DIE WIENER ELEGANTE. ORIGINAL-MODEBLATT. HRSG. VON F. KRATOCHWILL

F ..... Kratochwill

Digitized by Google

J. 4°. 107.

Digitized by Google

104826-C.

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXX. Jahrgang. № 1—2. Wien, 1. Jänner 1871.

Zum neuen Jahre.

Ein neues Jahr beginnt mit dem heutigen Tage, ein neues Jahr von Hoffnungen und Träumen, die zum Schlusse des Jahres vielleicht sich noch nicht verwirklicht haben, ein neues Jahr des Strebens, Ringens und Schaffens, ein neues Jahr so mancher Freuden und Sorgen. Wir machen heute den ersten schüchternen Blick in dieses neue Jahr und suchen den Nebel der Zukunft zu enthüllen, der sich dicht vor uns lagert, aber vergebens ist unser Bemühen, der Schleier lüftet sich nicht und nur ein Stern leuchtet uns in der finsteren Straße der Zukunft, es ist dies der Stern der Hoffnung.

Ja, hoffen wir auf ein segenreiches Jahr, möge unser Vaterland sich kräftigen und stark im Innern, dem Feinde von Außen entgegentreten, möge unsere Industrie zu neuer Kraft heranblühen und neue, nutzbringende Zweige am Baume des Lebens erblühen. Möge es endlich auch uns gegönnt sein, unsere Bemühungen gekrönt zu sehen durch die Gunst, welche uns unsere P. T. Abonnenten stets gezeigt und zeigen werden.

Und so begrüßen wir denn heute unsere vorjährigen Abonnenten mit einem herzlichen „Prosit Neujahr!" und auch den neuen gelte jener wohlgemeinte Gruß.

Wien, am 1. Jänner 1871.

Die Redaction.

Die neue Moden-Aera.

Vortrag, gehalten von Jeanne Marie von Gayette-Georgens im Berliner Frauenverein.

(Schluß.)

Recht auffallend trat der Mangel einer deutschen Frauenkleidung erst kürzlich in dem Stücke von Hugo Müller: „Mit Gott für König und Vaterland", auf dem Wallnertheater hervor, in welchem die Schauspielerin eine Parallele zwischen den deutschen Frauen und den Französinnen zog und die Worte besonders betonte: „Wir haben Ehre und Sitte, und das haben die französischen Frauen nicht." Dabei war aber die Dame im allerhöchsten Grade modern französisch, mit einem nur allzutief à coeur ausgeschnittenen Kleide und einem Riesenchignon angethan. Wenn zu solchen patriotischen Stücken, wo der Schwerpunkt auf die Sittlichkeit der deutschen Frauen gelegt wird, nicht einmal das leiseste Verständniß für die Kleidung vorhanden, so ist das wohl ein schlagender Beweis, wie sehr es überhaupt an diesem Verständniß fehlt.

Die neue Moden-Aera nun, welche in das Jahrhundert des Kosmos fällt, wird den Charakter der Zeit tragen; sie wird weder in Ritterkleidern prunken, noch sich im idyllischen Schäferröckchen zeigen, weder altgriechisch, noch altpanisch

Digitized by Google

auftreten. Die neudeutsche Moden-Aera wird die Kunst zu ihrer Leiterin haben. Der höchste Grad der Ueberladung wird erreicht: Ueberladung durch falsches Haar am Kopfe, durch bauschiges Gehänge an dem Rücken, an den Hüften, durch riesiges Geschleif auf den Schuhen, kurz überall Ueberladung und dadurch Entstellung der Figur und der Körperformen, als sei es darauf abgesehen, sich ungethüm und viereckig zu machen.

Dadurch aber, daß eine deutsche, künstlerisch gedachte Mode herrschen wird, ist nun aber nicht gesagt, daß diese in das directe Gegentheil überzugehen hätte — wie die einseitige Auffassung annimmt — und daß man nun in Nonnengewändern und Quäkerkleidern herumgehen müßte; man könnte dann ebenso leicht einfach und geschmackios werden, wie man jetzt überladen und geschmackios ist.

Das ist eben die Beschränktheit, die so etwas befürchtet und die keine Mittelstraße kennt, die nur in Extremen denkt und handelt, für die Kunst und Mode vollständig getrennte Gebiete sind.

Auch der Wechsel der Moden wird fort bestehen, ja er wird nur um so lebendiger werden, als er aus dem Quell der schöpferischen Kunst, statt der Begierde, nur aufzufallen, hervorgehen wird. Schon in einem alten deutschen Liede heißt es: „Wechsel ist des Lebens Würze, stetes Glück zeugt Ueberdruß", was Goethe in dem bekannten Spruch variirt hat: „Nichts vermag der Mensch weniger zu ertragen, als eine Reihe von glücklichen Tagen", und so ist auch Wechsel die Würze der Mode; doch nicht in dem „pas toujours perdrix"-Sinne der Franzosen, denen das haut-goût den höchsten Kitzel bereitet.

Damit kein Deutscher singen könne:

Ich liebe ein deutsch's Mädchen
Mit rothgarn Wangenpaar,
Mit langen wallenden Locken,
Mit blondem deutschen Haar.

O wehl das Roth'ge war Schminke,
Und falsch war das blonde Haar;
Ich liebe ein falsches Mädchen,
Und wurde zu spät es gewahr.

Jetzt, wo die Zeit der Karthagenischen Begeisterung gekommen, und die Frauen ihr eignes schönes Haar auf den Altar der Vaterlandsopfer legen, wird auch das falsche fallen.

Zu bewahren
Deutsche Ehre,
Zieh'n in Scharen
Deutsche Herre,
Männer mit gestutzten Haaren,
In den Armen die Gewehre.

Zu bewahren
Deutsche Ehre
Geh'n zu Paaren
Aus der Lehre
Mädchen mit den eignen Haaren,
Denn die falschen schnitt die Scheere.

Ich darf hier nicht hinzufügen, daß nur von der Uebertreibung in der falschen Haartracht die Rede sein kann, von den unförmlichen Gebäuden am Hinterkopfe und den Köpfen, wie sie kein natürlicher Haarwuchs jemals aus eigenem Vermögen gestattet. Da, wo eine Nachhilfe nöthig ist, gebietet sogar die Aesthetik, sich solcher zu bedienen, und dabei können die Haarkünstler wie die Frauen ihren Geschmack darin zeigen, daß sie das Falsche möglichst natürlich anordnen, denn nur in der Harmonie, das heißt in der Uebereinstimmung des Einen zum Andern, vom Scheitel bis zur Sohle, liegt das Wirksame und Ideale eines Anzuges. Die Kunst gibt uns die Vorbilder dazu und was wäre sie, wenn sie nur malen oder plastisch schaffen wollte, um dies betrachten zu lassen; es muß in das Leben übergeführt, es muß so zu sagen Fleisch und Blut werden; eigentlich sollte das Schöne erst aus dem Leben in die Kunst übertragen und von dieser nachgebildet sein.

Ich wende mich nun noch insbesondere an unseren Francewerein, welcher in seiner Gesammterscheinung stets das Bild edler Einfachheit gab und dem das Bestreben nach künstlerischer Gestaltung Alles dessen, was er unternimmt, innewohnt. Daß der Verein durch seine Einigkeit und sein besseres Wollen eine solidarische Macht bildet, hat das am 10. September stattgefundene Concert bewiesen. Der Erfolg — es ist hier ganz gleich, welchen Ertrag das Concert abgeworfen —, der künstlerische Werth des Concertes ist ein allgemein anerkannter und der Wunsch von vielen Seiten sogar ausgesprochen worden, das ganze Concert noch noch einmal wiederholen zu wollen. So wie sich der Verein bei dieser Gelegenheit als ein zusammenwirkendes Ganzes gezeigt und bewährt hat, so wird er sich bei dem Uebergang in die neue Moden-Aera zeigen. Es wird sich sortan einheitlich bewähren, wo es sich um die Verbreitung und Förderung des Schönen auch in der Mode handeln wird, in dem Sinne, als die Kleidung dazu beitragen soll, die Schönheit der menschlichen Gestalt zur Geltung zu bringen, sich dem Individuellen anzupassen und der Persönlichkeit den Charakter zu verleihen, der ihr auf den verschiedenen Altersstufen gebührt. Wir wollen die Kinder sinnlich gekleidet, nicht kokett herausgeputzt, das Alter, auf welches in unseren bisherigen Modejournalen wenig Rücksicht genommen ist, würdig, nicht jugendlich verzerrt, die Jugend reizend aber nicht herausfordernd keck gekleidet sehen. Nach dem Schönen wollen wir gemeinschaftlich trachten — das Wie wird sich bald herausstellen — und wir werden streben zu erreichen, was wir wollen und was wir sollen.

Wir wollen das Schöne vor Allem,
Das Jedem Gesetz sei und werth;
Das Schöne wird immer gefallen.
D'rum sei's von den Frauen geehrt.

Digitized by Google

Feuilleton.

Eröffnung des neuen Amor-Saales. Carl Schwendler, dieser tüchtige Geschäftsmann, hat abermals sein Etablissement durch die Renovirung des Amor-Saales verschönert. Derselbe ist sehr elegant und geschmackvoll, weiß mit Gold, dergerichtet; besonders effectvoll ist die Beleuchtung. Mittwoch den 21. December fand die Eröffnung statt. Die beiden Musikcapellen Ed. Strauß und König von Hannover besorgten die Musik. Der Besuch, sowie der den Musikstücken gespendete Beifall, war zahlreich.

Wohlthätigkeits-Vorstellung im Circus Renz. Dienstag den 20. d. M. veranstaltete Herr Director Renz eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten armer Kinder aller Bezirke für Weihnachts-Geschenke. Die Vorstellung war nicht nur amüsant, sondern auch interessant. Director Renz erntete für die Vorführung der vorzüglich dressirten Kraber-Volbluthengste stürmischen Applaus. Auch die übrigen Mitwirkenden erhielten verdienten Beifall. In nächster Zeit werden sich mehrere neue Künstler produciren, indem Herr Director Renz die Abwechslung Sorge trägt.

„Concordia", Unterstützungs-Verein für Schriftsteller und Journalisten. Kürzlich fand im Theater an der Wien unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Hofschauspieler eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten dieses Vereines statt. Die Einnahmen scheinen mehr für die Aufschuß-Mitglieder als für arme Schriftsteller und Journalisten bestimmt zu sein; denn man hat von diesem Verein noch nicht gehört, daß arme Schriftsteller eine Unterstützung erhielten, im Gegentheil, es ist noch öfter abgewiesen worden, der um eine Unterstützung angesucht hat. Hier schimmt das Sprichwort: „Nehmen ist seliger denn Geben", am Platze zu sein.

Bischoff's neue Bierhalle in der Bellariastraße erfreut sich seit ihrer Eröffnung eines ungemein lebhaften Zuspruches und kann, nachdem Speisen und Getränke vorzüglich und billig und die Bedienung eine aufmerksame ist, einer dauernden Zukunft entgegensehen.

F. Ull.

Modebild Nr. 929.

Wiener Moden.

Ball-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar in gedrehten Chignon, mit Blumen gesteckt, zur Seite hängende Locke, um welche sich ein Zweig windet. Ballrobe von Tüll-Illusion. Die Jüpe in Schoppen angeordnet, die Tunika mit Stuartrüschen und Volants geputzt, über welche von der linken Seite eine faltige Bajadere auf die rechte Achsel gebogen angebracht ist. Das vorne und rückwärts schneppenartige Leibchen ziert eine aus Sammetrüschen und Volants gebildete Berthe; an den kleinen Aermelchen sowie an der Jüpe befinden sich Zweige. Glacé-Hausschuhe. Atlasschuhe mit goldenen Schnallen.

2. Dame. Das Haar zurück, rückwärts kleine Locken, die nach vorne zu Gesicht herfallen, rückwärts Locken-Chignon. Ballrobe von Tarlatan. Das Vorderblatt der Jüpe in Schoppen gerichtet und unten mit Volants geziert, über welche eine hinaus- und herunterstehende Garnirung, Fächer bildend, sich befindet, aus weichen Rosenzweige herabhängen; von der Seite der Jüpe sind noch zur Verschönerung fünf schmale Falten angebracht. Die aus Spitzen und Bandreaup gezierte Tunika ist oberhalb geschoppt, rückwärts eine breite Bauschleife. Das doppelspitzige Leibchen ziert eine Berthe, welche mit ähnlicher Garnirung wie die Jüpe decorirt ist. Ueber die geschoppten Aermelchen sind Zweige angebracht. Lange, mit Manchetten versehene Glacé-Handschuhe und Atlas-Ballschuhe vervollständigen diese geschmackvolle Ball-Toilette.

Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar" nebst Patronen in versüßtem Maßstabe.

Supplement Nr. 2. Neueste Ball-Frisuren, Hüte, Cravaten ꝛc. ꝛc.

Supplement Nr. 3. Neueste Ball-Stiefletten, Schuhe und andere Arten Beschuhungen.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.

Supplement Nr. 5. Neueste Art Landauer, aus der berühmten Wagenfabrik der Herren Gebr. Kölber in Pest.

Supplement Nr. 6. Herrenmoden sammt Mustertafel zu den auf dem Tableau sich befindlichen Toiletten.

Theater-Revue.

Theater an der Wien. Das neue Stück: „Der Glückspilger", von O. F. Berg, hat wieder entschieden gefallen, wenn die Benützung des Mißstoffes beitragen. Die Ironie ist, wie die meisten Arbeiten des flotten Volksdichters, ein dialogistisches Kitzerl, der durch treffende Couplets und Schlager gemeinhin gemacht ist. Ueber die Darstellung, Frl. Geistinger und Hr. Rott in erster Linie, können wir uns des Lobes nicht sparen.

Die echten Hoff'schen Malz-Fabricate sind

Lebensbedürfniss

vieler Kranker, haben schon Hunderttausenden Heilung von schweren Magen-, Hals-, Brust- und Lungenleiden gebracht und sich schon oft als Hauptnahrung chronisch kranker Körper unentbehrlich gemacht.

Herrn Hof-Lieferanten JOHANN HOFF's Central-Depôt in Wien

11 Kärntnerring 11.

Unterheinzendorf, 6. November 1870. Ihr Malz-Extract-Gesundheitsbier und Ihre Malz-Gesundheits-Chocolade sind meiner Frau „Hauptnahrung". Ich ersuche Sie, da der Vorrath von Malz-Extract zu Ende geht, mir einen Viertel-Eimer hiervon per Eilgut zu senden.

Anton Schnol, k. k. Förster.

Bochnia, 19. September 1870. Ersuche um abermalige Zusendung von 10 Pfund Malzgesundheitsbier und 10 großen Carton Malz-Bonbond, und muß Ihnen wiederholt viel Dank bekennen, da wir Ihre Präparate unendlich zuträglich sind und mein Ich bei breite gehoben haben; mein Appetit ist viel besser und meine Verdauungen sind gänzlich geschwunden.

Josef Lewkowicz, k. k. pens. Finanzbeamter.

Floridsdorf (bei Wien), 1. Juni 1870. Eines gegen über die Erfindung Ihres so trefflichen Himitech Malz-Extract-Gesundheitsbieres! Ich war so lange leidend und Brustthees und Geschwüre im Halse, man gab mir keine Hoffnung zum Aufkommen. Durch der so wohlthätigen Gebrauch Ihres Malz-Extractes und Ihrer Malz-Bonbons bin ich, bis auf ein wenig Husten noch, vollständig wieder hergestellt. (Bestellung auf Malz-Brust-Bonbons.)

Gertrud Formaude.

Tenka (Banat), 20. October 1870. Ich erlaube mir wieder von Ihnen so wohlthätig wirkenden gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung Brust-Malz-Bonbons zu senden.

Ferdinand Wollak dkf, k. ungar. Cameral-Förster.

Stuhlweißenburg, 18. October 1870. Ich und meine Frau wollen und Ihre Chocolade, welche „unsere Gesundheit vollkommen wiederhergestellet", der Kräftigkeit halber abgewöhnen. Ihr haben aber die Erfahrung an uns selbst gemacht, daß ein Aufsieden ihrer Präparate einen Nachtheil nach sich zieht. Ihre Chocolade ist uns daher „Lebensbedürfniß". (Bestellung auf 6 Pfund Malz-Chocolade und 2 Cartons Brust-Malz Bonbons.) — Ihr dankverpflichteter

(2) Leo Faust, kk. Gemeindenotär.

Digitized by Google

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffchen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Schützenmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Auger, Howe ꝛc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen: Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (59)

M. Lorenz & Sohn

in

WIEN

Niederlage

am

hohen Markt, Ecke vom Lichtensteg Nr. 5 und Bauernmarkt Nr. 18,

zum Mohren,

empfehlen zu ganz besonders billigen Preisen ihr großes Lager von bestem **Leinenzwirn**, auf **Karten** gewunden, **Rumburger Schockzwirn**, in zehn Sorten, drei- und vierfachem **Königs-Strickzwirn**, zwei- und dreifachem langen **Rumburger Nähzwirn**, sowohl weiß als in Farben, vierfachem **Wirthschafts-Strickzwirn**, echtem englischen **Flachs-, Maschin-, Näh- und Strickzwirn, Apotheker-Spagat**, beste **Qualität Rumburger** und echt englischem **Schuhgarn**, ungebleichtem **Maschin-Webegarn, Leinen- und Baumwollgarn** zu **Kerzendochten** für **Seifensieder** und **Wachszieher**, alle Sorten besonders guter, echt englischer und schottischer **Näh-, Schling-, Strick- und Stickwolle**, inländischer **Strickwolle** in sechs **Qualitäten, Häkelwolle, Schafwolle** zum **Stricken** in allen gangbaren Sorten, **Berliner Wolle**, echt türkischrothe **Merkwolle, Eisengarn** und **Nähseide** auf **Kärtchen, Leinen- und Baumwollzwirn**, auf **Holzspulen** gewunden, und in **Strähnen** für **Nähmaschinen, Zwilchband, Stiefelstrupfen**, echt amerikanische **Holznägel, Schnürriemen, Wallschnüre**, Seiden- und **Wollbörtel-, Sammtband, Lampendocht, Hutdraht, Watta- und Futterbaumwolle**, gebleichte und ungebleichte **Eintragwolle**, dann **Mousselin-, Perkail-, Wallis- und Köpperband**, buntgestreiftes **Schürzen- und Fatschenband**, zugerichtete und unzugerichtete **ordinäre Leinenbänder**, dann in größter Auswahl alle Gattungen **Hemdknöpfe**, darunter die vortheilhaft bekannten von englischem Maschinenzwirn, mit sehr starken runden Ringeln, die sich nicht biegen. Daselbst befindet sich auch ein großes Lager von **Crinolins** und **Roßhaarröcken**, gewirkten **Strümpfen, Hosenträgern, Sommer- und Winter-Handschuhen, Trauerflören, Organtin, Futter-Perkail** und vielen andern derlei Artikeln zu möglichst billigen Preisen. (3)

Die Niederlage der k. k. priv. neu verbesserten

Doppel-Kettenstich-Nähmaschinen

von

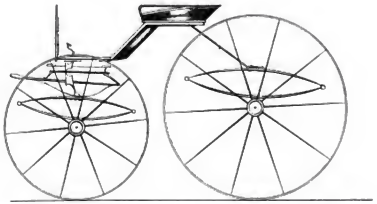
Ignaz Eisenhut

in Wien, Operngasse 4 (Dreher's Bierhalle und Auctions-Institut),

empfiehlt sich dem P. T. Publicum zu billigsten Preisen als eine der ältesten Firmen mit den vorzüglichen Doppel-Kettenstich-Nähmaschinen für die Haushaltung, vom feinsten Moll bis Leder arbeitend; so wie Doppelsteppstich-Maschinen für weiße Wäsche, Schützen-Hové-Maschinen für Männerschneider und Schuhmacher. Handmaschinen, von 25 fl. angefangen, besonders zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken sehr geeignet. Reparaturen aller Art werden billig und schnell effectuirt. (3)

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google



Nº 34 1870

Digitized by Google

Jänner 1871.

Vereinsblatt,

Neueste Balltoiletten.

von der Wiener Moden Academie herausgegeben.

N° 61.1.

Verlag v. F. Kroschmitt
Wien I. Schwarzenbergstr.

Digitized by Google

Digitized by Google

pr January 1871

ELEGANCE

No. 928

Digitized by Google

Digitized by Google

Janvier 1871.

ELEGANCE

Modes de Vienne.

N°930

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXX. Jahrgang. № 3—4. Wien, 20. Jänn. u. 1. Febr. 1871.

Ein grauenhaftes nächtliches Abenteuer.

Erzählt von M. H.

Im Monate September des Jahres 1809 wollte ein ungarischer Edelmann von Wien in sein Dorf zurückkehren, das im Centrum einer ungarischen Provinz gelegen war.

Die Strecke, welche er zurücklegen hatte, war lange, aber die Länge dieser Reise schreckte ihn nicht zurück. Er fürchtete nur von französischen oder österreichischen Truppen, welche zu der Zeit noch campirten, ausgeraubt zu werden, denn er trug eine beträchtliche Summe, sowohl in Papieren als auch in Gold mit sich, als Erlös für seine Pferde.

Doch Zichy (so nannte sich dieser Edelmann), von dringenden Geschäften in seine Heimat zurückgerufen, entschloß sich nach einiger Zögerung, die lange Reise anzutreten. Er kannte ja den Weg so gut! Er ritt auf einem so ausgezeichneten Pferde! Und dann hatte er die Vorsicht gebraucht, sich genau über die Lage der feindlichen Armee zu erkundigen. Endlich reiste er ganz allein in einem mehr als bescheidenen Gewande, um ja nicht die Aufmerksamkeit Anderer auf sich zu lenken; er ging nie auf der großen Straße, sondern zog die abseitigen Wege vor und kehrte nur in Wirthshäusern ein, wo er nicht gekannt war.

Schon hatte er die ungarische Grenze überschritten, ohne daß ihm etwas Unangenehmes passirt war. Den Abend des dritten Tages hielt er vor der Wirthshausthüre eines Dorfes im Bakonyer-Walde an. Nachdem er sein Pferd in den Stall geführt und sich überzeugt hatte, daß es ihm an nichts mangle, setzte er sich zu Tische, wo seine neuen Gastgeber eben das Abendessen auftrugen. Der Wirth, ein Mann von 60 Jahren, mit breiter, etwas gerunzelter Stirne, blauen feurigen Augen, weißem bis auf die Brust ragendem Barte, überhaupt den Ausdruck von Sanftmuth und Milde in seinen Zügen, gab sich das Ansehen von einem jener alten Patriarchen, von denen die Schrift erzählt. Seine Gattin, um einige Jahre jünger als er, hatte in ihren Zügen ebenfalls den Ausdruck der Güte; sie schien sehr besorgt zu sein wegen der Abwesenheit ihres älteren Sohnes, den sie schon seit einigen Stunden erwartete und mehr als einmal während des Abendessens stellte sie an ihren jüngeren Sohn, einen Burschen von etwa zwanzig Jahren, Fragen, welcher dieser nicht beantworten konnte oder wollte.

Als das Abendmahl beendet war, zündete der Wirth eine Kerze an und, begleitet von seinem Sohne, führte er den Fremden in das für ihn bestimmte Zimmer; sodann entfernte er sich, indem er ihm „Gute Nacht" wünschte. Dieses Zimmer hatte nur ein Fenster, welches in den Garten ging. Es schlug eben zehn Uhr. Die größte Ruhe herrschte um dieses Häuschen herum, welches viel reinlicher war, als es für gewöhnlich die ungarischen Wirthshäuser sind, und einer äußerst ehrbaren Familie anzugehören schien. Zichy athmete einige Minuten die frische Abendluft ein, sodann schloß er das Fenster und die Thüre zu, trotzdem er gar nichts befürchtete. Als er ausgekleidet war, legte er seiner Gewohnheit nach seine Geldbörse und seine Brieftasche unter

Digitized by Google

seinen Kopfpolster, kniete nieder, verrichtete ein andächtiges Dankgebet für den Schutz des Allmächtigen und empfahl sich von Neuem der göttlichen Vorsehung. Darauf löschte er seine Kerze aus, legte sich zu Bette und dachte an seine Familie, die er des anderen Morgens zu sehen hoffte.

Er war kaum zwei Stunden in Schlaf versunken, als er durch ein eigenthümliches Geräusch geweckt wurde. Indem er den Kopf nach der Seite hinwendete, wo das Getöse herkam, konnte er trotz der Finsternis wahrnehmen, daß ein kräftiger Arm eine Fensterscheibe zerschlug. Zu gleicher Zeit schien es ihm, als hörte er unter dem Fenster im Garten mehrere Stimmen. Der Edelmann, so schnell aufgeweckt, dachte nicht daran sich zu vertheidigen, noch zu fliehen, noch um Hilfe zu rufen. Er verkroch sich unter das Bett, um sehen zu können, wohl aber nicht gesehen zu werden.

Nun war das Fenster offen und der Mann, welcher es eingeschlagen, strengte sich an, in das Zimmer zu kommen, und doch gelang es ihm nicht sogleich, entweder weil die Leiter zu kurz, oder weil sie unter seiner Last zerbrach. Jetzt wollte Zichy hervorgehen und dieses Individuum in den Garten hinabwerfen und um Hilfe rufen, aber in dem Augenblicke, als er aus seinem Versteck herauswollte, gelang es dem Diebe oder Mörder — denn Zichy hielt ihn für nichts anderes — doch beim Fenster einzusteigen. Als er nun im Zimmer stand, wendete er sich sogleich zum Bette. ..... Da es aber diese Nacht nicht mondhell war, so tappte er herum, fluchte und warf einige Gegenstände und Geräthe um. „Dieser Mensch ist betrunken und seine Genossen, welche ihn im Garten erwarteten und nun ruhig wurden, hatten ihm wahrscheinlich mehr als gewöhnlich zu trinken gegeben, um mit desto größerem Muthe sein Verbrechen auszuführen", so dachte sich Zichy in seinem Versteck und empfahl seine Seele dem Herrn. Zu seinem großen Erstaunen kleidete sich aber der Betrunkene aus, legte sich in das Bett und schlief sogleich ein.

Eine halbe Stunde verging so. Trotzdem Zichy die Scene, wovon er eben Zeuge war, noch nicht begreifen konnte, so erhelte er sich doch von seinem Schrecken. Er konnte horchen, wie er wollte, er hörte keine Stimmen oder Tritte mehr, weder im Garten noch im Hause, und der Mann, den er für einen Mörder oder minstens für einen Dieb gehalten hatte, schlief so natürlich, daß allem Anscheine nach sein Schlaf bis zum anderen Morgen dauern sollte. Er beschloß nun hervorzugehen, seine Wirthsleute aufzuwecken und ein anderes Bett zu verlangen. Aber plötzlich öffnete ein Schlüssel geräuschlos die Thüre und zwei Männer erschienen barfüßig auf der Thürschwelle. Zichy, entsetzt über diese neue Erscheinung, erkannte den Wirth und seinen Sohn.

Sie werden Lärm gehört haben, dachte er bei sich selbst, und kommen jetzt zu sehen, ob ich nicht unwohl bin. Doch blieb er in seinem Versteck unbeweglich. Da hörte er denn, wie sie leise miteinander sprachen:

„Laß Deine Laterne bei der Thüre stehen", sagte der Vater zu seinem Sohne, „das Licht könnte ihn aufwecken und übrigens brauchen wir ihn nicht zu sehen."

Ein eisiger Schauer ging durch die Nerven des unglücklichen Edelmannes.

„Fürchte nichts, Vater", antwortete der junge Mensch, „was liegt daran, ob er erwacht oder nicht! Sind wir nicht Zwei gegen Einen? Und dann schläft er ja so gut.... höre nur einmal...."

Hätte der Betrunkene nicht einen so geräuschvollen Schlaf gehabt, so hätte man das Herz Zichy's schlagen hören können.

„Mache, was ich Dir sage," entgegnete der Greis ganz trocken, „willst Du, daß er aufwache und mehrere Nachbarn um Hilfe rufe?"

Der Sohn gehorchte und die beiden Männer nahten sich auf den Fußspitzen dem Bette.

„Ich greife seine Haare," sprach der Sohn.

„Laß mich machen", meinte der Greis, „und gib Deine Hand weg, daß ich Dich nicht verletze."

Zichy hörte nun, wie der Vater einen Arm hob und den Anderen niederdrückte, darauf folgte plötzlich nach einem tiefen Seufzer eine rasche und heftige Bewegung.

Fast in demselben Augenblicke drückten der Vater und der Sohn auf das Bett nieder, daß die Bettgurten fast zerrissen und der Edelmann erdrückt worden wäre. Die Seufzer wurden immer seltener und bald hörte man gar keine Bewegung.

Zichy, mehr todt als lebendig, fühlte, wie warmes Blut tropfenweise auf ihn rann.

„Es ist fertig," sprach der Greis, „ich habe ihm schon den Garaus gemacht. Nimm das Geld unter dem Polster links, ich habe gesehen, wie er es darunter gelegt."

„Ich habe es schon," sprach der Sohn, „eine Geldbörse und eine Brieftasche."

„Komm, wir wollen dieses Geld zählen", sagte der Vater mit belebter Stimme, „und eine Grube graben im Stalle."

Die beiden Männer verschlossen die Thür und gingen fort. Zichy bekam wieder seine ihm eigene Kaltblütigkeit und seinen Muth. Sogleich hervortreten, das Blut, welches ihn bedeckte, wegwischen, sich eiligst ankleiden, auf das Fenster steigen, von dem Fenster auf die Leiter, von der Leiter in den Garten, vom Garten über den Zaun, die Bewohner des Dorfes aufzuwecken, war ihm die Sache weniger Augenblicke. Bald darauf kam er zum Wirthshaus an der Spitze von zwanzig Bewaffneten sammt Fackelträgern und klopfte an das Hausthor.

„Wer klopft um diese Stunde?" frug der Wirth.

„Im Namen des Gesetzes, machen Sie auf!" antwortete der Jägermeister, welcher selbst der Verhaftung der Schuldigen beiwohnen wollte.

Digitized by Google

Jeder Widerſtand war vergebens. Man mußte gehorchen. Die Thüre ging langſam auf, und der Bürgermeiſter, begleitet von fünf oder ſechs Perſonen, trat in das Wirthshaus ein. Zichy und die anderen Bürger blieben draußen.

„Warum ſind Sie um dieſe Stunde noch auf?“ frug der Bürgermeiſter den Greis.

Der Wirth ſchien gar nicht verlegen zu ſein, ſeine Mienen zeigten keine Aufregung.

„Wir erwarten meinen älteſten Sohn, der noch nicht heimgekehrt iſt“, antwortete er ganz ruhig.

„Wo iſt er denn hingegangen?“ frug der Bürgermeiſter.

„Zum Feſte des Nachbardorfes“, entgegnete der Sohn, der bang und erregt ausſah.

Aber war denn dieſe Bangigkeit und Aufregung nicht ganz natürlich? Nun fing der Bürgermeiſter ſchon beinahe an, die Wahrheit der Ausſagen des Fremden zu bezweifeln, aber er frug doch noch weiter.

„Iſt bei dieſer Wirthshauethüre nicht geſtern ein Mann zu Pferde abgeſtiegen?“

„Ja, mein Herr, als es Abend wurde.“

„Hat er Sie nicht um ein Nachtlager erſucht?“

„Nein, nachdem er mit und das Abendmahl eingenommen hatte, ging er ſogleich fort, denn, wie er ſagte, eilte er ſehr in ſein Dorf zurückzukehren.“

„Kannten Sie dieſen Mann?“

„Nein, nie ſah ich ihn vor dieſem Abende.“

„Dieſer Menſch iſt eines Mordes an einem Reiſenden beſchuldigt,“ ſprach der Bürgermeiſter, „würden Sie ihn erkennen?

„O ſehr gut,“ antwortete der Wirth.

„Führet den Gefangenen herein,“ befahl der Bürgermeiſter.

Bei dieſem verabredeten Zeichen trat Zichy bis in die Mitte des Zimmers. Aber kaum war er über die Schwelle gegangen, als der Wirth und ſein Sohn vor ihm auf die Knie fielen, ihr Geſicht mit ihren Händen bedeckten und ein unartikulirtes Geſchrei ausſtießen.

„Alſo ihr kennet mich?“ ſprach Zichy.

Nun kann man ſich leichter eine ſolche Scene vorſtellen, als es ſich beſchreiben läßt, der Edelmann ſtand da, das Geſicht mit Todesblüſſe bedeckt, die Haare in Unordnung, mit ſtarren Augen und noch mit Blut beſprizt, unbeweglich vor den beiden Mördern, die, auf ihren Geſichtern liegend, ihn für einen Geiſt hielten. Doch der Greis faßte ſich zuerſt in der Ueberzeugung, Zichy ſei wirklich lebend und ſei nicht verwundet worden.

„Ja, ich erkenne Sie,“ ſprach er mit zitternder Stimme, „was wollen Sie von mir?“

„Folgt mir,“ antwortete Zichy, „und ihr werdet es erfahren, aber vorerſt, Herr Bürgermeiſter, laſſen Sie dieſe beiden Mörder binden.“

Auf Befehl des Bürgermeiſters banden die Bauern den Wirth ſammt ſeinem Sohne, und führten Beide unter der Anführung Zichy's durch den Hof in das Zimmer, wo der Mord begangen wurde. Wie erſtaunt war aber der Edelmann, als er alles reinlich ſah wie den Abend vorher; weiße Tücher waren wieder im Bette ausgebreitet, man ſah unter das Bett und es war keine Spur von Blut zu finden, und der Boden ſchien wirklich ſchon lange nicht aufgewaſchen worden zu ſein; kurz, nichts bezeugte, daß hier ein Mord verübt worden war.

„Habe ich denn geträumt?“ rief Zichy außer ſich. . . aber nein, nein, fügte er nach einer kurzen Pauſe hinzu, ich habe zu viel gelitten. . . . ich war ja wach. Ein betrunkener Menſch ſtieg bei dieſem Fenſter ein, nachdem er es eingeſchlagen hatte; ich habe mich unter das Bett geſteckt, und dieſe beiden Männer haben den Betrunkenen ermordet, ihn mit dieſen Polſtern erſtickt. . . . ich habe ſeine Seufzer vernommen, ich ſelbſt bin noch von ſeinem Blute bedeckt. . . . . Dieſes Fenſter hätte ich wohl im Traume einſchlagen können, aber dieſes Blut, woher kömmt es? ich habe ja keine Wunde.“

„Ich Unglücklicher!“ rief der Greis mit einem Tone, der die Seele aller Anweſenden durchdrang. Und während er dieſe Worte ſprach, zerriß er die Bande, welche ſeine Hände feſſelten, mit Einemmale, warf die Bauern, welche ihn aufhalten wollten, um, ſtürzte aus dem Zimmer heraus und verſchwand vor aller Augen. Zichy verfolgte ihn zuerſt, der Bürgermeiſter und die übrigen Landleute folgten ihm und ſchleppten den Gefangenen mit ſich.

Der Wirth aber wollte nicht fliehen, denn er ging in den Stall, nahm eine Schaufel, warf einige Bündel Heu hinter ſich, und fing an die Erde aufzugraben. Zuerſt fielen drei Bauern über ihn her, entwaffneten ihn und wollten ihm wieder von Neuem Hände und Füße binden; er aber kniete vor ihnen nieder und beſchwor ſie unter Thränen, ihm einige Augenblicke noch die Freiheit zu laſſen.

„Der Mann, den ich heute Nacht ermordet habe,“ ſagte er, „liegt hier begraben. Ich will ihn nochmals ſehen und dann möge ich ſterben.“

Zichy, der Bürgermeiſter und die Landleute ſtellten ſich im Kreiſe um ihn herum, auf den Erfolg harrend.

Der Wirth todtenblaß und an allen Gliedern zitternd, grub ungefähr zehn Minuten, endlich kam ein Stück Leinwand mit Blutſpuren zum Vorſchein; er warf ſeine Schaufel zur Seite, riß die Leinwand auf, und enthüllte den Kopf eines jungen Mannes von ungefähr 25 Jahren, der halb von dem Nacken durch eine tiefe Wunde getrennt war.

„Mein Sohn!“ rief der Wirth, indem er die Leiche küßte. Sodann wurde er ohnmächtig. . . . .

Es war ſein Sohn, ſein älteſter Sohn, ſein geliebter Sohn, welcher ein wenig ſpät heimgekehrt von dem Dorffeſte, wo ihm ſeine Freunde mehr als gewöhnlich zu trinken gaben, ſich in dieſem Zuſtande nicht ſeinen Eltern vorſtellen

Digitized by Google

wollte; sein Sohn, welchen mehrere Kameraden bis in den Garten führten, der in Geheim mit Hilfe einer Leiter in das Zimmer, welches er für unbewohnt hielt, einstieg; sein Sohn, den er selbst mit eigenen Händen ermordete, mit seinem anderen Kinde; sein Sohn, den er sich einzugraben beeilte, ohne sich nur zu getrauen, sein Gesicht anzusehen, den er nun vergebens bei den süßesten Namen nannte und über dessen Verlust er Rufe der Verzweiflung ausstieß.

Nun haben wir nichts mehr der voranzeigenden Erzählung beizufügen. Z i c h y fand wieder seine Geldbörse und seine Brieftasche und kam frisch und gesund in sein Dorf. Die Wirthin starb kurz nach diesem Tage in einem Irrenhause. Der Wirth und sein Sohn büßten ihr Verbrechen am Schaffot, nachdem sie zu Gott um Verzeihung ihrer Schuld flehten.

Vereins-Tableau Nr. 62.

Vier der neuesten Phantasie-Masken-Toiletten.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Vom Büchertische.

Vom Verfasser der bunten Bilder aus der Theaterwelt: „Unter 15 Theaterdirectoren", Friedrich Kaiser, sind soeben die zwei ersten Lieferungen eines historischen Bollsromans: „Ein Pfaffenleben" (Abraham a Santa Clara), im Verlage der überaus thätigen Verlagsbuchhandlung R. v. Waldheim in Wien erschienen, welche schon einen interessanten Lectüre das beste Prognostikon stellen.

Die Handlung dieses Romanes fällt in die Zeit kurz nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges und wird ein Regent vorgeführt, Kaiser Leopold I. aus dem Hause Habsburg. Auf das Wirken der katholischen Geistlichkeit fällt hier das Hauptlicht, und je mehr dieselbe von der Fäulniß jener Zeit selbst angegriffen erscheint, um so wohlthuender hebt sich von ihr die Hauptfigur des Romans, der durch seine geniale Eigenthümlichkeit und sein erspriessliches Wirken populär gewordene Augustiner-Mönch, Pater Abraham a Santa Clara ab.

Ein Mann wie er, Mönch ohne alles Mönchwesen, ein scharfer Menschenkenner, welcher rücksichtslos selbst den Hochgestellten die Wahrheit ins Gesicht zu schleudern pflegt, während er selbst den Niedrigsten im Herz voll Menschenliebe entgegenwrrcht und dabei jenen glücklichen gesunden Humor besaß, der ihn eben so mitten in der damals in Wien wüthenden Pest und der Belagerung durch die Türken, wie auch in jenen ihn persönlich berührenden Umtrieben seiner eigenen, weltweiten Standesgenossen und ihres mächtigen Anhanges aufrecht erhielt, bietet unbestritten den dankbarsten Stoff für einen das Interesse des Lesers mächtig anregenden Beikreoman.

Dem Verfasser, dessen Name als dramatischer Vielschichter ein bekannter ist, standen die reichlichsten geschichtlichen Quellen zu Gebote; er war aber auch bemüht, dasjenige, was sich nur sagenhaft im Munde des Volkes fortgepflanzt hat, zu sammeln, und hat auch an geeigneter Stelle komische Figuren mit Glück angebracht. Der Roman: „Ein Pfaffenleben" wird in 16 bis 20 halbmonatlichen Lieferungen, deren jede nur 25 Kreuzer kostet, erscheinen und eine vorzüglich ausgeführte auf den Text bezügliche Illustration enthalten.

Theater-Revue.

Das Theater an der Wien hat mit Berla's „Drei Paar Schuhe" ein dauerndes Repertoirstück gewonnen, namentlich ist es die vorzügliche Leistung des Frl. Gerstinger als Frau Schusterin, die der Novität noch lange Dauer verleihen wird.

Theater in der Josefstadt. Dorn's „Kindereien" gestalten sich für diese Bühne sehr ergiebig, indem sie allabendlich zuhelaubte Häuser erzielen und freilich Beifall und Interesse erregen.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Fischen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Fünfarmmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Auger, Howe rc
Beste Construction, volle Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Rabatt,
Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (61)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgaben rc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu besitzen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wir bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 66 kr. — „Wiener Galantheurnal," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Mo schowitz, Nr. 63 main street in New-York die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

XXX. Jahrgang. № 5. Wien, 10. Febr. 1871.

Die ostasiatische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

XI. Honolulu.

(Fortsetzung.)

Am 18. April. Die hier vorgenommenen Reparaturen lassen nichts zu wünschen übrig, sie könnten bei uns nicht besser ausgefallen sein; nur sind sie vielleicht fünfmal so theuer. Von hier aus gehen wir nach Calao. Hoffentlich werden wir eine glücklichere Fahrt haben. Der stille Ocean wird wohl nicht zu jeder Zeit so unfreundlich wie damals sein, denn vierzehntägige Stürme, wie unsere letzteren waren, sind überall besondere, selten eintretende Naturerscheinungen.

Unsere jetzige Reise bewegt sich durchwegs in den Tropen, wo schlechte Wetter etwas ungewohntes sind.

Unsere Abfahrt von Mani war durch die verschiedensten Hindernisse um mehr als acht Tage verzögert. Den zweiten Tag bekam ich Befehl, mich einer Expedition zur Aufnahme der Insel Oahu anzuschließen. Commandant war ein Schiffslieutenant; ich, ein Cadet und vier Unterofficiere, Führer und Diener vollendeten die kleine Abtheilung. Die Aufnahme geschah auf Betreibung des Königs, da keine verläßlichen Karten davon verhanden sind, und auf Kosten der Regierung. Am 18. März ritten wir gegen Waitili, unserer ersten Station, ab.

Unser Ausmarsch hätte verdient, gezeichnet zu werden; unsere von der Regierung gelieferten Pferde waren ziemlich gut, aber für Einige viel zu feurig. Schiffslieutenant H. aus St. Pölten, mit dem ich auch im schleswig-holsteinischen Kriege auf der Corvette „Friedrich" zusammen war, war ziemlich unsicher auf seinem Streitrosse; sein Diener saß das erstemal in seinem Leben zu Pferde, einer von den Unterofficieren ebenfalls und so machten wir die Straße buchstäblich unsicher. Ein Maulthier, später Giovanni getauft, mit Instrumenten und Gepäck beladen, ein störrisches Thier, vollendete die Verwirrung.

Waitili wurde glücklich erreicht und in einer Knakerbütte Station gemacht. Diese Wohnungen besitzen keine Einrichtungen, und so begann unsere erste Nacht auf Strohmatten. Die Lebensmittel hatten wir mit uns, denn eine Stunde außer Honolulu hört die europäische Küche auf und die Knakerkost ist ungenießbar.

Den nächsten Morgen um 5 Uhr begannen unsere Arbeiten. Wir waren auf verschiedenen Punkten von einander beschäftigt und Mittags war Rendezvous in unserem Hauptquartiere. Das Mittagsessen war „klar"; Unterstückmeister K., der schon die Novarareise mitgemacht hatte, war als Proviantmeister und Koch beschäftigt und nur Schiffslieutenant H. mit seinem Begleiter fehlte; endlich kam ein Unterofficier angesprengt und meldete mir, daß der arme H. vom Pferde geworfen sei, einen Arm gebrochen und den anderen verletzt habe.

Damit war einstweilen die Expedition zu Ende und Nachmittags ritt ich zurück, um Befehle vom Commandanten zu erhalten. Trotzdem Einige gar gern die frei gewordene

Digitized by Google

Stelle ausgefüllt hätten, wurde kein anderer bestimmt; ich wurde Commandant der Aufnahms-Commission und begann meine erste wirklich selbstständige und wichtige Mission den nächsten Morgen.

Im Waitili ereignete sich nichts bemerkenswerthes; ich war tüchtig beschäftigt, fleißig von Früh bis in die Nacht hinein, denn nun hatte ich ein besonderes Interesse an dem Zustandekommen der Arbeit. Während der ganzen Zeit der Vermessung war ich keinen Tag weniger als sechs, oft auch acht bis neun Stunden zu Pferde. Ich bin bei dieser Gelegenheit ein ganzer Reiter geworden. Den 20. März ritten wir von Waitili nach Waialai. Dort wohnten wir in einem Quakerhause, einer reichen Honoluluaner-Dame gehörig. Die Wege bis dahin waren noch erträglich zu nennen, die Gegend ziemlich bebaut; aber unseren nächsten Ritt werde ich nicht vergessen. Wir brachen um halb 7 Uhr Morgens auf, den Maulesel hochbepackt mit seinem Führer voran; unseren Proviantmeister schickte ich Quartiermachen, mit dem Auftrage, beiläufig zehn Meilen zu machen. Während diese im Schritte langsam vorrückten, ging ich astronomische Beobachtungen machen und skizziren. Einige Stunden später folgten wir Uebrigen den Spuren der Karavane. Anfangs ging es leidlich, dann wurde es wüster und immer wüster; kein Grashalm war zu sehen, nur braunes und schwarzes vulcanisches Gestein kam in Sicht. Millionen von Felsentrümmern und Lavasteinen bedeckten den Boden und hemmten das schnelle Fortschreiten. Die Sonne brannte herunter, Schatten gab es keine, unsere Feldflaschen waren leer, Pferde und Reiter müde. Der Weg wurde mit jeder Minute schlechter und zu allem Dem konnten wir jetzt keine Spuren mehr wahrnehmen; so ritten wir auf gut Glück, das nächste Haus zu suchen. So ging es weiter einen steilen Paß bei Makapu hinunter, ein Weg, der für Fußgänger was zu klettern gibt und wo unsere Gebirgspferde, am Zügel geführt, kaum hinunter wollten; aber auch unten war noch immer keine Ansiedlung in Sicht. Müde und langsam ging es nun weiter. Mein Gaul hatte sich an den spitzen Steinen verwundet und wollte gar nicht weiter; ich hatte schon Hunger und Durst und damals begriff ich erst recht Esau's Linsengerichtshandel mit seinem lieben Bruder Jacob.

Endlich um 3 Uhr zeigte sich auf den grauschwarzen Felsen hier und dort etwas grün, dann kam eine Grashufe in Sicht und unser Signal zeigte mir, daß wir doch nicht irre seien. Eine halbe Stunde später hatten Speise und Trank die trüben Geister vertrieben. Wir waren in Waimanalo, einem kleinen Orte, wo etwas Viehzucht getrieben wird. Hier hatten wir zwei Tage zu thun und nahmen dann den Cours gegen Waialuia, wo wir bei dem Verwalter einer Zuckerplantage schon erwartet wurden. Hinter Waimanalo fängt das Grün wieder langsam zu erscheinen an, und besonders ein Thal, von einem Sturzbache durchrauscht, war wunderschön und erinnerte an die schönen grünen Berge Steiermarks. Freilich durfte man das Grün nicht kritisch betrachten, besonders einige Baumgruppen, die bei uns ganz fremd sind, darunter der Brotfruchtbaum mit seinen Riesenfrüchten. In Waikalua wurden wir von der Frau des Verwalters, Miß Rose, einer halbweißen Dame von 16 Jahren und Mutter eines zwei Monate alten Kindes, empfangen. Bald darauf kam auch der Gemal, ein Deutscher, der, schon tüchtig in der Welt herumgestoßen, hier für sein weiteres Leben vor Anker gegangen ist. Bei Rose blieben wir bis Montag den 28., da Sonntags eine Gesellschaft von Officieren und anderen Bekannten aus Honolulu zur Taufe des Kindes erwartet wurde. Der zwei Monate alte Heide wurde besonders für diese Gelegenheit aufgespart und sollte in Gegenwart möglichst vieler Officiere gut katholisch gemacht werden. Es war wohl die lustigste Taufe, die je auf Hawaiaus Inselland gefeiert wurde. Um 10 Uhr kamen die Gäste, größtentheils Deutsche. Ein gutes Frühstück mit viel Flüssigkeit machte Alles lebendig. Für halb 2 Uhr war der Geistliche, ein französischer Jesuit, erwartet. Der gute Herr ließ aber länger als verabredet auf sich warten und so theilte sich die Gesellschaft; ein Theil stieg zu Pferde, um den Hochwürdigen mit Escorte zu bringen. Einstweilen kam der Pathe des Kindes, mein Kamerad Graf A., auf die Idee, daß er bei der Ceremonie die Glaubensformel lernen müsse und begann in seinem Gedächtnisse nachzusuchen. Siehe da! Der Glaube, d. h. der Text desselben, war seiner Erinnerung im Laufe der Zeit ganz abhanden gekommen. Es trat nun ein Comité zusammen, um meinem vergesslichen Kameraden den Glauben beizubringen. Der Eine erinnerte sich aus seiner Jugend- oder Schulzeit her noch an Dieses, der Andere an Jenes; endlich waren wir einig, daß der Glaube, wie wir ihn gefertigt, von keinem Concilium hätte besser erzeugt werden können und A. begann zu lernen. Während die Anderen noch auf der Jagd um den Geistlichen waren, ging er unter der Veranda auf und ab und murmelte sein „Aufgefahren in den Himmel" ꝛc. ꝛc.

Endlich kam die wilde Jagd zurück, in ihrer Mitte die lang erwartete Hauptperson. Man begab sich in das Taufzimmer. Da erst entdeckte man, daß keine Kerzen vorhanden waren. Beim Petroleum konnte die Ceremonie nicht vorgenommen werden, auf viele Meilen in der Runde aber wären keine Kerzen zu finden gewesen. Es gewährte mir eine besondere Befriedigung, daß ich in der Lage war, dieser Verlegenheit abhelfen zu können. Ich hatte ein Paquet Kerzen für die langen Abende mitgenommen und gab nun zwei davon zu der Taufe her. Nun war Alles „klar" — wie wir Seeleute zu sagen pflegen — und der kleine Rose wurde in optima forma zum katholischen Christen gemacht, trotzdem sein Pathe beim Rectiviren des Glaubens in's Stocken gerieth und in der Angst seines Herzens die ersten Sätze des Glaubens vielleicht sechsmal repetirte, bis der geistliche Herr, der kein Wort deutsch verstand, bei der nächsten länge-

Digitized by Google

ren Pause abermaligen Nachdenkens meines Kameraden, dem schon der Angstschweiß auf die Stirne getreten, das Glaubensbekenntniß für beendet hielt und sonach den Schluß der Ceremonie vorgenommen. Ich werde diese Scene in meinem ganzen Leben nicht vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Modebericht.

(Wien.) Außerordentlich beliebt ist für die Abendtoilette die Zusammenstellung von Schwarz und Rosenroth. Eine sehr effectvolle Verzierung für rosa Tüllkleider bilden niedliche schwarze Sammetschleifen, die über den ganzen Anzug förmlich ausgestreut werden; andererseits wieder garnirt man schwarzen Tüll mit Bändern von rosa Grosgrain, welche die Tunika draperiren und auch zur Schärpe verwendet werden. Am reichsten sah jetzoch eine rosa und schwarze Toilette aus, die vor Kurzem in einer Soirée die allgemeine Bewunderung erregte. Der rosa seidene Schlepprock war vorne bis unten mit ganz schmalen schwarzen Sammetvolants in entsprechenden Zwischenräumen bedeckt; dieselben waren am Rande in kleine Bögen ausgeschnitten und unter diesen kam, wie ein Vorstoß, ein schmaler, gleichfalls ausgebogter rosa Seidenstreifen zum Vorschein. Die schwarzsammetene Taille endigte vorn in eine spitze Schneppe, am Rücken in einen langen Schooß, sie war vorne viereckig, offen und um den Ausschnitt mit schmalen, doppelten, ausgebogten Volants verziert; kleine Bouquets von Rosenknospen schmückten die Schultern und Aermel. Diese schmalen Sammetvolants mit dem Rande von ausgebogter Seide sind ein sehr effectvoller Besatz, vorausgesetzt, daß der Taffet von heller Farbe ist, er sieht reizend aus in blaßblau und perlgrau, sehr originell in violettem Sammet und strohgelber Seide, oder in lilla und hellstraw. M. v. J.

Vom Büchertische.

Im Verlage von M. v. Waldheim in Wien erscheint als Vierteljahrsschrift Kallina's „Post-Taxler", ein Leitfaden zur schnellen Taxirung der Brief- und Fahrpostsendungen nach dem In- und Auslande, nebst allgemeinen Postbestimmungen. Wir können das weiterstehende Werk jedem Geschäftsmanne zur Präliminarien empfehlen, nachdem auch der jährliche Preis von 1 fl. ein sehr billiger ist.

Modebild Nr. 931.

Wiener Moden.

Ball- und Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar in Flechten, rückwärts mit Locken gemengt; vorne zurückgekämmt mit kleinen Locken zu Gesicht, rechts eine Tuffe von Rosen. Ballrobe von weißem Tarlatan. Die Schleppenjüpe zieren sieben, sechs Cent. breite Volants. Die Oberjüpe ist fächerartig dreifirt und mit Blumen verziert. Das vorne geschlossene Leibchen ist mit zwei Spitzen versehen, rückwärts bildet dasselbe faltige Schöße und ist mit einer ovalen Draperie arrangirt. An den scherartigen Aermelchen befinden sich längliche Blätter und kleine Blümchen. Glacé-Handschuhe. Ballschuhe. Fächer von Perlmutter.

2. Dame. Das Haar vorne zu Gesicht herein-, zur Seite hinausgekämmt, rückwärts Chignon mit hängenden Locken. Hut von Sammet, mit Schleier und Rosen geputzt. Oberteck von Schafwoll-Atlas. Die Schleppenjüpe mit Plüsser und Sammetbändern geputzt. Der rückwärtige Schooßtheil (Oberschooß bilvend) ist durch Sammetspangen an die Jüpe befestigt. Das Schooßtheilchen hat vorne Sammet-Revers, mit Glasknöpfen geschlossen. Die mit Fächer versehenen Aermel sind mit Sammetbande, Plüsser und Schleifen ausgeputzt. Schwedische Handschuhe. Bunte Cravate. Stiefelchen mit hohen Absätzen. Fanni Kratochwill.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar". Neueste Ball- und Frühjahrs-Toiletten, nebst Patronen in verkleinertem Maßstabe.

Supplement Nr. 2. Neueste Coiffuren, Hüte, Cravaten, Schmuck ꝛc.

Supplement Nr. 3. Ball-Tunik Austria, Schnitt in Naturgröße.

Supplement Nr. 4. Neueste Ballschuhe, Stiefletten und andere Beschuhungen.

Supplement Nr. 5. Londoner Jagd-Phaëton, nach einem Originale der Münchener Wagenbau-Zeitung.

Die Jagd nach einem entflohenen Canarienvogel.

Beschrieben von M. H.

Ich war soeben beschäftigt mich zu rasiren, und hatte noch nicht den einen Theil meines Gesichtes von dem Seifenschaume geräubert, als ich meine Frau in dem daranstoßenden Zimmer rufen hörte: „Mein Gott! der Virtuos ist beim Fenster ausgeflogen!" Virtuos war der Name ihres Lieblings-Canarienvogels. Ich nahm mir die Verpwpflung meiner Frau sehr zu Herzen, und auf Alles vergessend, stürzte ich zum Fenster, öffnete es eilends und rief hinab: „Hola, Hola! fangen Sie den kleinen Flüchtling!"

Der Zufall wollte es, daß soeben ein Gassenjunge vorbeilief, und auf meine Rufe liefen ihm zwei Fleischerjungen, die eben Fleisch abtrugen, nach, in der Meinung, er habe sich bei mir der Uebertretung des siebenten Gebotes schuldig gemacht.

Als ich sah, daß hier ein Mißverständniß obwalte, rief ich von Neuem wie ein Besessener herab und deutete auf das Nachbarhaus hin, wo sich der kleine Deserteur hinflüchtete. Zwar hatte bisher noch Niemand das kleine Wesen bemerkt, und die, welche einerseits das Häuteringen meiner Frau, die auch bei einem Fenster ihren Kopf hinausstreckte, und andererseits meine gespenstigen Geberden noch mit dem Rasirmesser in der Hand sahen, nahmen sich sogleich vor, ja nicht im Auditorium zu fehlen, wenn ich in's Verhör gezogen werde.

Endlich entdeckte man den Vogel, und nun kann man sich denken, daß..... Ein Tischlermeister und zwei seiner Gesellen brachten eine lange Leiter und stellten sie zum Nachbarhause, aber so ungeschickt, daß zwei große Fensterscheiben eingeschlagen wurden, die mit Geklirr auf das

Straßenpflaster hinabfielen. Was mich am meisten ärgerte, war die Schadenfreude des Glashändlers, welcher mir fast vis-à-vis wohnte. Endlich stieg einer der Tischler auf die Leiter, aber im selben Augenblicke kam ein Wagen, und der Kutscher, um der Menge auszuweichen, lenkte seinen Wagen mehr an die Seite, so nahe an das Trottoir, daß er an die Leiter anstieß und sie sammt dem Daraufstehenden umwarf; und die Folge davon war, daß er sich das linke Bein brach.

Auf die Rufe und das Gejammer des Unglücklichen vergrößerte sich die Menge; man wollte dem Wagen nachlaufen, aber der Kutscher peitschte seine Pferde und der Wagen entfernte sich mit einer Schnelligkeit, die ihm sonst nicht eigen zu sein schien. Zur größten Verwirrung brachten die Fleischer auch noch den unschuldigen Gassenjungen, den sie schon im Vorgeschmacke der größeren Strafe für die vermeintliche Defraudation mit zahlreichen Schlägen tractirten. Seine Mutter, welche sich unter der Menge befand, lamentirte, und ich bemühte mich vergebens, sie zu beruhigen; denn je mehr ich mich anstrengte, es der Menge begreiflich zu machen, desto weniger verstand man mich. Mehrere Neugierige, die eben kamen und den Vogel nicht sahen, glaubten, daß ich nach der Wache rufe, deren Posten sich eben in der Richtung befand, wo ich meinen Arm hinwendete. Sie liefen dahin und bald darauf erschienen ein Corporal mit drei Mann. Zu gleicher Zeit kam auch Polizei. Beim Anblick von all' diesem Wirrwarr außer mir, fiel mir das Rasirmesser aus den Händen und traf gerade die Sterne eines Mannes, welcher, nach mir hinaufschauend, eine tiefe Schnittwunde erhielt, auf die er wirklich nicht gefaßt war.

Auf das brach die Wuth los, es erhoben sich gegen mich drohend Hände und Stöcke und ich sah, wie man das Straßenpflaster aufreißen wollte, um mich zu steinigen. Bei dieser Babelsscene verlor ich schon gänzlich den Kopf; der Angstschweiß floß über mein Gesicht und löste die Ueberreste von Seifenschaum auf.

Endlich kam ein Polizei-Commissär, welcher sich durch die Menge drängte. Zum Glücke war dies ein verständiger, intelligenter Mann, welcher, bevor er zur That schritt, genau über die Sache unterrichtet sein wollte. Er ermahnte die Versammelten, sich ruhig zu verhalten. Hierauf hörte er alle Aussagen an, uns nachdem er Alles vernommen, kam er zu mir hinauf und sprach: „Mein Herr, wenn Sie der Polizei und mir die Mühe ersparen wollen, einen Proceß gegen Sie anzustrengen, so gleichen Sie sich freundschaftlich aus. Zahlen Sie die zerbrochenen Fensterscheiben und die Leiter, lassen Sie auf Ihre Kosten das Bein des Tischlergesellen heilen und ersetzen Sie ihm mit einer Geldsumme die während der Heilung versäumten Arbeitstage, geben Sie den Fleischerjungen, welche den Gassenjungen aufhielten, ein Trinkgeld und dem Gassenjungen selbst oder seiner Mutter auch ein Schmerzensgeld."

Ich sah, daß dieses auch das Allerbeste sei und unterwarf mich darum. Es kostete mich fünfzig Thaler, je zu fünf Francs. Das ist doch etwas theuer für einen flüchtigen Canarienvogel, was er auch immer für ein Virtuos sein mag, und noch dazu bekam ich ihn nie wieder zu sehen, denn von dem hölischen Gassentärm aufgescheucht, flatterte er wieder auf ein anderes Haus, wo der grimmige Hausknecht von seinem Versteche hinter dem Rauchfange neugierig hervorlugte, und über die ungewöhnliche Erscheinung eines schönen gelben Vogels auf seiner Dachrinne einen Augenblick verblüfft, des armen Thierchens sich bemächtigte, um damit durch das offene Dachfenster auf immer zu verschwinden.

Theater-Revue.

Hofburgtheater. Benedix' Lustspiel: „Reden muß man", machte in einzelnen Scenen des zweiten Actes gefällige Wirkung. Das Stück selbst ist von Langeweile und wurde am Schlusse sollen gelassen.

Theater in der Josefstadt. Das localisirte „Pech-Mäller und Pech-Mayer" ist eine Falschungsposse von der lustigen Sorte, überreich an komischen Situationen und Couplets, die das Publicum nicht auf dem Lachen heraus lassen. Die Novität wird während der Falschungsdauer sich am Repertoire behaupten.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffchen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Schiffchenmaschinen verschiedener Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Unger, Hewe &c
Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (62)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfangs ar. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 3 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 35 kr., für Auswärtige 1 fl. 63 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wamit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 33 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Salonzeitung," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Modetafel, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 83 grand street in New-York die Agentie übernommen.

Digitized by Google

Février 1871 *N°931*

ELEGANCE

Modes de Vienne

Digitized by Google

Digitized by Google

Février 1871

ELEGANCE

Modes de Vienne.

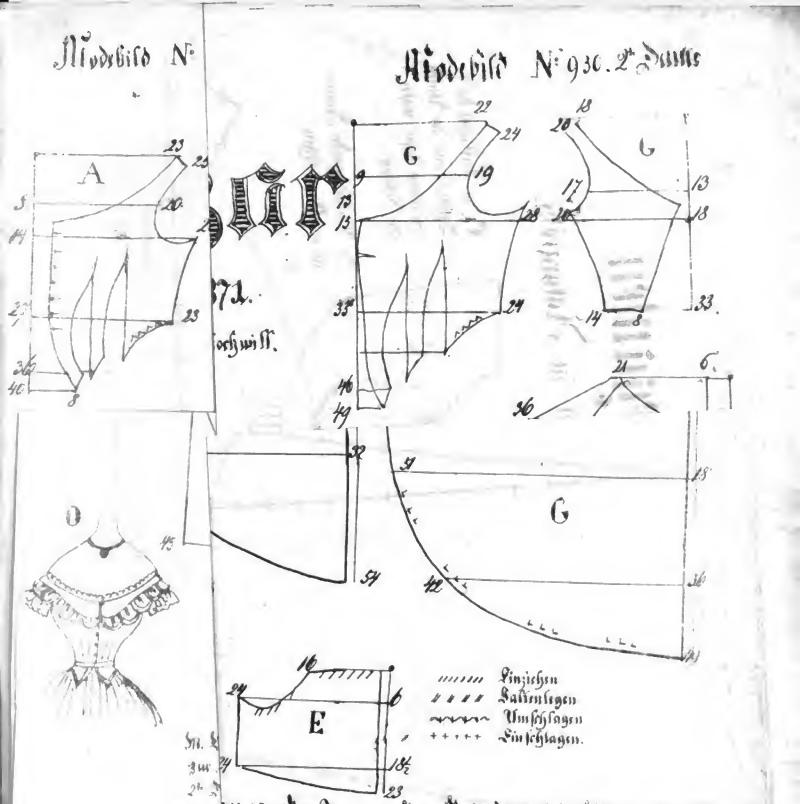
N° 93

Digitized by Google

Digitized by Google

Modebild N°

Modebild N° 930. 2te Dritte



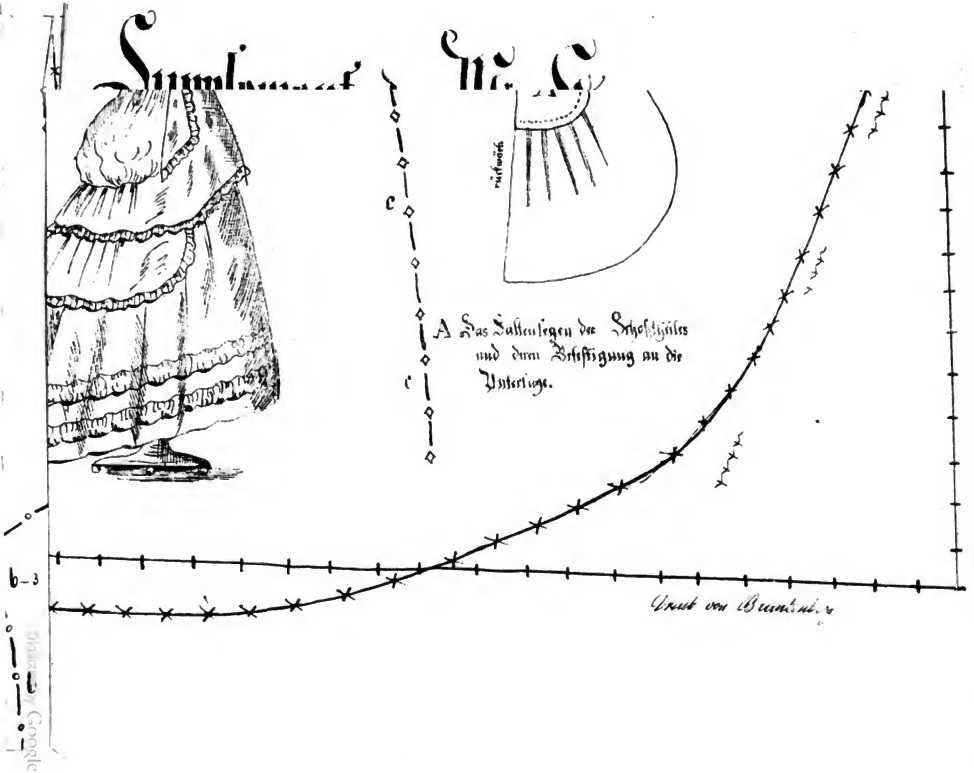
Mi. B
zur
2te D

Mi. B
gezogen
Obersch
angebr
bei u

r N°1 Ball-Toilette von Herrn Rath, Mitglied der Wiener Moden Akademie. V. W X Tunik Z Volant.
rn B. Leitner Konfektionär und Mitglied der W. Moden Akademie.
von Hrn Kuderna Mitglied d. W. Mod. Akad.
B-B Tunik C Aermel.
von Hrn Heinrich Tellschik Mitglied der W. M. Akad.
n Volant G Tunik.
ehmen.

Die Vereins Leitung.

Digitized by Google


A Das Saltenlegen des Schoßtheiles
und deren Befestigung an die
Unterlage.
rückwärts
c
c
b-3

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.
Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch C. Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 6—8. Wien, 1. März 1871.

Das Blumenbouquet.

(Aus: Scenen zu Versailles von Horez Raisson.)

Am Tage vor dem Sanct Ludwigsfeste des Jahres 1758 kam ein armer Handarbeiter, ein Bohner, keuchend in das Hôtel des Polizei-Lieutenants zu Paris und verlangte den Beamten zu sprechen. Es war aber gerade Ein Uhr, die damalige Tischzeit, und die Dienerschaft, an welche sich der Mann wendete, wagte es nicht, den Herrn Bertin von Bellisle eines Arbeiters wegen zu stören. Er beharrte jedoch nachdrücklich darauf; man lachte ihm in's Gesicht; er bat flehentlich; man hieß ihn gehen; er wurde heftig und suchte die Anmeldung zu erzwingen; man faßte ihn nun bei der Schulter und wollte ihn eben aus der Thüre weisen, als er schrie: „Stoßet mich nicht hinaus! Ich will und muß den Herrn Bertin von Bellisle sprechen! Das Leben des Königs steht auf dem Spiele!“ Bei diesem Ausrufe hielt die Dienerschaft inne, und ein Gefreiter, betroffen von dem Tone der Aufrichtigkeit und Wahrheit des braven Mannes, unterrichtete den Polizei-Lieutenant über das dringende Begehren des Bohners, der nun sogleich in das Kabinet geführt wurde, wo der Beamte mit einer streng ausforschenden Miene ihn empfing.

Dieser Arbeiter hatte, während er in seinem schweren Berufe in einem königlichen Gartenhause beschäftigt war, durch eine dünne Scheidewand vom Hofe sprechen hören. Der öfter genannte Name des Königs hatte ihn aufmerksam gemacht; er lehnte sein Ohr an die Wand und vernahm Worte von größter Wichtigkeit. Unter den Bouquetten, welche an demselben Abende noch dem Könige Ludwig XV., auf Veranlassung seines Namensfestes, überreicht werden sollten, beschloß man, vorher Einen zu bereiten, dessen Blumen in ein dermaßen starkes Gift getaucht würden, daß, wenn der König daran röche, er augenblicklich todt niedersinken müsse. — Im Besitze dieses furchtbaren Geheimnisses hatte der Bohner seine Arbeit unvollendet gelassen und lief, so wie er war, in seinem Arbeitsanzuge alsbald in das Hôtel des Polizei-Lieutenants, um die beabsichtigte Missethat zu entdecken.

Seit den vorgeblichen Complotten Latudes und einiger weniger berüchtigten Ränkeschmiede war die Polizei bei den Entdeckungen dieser Art sehr ungläubig; ungewöhnlich starke Gemüths-Bewegung des Bohners und seine Miene von Aufrichtigkeit und Ueberzeugung bewirkten indessen, daß Bertin de Bellisle ihm Zutrauen schenkte. „Habt Ihr,“ sagte er zu dem Arbeiter, „auch ganz gewiß gehört, was Ihr mir mitgetheilt? Bedenkt es, sehet sehr wohl zu; denn triebe Euch nur Habsucht an, eine so entsetzliche Fabel zu erfinden, so würdet Ihr Euer unbesonnenes Verfahren theuer bezahlen; mehr als Einer hat sich auf eine solche Art schon die Thüre der Bastille geöffnet!....“ —

„Sie mögen mich auf die Folterbank werfen lassen und ich werde nichts Anderes sprechen!“ versetzte der Bohner

Digitized by Google

schnell. „Ich hörte wirklich, was ich hinterbrachte. Behalten Sie mich hier, bis Sie Gewißheit haben; ich verbürge von Herzen gern mein Leben für die Wahrheit meiner Aussage! Ich fühle mich im Gewissen dazu verpflichtet!"

„Das ist genug! Ich glaube Euch! Ich werde Euch mit mir nach Versailles nehmen!"

Eine Stunde nachher kam der Herr Bertin von Bellisle in der königlichen Residenz an und gelangte auf der Treppe von Oeil-de-Boeuf in die kleinen Gemächer, um durch seine Anwesenheit den Verdacht Derjenigen nicht zu wecken, hinter deren böses Geheimniß er kommen wollte.

Er führte mit dem Könige Ludwig XV. eine lange Unterhaltung. Gegen acht Uhr, in dem Augenblick erst, als der König in den Tractaten-Saal zu gehen im Begriffe war, um die Huldigungen des Hofes und der fremden Botschafter zu empfangen, verfügte er sich in einen anstoßenden Saal, in welchem sich der Bohner unter Aufsicht von zwei Wächtern des Obergerichts bereits befand.

Ludwig XV. setzte sich mit heiterm Antlitze auf den im Hintergrunde des Saales stehenden Prunk-Sessel; vor ihm stand der prächtige runde Mosaik-Tisch, den Ludwig der Große ehemals von der Republik Benedig erhalten, und der an diesem Tage die Bestimmung hatte, die von der königlichen Familie den Großofficieren des Hauses und den Mitgliedern des diplomatischen Corps überreichten Blumen-Bouquette zu empfangen. Ludwig schien gar nicht unruhig zu sein, sondern streichelte von Zeit zu Zeit mit der Hand seinen Lieblings-Hühnerhund, den er auf ein Tabouret zu seinen Füßen hatte legen lassen.

Die Feierlichkeit begann. Der König nahm, wie jedes Jahr, die ihm dargereichten Bouquette. Als wenn er mit dem Hühnerhunde spielen wolle, dessen unmanierliche Liebkosungen ihm Vergnügen zu machen schienen, hielt er scherzend jeden Blumenstrauß dem Hunde vor die Nase und legte dann das Geschenk auf den Mosaik-Tisch.

Die Mitglieder des diplomatischen Corps hatten Sr. Majestät ihre Huldigung zuerst dargebracht, nach ihnen kam die königliche Familie, die jenen bei dieser Gelegenheit höflich den Vorrang gelassen, und dann die Mitglieder des königlichen Hofstaates. Beim ersten der von den Höflingen überreichten Bouquette fiel der Hühnerhund todt zu Boden.

Und der so seltsame Todesfall dieses Hundes löste das Fest auf, und die Gäste schieden voll Erstaunen über dieses Ereigniß, ohne sich irgend einen Aufschluß darüber geben zu können. —

Als sich Ludwig XV. wieder in seinen Zimmern befand, ließ er den Polizei-Lieutenant wieder rufen. „Sie waren gut unterrichtet, Herr Bertin von Bellisle," sagte er; „im vorigen Jahre — Damien's Dolch, dieses Mal ein Bouquett, und Alles aus derselben Quelle! — Aber ich kann und will nicht strafen. Ich will christliche Großmuth üben! Ich will meinem hl. Namenspatron Ludwig IX. nachfolgen! Ich verbiete ihnen sogar, diesem Geheimnisse nachzuforschen. Was den pflichttreuen Arbeiter betrifft, der mich gerettet hat, so will ich ihn sehen."

Es muß hier besonders angemerkt werden, daß Bertin von Bellisle so rechtlich gewesen war, Ludwig XV. die dunkle Quelle seiner Errettung zu entdecken. Es war ein schönes, allen Beamten gegebenes Beispiel, das aber nur sehr Wenige befolgen. Denn gewöhnlich bringt ein kupfernes Rad einen goldenen Zeiger in Gang, und — allein sichtbar, erhält dieser nur Lob und Bewunderung.

„Ich habe den braven Mann mitgebracht!" entgegnete Bertin von Bellisle. „Er befindet sich hier, Sire, und ist sehr beunruhigt, ganz bestürzt, und nur ärmlich mit seiner Arbeitsjacke bekleidet."

„Desto besser, desto besser; das Arbeitskleid ist das Ruhmeskleid des Volkes. Bringen Sie diesen Bohner hierher; ich werde ihn huldvoller empfangen als einen Hofmann!"

Der Polizei-Lieutenant ging und kam bald wieder aus dem Saale der Garden mit seinem zitternden Schützling an der Hand zurück, der die Augen nicht zu erheben wagte.

Dem Könige glänzte in dem Auge eine Thräne und auf den Arbeiter zugehend, sprach er: „Umarme Deinen König, braver Mann; dies sei Deine erste Belohnung!"

„O! Sire!" stammelte der Arbeiter, und suchte sich ihm zu Füßen zu werfen, „bin ich denn so vieler Huld und so großer Ehre werth?"

Der König schloß ihn hierauf in seine Arme und küßte ihn auf die Stirne.

Welch eine Scene! Ein König von Frankreich, der elegante und prunkvolle König von Versailles und von Marly, der einen armen, elendiglich gekleideten Handarbeiter an sein Herz drückt; der König Thränen der Dankbarkeit vergießend, der Arbeiter weinend vor Ueberraschung und Rührung!

„Was verlangst Du?" fragte Ludwig nach diesem ernsten Augenblicke.

„Nichts, Sire, nichts! Ich bin ja überglücklich."

„Fordere, und ich werde gewähren, was Du erbittest!"

„Wohl denn, Sire, ein kleines Häuschen, hier, in Ihrer Nähe, im Parke."

„Ist das Alles?"

„Ja, es ist Alles, Sire! Und wenn Sie mir erlauben, Sie zuweilen nur zu sehen, dann werde ich für immer glücklich sein!"

„Es bleibt dabei, das Häuschen anlangend, braver Mann! In vierzehn Tagen soll es in der Nähe von Trianon fertig sein, und Du sollst mir jeden Morgen ein Bouquet bringen, das soll mir Deine treue Hingebung stets frisch in's Gedächtniß rufen." — Und der König fuhr fort: „Herr Bertin von Bellisle, ich behalte diesen Mann bei mir; er soll vorläufig im Hôtel des Obergerichtes wohnen; ich gebe ihm monatlich hundert Louisd'or aus meiner Cassette, und

Digitized by Google

Ihnen wiederhole ich den ausdrücklichen Befehl, das Geheimniß zu bewahren." —

Was der König huldvoll gesprochen hatte, wurde pünktlich vollzogen. Nach etwa vierzehn Tagen schon stand das Haus im Parke fertig da, und der glückliche Eigenthümer, der den König nur um einige Monate überlebte, hat es noch im Jahre 1770 bewohnt.

Modebild Nr. 933.

Wiener Frühjahrsmoden.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Geschweifter Filzhut mit Federn geputzt. Kleid von Wollen-Atlas. Die Doppel-Jüpe mit breiten in Ecken eingebogenen Plissen und Sammetband geputzt. Franchipe-Paletot vom selben Stoffe, rückwärts geschoppt, mit Sammetband und Fransen aufgeputzt. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. Hut von blauem Sammet, zur Seite mit einer Perlmutter-Schnalle. Schleppenrobe von Glanztaffet. Die Jüpe vorne etagenartig und gegen rückwärts mit gerandeten Sammetbändern und Fransen aufgeputzt. Paletot Emanuela, rückwärts dressirter Einsatz und Spitzschöße mit Sammetbändern, blanken Knöpfen und Fransen geziert. Schwedische Handschuhe. Glanzlederne Stiefelchen.

Fanni Kratochwill.

Die ostasiatische Expedition 1869.

(Originalbericht.)

XII. Callao.

Den 27. Juni. Nach 56tägiger Fahrt, während welcher Zeit wir 8600 Meilen zurücklegten, sind wir gestern um vier Uhr Nachmittags hier vor Anker gegangen; eine Stunde später betrat ich den Boden Amerika's, das Silberland Peru. Bevor ich aber darüber schreibe, muß ich noch zurück in die jetzt ferne Inselwelt Hawaiens.

Für Sonntag den 1. Mai Morgens war unsere Abfahrt bestimmt und der letzte Tag unseres Bleiben in Honolulu — Samstag — ward noch einmal benützt, Abschied von jenen zu nehmen, die uns lieb und werth geworden. Wer nicht ähnliches erlebt hat, kann nicht glauben, wie schwer das Gehen uns und unseren Freunden in Honolulu ward; jeder Abschiedsbesuch war mit Thränen verbunden, aufrichtiger aus dem Herzen kommender Thränen. Es waren schon viele Schiffe länger hier gewesen: Amerikaner, also Landsleute, Engländer, die also der Sprache vollkommen mächtig waren, aber niemals hatte das Weggehen derselben einen so tief gehenden allgemeinen Eindruck hervorgebracht. Und nicht nur die weiße Bevölkerung, auch die Kanaker hatten uns in ihr Herz geschlossen und kannten jeden von uns. Wir Alle hatten unseren „Spitznamen", nach denen sie uns unterschieden; ich z. B. „der Mann mit dem großen Barte". In den letzten Tagen hatte ich mehr braune Hände zu drücken, als ich wohl je wieder im Leben zu drücken Gelegenheit bekommen werde.

Abends war Zapfenstreich und Ständchen beim König, der Königin Emma und der Gouverneurin. Die Königin Emma hatte uns besonders liebgewonnen, und die Anfangs beobachtete Strenge europäischer Etiquette fiel schließlich gänzlich. Man machte bei ihr im gewöhnlichen Gesellschaftsanzuge Besuche wie irgend anderswo. Beim Abschiede ging das Weinen los, und als wir in See gingen, war auch sie mit der ganzen Gesellschaft Honolulu's, mit der ganzen Bevölkerung kann man sagen, am Molo und unter Allen that sie sich besonders im Weinen hervor; man hätte glauben können, sie habe ihr Liebstes verloren.

Am Morgen war zu wenig Wasser und so konnten wir erst um 4 Uhr Nachmittags aus dem Hafen steuern. Unter den Klängen Hawai'scher Volksweisen und tausendstimmigem Hurrah, unter Thränen und Tücherschwenken ging es in die See.

Von Honolulu an bis vor dem Hafen von Callao hatten wir fast immer günstige Winde, aber schwere See und schlechtes Wetter genug. Die Reise war sehr schnell, die günstigste, die wir bis jetzt zurückgelegt haben, aber sonst ziemlich unangenehm in Folge der verschiedenen Temperaturverhältnisse. Aus den Tropen steuerten wir nach dem Süden bis auf 39° südlicher Breite und gingen dort — also gerade in den unangenehmsten Wintermonaten (Juni, entsprechend unserem December) — nach Osten, bis wir unter der amerikanischen Küste, wieder nordwärts steuernd, aus Schnee, Hagel und Regen in die Tropen einraten. Den Aequator passirten wir nun zum dritten Male, und sobald wir diesmal die südliche Halbkugel verlassen, so geht es dann endgiltig nach Hause.

Auf dieser Reise hatten wir einen bedauernswerthen Unglücksfall zu verzeichnen: ein Mann fiel über Bord und verschwand spurlos in den Wellen; alle Rettungsversuche waren vergeblich.

Die Tropen werden reich bevölkert mit allen Gattungen von Seevögeln. Im Süden des australischen Inselgebietes fanden wir den Reichthum dieses Wassers, den Walfisch; vier schöne Exemplare kamen ganz in unsere Nähe und hätten jeden Walfischfahrer glücklich gemacht, so aber konnten sie unbelästigt weiter ziehen.

Der erste Abend in Callao hatte keinen sehr günstigen Eindruck gemacht. Die Häuser sind schmutzig, nieder und das einzig Schöne: die breiten Straßen in den neuen Stadttheilen, verdanken ihr Entstehen nur den Erdbeben, von dem wir eine Probe zu erleben bekamen.

Es war um 5 Uhr 40 Minuten, als wir in der Hauptstraße spazieren gingen und zuerst einen heftigen und dann

Digitized by Google

mehrere schwächer werdende Stöße verspürten. Da wir an das Rollen und Stampfen in der letzten Zeit so sehr gewohnt waren, so wäre diese Bewegung vielleicht ganz unbemerkt geblieben, wären nicht zu gleicher Zeit alle Leute aus den Häusern auf die Straße gestürzt. In einem Nu war Alles in der Mitte derselben und auch wir, denn nun verstanden wir das Ereigniß. Die Aufregung, besonders unter dem weiblichen Geschlechte, war groß und zeigte sich bei den Meisten im Niederknieen, Bekreuzen und Anrufen landesüblicher Heiligen. Der Spaziergang war bis zu diesem Momente sehr langweilig gewesen. Von den schönen Senoritas hatte sich noch keine gezeigt, bis das Erdbeben Alles, groß und klein, auf die Straße setzte, wie sie eben im Innern der Häuser gewesen waren. Den Callao'schen Bewohnern mag diese Naturerscheinung wohl recht unangenehm sein, uns war sie in hohem Grade interessant. Wer weiß, was sich die hiesige Geistlichkeit mit dieser Warnung verdienen und wie viele verstockte Sünder fromm und reuig sich wieder opferthätig zeigen werden?

Morgen fahre ich mit der Bahn nach Lima, der Hauptstadt dieser katholischen Republik. Gestern, Sonntag, hat man hier, um den Tag des Herrn nicht zu entheiligen, unser „Salut" nicht erwidert; dafür waren aber alle Matrosen-Beiseln voll und das Treiben dort weder gottselig noch verständig.

Die Peruaner sind ein buntes Gemisch von Spaniern und den Ureinwohnern, den Anuchas. Von dem seltenen, wirklich unvermischten Blute hinunter alle möglichen Nuancirungen durch bis zum Vollblut-Indianer, sieht man auf den Straßen die verschiedensten Exemplare. Schön sind die Leute nicht, und von den vielen Schönheiten, die wir nach den Beschreibungen erwartet, habe ich noch keine gesehen; vielleicht ist es in Lima anders.

In 20 Minuten legt man den Weg nach Lima zurück; ich hoffe, daß man dort für sein theures Geld etwas sehen wird. Die Preise sind unerhört hoch, höher selbst als in Japan oder in irgend einem der Häfen, welche wir besuchten. Das Waschen z. B. kostet hier das Dutzend was immer für eines Stückes 20 Realen (4 fl.). Dem entsprechend sind die Lebensmittelpreise und so ziemlich alles Andere.

Unsere Gebühren sind wenig für hiesige Verhältnisse berechnet. Die Flasche Bier, wenn in größeren Quantitäten gekauft, kommt auf 1 fl. 20 kr. u. s. w. Ein langer Aufenthalt hier wäre sehr gefährlich für die Casse. Wahrscheinlich werden wir drei bis vier Wochen hier bleiben müssen, bevor wir nach Valparaiso gehen.

(Fortsetzung folgt.)

An die geehrten Leserinnen!

Nachdem in neuerer Zeit in Deutschland viele neue Modejournale auftauchten, in der Meinung, die Metropole der Mode in Hintergrund zu stellen, zeigt sich bei unsern P. T. Abonnentinnen, namentlich in Ungarn, noch eine größere Lust für Pariser Moden als bisher. Wir haben daher beschlossen, für das kommende Quartal u. s. f. zweimal des Monats echte Pariser Moden und einmal des Monats die Wiener Moden diesem vielgelesenen Blatte beizugeben, zu welchem Zwecke bereits die nöthigen Schritte eingeleitet worden sind.

Die Verlags-Expedition der „Wiener Elegante n."
I., Schwerzgasse 3.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Zinger-Schiffchen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Stahlennaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe rc.

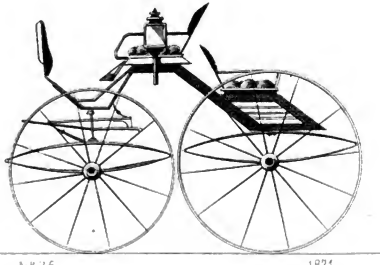
Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (64)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufsätze rc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Zeleu-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Salonthemme," mit Heroinenbild, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 45 ninth street in New-York die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google



№ 36 1871

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 9. Wien, 10. März 1871.

Ein von seinem Redacteur gehetzter Zeitungsleser.

Eine Leidensgeschichte, erzählt von M. H.

Es war in Straßburg, da saßen eines Tages zwei Männer von 60 Jahren beim Tabaktauchen beisammen und tranken ein Glas Zuckerwasser. Der Eine sah sehr wohlhabend aus, der Andere, welcher eine schwarzseidene Mütze unter seinem Hute trug, schien banquerott geworden zu sein, denn der Gram, sein Geld verloren zu haben, charakterisirte seine Physiognomie auf ganz besondere Weise.

Der Mann mit der schwarzseidenen Mütze ließ zwei Stücke Zucker in seine Tasche schlüpfen, indem er um sich herum finstere Blicke warf, als wollte er sagen: Gott sei Dank! Ich habe schon das Recht dazu nach so bittern Katastrophen!"

„Du Boucaud," sprach sein Freund, „Du hast auch etwas....."

Boucaud schwieg einen Augenblick und entschloß sich endlich zu antworten: „Ja."

„Erzähl' mir's also, Alter."

„Es ist aber sehr lang und sehr traurig."

„O daran zweifle ich nicht. Aber seine Leiden einem fünfzigjährigen Freund zu erzählen, das erleichtert."

„Du hast wohl recht, mein lieber Quentin, aber ich sag' es Dir nochmals, es ist sehr traurig, es kann nimmer trauriger sein; höre mich und Du wirst gestehen, daß ich sehr unglücklich bin."

„Du weißt, daß es jetzt überall Zeitungen gibt; das ist eine Pest, die sich immer mehr verbreitet. Weil schon jedes Nest davon angesteckt ist, so erscheint auch eine Zeitung in Château-Thierry, meinem Geburtsorte.....das heißt gegenwärtig erscheint keine dort; der Herausgeber derselben hat sich Vermögen gesammelt, die Provinz verschmäht und ist nach Paris gegangen. Nun hab' ich das Unglück gehabt, daß mir durch ein ganzes Jahr hindurch immer eine Nummer jener Zeitung gesendet wurde, und ich bemerkte es nicht, daß ich dadurch vorläufig in die Lage gesetzt war, entweder das Blatt zurück zu schicken, oder mich für abonnirt zu halten. Kurz, ich habe das Unglück gehabt, das Blatt zu behalten, und am Ende des Jahres (jetzt sind schon drei Monate vorüber) hat das Blatt aufgehört zu erscheinen und man reclamirte von mir 24 Frcs., den Preis eines Jahres-Abonnement. Nun habe ich mich geweigert zu zahlen....."

„Da hast Du recht gehandelt."

„O nein, mein Freund! Da hab' ich sehr schlecht gehandelt, das wirst Du gleich sehen. Acht Tage darauf erhielt ich einen Brief von Château-Thierry, für den ich 50 Centimes Porto zahlen mußte; Du weißt, daß ich dort viele Freunde habe, und übrigens bin ich es auch gewöhnt, daß man mir von dort und den Umgebungen oftmals unfrankirte Briefe sendet. Errathst Du wohl, was in diesem Briefe stand?... Nur einige Worte: Mein Herr, Sie schulden mir 24 Frcs. und leugnen es, darum sind Sie ein Schurke!"

„Ah! Ich meinte, ich sei mit diesem elenden Schreiber

um dieser Schmach willen fertig. Aber acht Tage später bekam ich einen Brief aus Fère-en-Tardenois, allwo ich Einiges angelegt habe; da mußte ich wieder 80 Centimes Porto zahlen. Ich öffnete ihn eilends, und was las ich darin? Mein Herr, Sie schulden mir 24 Frcs. und leugnen es, darum sind Sie ein Schurke!"

„Ho! ho! das ist doch zu stark!"

„Endlich, mein Freund, habe ich um desselben Gegenstandes willen 8—10 Briefporto im Verlaufe eines Monates gezahlt. Ich bekam selbst Einen von Soissons, wo mein Sohn Arzt ist; man ahmte sogar seine Schrift auf der Adresse nach!"

„Das ist aber doch ein boshafter Journalist!"

„Ja, stell' Dir vor, ich war schon immer halb todt, wenn mir der Briefträger einen Brief brachte, ich zögerte immer zehn Minuten, ob ich ihn nehmen solle; ich befühlte ihn und wog ihn! Denn von Zeit zu Zeit war es ein wichtiger Brief meines Notars oder meiner Agenten, aber am öftesten war es ein Brief von diesem Infamen! Was sollte ich thun? Vierzig, fünfzig Personen benachrichtigen, daß ich keine unfrankirten Briefe mehr in Empfang nehme? Unmöglich! Ich hätte müssen den Grund angeben, und das getraute ich mich nicht. Da schrieb ich nun diesem Mann, um ihm seine 24 Frcs. anzubieten. Ich selbst frankirte den Brief, er aber hatte längst schon Château-Thierry verlassen, und man wußte nicht, wo er hingekommen!"

„Das ist aber doch eine schreckliche Sache!"

„Ja freilich, schrecklich, wenn Du erst Alles erfahren wirst! Ich hab' schon wirklich den Kopf verloren: ich nahm und refusirte auch mitunter unfrankirte Briefe, und fast immer wollte es der Teufel, daß die Steinigen den Vorzug erhielten, indem ich sie annahm! Ich habe schon eine ganze Lade voll davon!"

„Aber der Mensch macht Dich ja arm mit lauter Briefportozahlen!"

„Ja, das wäre noch das Wenigste! Eines Tages schrieb mir mein Notar von Condé in Brie (ich erkannte seine Schrift), daß ich aus eigener Schuld 500 Frcs. verloren hatte; er benachrichtigte mich 8 Tage früher von den mißlichen Verhältnissen eines meiner Verschleißer, der mit dem Vorabend seines Fallaments ein gutes Escomptbillet antrug, auf welches ich meine 500 Frcs. erhalten hätte; ich antwortete nicht; der Brief blieb auf der Post liegen und das Fallament wurde erklärt! Mein Lieber, von allen Seiten hat er mich darein gebracht. Vor einem Monate brachte man mir dem Bureau Lafitte Caillard einen ziemlich großen von Weiden geflechtenen Korb und reclamirte 11 Frcs. Porto. Ich war immer mißtrauisch! Es war aber gerade am Vorabende des 1. Jänners, also konnte es sehr leicht mein Sohn oder mein Bruder gesendet haben... Ich gab 11 Frcs. hin, öffnete den Korb, nahm zwei oder drei Lagen Stroh und Heu heraus, und was fand ich darunter? Eine Sammlung dieses unglückseligen Journals und einen Brief, dessen Inhalt ich gar nicht mehr zu sagen brauche. Einige Tage später erhielt ich einen noch größeren Korb wieder unfrankirt; da habe ich mich geweigert ihn anzunehmen."

„Nun das war schon recht!"

„Du glaubst, daß das recht war! Mein Notar von Château-Thierry, der mir jetzt schon längere Zeit nur frankirte Briefe sendet, schrieb mir, daß Baron von S** gegen mich ganz aufgebracht sei, weil ich den Korb, gefüllt mit Austern und Wildpret, mit welchem er mir ein Geschenk machen wollte, refusirt habe. Der Korb mit Wildpret und Austern ist ihm nach 14 Tagen zurückgesendet worden, aber in welchem Zustand!....."

„Da könnte man aber doch närrisch werden!"

„Du weißt auch, daß ich im Proceß war bei unserem kaiserlichen Hof von Amiens, der aber für mich schlecht ausgegangen ist, weil es mir wirklich schon unmöglich war, mich ernstlich mit meinen Sachen zu befassen. Da ließ man mir auf einmal von der Post aus sagen, daß mir von Amiens eine große verschnürte und versiegelte Rolle zugekommen sei, mit der Aufschrift über meiner Adresse: „Geschäfts-Papiere, k. Hof von Amiens, sehr preßirt." Damals war ich noch im Proceß, also dachte ich mir, das ist etwas von meinem Advocaten. Ich zahlte 9 Frcs., nahm meine Rolle nach Hause und was fand ich darin? In einer enormen Masse Papier eingewickelt einen alten zerbrochenen Billardstock mit der nun bekannten Devise: Sie schulden mir 24 Frcs. und leugnen es, darum sind Sie ein Schurke!"

„Und Du hast Niemanden darüber zu Rathe gezogen?"

„Ja, wem soll ich denn zu Rathe ziehen? Ich habe es zwar schon dem Präfecten und dem General gesagt, darüber haben sie gelacht, und wenn sie mir jetzt begegnen, so ist ihre erste Frage um meinen Correspondenten, den Journalisten. Die Frau des Präfecten hat sich sogar gekäuert, daß sie ganz entzückt wäre, wenn sie diesen Mann sehen könnte."

„Aber Boucaud, da muß sich ja doch etwas machen lassen!"

„Ich habe schon Alles gemacht, was nur zu machen war! Ich habe schon meinen Freunden in Soissons, Château-Thierry, Meaux, Paris und in allen Bezirken meiner Umgegend geschrieben, theils um meine Correspondenzen zu unterbrechen, theils um diese Creatur zu entdecken und ihr die 24 Frcs. zu zahlen. Aber alles vergebens! Man möchte beinahe glauben, die ganze Welt ist mit ihm einverstanden."

„Das ist merkwürdig."

„Nicht wahr, du kennst auch meinen liederlichen Bruder, den Polizei-Commissär von Bitparisis?"

„Gewiß; er scheint ein guter Mensch zu sein, aber ein wenig leicht."

„Ja, überhaupt leicht an Geld. Unlängst erst wurde ich des Abends benachrichtiget, daß zwei Fräuleins und ein

Digitized by Google

junger Mensch mit dem Eilwagen angekommen seien, und auf mich im Bureau Lafitte-Caillard warten."

„Aber wenigstens war doch nichts zu zahlen?

„Ah ja, ich mußte 130 Frcs. für die drei Plätze zahlen. Ich dachte nach, wer das sein könnte, zwei Mädchen und ein junger Mensch. Voll der Ungewißheit und Neugierve eilte ich in das Bureau, ich meinte schon, ob der junge Mensch nicht etwa gar der Journalist sei!"

„Da würdest Du ihn aber doch gleich erdrosselt haben!. . . ."

„O nein, im Gegentheil, ich hätte diesen Schurken noch um seine Freundschaft gebeten, nur damit er mich für die übrige Zeit meines Lebens in Ruhe gelassen hätte. Endlich kam ich ins Bureau, und wem fand ich dort? Zwei Nichten und einen Neffen, die mir mein Bruder sendete und wo ich die Plätze zahlen mußte, von Bitparisis bis nach Straßburg."

„Nun, und was thatest Du?"

„Ich wollte sie nicht zu mir führen; aber da fingen sie alle zu weinen an, wie die Kälber; da mußte ich sie wohl mitnehmen."

„In Dein kleines Quartier?"

„Ich habe noch zwei möblirte Zimmer im dritten Stock miethen müssen; aber glaubst Du, daß das so angenehm ist, für einen Wittwer, der im Gasthofe lebt: zwei Mädchen von 15 und 16 Jahren und einen Burschen ungefähr im selben Alter!"

„So schickt Dir also Dein Bruder seine Kinder, ohne Dir es zu wissen machen?"

„Er hat mir ja zweimal deshalb geschrieben. Ich aber nahm keine unfrankirten Briefe, und so blieben die Seinigen auf der Post liegen, darum konnte ich mich nicht dagegen wehren, mir diese Wesen zu schicken, sonst hätte ich es ohnehin gethan."

„Und was geschah mit diesen Armen?"

„Armen! Der Bursche saß immer im Kaffeehaus und die zwei Mädchen hatten auch einen großen Appetit; ich dachte, das beste ist noch, wenn ich sie wieder nach Bitparisis zurückschenke, und so nochmals 130 Frcs. für ihre Plätze zahle."

„Und Du hast diese 130 Frcs. abermals gezahlt?"

„Was liegt daran, 130 Frcs. auf oder ab für einen ruinirten Menschen. Ja, mein lieber Quentin, weil ich einem einzigen Menschen 24 Frcs. schuldete, mußte ich so große Summen ausgeben. Tag und Nacht schwebt es mir vor den Augen: 9 Frcs., 130 Frcs., 500 Frcs. ꝛc.!"

„Du bist wirklich sehr unglücklich!"

„Ja freilich, sehr unglücklich!. . . Dann wisse noch zum Schlusse, daß ich vom Generaldirector einen strengen Brief bekam, der mir die Absetzung von meinem Amte ahnen läßt, wegen Erpressung und Unfähigkeit meine Sache zu leiten!"

„Was, Du hättest gar?. . . ."

„In meiner Lage ist man ja zu Allem fähig! Ich habe einmal von Einem aus Versehen 11 Frcs. gefordert für das Protokolliren einer gerichtlichen Anzeige, wo derselbe nur 1 Frcs. schuldig war!!!"

„Weißt Du, Boucaud, was ich an Deiner Stelle thun würde?"

„O Du möchtest mich sehr verbinden, wenn Du mir einen guten Rath ertheilest."

„Ich ginge gleich zu diesem Generaldirecter, würde ihm die ganze Sache erzählen! Er würde dann gewiß von Mitleid gerührt sein, denn wenn man das hört, so blutet einem das Herz! Ich würde ihn bitten, daß ich auf eine andere Stelle versetzt würde, und zugleich einen Urlaub von drei Monaten erhielte, und würde diese Zeit in England oder in Algier zubringen."

„Du lieber Quentin, wenn Du recht zu haben glaubst, so bin ich bereit, Deinen Rath zu befolgen; nimm mich, Du treuer Freund, nimm mich mit Dir, ich will alles thun, was Du willst, wie ein Kind, weil ich nimmer fähig bin, meine Rechte von meiner Linken zu unterscheiden. . . . ."

„Gehen wir, wir wollen darüber mehr bei Dir sprechen."

Die zwei Freunde gingen fort. Und noch denselben Tag führte Quentin den Boucaud zum Directer, wo Boucaud den erwünschten Urlaub erhielt und dann stiegen sie zusammen in den Eilwagen, wo aber Boucaud irrsinnig wurde, so daß ihn Quentin in das Irrenhaus zu Fontainebleau geben mußte. Er glaubt, daß alle Leute, welche sich ihm nahen, von ihm 24 Frcs. fordern für das Abonnement einer Zeitung. Er sucht beständig in allen Taschen herum, und da er kein Geld besitzt, so will er seinen Hut, seinen Rock, sein Gilet und noch mehr hergeben. Den Doctor hält er für den Journalisten von Château-Thierry und jeden Wärter sieht er für einen Briefträger an. — Der arme Zeitungsleser!

Modebild Nr. 933.

Wiener Moden.

Frühjahrs-Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. (Costüme-Toilette.) Robe und Jacke von Zephirs. Die Unterjüpe mit Volant und Rüchen besetzt *). Der vorne schürzenartig, in den Seiten mit einer Falte versehene Oberschooß hat denselben Aufputz. Die anschließende, vorne zur linken Seite überreinander spitzig auslaufende Jacke hat rückwärts faltige Schöße (auf der Tabelle bei J deutlicher zu sehen), so wie die halbweiten Aermel die jetzt so beliebten schon besprochenen Rüchen. Runder Tüllhut mit Sammet und Schleier geputzt. Glacé-Handschuhe. Seidener Sonnenschirm.

*) Mit den ausgeschlagenen Rüchen, welche nur wenig angehalten, befindet sich noch eine ausgeschlagene Sammtbordüre, ebenfalls wenig angehalten.

2. Dame. (Promenade-Toilette.) Kleid von perlgrauem Faille. Die Jüpe mit Volants und mit den schon bei der ersten Dame besprochenen Rüchen und Sammet zackigten Bordüren aufgeputzt. Rigoletto-Mantelet von schwarzem Schafwollcrisp mit Sammet, Bandeaux, Fransen und Posamenterie geziert. (Auf der technischen Tabelle bei K von vorne zu sehen.) Geschlossener Hut von Bast, mit Rollen gepuzt, rückwärts Bindband von blauem Faille, vorne aufstehend in Falten mit Blättern von Schmelz*), Glacé-Handschuhe. Seidener, mit ausgeschlagenen Volants garnirter Sonnenschirm. Fanni Kratochwill.

Berichtigung. Bei Beschreibung des Mode-Bildes in voriger Nummer, soll es statt Modebild Nr. 533, Vereinsblatt Nr. 63 heißen.

Feuilleton.

Der sechste Vereinsabend des Wiener allgemeinen Frauenvereins im Albrecht Thiersaal, Laimgrube 21, am 21. Februar, währte trotz des letzten Faschingsabends ein zahlreiches Auditorium zusammen. Die Präsidentin eröffnete die Versammlung mit der Mittheilung einer am Sonntag den 26. Februar, 4 Uhr Nachmittag, stattfindenden musikalischen Akademie zum Vortheile des Vereins. Die vorzüglichsten Künstler des Hofoperntheaters und die junge Gesangskünstlerin Frl. Mila Berger werden mitwirken, und einen großen Kunstgenuß in Aussicht stellt. Die Herren Hofpiano-Fabrikanten Schweighofer, Mariahilferstraße 18, haben zu diesem wohlthätigen Zwecke ihren eleganten Salon frei überlassen. Numerirte Sitze à 2 fl. und Stehplätze à 1 fl. sind nebst Programm zu haben in Dirnböck's Buchhandlung, Stadt, Herrengasse 3.

*) Beide Hüte sind aus dem Atelier der Madame Bertl Galimberti. Diese Dame, welche sich schon längst wegen ihrer Genialität einen bedeutenden Ruf erworben, hat neuerdings, um den Aufträgen gerecht zu werden, ihr Geschäft bedeutend vergrößert, ja sie hat sogar zur Bequemlichkeit der P. T. Kunden in ihrem Locale einen für die Damen bequemen und sehr reizenden Salon eröffnet, in welchem die Schönheiten in riesenhaften großen Köben sorglästig aufbewahrt werden, um sie dann den Mode-Damen auf dem eleganten Boudoir aufstellen zu können. Zur Anempfehlung dieses Damensalons sei noch zu erwähnet, daß nebst der eleganten Einrichtung rc. prachtvolle in Oel-rahmen und von tüchtigen Künstlern ausgeführte Landschaften denselben zieren.

Hierauf wurde Herr Hauptmann a. D. Korn aufgefordert, zu berichten von den Resultaten, die er während einer achtjährigen Agitation in Deutschland zu Gunsten der Frauensache erzielt hat.

Hauptmann Korn entsprach der Aufforderung und wies in einer 1½stündigen Rede nach, wie die wo ihm und seinen Gesinnungsgenossen in der allgemeinen Frauen-Zeitung, Wien, Commissionsverlag von M. Perles, seit dem Jahre 1864 veröffentlichten Arbeiten zunächst die Pionniere bildeten, um das Terrain für diese soziale Frage zu ebnen. Die Frauenfrage, die Reformfrage in England und Amerika studirt, habe sich dort lebensfähig bewiesen und müßte daher auch in Deutschland und Oesterreich Boden fassen. Redner verwies auf die authentischen Berichte der ersten und zweiten deutschen Frauenconferenz in Leipzig und Stuttgart, deren Berufung Frl. Eleonore Rüz von Ehrenstätten übernimmt.

Frau Professor Maria Clima sah hierauf aus einem von ihr verfaßten Manuscripte: „Styllsche Bilder aus dem Pflanzenreiche für die weibliche Jugend", einige liebliche Pieces vor, die allgemein gefielen. Zwei junge Damen, Frl. Anna Müller und Frl. Marie Grutsch, trugen Clavierpiècen vor.

Der siebente Vereinsabend fand Dienstag den 28. Febr., 6 Uhr Abends, statt.

Wiener allgemeiner Frauenverein für weibliche Fortbildung rc. In der von Wiener Künstlern veranstalteten musikalischen Akademie zum Vortheile des ermähnten Vereins am 26. Februar in Schweighofers Salon, fand sich ein eben so elegantes wie zahlreiches Publikum ein. Die Sitze waren zwei Tage zuvor ausverkauft. Frl. Mila Berger, welche durch Unwohlsein verhindert wurde zu singen, erbot sich ein Ersatz hiefür am achten Vereinsabend, den 7. März, aufzutreten. Am siebenten Vereinsabend, den 28. Februar, fand die weitere Behandlung des Themas über die Frauenfrage durch Herrn Hauptmann a. D. Korn statt, welcher Art der Behandlung mit enthusiastischem Beifalle allseitigen genommen wurde.

Ebenso beifällig wurde die Verlesung des authentischen Berichtes über die erste deutsche Frauenconferenz in Leipzig durch Frl. Eleonore Rüz von Ehrenstätten entgegengenommen. Herr Franz Schöninger hielt einen belehrenden Vortrag über das Zurückweichen der Tag- und Nachtgleichenpunkte am Himmel.

Die Damen Minna Grutsch und Olga Enge trugen unter vielem Beifalle Declamationsstücke vor; ebenso die Herren Steiner, Rauscher und Zawarit musikalische Pièçen. Der achte Vereinsabend, zugleich Plenarversammlung, findet Dienstag den 7. März im Albrecht Thiersaal, Laimgrubengasse 21, 7 Uhr statt.

Die ausgegebenen Eintrittskarten sind auch pro Monat März giltig.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Flawitschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffchen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Schuhsteppmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.

Fabrik: Margarethen, Griezgasse Nr. 30. (65)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Zügnern in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufnahme rc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 45 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Zügnern in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 50 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenner die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 80 kr. — „Wiener Salonstoumne," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 45 ninth street in New-York die Agentur übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

März 1871

Vereinsblatt,

N°63

von der Wiener Moden Academie herausgegeben.

Mars 1871

ELEGANCE.

Modes de Vienne.

N° 933

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.
Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 10. Wien, 20. März 1871.

Das Cabinet des ersten Napoleon.

Wir verdanken dem General St. Hilaire interessante Mittheilungen über das geheime Cabinet des ersten Napoleon's, denen wir Folgendes entnehmen:

„Könntest Du mir nicht", fragte einst Napoleon seinen Bruder Joseph, „Jemanden überlassen, der geeignet wäre, in meinem Cabinet zu arbeiten? Er darf weder ein Faullenzer noch ein Schwätzer sein."

„Ich wüßte in der That Niemanden der Art", war Joseph's Antwort. „Doch", fuhr er fort, „habe ich zu Marfontaine einen jungen Mann, der mir meine Bibliothek besorgt. Ich kenne ihn nur wenig, aber er scheint verständig, ist sehr sanft und bescheiden und schreibt dabei eine sehr schöne Hand."

„Ein junger Mensch sagst Du, wie heißt er?"

„Gewußt habe ich seinen Namen, doch ich vergaß ihn wieder."

„Thut nichts! Ich will ihn gleich holen lassen. Ich will ihn sehen."

Der erste Consul läßt Durec rufen, und ein Officier der Garde erhielt den Auftrag, in einem Wagen den jungen Mann in Marfontaine zu holen. Dieser Officier, an eine Verhaftung glaubend, nahm mehrere Leute mit und hob den Bibliothekar in Marfontaine auf, ohne Erklärung und ohne ihm Zeit zu lassen, da er glaubte, ihn wie einen Staatsgefangenen bewachen zu müssen. Durec empfängt ihn mit den Worten: „Führen Sie ihn zu Bourienne!"

Dieser, bereits unterrichtet, installirt ihn und setzt ihn an die Arbeit. Am Abend war der neue Ankömmling, welcher ununterbrochen geschrieben hatte, einer Ohnmacht nahe. Bourienne merkte es und fragte: ob er unwohl sei? „Das nicht! Aber ich bin sehr hungerig."

„Wie, Sie sind hungerig?"

„Ja! denn ich hatte heute Früh, als ich geholt ward, nicht gefrühstückt und zu Mittag gegessen habe ich auch nicht."

„Warum sagten Sie das nicht?"

„Ich schente mich!"

Bourienne ließ ihm hierauf Alles geben, was er nöthig hatte, und berichtete es dem Kaiser.

Diese Bescheidenheit gefiel Napoleon. Er veranlaßte von Zeit zu Zeit seinen Schützling zu reden, und als er Eigenschaften in ihm erkannte, die nur der Entwickelung harrten, gewann er ihn lieb, und als er Bourienne nicht mehr behalten konnte, gab er ihm dessen Stelle. Dieser junge Mann war Herr von Menneval!

Man mußte im Cabinet Tag und Nacht arbeiten und sich ganz von der Welt zurückziehen. Selten nur gestattete Napoleon einem der Secretäre sich zu entfernen.

Morgens, wenn er angekleidet war, im Sommer um fünf, im Winter nie nach sieben Uhr, begab er sich in sein Cabinet und da mußte Jedermann auf seinem Posten sein.

Digitized by Google

Es standen in diesem Cabinet drei Tische. Ein schöner, alter Schreibtisch, welcher von Ludwig XIV. herstammte, war mitten im Zimmer für Napoleon bestimmt, die Rücklehne des Sessels dem Kamine, das Gesicht dem Fenster zugewendet. Links neben dem Kamine befand sich ein Cabinet, wo immer der Gehilfe des Herrn von Menneval sich aufhielt, und von diesem kam man zum Bureaudiener. Wenn der Kaiser in seinem großen Stuhle saß, an dessen Lehne er stets mit dem Federmesser schnitzelte, hatte er sich gegenüber zur Rechten eine große Bücherstelle voll Pappkasten. An jeder Seite des Fensters standen zwei Tische. Es war nur immer der rechts besetzt, und der links diente als Repositorium für Papiere. Im Sommer hatte der Schreibende das Laub der schönen Kastanienbäume des Gartens der Tuilerien vor Augen. Der Secretär am Tische rechts kehrte Napoleon den Rücken, so daß er nur den Kopf etwas zu wenden brauchte, um ihn zu verstehen, wenn er ihm etwas sagen wollte.

Der Secretär im Nebenzimmer kam, so lange Napoleon in seinem Cabinette war, nicht herein, außer wenn er ihn rufen ließ. Aber in Mußestunden schwatzte der Herrscher mit ihm, wenn er dessen Stube betrat. Privat-Audienzen fanden nur im Cabinet statt. — Der Haupteingang zum Cabinet führte unmittelbar über einige Stufen zum Schlafzimmer des Kaisers. Wenn man durch dieses gegangen war, kam man in den Salon, das Wartezimmer genannt.

Im Jahre 1805, nach der Rückkehr von Mailand, war die Arbeit im Cabinet so bedeutend, daß sie ein Mann allein, wie Herr von Menneval, nicht versehen konnte, und derselbe in dem jungen P. und Herrn de M.... zwei Gehilfen erhielt. Sie waren beide pünktlich und fleißig und der Kaiser hatte sie gern. Sie hatten im Schloß Wohnung, Tisch, Heizung und Licht und bezogen einen jährlichen fixen Gehalt von 8000 Francs.

Sollte man nicht glauben, sie hätten im Ueberflusse gelebt? So fleißig sie den Geschäften oblagen in den Arbeitsstunden, so fleißig suchten sie auch in den Erholungsstunden Vergnügungen auf. So kam es denn, daß oft beim Anfang des zweiten Trimesters von der Jahresbesoldung nichts mehr vorhanden war. P. besonders hatte viel Schulden, so daß er, wenn es Napoleon erfahren hätte, seiner Verabschiedung entgegensehen mußte. Nachdem er trotz alles Nachgrübelns nicht wußte, wie er seine Gläubiger befriedigen könne, die an allen Ausgängen des Schlosses auf ihn lauerten, suchte er seine Zerstreuung — in der Arbeit. Jeden Morgen um fünf Uhr war er im Cabinet des Kaisers, und während er seine Arbeit verrichtete, pfiff er die damals beliebte Romanze: Il est trop tard!

Eines Morgens hatte Napoleon bereits in seinem Cabinet gearbeitet und wollte eben in's Bad gehen, als er im kleinen Cabinet neben ihm pfeifen hörte und deshalb wieder umkehrte.

„Der Tausend! Sie schon hier, mein Herr?" sagte Napoleon mit großer Zufriedenheit. „Das ist ja exemplarisch. Menneval muß sehr zufrieden sein mit Ihnen. Wie viel haben Sie Gehalt?"

„Achttausend Francs, Sire, und wenn ich die Ehre habe, Euere Majestät auf einer Reise zu begleiten, erhalte ich noch eine Gratification!"

„Der Teufel! Das ist in Ihrem Alter ein ganz hübsches Geld und außerdem haben Sie auch Tisch und Logis, wenn mir recht ist, nicht wahr?"

„Ja wohl, Sire!"

„Dann wundere ich mich gar nicht, Sie singen zu hören. Sie müssen sehr glücklich sein. Wie?" Dabei rieb sich Napoleon die Hände, ein Zeichen seiner guten Laune.

P. wußte dies und beschloß ein traurthätiges Geständniß seiner Lage.

„Ach Sire!" erwiederte er traurig, „freilich sollte ich wohl glücklich sein, aber ich bin es nicht."

„Nicht! warum nicht?"

„Einmal, weil ich so viel Engländer auf dem Halse habe, und dann muß ich meinen alten, fast blinden Vater, meine Mutter und eine noch unverheiratete Schwester ernähren!"

„Sie thun da nur, was die Schuldigkeit eines guten Sohnes ist. Aber was wollen Sie mit Ihren Engländern sagen? Es gibt deren also hier? Müssen Sie vielleicht auch ein paar Engländer ernähren?"

„Nein, Sire! Aber das sind diejenigen Leute, die mir Geld geliehen haben und das habe ich ihnen noch nicht wiedergeben können. Ein Jeder, der Schulden hat, nennt heutzutage seine Gläubiger Engländer!"

„Schon gut! mein Herr! Also Sie haben Schulden. Wie? Bei einer Besoldung wie die Ihrige? Schaut! In einer Stunde erhalten Sie Ihren Abschied! Adieu! mein Herr!" Hierauf nahm der Kaiser seine Tabaksdose vom Tische, warf noch einen ernsten Blick auf P. und ging in sein Schlafzimmer.

P. war in einer solchen Verzweiflung, daß er seinem Leben ein Ende machen wollte und nach einem Pfriem griff, um sein Herz zu durchbohren; aber sein College Mr. de M. trat in's Zimmer, und es gelang ihm mit vieler Mühe, ihn wieder aufzurichten.

Nach einer Stunde trat General Lemarrois, Flügel-Adjutant des Kaisers, herein und übergab P. ein versiegeltes Paquet mit den Worten: Vom Kaiser!

P. nahm den Brief und zerfloß in Thränen. Er gab ihn seinem Freunde de M., welcher Folgendes vorlas:

„Ich wollte Sie aus meinem Cabinet fortjagen, denn Sie haben es verdient; allein ich habe an Ihren alten blinden Vater gedacht, an Ihre Mutter und Ihre junge Schwester, und wegen dieser Alten verzeihe ich Ihnen. Da es nun besonders diese sind, welche unter

Digitized by Google

Ihrer Aufführung leiden müssen, so schicke ich Ihnen, indem ich Sie hiermit entlasse, aber nur für heute, eine Anweisung von 20.000 Francs, welche Estine Ihnen sogleich ausbezahlen wird.

„Schaffen Sie sich mit dieser Summe alle Engländer, welche Sie quälen, vom Halse und führen Sie sich so auf, daß Sie teufelsben nicht mehr in die Klauen gerathen; denn in diesem Falle würde ich mich nicht weiter um Sie bekümmern. Uebrigens fahren Sie fort, so zu arbeiten, wie zeither. Auf Morgen, mein Herr!

Napoleon."

P. konnte kein Wort hervorbringen. Weinend umarmte er General Lemarrois, seinen Collegen, und rannte dann wie der Blitz davon, um seiner Familie diesen Zug zu verkünden!

Große begabte Fürsten gewinnen durch solche Handlungen die Herzen, und diese Blicke in ihr Inneres sagen uns, daß sie selbst ein Herz haben!

Feuilleton.

Neuer Circus. Der aus dem Circus Suhr bekannte Kunstreiter Herr Hültemann ist mit einer sehr zahlreichen Gesellschaft und vorzüglich dressirten Pferden hier eingetroffen und wird am 1. Mai in einem eigens neuerbauten Circus im Prater die Vorstellungen beginnen.

Neue Singspielhalle. Der ehemalige Schauspieler und Opernsänger Hr. Martin beabsichtigt mit seiner Singspielhalle in den Prater in die Feuerwerks-Allee zu übersiedeln, dort ein elegantes Theater zu bauen und mit einer guten Gesellschaft am 1. Mai die Vorstellungen zu eröffnen. Die Idee ist nicht schlecht und wird Hr. Martin dem Fürst Concurrenz machen.

Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Nachdem die Donau bis unter Pest eisfrei geworden, so hat der Frachtenverkehr auf dieser Strecke bereits begonnen. In Bälde wird auch auf allen Richtungen der Personenverkehr erfolgen. Die Betriebs-Direction ist im Besitze zweier neuer Schnellfahrer, welche von Pest nach Wien fahren, und diese Strecke stromaufwärts in zwölf Stunden zurücklegen werden.

Modebild Nr. 934.

Wiener Moden.

Haus- und Visite-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Negligé-Häubchen von weißem Tüll, mit Spitzen und fürtigen Maschen geputzt. Schlafrock von grauem Kaschmir, mit rosa Seide und Borduren verbrämt und mit Bandschleifen geziert. Die Halbpelerine, von der Achsel an ausgehend, deckt die gezogene Taille, an welche eine lange Schleife angebracht ist. Weißes Unterkleid mit Spitzen garnirt. Glacé-Handschuhe. Hausschuhe mit großen Schleifen verziert.

2. Dame. Das Haar in Flechten, vorne zu Gesicht Locken. Hut von weißem Bast, mit schmalen Rollen geputzt, mit Federn und Band geziert, zu Gesicht eine fesche Masche*).

*) Aus dem Salon der Mad. Betti Galimberti.

Oberrockkleid von zweifarbigem Lustre. Die Jüpe mit Bandeaux, die Tunik mit Schleifen geputzt. Das glatte Leibchen vorne giletartig, zieren zwei Revers, welche sich rückwärts an die Schleife anschließen. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen. Fanni Kratochwill.

Theater-Revue.

(Wegen Raummangel in voriger Nummer verspätet.)

Hofburgtheater. „Die Gräfin", Trauerspiel von Heinrich Kruse. Dies Neulingswerk, von dem man sich in gewissen Kreisen viel versprach, ist gänzlich durchgefallen, was wesentlich der dramaturgischen Unerfahrenheit des Autors zuzuschreiben ist. Das in seinen Situationen auf die Spitze getriebene Tränenspiel brachte in das entgegengelegte heitere Lustspiel überzuschlagen. Frau Straßmann, die Trägerin der gänzlich fehlgegriffenen Titelrolle, sowie Frl. Wolter und Herr Sonnenthal thaten ihr Möglichstes, um das Publicum mit einer eminenten Darstellung zu entschädigen.

Carltheater. Zum Benefice des Herrn Knaack brachte diese Bühne: „Mit einem Fuße im Criminal" und „die Gräfin Perl", von denen sich nur das letztere am Repertoire behauptet. Das Stückchen beißt zwar auch nicht viel, aber mit der Gallmeyer wird es noch lange gegeben werden.

Theater in der Josefstadt. Der Liebling dieser Bühne Herr E. Karl feierte sein Debüt in einem recht gut zusammengestellten Gelegenheitsstücke: „Das dritte Aufgebot", worin er seinen mitgemachten Feldzug erzählt, und wurde derselbe auf das Freundlichste empfangen. Die jüngste Novität: „Ein Silber-Gulden", hat nicht übel angesprochen, wozu eine fleißige Claque wesentlich beitrug.

Das Kinderfest des philharmonischen Vereines zu München.

Der Carneval ging heuer still und freudenlos an unserer Haupt- und Residenzstadt vorüber. Sämmtliche Gesellschaften, der Adel und die haute finance ahmten dem Hofe nach, der die sonst üblichen Bälle nicht abhielt. Das Einzige, was an die Faschingszeit erinnerte, war das Kinderfest im Odeon, welches seine weiten Räume, die während des Krieges nur der werkthätigen Liebe unserer Wohlthätigkeitsvereine geöffnet waren, diesmal der Freude aufschloß. Am Fastnachtssonntag wogte es in allen Straßen von kleinen Masken, die dem Odeon zuströmten. Um ½12 Uhr begann das Fest. Hinter dem großen Vorhange war lange schon ein geheimnißvolles Leben und Summen. Da theilte sich derselbe und ein kleiner Herold lud mit einem wackeren Spruch zum Feste ein. Lichterglanz erfüllte den großen Saal. Der Vorhang rauscht auf, das Orchester beginnt und aus Hunderten von frischen Kinderkehlen erklingt der Festchor. Zumeist dem Programm folgend, erschienen die Kinder in altteutschem Costüm. Eine Germania spricht mit klarer Stimme den Prolog. Aber horch! Ist Richard Wagner auf dem Kinderfest im Odeon? Spielt nicht das Orchester das Grafmotiv aus „Lohengrin"? Der zweite Vorhang rollt auf und zeigt das ruhige Bild eines gewal-

Digitized by Google

tigen Stromes, und siehe, auf dem Strom kommt er daher geschwommen in herrlicher Pracht — der Schwan! Hinter ihm in silberglänzender Schönheit der Lohengrin! Das reizend schöne Bild kommt näher, der Schwan hält, Lohengrin steigt aus und singt: „Leb' wohl, leb' wohl, du lieber Schwan!“ Und der ganze Lohengrin ist kaum fünf Jahre alt und singt so reizend hübsch und steigt so entschieden die hohen Stufen herab und sieht so stolz und glücklich aus, daß das ganze Haus von ungeheuerem Beifallsjubel dröhnt. Hinter ihm her schreiten, die treue Harfe zierlich im Arm, drei kleine Minnesänger und singen den Chor: „Grüß Gott, du schöne Liebe Zeit!“ Drei Edelknaben vereinigen sich zu einem Trio für Clavier, Violine und Violoncell und acht Edelfräulein singen das Schlummerlied: „Schlaf wohl, schlaf wohl, du edler Held!“, welches zugleich das erste Bild: „Barbarossa's Schlaf“, einleiten soll. Der Vorhang rauscht wieder auf. In einer trefflich gemalten grotesken Felsenhöhle sitzt Barbarossa vor dem steinernen Tisch, sein Bart ist durch denselben gewachsen, rund herum sein Hofstaat, zu seinen Füßen Gnomen des Unterösterges. Nach diesem ersten Bild hören wir eine hübsche Pièce für das Clavier zu vier Händen, von einem Herrn und einer Dame, die zusammen just zwanzig Jahre zählten. Ein Zwiegespräch zwischen einem vierjährigen Burgfräulein und einem fünfjährigen Edelherrn nahm sich höchst komisch aus, da sie so couragirt, er aber höchst schüchtern war und ihr zum Schluß ein Bouquet zierlich überreichen sollte, aus lauter Verlegenheit ihr es aber unter die Nase stieß. Hierauf sangen drei hübsche Mädchen von acht, zehn und zwölf Jahren ein Lied mit Chor: „Waldandacht“ genannt. Dieselben waren als Epheu, Maiglöckchen und Erdbeere gekleidet und ihre Stimmen klangen so frisch durch den weiten Raum, daß des Beifalls kein Ende werden wollte. Das zweite lebende Bild war: „Barbarossa's Erwachen“. Ein kleiner Gnome bekam Angst vor dem bengalischen Feuer und lief davon, was mit Lachen, das Bild aber mit Jubel aufgenommen wurde. Noch höher stieg der Jubel beim dritten Bild: „Die Wacht am Rhein“, wozu hundert Kinderstimmen das Lied hievon sangen, das unsere Krieger so oft in die Schlacht geführt! Die kleine Germania stand prächtig, um das Körperchen wogte die Fülle des blonden Haares und die kleine Faust hielt kräftig das Schwert, während die Augen drauen hinüber glänzten über den schön gemalten Rhein. Was soll ich noch weiter ausführen aus dem reichhaltigen Programm. Nur noch eines kleinen Waffenschmiedes, der das berühmte Lied: „Das war eine köstliche Zeit“ sang, eines Tyrolers, der seine Verse über das Thema „Auch möcht i“ vortrug, ein Tanz zweier Turcos, die von zwei kleinen Baiern escortirt wurden, will ich erwähnen. Nachdem ein süßer, kleiner Friedensengel den Segensspruch gesprochen, rollte noch einmal der Vorhang auf und zeigte uns unter begeisterten Tönen der Festhymne: „Gott mit dir, du Land der Baiern“, ein treffliches gruppirtes Bild; alle Kinder ihrem Könige huldigend, dem Könige, der durch sein muthiges Vorgehen in ernster, drangvoller Zeit mehr für sie gethan, als ihre unschuldigen Kinderherzen jetzt noch ahnen können. Ich kann nur noch dem Manne danken, der seit langen Jahren so gerechte Ansprüche auf den Dank der Kinder Münchens sich erworben, Herrn Professor Heinrich Schönchen! — Unsäglich ist die Mühe, die Gedult, die Liebe, die dies Werk erfordert; aber das treffliche Gelingen möge ihm Lohn sein.

F. F.....

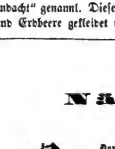
Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung“ vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.



Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffler für Damenschneider.
Gersier von Libersee und Wilson.
Stickereimaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (66)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 40 Bogen in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anderes, pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Bogen in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wollen die löblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 08 kr. — Wiener Modenzeitung, mit Herausgeber, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modern-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 63 ninth street in New-York die Agentie übernommen.

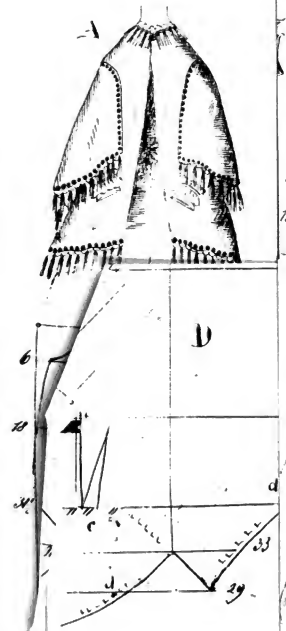
Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

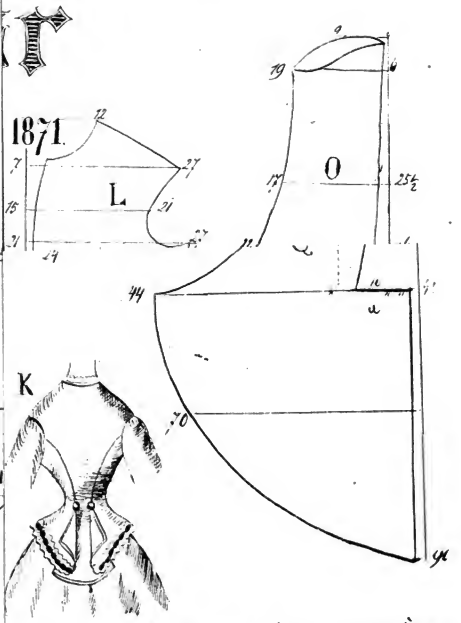
Der heutigen Nummer liegt bei: Prospect des historischen Romanes: „Eugenie“, von E. F. Born.

Digitized by Google

Modebild № 932.

Vereinsblatt № 63.





Geloi Mantelet von vorne
nach Zeichen eingeschlagen
besetzt
eine Falte, bei h gezogen
Kind F Leibschnitt.

auchyr-Paletot L Vorder- M Rückentheil H Schoppe.
rk. N1 Schoßvolant. J Dame von vorne.
K Jacke von rückwärts. 2te Dame Paletot Rigoletto
nung für den Hütel angebracht n mit o zusammengenäht
ie s festgenäht, rückwärts bei u Falten gelegt.

Druck von Blankenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mars 1871

N.° 934

ELEGANCE

Modes de Vienne

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. **№ 11—12.** Wien, 10. April 1871.

An die geehrten Abonnenten unseres Blattes.

Mit der heutigen Nummer schließt das I. Quartal d. J., womit zugleich die erste Ausgabe des französischen Modenbildes verbunden ist,

Diese Notiz hat nur für jene geehrten Abonnenten Bezug, die im Laufe des I. Quartals noch nicht im Besitze von neun Nummern waren.

Eine komische Vergiftungs-Geschichte.

Erzählt von M. H.

Ein alter Römer hatte den Wunsch geäußert, daß sein Haus von Glas sein möge, auf daß ein Jeder sehen könne, was sich darin zutrage. Dieser Wunsch ist aber in der kleinen Stadt Basenheim verwirklicht, wo, obschon die Häuser nicht durchsichtig sind, doch ein Jeder weiß, was der Andere thut, und oft auch noch mehr. Essen, trinken, wachen, schlafen, gehen, stehen, sprechen, das Alles ist in einem Augenblicke Eigenthum eines Jeden.

Eines schönen Tages des Monates März brachte aber ein ganz sonderbares Ereigniß ganz Basenheim in Rumor. Ein Fremder kehrte nämlich dort im Hotel „zum weißen Hirschen“ ein. Diese Verwunderung kam nicht etwa daher, weil der Fremdling etwas sonderbares an sich hatte, o nein; es war dies ein Mann von etwa vierzig Jahren, und von einfachem Aeußeren. Man wußte es natürlich gar bald, daß er um 7 Uhr aufstehe, eine Stunde später seinen Kaffee einnehme, sodann sich an's Fenster setze, um zu lesen oder zu schreiben, um 10 Uhr einen Spaziergang mache, um 1 Uhr speise und beim Kaffee zwei Cigarren verrauche, um 3 Uhr wieder spazieren gehe, und erst um 6 Uhr zurückkehre, darauf politische Blätter und auch die „Gazette du monde elegant“ gelesen werden, um 8 Uhr soupire und um 10 Uhr schlafen gehe. Nun gut! Bisher war alles in der Ordnung; aber nur Eines war noch immer ein Räthsel: was macht er wohl in Basenheim? Es war ja doch keine Mineralquelle da, welche jedes Uebel heilte, noch alte Schlösser für Liebhaber von Ruinen, noch merkwürdige Landschaften, welche die Aufmerksamkeit eines Naturfreundes auf sich ziehen könnten. Noch mehr, die schöne Jahreszeit war auch schon zu weit vorgerückt, als daß es annehmbar gewesen wäre, die Luft

Digitized by Google

nach dem Genusse des Landes habe den Aufenthalt des geheimnißvollen Fremdlings verursacht. Sein Name war Worner, das war Alles, was sein Gastgeber von ihm erfahren konnte, und übrigens war er schweigsam und vermied jede Gesellschaft, was natürlich wieder ein großes Feld für Muthmaßungen aller Art war. Die Einen dachten, er habe sich von der Hauptstadt geflüchtet, um den Verfolgungen seiner Gläubiger zu entgehen; oder er wäre vielleicht gar, meinten wieder Andere, ein Falschmünzer. Ah! sagte ein Dritter, am Ende ist er ein Tollhäusler. Ich glaube eher, erwiederte ein Vierter, er hat seinen Gegner in einem Duell getödtet. Doch alle kamen in dem Punkt überein, dahinter müsse einmal etwas stecken.

Den 23. März waren drei Stadtklatschen im Tempel der Plauvereien, nämlich im Posthause, versammelt. Da waren die Angelegenheiten Worner's und überhaupt ganz Europa's der Gegenstand der Conversation. Man zog geschickt die Zeitungen aus den Kreuzbändern. Jeder Brief wurde, wo möglich, von allen Seiten gelesen. Auf einmal zog ein Brief besonders alle Aufmerksamkeit auf sich, denn auf der Adresse waren die Worte zu lesen: „An Herrn Worner im Hotel zum weißen Hirschen zu Basenheim.“ Frau Schmid drückte die zwei Ränder des Briefes zusammen, und die dicke Wirthin „vom weißen Hirschen“ sah durch die Spalten hinein, während die Posttirectorin eine Art Autorität annahm, indem sie den Beiden auftrug, nur zu Acht zu haben, nichts an dem Siegel zu brechen. Der Brief war gedrängt, aber doch sehr lesbar geschrieben. Frau Schmid wandte alle ihre Gesichtskraft an, endlich gelang es ihr eine Phrase zu enträtheln, aber da fiel ihr der Brief aus den Händen. „Ach Gott im Himmel!“ rief sie entsetzt aus. Nun beeilten sich zugleich die Posttirectorin und die Wirthin, den Brief aufzuheben, und Beide lasen Folgendes: „Morgen bei Tisch werden wir die Sache entscheiden. Ich bedauere nur, daß Sie dabei Ihre Frau vergiften wollten. Das ist doch etwas übertrieben.“ Weiter konnten unsere Damen keinen Buchstaben lesen, aber es war schon das genug. Nachdem sie sich ein wenig von ihrem Schrecken erholt hatten, ergriff die Hirschen-Wirthin das Wort: „Er hat mit gesagt, daß er zum Speisen zwei Gäste erwarte, einen Herrn und eine Dame. Dieser Schurke! Den „weißen Hirschen“ dazu gebrauchen, um seine eigene Frau zu vergiften.“

„Habe ich nicht immer gesagt, daß dieser Mensch verschmitzt aussehe?“ rief Frau Schmid.

„Ich wette“, sprach die Posttirectorin, „das Worner nicht einmal sein rechter Name ist.“

„Es sei, wie es wolle“, meinte die Wirthin, „Worner ist doch ein Name würdig eines Schurken. Ich erinnere mich in meinem Almanach vom Jahre 1812 eine fürchterliche Geschichte eines Räubers gelesen zu haben, der sich ebenfalls Worner nannte, und in Schilda enthauptet wurde. Sie werden schon sehen, daß dieser auch von einer solchen Race ist. Er muß augenblicklich unser Hôtel verlassen. Ich werde ihm den Brief selbst hintragen.“

„Um Gotteswillen, thun Sie doch das nicht“, rief die Directorin, „ich wäre zu verloren, wenn man erfahren würde, daß man hier in die Briefe sieht.“ Diese Einwendung wirkte. Es wurde also beschlossen, daß man die arme Frau Worner doch ihrem Schicksale überlassen müsse. Die dicke Wirthin konnte aber ihr Geheimniß doch nicht erhalten und vertraute es ihrem Manne an. Der Wirth „vom weißen Hirschen“ war ein kluger Mann. Sein Hôtel durfte nicht befleckt werden von einem derartigen Verbrechen; aber bevor er zur That schritt, wartete er, ob genannte Personen kommen werden. Der ganze Vormittag verging, ohne daß Fremde kamen. Da freute sich der Wirth, daß er so vorsichtig war, nicht unnützen Lärm zu machen; aber siehe da, um halb 1 Uhr hielt ein Wagen vor dem Hotel an, ein Herr mit einer jungen Dame stieg aus, und der geheimnißvolle Worner ging ihnen eilends entgegen.

„Da sind sie schon!“ flüsterte die Wirthin ihrem Manne in's Ohr. Der Wirth griff nach seinem Hut und ging rasch fort.

Die Neu-Angekommenen gingen in Worner's Zimmer, legten dort Hut und Mantel ab, und um 1 Uhr erschienen sie zum Speisen. Die Suppe wurde aufgetragen. Die Wirthin war wie auf Nadeln, und verfolgte mit ihren Blicken alle Bewegungen des großen Verbrechers. Sie sah, wie er den Teller nahm, um ihn seinem Opfer zu präsentiren, wie er ihr (der Wirthin) sorgfältig den Rücken kehrte, auf daß sie nicht sehen könne, was er schnell darein werfen werde, sie sah ferner, wie die Unglückliche lächelnd den Löffel ergriff, ohne nur irgend etwas zu ahnen. Beim Anblick dessen konnte sie sich nimmermehr enthalten, stürzte auf die, welche das Opfer sein sollte, hin, ergriff sie beim Arm im Augenblicke, als sie den ersten Löffel zum Munde führte, und rief: „Um Gotteswillen, essen Sie nichts davon, die Suppe ist vergiftet!“ Von panischem Schrecken ergriffen, ließen alle Gäste zugleich ihre Löffel fallen. Diejenigen, welche schon einen Löffel voll im Munde hatten, spieen ihn wieder zurück in den Teller; Andere wieder, welche schon mehr oder minder gegessen hatten, wurden blaß wie der Tod. Die Einen riefen: „Milch! Milch!“ Andere wieder: „Olivenöl!“ Ein Dritter: „Brechmittel!“ Ein Vierter wollte selbst in die Apotheke laufen. In Mitte dieser Verwirrung ging die Thüre auf, und es erschien der Amtmann Klotkop in seiner ganzen magistratischen Gravität sammt dem Wirth.

Die erste Person, welche dem Amtmann in die Augen fiel, war Jener, welcher mit der Serviette im Knopfloch und ganz bestürzt zur Thüre eilte, um in die Apotheke zu laufen. Ein einziger Blick genügte dem strengen Justizminister, um sich zu überzeugen, es sei dies der Vergifter, welcher zu fliehen suche. „Halt!“ rief er ihm zu; aber dieser in seiner äußersten Bestürzung hörte es gar nicht und stieß den Amt-

Digitized by Google

mann mit einer Kraft, die nur der Verzweiflung eigen ist, zurück, und suchte sich dem Häscher, der ihn anhalten wollte, zu entreißen. Der Amtmann, außer sich wegen der Gewalt, welche gegen seine hohe Person in der Ausübung seines Amtes verübt wurde, half selbst seinem Häscher den Flüchtling niederzuwerfen. Während dieses Kampfes lief die Wirthin herbei und schrie ohne Unterlaß: „Herr Amtmann! das ist ja nicht der! das ist ja nicht der!“ Es dauerte lange, bevor der Amtmann den Ertappten vernehmen konnte, und nachdem er ihn endlich angehört, konnte er nicht begreifen, daß dieser Flüchtling nicht der Bergifter sei.

„Warum“, rief er dem Flüchtling zu, „suchten Sie zu fliehen? So sind Sie doch mindestens ein Mitschuldiger.“

„Ich will in die Apotheke laufen“, antwortete der Unglückliche, indem er sich verzweifelt wehrte, um ihren Händen zu entkommen. „Ich bin vergiftet!“

„Ha! ein doppelter Verbrechen!“ rief der Amtmann, indem er von Neuem den Flüchtling ergriff, „einen Mord an dem Nächsten und nebenbei einen Selbstmord! Sie wollen in die Apotheke gehen? — Nein, Sie werden ins Gefängniß und von da an den Galgen gebracht.“

„Wir sind alle vergiftet“, schrieen die Gäste.“

„Glauben Sie es nicht“, rief die Wirthin, „Niemand ist vergiftet.“

„Sie haben ja selbst gesagt, daß ihre Suppe vergiftet sei“, antworteten alle Gäste.

„Stille!“ sprach der Amtmann mit donnernder Stimme; „Niemand darf jetzt hier sprechen, als bis ich ihn frage. — Mein Herr“, sagte er ganz stille zum Wirth, „wo ist dieser Worner, den Sie der Giftmischerei beschuldigen?“

Der Wirth sah die Menge an, welche sich um den Amtmann drängte und erklärte, er könne ihn in der Menge nicht ausnehmen. Der Amtmann erhob vom Neuen seine Stimme und befahl, daß ein Jeder Platz nehme bis auf den Gefangenen. Man setzte sich nieder und siehe da, Worner und noch zwei Gäste fehlten. Der Amtmann ließ den Haupteingang absperren, und ging mit dem Wirth bei der inneren kleinen Thüre hinaus, die er dann ebenfalls absperren ließ. Sie gingen in die Küche und trafen dort zwei von den Gästen, die mit der Köchin um einen Topf Milch rauften, um ihn zu trinken; aber Worner war nicht dabei. Der Amtmann sah es ein, daß er doch nicht aufs Gerathewohl dem Entflohenen nachlaufen könne und es sei besser, dessen Frau auszufragen, vielleicht könnte etwa diese Aufsagen machen, wo man dem Verbrecher auf die Spur käme. Er nahm die zwei Milchtrinker mit in den Saal, ging gerade auf die Dame zu und sprach: „Sie sind Frau Worner?“

„Nein“, antwortete die Dame.

„Wo ist denn also seine Frau, die er vergiften wollte?“ frug er den Wirth.

„Es kann ja Niemand Anderer sein“, antwortete der Wirth verlegen.

Die Dame und ihre Begleiter fingen laut zu lachen an. Der Amtmann fühlte sich dadurch beleidigt und erklärte, daß Jeder, der ihm nicht den gebührenden Respect geben würde, es sei durch Lachen oder durch einen anderen unschicklichen und ungebührlichen Act, er ihn ohne Unterschied der Person einsperren und auf eine exemplarische Weise strafen lassen werde.

Kaum war diese Strafpredigt beendigt, als die Dame den Herrn Worner eintreten sah und sie rief ihm zu: „Herr Worner, kommen Sie!“ Im selben Augenblick riefen der Wirth und die Wirthin zugleich: „Da ist er!“

„Stille!“ rief der Amtmann und sich an Worner mit seinen ernstesten Mienen wendend, sprach er: „Sie sind also Worner? Ihr innerer Richter, das Gewissen, hat denn doch nicht zugegeben, daß Sie sich dem Arm des Gerichtes entziehen.“

„Herr Amtmann“, antwortete Worner lächelnd, „wenn Sie noch größeren Mißverständnissen ausweichen wollen, so bitte ich mich mit Ruhe zu vernehmen. Sogleich, als ich Sie kommen sah, errieth ich den Grund all dieser lächerlichen Scenen; unzweifelhaft ist dieser Brief (ihn vorzeigend), ich weiß nicht wie, in andere Hände gekommen, was dann diesen Lärm verursachte. Ich bin Theater-Schriftsteller und dieser Herr, welcher mich heute mit seiner Frau besuchte, ist mein Freund, dem ich in gewohnter Weise meine Arbeiten unterbreite und ihn so zu Rathe ziehe. In meinem letzten Drama wollte ich die Heldin des Stückes von ihren Gatten vergiften lassen. Mein Freund wollte diesen Ausgang nicht gutheißen, und schrieb mir Folgendes: (Ich bitte selbst zu lesen.) „Ich bedaure nur, daß Sie dabei Ihre Frau vergiften wollten, das ist doch etwas übertrieben.“ Diese Stelle wurde wahrscheinlich von einem Indiscreten gelesen, was auch die Ursache dieses Lärms war.“

Die Wirthin, von dem Amtmanne darüber gefragt, gestand errötehend, daß der Verdacht des Herrn Worner gegründet sei und erhielt deßhalb von dem Amtmanne eine harte Rüge. Sodann ergriff Worner das Wort und sprach: „Meine Herren und Damen! Die Suppe ist kalt geworten und der Braten unzweifelhaft verbrannt, ich schlage Ihnen vor, uns zum „goldenen Adler“ zu begeben, wo man um 2 Uhr speist und solchen Briefzuckereien nicht ausgesetzt ist.“

Die Gesellschaft folgte ihm. Der Wirth „vom weißen Hirschen“ sah ihnen betrübt nach und legte seiner Frau eine solche Strafe auf, daß sie seither nie mehr im Posthause erschien.

Feuilleton.

Wiener allgemeiner Frauenverein für weibliche Fortbildung und Hebung der Frauenarbeit. Der 11. Vereinsabend am 28. März war ein sehr animirter durch den ausgezeichneten Vortrag des Secretärs des niederösterr. Gewerbevereins Hrn. J. C. Ackermann über

Digitized by Google

Kaffee und dessen Zubereitung, praktisch veranschaulicht durch die vorzüglichsten Sorten, durch die besten Kaffeemühlen und Kaffeemaschinen. Hr. Ackermann führt seine Zuhörer nach den überseeischen Ländern, wo der Kaffee gepflanzt wird, nach den Weltmärkten, wo er verkauft wird, nach den morgen- und abendländischen Kaffeehäusern, wo er getrunken wird. Redner weist mit statistischen Angaben den angehenden Geldertrag nach, der aus dem Kaffee als Handelsartikel gewonnen wird; der Surrogate wird in ausgedehnter Weise gedacht, es wird ein alphabetisches Verzeichniß davon verlesen und die meisten als unnütz verworfen. Hr. Ackermann geht sodann über auf die Einwirkung des Kaffee's auf den menschlichen Körper im gesunden und kranken Zustande und erklärt den Kaffee im Allgemeinen als ein zuträgliches Nahrungsmittel für den täglichen Gebrauch. Endlich rechte Hr. Ackermann auf einer englischen Maschine einen wahren Bürgertrank von Kaffee und ließ ihn in kleinen Tassen an die Zuhörerinnen servieren, die in einen Sturm von Lobpsalmen ausbrachen.

An diesem Abend sprachen noch Hr. Hauptmann a. D. Korn über die politische Stellung der Frauen nach den österreichischen Gesetzen und Hr. Prof. Zechner über die Frauensrage. Frl. M. Kirnberger gab zum Schlusse einige Gesangspiècen zum Besten.

Am 30. März fand unter Leitung der Frau Buchhändler Fanni Wachter unter Assistenz eines hiezu gewählten Vergnügungscomité's, bestehend aus drei Damen und drei Herren, im Saale „zum großen Fessla" in Mariahilf ein Costüm-Kränzchen zum Benefize des Vereins statt, bei welchem die Musikkapelle des k. k. 54. Infanterie-Regiments Baron Gruber auf Anordnung ihres humanen Obersten uneutgeltlich spielte. Das Kränzchen vereinigte eine elegante Gesellschaft und brachte dem Vereine eine Netto-Einnahme von 92 fl., die Frau Wachter in der gestrigen Plenarversammlung des Vereins öffentlich an die Frau Cassierin übergab.

Die Vereinsabende im Monat April werden wie bisher jeden Dienstag Abends 7 Uhr abgehalten im Albrecht-Ditterssaal, Laimgrubengasse 21, allwo gleichzeitig die Aufnahme neuer Mitglieder stattfindet.

Eine Hand, welche die Mutter ernährte. Berliner Blätter erzählen einen rührenden Zug von einem verwundeten Franzosen in einer der Baracken auf dem Tempelhofer: Derselbe war vor dem Kriege Privat-Secretär gewesen und es mußte ihm nun auf ärztliche Bestimmung die rechte Hand abgenommen werden. Sich vor der Operation betäuben zu lassen, verweigerte er, er blieb dieselbe standhaft aus, nahm dann das todte Glied in die linke Hand und sagte, indem er es küßte: „Mit dieser Hand habe ich meine alte Mutter ernährt." Dann legte er sie neben sich zur Seite und drehte sich in stummer Resignation gegen die Wand.

Modebild Nr. 935.

Pariser Moden.

Promenade-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Weißer Bastbut mit grünem Band, Schleier und Blumen geputzt. Kleid von monstergrünem Popelin. Die ziemlich enge Robe ist mit zwei Volants verziert, gegen rückwärts aufgepreßt. Hohes Leibchen ohne allen Aufputz. Proserpine-Paletot von Nitzersammt aus mehreren Theilen zusammengesetzt mit Seidenknöpfen geputzt. Glacé-Handschuhe, Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. Geschlossener Crepphut mit Failband und Feder geschmückt. Rock und Paletot von zwei Farben Sillpuery. Die Züpe ziert ein breiter schwarzer Volant, über welchen eine lichte, eilf Centimeter breite Garnirung angebracht und hinauf zu mit einem Plissee verschönert ist. Die vorne spitzige Paletotjacke hat rückwärts eine dressirte Schleppe schwarz einrollirt und mit Glasknöpfen verziert. Glacé-Handschuhe, lila seidener Sonnenschirm mit goldenem Griff, lila Stiefelchen.

Fanni Kratochwill
und
Madame Desseire in Paris.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Zinger-Schiffchen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Willon.
Stichmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe rc.

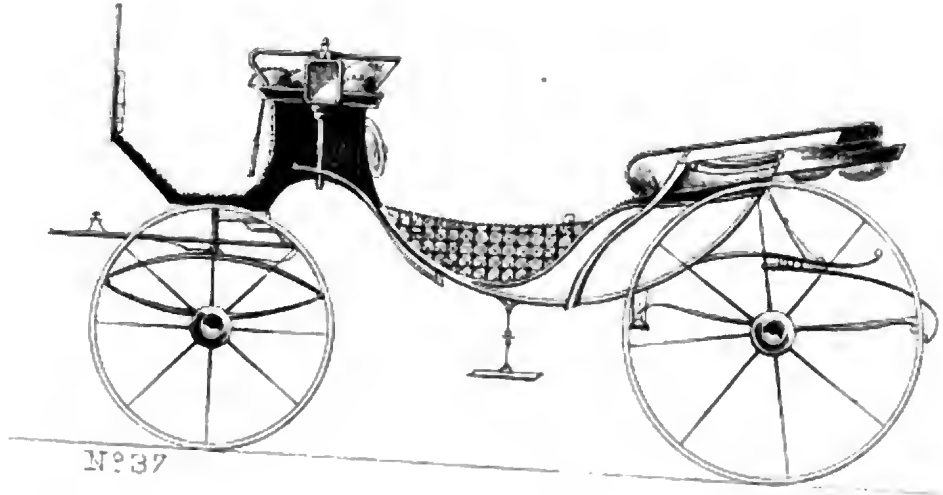
Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Grießgasse Nr. 30. (67)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 16 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufputz rc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 8 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die ältlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 66 kr. — „Wiener Salontoilette," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterstich, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Brezinskiblatt, von der Wiener Modern-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Directorium Mitglieder, welche jährlich 7 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle löblichen Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 63 ninth street in New-York die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

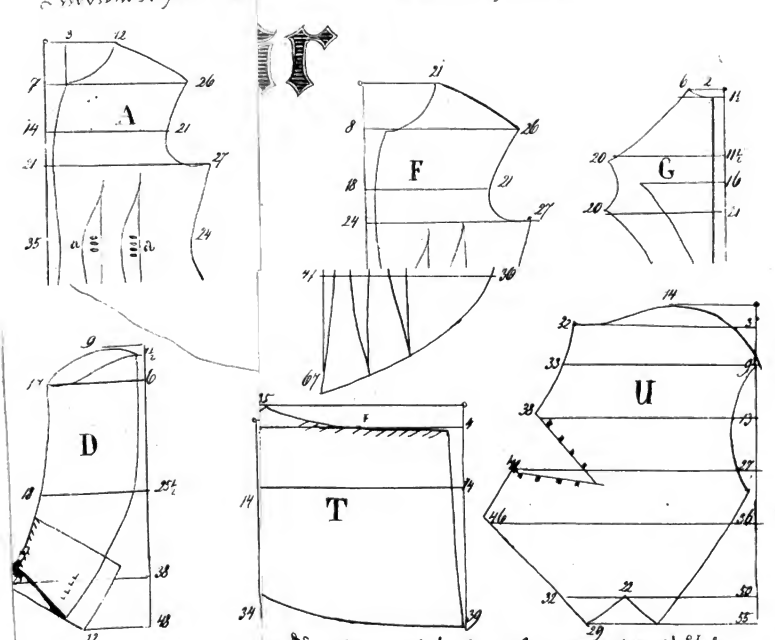


Digitized by Google

Digitized by Google

Modebild N:934 1 Dam

Modebild N:934. 2te Dame.



M Vordertheil, nach Zeichen zusammengenäht an K komt L Schoß
Modebild N:934 1te Dam O Seitentheil, bei g umgeschlagen und auf den Rücken P verheftet
Rückentheil, bei b tiefe Ein H mit Weglassung der Kuchnitte.
mit Spange geziert. alefot Portensia R Vordertheil. S. Rückentheil. T Schöße
und nach Zeichen beschlagen. U Aermel. N:2, 3, 4 Promenade Toiletten.
aufeinander in Falten

Druck von Blankenberg in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

April 1871

Vereinsblatt.

Wiener-Original-Moden,

von der Wiener Moden Academie herausgegeben

Nr. 64.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 5. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 13. Wien, 20. April 1871.

Geschichte eines armen Reichen.

Erzählt von M. H.

Der Hafen La Rochelle war nicht immer so arm und friedlich, wie er es jetzt ist. In mehreren vorhergehenden Epochen wetteiferte La Rochelle an Thätigkeit und Reichthum mit den thätigsten und reichsten Seemächten. Jene Schiffe die heutzutage in Norwegen landen, und sich kaum bis nach Terra-Nova zum Stockfischfang wagen, durchschifften einstens die entlegensten Meere, verkehrten mit den reichsten Kaufleuten und kehrten in ihre Heimat ehrenvoll zurück, beladen mit Schätzen. Im Jahre 1200 war es, wo La Rochelle den höchsten Gipfel des Ruhmes erreicht hatte, und die prächtigsten Flaggen verdunkelte. Die Verehelichung Eleonora's von Guyenne, Tochter Wilhelms IX. von Aquitanien, mit Heinrich von Plantagenet war die Ursache, daß La Rochelle an England kam. Die Zollfreiheit, welche dieser Hafen hatte, zog Handelsleute von ganz Europa dahin. Die Flamänder kamen und ihre Industrie, ihre Speculationen, ihre Umtauschungen machten aus La Rochelle eine der Königinnen des Meeres. Die Dichter des 13. Jahrhunderts besangen diese Stadt als die blühendste im ganzen Reich.

Die Zeit aber hat Alles geändert, selbst der Handel hat aufgehört; La Rochelle hat ihren unternehmenden Charakter verloren, der sie bisher kennzeichnete. Früher mußte ein Schiffsbesitzer sein Geld dem Zufall und der Intelligenz eines Factors überlassen, ohne früher positive und sichere Resultate über den Profit von den Umtauschungen zu erfahren. Man konnte nichts vorherbestimmen; nur der Zufall regierte Alles; es war ein fürchterlich gewagtes Spiel. Das Glück wuchs und zerfiel wieder eben so schnell. Diese unerwarteten Erfolge, diese plötzlichen Unglücksfälle gaben den Ideen und Handlungen der reichen Schiffsbesitzer etwas Großes und Kühnes, was auch auf die Sitten und den Charakter dieser Küstenbewohner überging.

La Rochelle fühlte mehr denn jede andere Stadt die Wirkung von großen Ideen, welche der Hauptel damals den reichen Schiffsbesitzern einflößte. Prächtige Paläste entstanden und verschönerten die Stadt wie mit Zaubermacht. Die Handelsleute, welche immer einen auffallenden Erfolg oder einen noch eclatanteren Sturz zu erwarten hatten und sozusagen immer in Gefahr waren, die Leiter des socialen Lebens herabzusteigen, die sie erklommen hatten, und die fortwährend von dem höchsten Gipfel ihres Glückes aus zu nahe ihrem Sturze waren, um ihn nicht vorauszusehen, mengten unter die Gefühle ihres Stolzes wahrhafte Gefühle von Gleichheit. Wenn sie einen zügellosen Luxus zur Schau trugen, so erleichterten sie auch gleichzeitig durch ihre Freigebigkeit die Lage des Volkes, dessen Gefährten sie werden und dessen Brod und Mühen sie von einem Tage auf den anderen theilen konnten. Diese Humanität und Civilisation zeigte die Superiorität La Rochelle's im 12. Jahrhundert. Stark durch den Schutz ihrer Chefs stützte sich das Volk stolz auf seine

Digitized by Google

erworbenen Rechte. Wohl hat diese Stadt noch nicht gänzlich ihren Glanz verloren, aber doch ist das Alles nichts im Vergleich zu früheren Zeiten. Jetzt ist La Rochelle nicht mehr wie im 12., 13. und 15. Jahrhundert die Königin des Meeres, jetzt ist sie vielmehr eine verarmte und elend gewordene Stadt; eine ruinirte Macht, welche sich nur mühsam dem ihr auferlegten Joche unterwirft.

Aus so vielen Fällen eines Sturzes vom höchsten Glücke herab ist gewiß einer der eclatantesten und schnellsten der des Schiffsbesitzers Aufredi aus dem 12. Jahrhundert. Diese seiner Schiffe waren im Hafen; sein Luxus überstieg fast den der königlichen Kronen. Man sprach nur von seiner Freigebigkeit; jeden Abend war ein neues Fest im Palaste Aufredi, zu welchem alle Großen der Stadt kamen. Seine Börse stand allen seinen Freunden offen, auch unterstützte er mit seinem Golde Arme und Verunglückte. Er war, ich möchte sagen, König in La Rochelle. Das Volk grüßte ihn durch Freudenrufe; die anderen Schiffsbesitzer beneideten ihn insgeheim, aber da auch sie alle Antheil nahmen an den Festen, so umgab ihn Alles mit Lob und Ehrenbezeigungen.

Eines Tages segelten zehn von Aufredi ausgerüstete Schiffe von La Rochelle in ferne Gegenden, um ihre Producte umzutauschen und Schätze zu sammeln, welche bei ihrer Rückkunft noch mehr beitragen sollten zum Glanze ihres Herrn. Das Absegeln dieser Schiffe war ein wahrhaft großartiges Schauspiel; das Volk im Festgewande bedeckte die Meeresufer. Tausend kleine decorirte Barken spielten sich um diese großen Schiffe herum und in einer dieser Barken befand sich Aufredi von seinen Freunden umrungen. Dann entfernten sich die zehn großen Schiffe; denselben Abend gab Aufredi ein großes Fest für die Handelsleute der Stadt, auch wurde den Matrosen etwas zum Besten gegeben und Gold- und Silberstücke wurden unter die Menge vertheilt, welche sich um die Thore des Palastes drängten.

Aufredi gab diesen zehn Schiffen all sein Vermögen und seine Hoffnungen mit. Ein Jahr verging und die Schiffe waren noch nicht in den Hafen zurückgekehrt. Voll des Vertrauens auf den Meeresstern, der ihm bisher geleuchtet, verharrte der Schiffsbesitzer noch immer in seinem Luxus und wartete bange auf die Zukunft. Es vergingen nochmals sechs Monate und die Schiffe waren noch nicht zurückgekehrt. Jene, die ihn in seinem Reichthume beneideten, freuten sich darob; es verbreiteten sich unangenehme Gerüchte über das Vermögen Aufredi's; man redete von Bösewichtern, welche die Küsten verheert hätten; man versicherte, die zehn Schiffe seien zu Grunde gegangen, der Schiffsbesitzer sei ruinirt. Das war schon ein schlechtes Anzeichen! Die Freunde zogen sich zurück. Aus Stolz und Hochmuth verdoppelte Aufredi seine Verschwendungen; er gab seinen Festen einen neuen Glanz; er ließ sich einen neuen Palast erbauen und berief all' die ausgezeichnetsten Künstler und Dichter zu sich. Nun vergingen schon zwei Jahre und die Schiffe waren noch nicht zurückgekehrt; es verbreiteten sich schreckliche Kunden aus fernen Gegenden, daß man Schiffstrümmer, zerschlagene Mastbäume, gestrandete Schiffsvölke längs des Ufers fand. Das Alles war noch immer nichts bestimmtes, darum zweifelte Aufredi noch immer an seinem Unglücke. Sein Credit aber war compromittirt; bald mußte er, um die Contracte, in die er eingegangen, zu bestreiten, einen seiner Paläste verkaufen und dann den andern und endlich all' seine Güter. Jeder Tag beraubte ihn mehr seines ehemaligen Glanzes. Er wendete sich an seine Freunde, und seine Freunde wichen ihm aus. Er erinnerte die, welche ihm verpflichtet waren, aber nur der Undank antwortete ihm. Die Großen, welche ihn in der Wohlhabenheit liebten, verachteten ihn im Elend; das Geld, welches er hergeliehen, wurde ihm mit Schmähungen vergolten. Nur das Volk verließ ihn nicht und die Ehrfurcht und Ergebung der Menge machten sich zu Höflingen des Unglückes.

Aufredi hatte wohl schon den größten Theil seiner Schulden gezahlt durch den Verkauf seiner Möbilien und anderer Werthgegenstände, aber ihm selbst blieb kein Dach, das seinen Schlaf schützen konnte. Vielleicht hätten Andere als Aufredi zum Selbstmorde ihre Zuflucht genommen, das that er aber nicht. Der Wohlstand minderte nicht seine Seelengröße und auch das Unglück konnte seinen Geist nicht verdunkeln; er hatte eine Seele, die sich rein erhielt im Glück sowie im Unglück. Aufredi beschuldigte nie die Menschen der Undankbarkeit, sondern verschleie die Klagen und Bitterkeit in sein Herz. Er selbst sah seinem Geschick entgegen, ohne zu erbleichen. Seine Rache gegen die Menschen war nur die Verachtung aller materiellen Dinge.

Eines Tages sah man im Hafen La Rochelle mitten unter den Matrosen, Arbeitern und Lastträgern einen neuen Lastträger. Aermlich gekleidet bot er sich tapfer zu den schwersten Arbeiten an. Stark und kräftig nahm er die schwersten Lasten und scheute keine Mühe; wie die anderen Arbeiter selbst sagten, konnte Keiner aus ihnen mit diesem neuen Arbeiter an Thätigkeit, Muth und Kraft wetteifern. Er half bei Ausschiffungen, diente den Fremden als Wegweiser, trug auf seinem Rücken die Felleisen der Reisenden und die Ballen des Handels. Aber trotz aller dieser niedrigen Arbeiten blieb sein Gesicht heiter, seine Schultern bogen sich, seine Seele aber erniedrigte sich nie. Seine Gefährten ehrten ihn; aber die Schiffsbesitzer und Großen der Stadt sagten, als sie ihn sahen: „Da seht Aufredi den Lastträger.“ Und sie entfernten sich, ohne nur Miene zu machen, daß sie ihn erkannten. Oft und oftmals geschah es, daß er seinen einstigen Freunden diente. — „Herr!“ sprach er eines Tages zu Einem von denselben, „Sie selbst tragen eine viel schwerere Bürde auf Ihrem Herzen, als ich auf meinen Schultern.“

Durch Fleiß, Sparsamkeit und Entbehrungen gelang es ihm endlich, seine Schulden zu zahlen. Er erklärte später, daß der Tag, wo er seine letzte Schuld bezahlte, der glück-

Digitized by Google

lichste seines Lebens war. Merkwürdig! Bald fand er in dieser neuen Lebensweise mehr Glück und Freuden, als er sie in den Tagen seines Reichthumes hatte. Da zähmte er die Unruhe des Geistes durch die Mühen seines Leibes und erfüllte die Leere seines Herzens durch die Zufriedenheit seiner selbst. Die Arbeit und die Armuth lehrten ihn Ergebung, Kraft und Tugend. Er lernte dadurch die falschen Güter des Lebens verachten und die wahren Schätze des Himmels für den Menschen lieben. Uebrigens wenn auch das Unglück und die Armuth nicht reich wären an Lehren aller Art, so müßte man sie doch segnen durch die frommen Sympathien, mit denen sie uns umgeben; diejenigen Freunde, die wir dadurch verlieren, um die dürfen wir wirklich nicht weinen; die aber, welche wir in diesem Stande gewinnen, das sind dann theuere und ruhmreiche Eroberungen. Von den Großen verkannt, von seinen einstigen Freunden verstoßen, ward aber Aufredi in seinem Elende von dem Volke mit Freuden aufgenommen. Sein Rang, den er verloren hatte, der war ihm doch nicht in der Liebe des Volkes erloschen. Aufredi, der Lastträger im Hafen, blieb bei der Menge doch immer der reiche und mächtige Schiffsbesitzer, der lange Zeit durch seinen königlichen Glanz La Rochelle in Verwunderung setzte.

Aufredi machte sich aus den Matrosen und Arbeitern des Hafens seine liebste Familie; wie kam eine Klage über seine Lippen; auch konnte es Keiner erfahren, ob er sich jemals eine Klage auch nur in seinem Herzen erlaubte. Sein Antlitz war ernst, aber doch zugleich heiter. Die Erfahrung, welche er über die Menschen und menschlichen Dinge überhaupt machte, hatte wohl das Lächeln auf seinen Lippen erstarrt, aber doch hinterließ sie keine Wolken auf seiner Stirne. Er blieb trotz seiner Armuth deanoch die Vorsehung des Volkes. Jenes Elend, welches er früher als reicher Schiffsbesitzer mit seinem Reichthume unterstützte, dasselbe Elend unterstützte er in seiner Armuth durch seine Lehren und durch sein Beispiel; er half den Schwachen und theilte seinen kümmerlichen Tagelohn mit noch viel kleineren Existenzen. Dann gibt es ja auch Leiden und Schmerzen, welche das Gold des Reichen nicht mildert, aber die das Almosen des Armen einschlummern macht; es gibt ja auch Thränen, welche das Gold nicht stillt, sondern noch mehr fließen macht, die aber ein Wort trocknet. Darum geschah es auch, daß Aufredi im Unglück viel mehr wahrhaft Gutes wirkte, als er es jemals in seinem Reichthume that. An Festtagen und in seinen Mußestunden sah man ihn auf dem Seestrande von seinen Gefährten umgeben, wie er ihnen die wahre Weissenschaft des Lebens, die Würde im Unglück, den Frieden in den Mühen des Lebens, das Glück in der Armuth lehrte.

Gott aber sendete Aufredi eine noch größere Prüfung als die Armuth und das Elend. Einen Tages, als er einen Pack Waaren in ein entlegenes Stadtviertel trug und wieder zum Hafen zurückkehrte, hörte er von ferne schon Rufe, die vom Strande herkönten; er beschleunigte seine Schritte, aber kaum langte er bei dem Meeresufer an, als ihn Tausende von Stimmen begrüßten, tausend Hände sich um die Ehre stritten, ihn im Triumph nach Hause zu tragen. Alle Gesichter strahlten vor Freude, in Aller Augen waren Thränen; Aufredi allein blieb unempfindlich. Fünf Schiffe mit Schätzen beladen landeten in La Rochelle und auf jedem derselben war der Name Aufredi in goldenen Buchstaben zu lesen. Drei Tage darnach kamen auch noch die fünf anderen Schiffe Aufredi's. Die Factoren erklärten die Verzögerung ihrer Ankunft durch conträre Winde und allerlei Hindernisse, sie trugen Rechnung von ihren Umtauschungen und übergaben Alles ihrem Herrn Aufredi.

Was geschah nun aus der Berechnung der Reichthümer, die Aufredi während fast zwei Jahren predigte? Niemand wußte es, was in dieser Seele vorging; sein, ich möchte fast sagen ehernes Gesicht, zeigte weder Freude noch Ueberraschung. In Mitte des allgemeinen Jubels blieb er allein kalt. Zwar verschwand er vom Hafen, wahrscheinlich um sein wiedererrungenes Vermögen zu genießen und bald war in der ganzen Stadt nur mehr die Rede von den Verschwendungen, denen sich der Schiffsbesitzer wieder hingeben werde. Schon hatte er wieder einen der prächtigsten Paläste von La Rochelle gekauft, und man versicherte, daß der Luxus in der Einrichtung desselben alle menschlichen Begriffe überstiege.

Während man seinen Palast decorirte, erschien Aufredi weder in der Stadt noch im Hafen; als Alles fertig war, ließ er alle Handelsleute von ganz La Rochelle einladen zu einem Feste. Die Einladungen waren mit Geschenken begleitet und reich gekleidete Diener überbrachten dieselben. Geschenke und Einladungen wurden allseitig mit Freuden aufgenommen. Schon hatte Aufredi dadurch alle Herzen für sich gewonnen; voll des Entzückens sprach man nur von seiner Freigebigkeit; man war ganz entzückt über den Heldenmuth, welchen er im Unglück bewies; die Dichter nahmen wieder die Lyra zur Hand und die ehemaligen Freunde fanden wieder das Gedächtniß.

Der Festtag kam. Vom Morgen an erfüllten schon Musiker, welche in den Garten Aufredi's placirt waren, die Luft mit ihren harmonischen Tönen. Der Hauptsaal des Palastes war mit Blumen gefüllt; gegen Abend belagerte eine große Volksmenge das Thor. All' die Vornehmen der Stadt drängten sich auf den breiten Stiegen und breiteten sich in den von Gold und Lichtern schimmernden Sälen aus. Alles lobte den Aufredi seinen ausgezeichneten Geschmack. Alle Freunde Aufredi's weinten aus Freude, man suchte Aufredi unter der Menge und fand ihn nicht, man frug nach ihm, man rief ihn, man wollte ihn küssen und beglückwünschen; Aufredi aber erschien nicht.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Modebild Nr. 936.

Pariser Moden.

Fest- und Braut-Toiletten.

1. Dame. Hut von englischem Stroh, mit Federn und Gaze-Iris-Schleier geputzt. Kleid von grünem Fille. Die Tüpe mit einem blätterartigen Volant und Posamentir-Glanquille verziert. Die Tunika bildet rückwärts eine breite Falte und ist zu beiden Seiten, so wie die vordere Partie der Tunika, mit Astoplé's befetzt. Das Jäckchenleibchen hat rückwärts Postillonschöße. Die Aermel, ziemlich weit, sind mit Falbeln, Knöpfen und Glanquille verziert. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen von Imperable (wasserdichtem Stoffe), mit Rosetten von Lackleder.

2. Dame. Das Haar in Dreher und Locken. Zweige mit Myrthen und Orangeblüthen gemengt. Schleier von Tüll-Illusion. Kleid von Faille. Die Tüpe mit Volants verziert. Die Oberjüpe von Illusion, bogenartig aufgereßirt, mit Orangeblüthen und Myrthen abgebunden. Das Leibchen ist rückwärts und vorne zweispitzig, mit Spitzen und Rollen verziert, die Aermel am Gelenke in Falten gerichtet und mit Spangen verziert. Glacé-Handschuhe. Atlasschuhe mit hohen Absätzen.

Mad. Dessoire in Paris.

Theater-Revue.

Das Theater an der Wien brachte als jüngste Novität O. F. Berg's von der Censur arg mitgenommenes Volksstück: „Ein verlorener Sohn", und wurde in dieser Form um den vorhergesehenen Erfolg, der ein ungemein günstiger gewesen wäre, gebracht.

Carltheater. Offenbach's „Prinzessin von Trapezunt" macht täglich volle Häuser. Die Operette ist aber auch darnach angethan, um noch lange am Repertoire zu verbleiben, denn Offenbach hat sich diesmal selbst übertroffen; die Musik, obgleich von wenig neuen Melodien, ist mit Geschick gearbeitet, prickelnd, oft bezaubernd, das Sujet mit mehr Szenerie als gewöhnlich zusammengestellt. Auch an der entsprechenden Ausstattung ließ man es nicht fehlen, wenn sich noch eine Darstellung gefeilt, wie sie keine zweite Bühne Deutschlands zu bieten im Stande ist.

Theater in der Josefstadt. Die Akrobaten-Gesellschaft Merkel und Munkey hat sich hier häufig niedergelassen und macht gute Geschäfte; dieselben leisten Außerordentliches, bringen vieles Neue und zählt die zum Schlusse ausgeführte große Production zu den lüstsamen und spannenerregendsten Akrobaten-Pösen.

Man schreibt aus Luzern: Seit einigen Wochen weilt Fräulein Charlotte v. Tiefenfee, eine geborne Oesterreicherin, hier, eine schon in den meisten Städten Europa's gefeierte Sängerin, die in Folge des Kriegsausbruches aus ihrem Engagement an der großen Oper in Paris verdrängt wurde. Uns brachte diese Verbannung das Vergnügen, Frl. v. Tiefenfee in kurzen Zwischenräumen in drei Concerten zu hören und auch als großartige Kirchensängerin zu bewundern. Eine umfangreiche, wohlklingende Stimme, ein durchgeistigter und tiefgefühlter Vortrag zeichnet die Künstlerin in seltener Weise aus und enthusiasmirte das Publicum stets in hohem Grade. Im Herbst dürfte es uns gegönnt sein, die eminente Gesangs-Virtuosin, mit der Unterhandlungen gepflogen werden, auch in Wien zu hören.

Vom Büchertische.

Im Verlage von Leonhard Simion in Berlin ist soeben erschienen: Angerstein's „Vollständige Geschichte des deutschen Krieges gegen Frankreich in den Jahren 1870 und 1871", eine populäre Darstellung der Kriegs-Ereignisse, nebst Mittheilungen über Heeres-Einrichtung und Bewaffnung*). Angerstein schildert die großartigen Ereignisse klar, übersichtlich und mit gewissenhafter Benützung des Materiales, und seine Geschichte erhebt sich hierdurch und bei dem streng objectiven Standpunkt über viele der gleichartigen Unternehmungen. Das Buch, mit Karte, Plänen und vielen treffenden Porträts ausgestattet und zum Spottpreise von 64 kr. ö. W., ist eine passende Ergänzung einer sachgemäßen Kriegsgeschichte und sesselt durch anregende Darstellung.

*. Zur Besorgung dieses Werkes empfiehlt sich die Ed. Hügel'sche Buchhandlung in Wien, 1, Herrengasse 6.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelsteppstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Finger-Nähmaschinen für Damenschneider.
Gewehr von Wheeler und Wilson.
Schuhmaschinen verschiedener Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Unger, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (68)

Abonnements-Preis: Jede Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 16 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufzeichnungen, pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wir bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 68 kr. — „Wiener Galauthemen," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbeil., halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im Inn- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat H. L. Mc Schrenk, Nr. 65 ninth street in New-York die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 14—15. Wien, 10. Mai 1871.

Geschichte eines armen Reichen.

Erzählt von M. H.

(Schluß.)

In einem der Säle, wo die Menge auf und ab ging, wartete eine mit köstlichen Speisen reich besetzte Tafel nur noch auf die übrigen Gäste. Eine prächtige Musik erschallt, auf dem Orchester, und nichts fehlte zur allgemeinen Freude, als die Gegenwart Desjenigen, um dessentwillen dieses Fest veranstaltet wurde.

Plötzlich erhob sich in der noblen Versammlung ein Murren, eine Entrüstung und Verwunderung, denn es füllten sich die Säle des Palastes mit Matrosen und Lastträgern des Hafens mit ihren Frauen, Töchtern, Söhnen, Schwestern und Brüdern und mengten sich unter die hier versammelte Aristokratie der Stadt. Die Pagen und Diener neigten sich vor denselben und führten sie auf die Ehrenplätze, indem sie riefen, „Platz dem Volke von La Rochelle!“ Die reichen Handelsleute aber verlangten nach Aufredi, um die Ursache dieser ihnen angethanen Unbild zu erfahren, als sich im Hintergrunde des Saales eine kleine Thüre öffnete, und Aufredi als Lastträger gekleidet erschien.

Er ging bei den Kaufleuten und der Aristokratie vorüber, ohne zu denselben nur ein Wort zu sprechen, oder sie nur eines Blickes zu würdigen und wendete sich gerade an das Volk, welches, als es ihn sah, sich erhob; er aber drückte ihnen allen die Hände und nannte sie seine Freunde und Brüder. Einige aus ihnen vergaßen darauf, daß er mit ihnen seine schlechten Tage verlebt habe, sie sahen nur mehr an ihm den reichen Schiffsbesitzer und getrauten sich darum nicht, ihm ihre rauhen Hände zu reichen; er aber küßte sie und drückte sie an sein Herz, indem er gerührt zu ihnen sprach: „Erkennet ihr mich denn nicht mehr? Bin ich denn nicht euer Gefährte? Sehet! die Sonne des Hafens hat mein Gesicht gebräunt, Arbeit und Lasten haben meine Schultern niedergedrückt, meine Hände sind rauh wie die eurigen. Liebet mich und stoßet mich nicht von euch. Soll denn die Wohlhabenheit ebenso grausam sein, als die Armuth? Soll auch sie mir wieder meine Freunde rauben.“

Aufredi sagten zehn Diener, wovon jeder zwei Beutel voll Gold trug. Er bekleidete zehn junge Mädchen und zehn junge Männer, nach er sprach zu deren Eltern, welche vor Freude weinten: „Könnte ich euch denn jemals eure Wohlthaten vergelten? Ihr waret es, die mich die große Kunst gelehrt, die Güter dieser Welt zu verachten und in der Armuth und in den Mühen dieses Lebens die wahren Schätze des Lebens zu suchen.“

Als die ehemaligen Freunde Aufredi's sich ihm nahten und ihm schmeichlerische Worte zuflüsterten, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, sprach er zu ihnen: „Meine Herren, hier muß wohl ein kleines Mißverständniß sein; denn ich bin weder mächtig noch ansehnlich, habe darum auch nicht die Ehre, von Ihnen gekannt zu sein. Welches

Digitized by Google

von mir selbst ignorirte Verdienst verschaffte mir diese so große Ehre Ihrer hohen Gegenwart an diesem Ort? Sie mißbrauchen zu Ihre Güte, meine Herrschaften; sehen Sie nur meine groben Kleider an, ich bin nur ein einfacher Arbeiter des Hafens." Die Aristokratie dachte, trotz ihrer peinlichen Situation, doch nicht daran, sich zu entfernen. Diener gingen im Saale herum und trugen Gläser mit köstlichen Weinen gefüllt, die sie den Arbeitern reichten; zierliche Kinder, als Pagen gekleidet, boten den Frauen und Töchtern aus dem Volke Blumensträußchen und Stoffe aller Art an. Dann folgten die Tänze. Aufredi selbst eröffnete den Ball mit der Tochter des tüchtigsten und redlichsten Arbeiters. Nur das Volk nahm Theil an dem Feste. „Meine Herrschaften", sprach Aufredi zu der noblen Gesellschaft, „wir werden nie die Ehre, welche Sie uns durch Ihre hohe Gegenwart gemacht haben, vergessen. Sie vermehrten unsere Freuden durch den Antheil an unseren Vergnügungen."

Als die Uhren der Stadt die zwölfte Stunde der Nacht riefen, ließ Aufredi den Festsaal öffnen, und berief seine Freunde, zum Souper, welches sie erwartete. Alles nahm Platz beim Festtische und die Großen und die Reichen, welche einfahren, daß sie schon seit einigen Stunden eine ziemlich miserable Rolle spielten, entfernten sich langsam mit der Röthe auf der Stirne und der Schande im Herzen.

Das war die ganze Rache Aufredi's. Beim Mahle war Alles sehr fröhlich und nach demselben erhob sich Aufredi und sprach zu den Gästen: „Meine Geführten und Freunde! Der Himmel hat mich nun wieder wohlhabend gemacht; ich nehme diese Wohlhabenheit für euch an; ich will und darf auch nimmermehr den armen Arbeitern einen Lohn, der mir nun unnütz ist, entziehen, ich entsage darum den Arbeitern im Hafen, aber ich bleibe dennoch Einer der eurigen im Herzen und durch die Gewohnheiten. Meine Reichthümer stehen allen denen offen, welche leiden und arbeiten müssen nämlich allen Jenen, welche eines guten Willens sind."

Am folgenden Tage waren an dem Palaste die zwei Worte zu lesen: „Hospital Aufredi." Aufredi reservirte sich darin ein Plätzchen für seine alten Tage und starb darin arm und glücklich. Dieses Hospital existirt noch heute mit derselben Inschrift; und das Volk von La Rochelle, stolz auf den Heldenmuth seiner Vorfahren, erzählt heute noch diese Geschichte vom armen Reichen.

Ein verfehltes Leben.

In der Kaiserstadt Wien sah man vor nicht gar langer Zeit zu einer Stunde, am die man sonst gewöhnlich keine Leichenbegängnisse auf der Straße zu sehen pflegt — Punkt 12 Uhr Mittags — von vier Leichenträgern getragen einen einfachen hölzernen Sarg, bedeckt mit einem alten Bahrtuche, aus dem Hauptthore des Landesgerichtsgebäudes die Alserstraße hinauf, in die nur eine kurze Strecke entfernte Pfarrkirche bei den Minoriten, bringen. Wohl Wenige ahnten, daß diese ärmliche letzte Wohnung ein weibliches Wesen barg, welches vor nicht gar vielen Jahren als „Beichten-Dame" glänzte, und zu ihren Verehrern sogar Mitglieder aus der höchsten Aristokratie gezählt haben soll. Es war die Hülle der in Wien bekannten „Helene von Stellwag-Carion". Dieselbe starb im Inquisitionspitale des Wiener Landesgerichtes und im ärztlichen Parere wurde als Ursache ihres Todes „Nierenentartung" angegeben. In ihrer Blüthezeit griff sie, um ihre hohen Freunde „standesgemäß" empfangen zu können, in die Casse des deutschen Ordens, welche ihr Vater als Schatzmeister zu verwalten hatte, wie sie selbst vor dem Criminalgerichte aussagte. Es war in der Periode der Reaction und damit der Scandal nicht zu groß würde, wurde das öffentliche Gerichtsverfahren cassirt, der Proceß der „Beichten-Dame" heimlich abgethan, — die Gefallene aber sank tiefer und tiefer. Zuletzt stahl sie — um nicht zu verhungern! Der Zustand, in dem sie sich befand, als sie sich ungefähr drei Wochen vor ihrem Tode im Landesgerichte freiwillig stellte, soll ein wahrhaft Entsetzen erregender gewesen sein. Der einst so blühende Leib war mit Schmutz bedeckt und nur nothdürftig mit Lumpen und Fetzen, die ehedem Kleidungsstücke, nun aber das Asyl zahlloser Ungeziefers waren, umhüllt.

Man schaffte sie sofort in das Inquisitionspital und hier wurde ihr die aufmerksamste Pflege zu Theil. Der Pfarrer des Gefangenhauses, ein eben so würdiger als toleranter Priester, nahm sich der Unglücklichen in menschenfreundlicher Weise an. — Schon damals, als sie im vorigen Jahre durch vier Monate Bewohnerin des düstern Hauses war, ließ es der wackere Mann nicht an Worten der Ermahnung fehlen, hundertemal dasselbe er sie, sich doch an eine Arbeit, an die leichtere, zu gewöhnen, sich vorgebend; eine unüberwindliche Arbeitsscheu hatte sie ersaßt und stumpfsinnig gemacht. Manchmal nahm sie eine Stickerei zur Hand, doch nach ein paar Minuten ließ sie dieselbe wieder fallen und versank in tiefe Träumereien!

Nachdem Helene von Stellwag-Carion im November v. J. ihrer Haft entlassen wurde, veröffentlichte der Pfarrer ihren Fall, allein Niemand meldete sich, der bereit gewesen wäre, sich der Unglücklichen anzunehmen. Auf Verwendung des braven Geistlichen erhielt sie fünfzehn Gulden aus dem Fonde des Vereins zur Unterstützung entlassener Sträflinge. Mit diesem Betrage verließ sie das Gefangenhaus, um nach kaum vier Monaten wieder in selbes zurückzukehren. Nun verließ sie die düstern Mauern für immer! In der Pfarrkirche bei den Minoriten waren an dem Tage ihrer Beisetzung ungefähr zwanzig Personen anwesend, darunter wußten wohl nur zwei Damen, welche zur Bewandtschaft zu gehören schienen, daß in dem Sarge die einst gefeierte Schönheit Helene von Stellwag-Carion lag. Der Rest des Publicums bestand aus einigen alten Weibern, welche die offenstehende Kirchenthüre zum Eintritt eingeladen haben mochte.

Der Pfarrer des Gefangenhauses, welcher es sich vorbehalten hatte, der Verirrten den letzten Dienst christlicher Liebe zu erweisen, segnete den Leichnam ein. Der „Vorbeter" forderte hierauf die Anwesenden auf, zum Seelenheile der Verstorbenen drei Vaterunser und Ave Maria zu beten. Als derselbe abbetete, nannte er weder Name der Verstorbenen, noch erwähnte er einer tieftrauernden Familie, sondern beschränkte sich darauf — es klang fast wie Ironie — den

Digitized by Google

Anwesenden den Dank für die „Begleitung" auszusprechen. Aus der Kirche wurde der Sarg in den Kreuzgang gebracht und nochmals geöffnet. Da lag das früher so blühende Mädchen, kaum 32 Jahre alt, mit vom Gram, Elend, tiefem Leiden entstellten und verzerrten Zügen, mit aufgelöstem Haare, im schwarzen Leichenhemde; auf ihrer Brust ruhte ein Veilchenstrauß, die Spende einer unbekannten Dame, welche seiden dem Pfarrer mit der Bitte übergab, ihn der Todten, der ehemaligen „Veilchendame" in den Sarg zu legen. Ihre einstigen Lieblinge, die duftenden Frühlingsboten, sie nimmt sie mit — in's Grab! Hierauf hoben die Träger wieder den Sarg, der Pfarrer ertheilte der Dahingeschiedenen den letzten Segen und die Träger setzten sich im eiligsten Geschäftstrab nach dem Währinger Friedhof in Bewegung.

Es war ½1 Uhr. Unter den eleganten Taroffen, die um diese Stunde die Ringstraße beleben, waren vielleicht einige, in denen einige Verehrer der Veilchendame in nonchalanter Stellung hingegossen lagen, solche, die das Mädchenherz mit Schmeicheleien und Liebkosungen in den Taumel der Sinnlichkeit zogen, die Verblendete durch Schwüre in ihrem unseligen Wahn bethörten und vielleicht nicht nur Küsse von ihren schwellenden Lippen, sondern auch volle Börsen aus ihren Händen empfangen haben mochten. Dem Sarge der Veilchendame aber folgte kein Mensch!

Eisenbahn-Nachrichten.

(Südbahn.) Am 17. d. M. wird auf der Südbahn die Sommer-Fahrordnung für den Localverkehr der Strecken Wien-Payerbach und Lagenburg in's Leben treten.

(Kaiserin-Elisabethbahn.) Am 1. Mai d. J. sind zugleich mit der neuen Local-Fahrordnung für die Sommersaison auch alle jene Fahrpreis-Ermäßigungen wieder in's Leben getreten, welche voriges Jahr in Uebung waren, so daß von dem obgenannten Tage an nebst den Tour- und Retourkarten, Monatskarten und Schülerkarten, nunmehr auch noch Saisonkarten für Nahe gelegene, sowie für entfernt gelegene Stationen, dann Rundreise-Billeten im internen Verkehre und Gesellschaftskarten für die Strecke Wien-Salzburg, Wien-Gmunden und vice versa in den betreffenden Stationen zur Ausgabe gelangen.

Außerdem sind auch noch die Fahrkarten zu ermäßigten Preisen bei den gemischten Zügen aufrecht gehalten und werden auch die Rundreise-Billeten im externen Verkehre so wie bisher in den Stationen Wien-Linz ausgegeben werden.

Vom 15. d. M. an werden auf der Kaiserin Elisabethbahn nebst den bereits bestehenden Coupierzügen Nr. 1 und 2 auch noch die so beliebten Tagesschnellzüge Nr. 5 und 6 verkehren. Der Schnellzug 5 wird um 9 Uhr Früh von Wien abgehen, der Schnellzug 6 wird um 9 Uhr 31 Min. Abends in Wien eintreffen.

Theater-Revue.

Theater an der Wien. Das zum Benefice des verdienstvollen Logenmeisters Hrn. Bayer arrangirte große Lumpenball: „1001 Nacht", gestaltet sich nunmehr zu einem förmlichen Zugstücke. Außer den Leistungen der Frl. Geistinger wird namentlich Frl. Stubel's sexiger Cancan und Hrn. Friese's: „Bei Tag bin ich hektisch, bei Nacht bin ich electrisch," auf besonders beifallgende Weise

Modebild Nr. 956.

Pariser Moden.

Promenade-Toiletten.

1. Dame. Strohhut mit schwarzer Bandfeder und Blumen geputzt. Costüm von schwarzem Faille. Die Täpe mit Volants, Plissee und Spitzen verziert. Die Tunika in der Seite ausgehöhlt, rückwärts dressirt. Die Jacke ist vorne glattanlig, rückwärts mit faltigen Schößen versehen. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen. Grünseidener Sonnenschirm.

2. Dame. Hut von Brüsseler Stroh, mit weiß und rosa Feder geputzt. Gaze-Iris-Schleier und Faltenschle. Kleid von gestreiftem Mousseline, mit aufstehenden Volants und Pio's geziert. Die Tunika aufgezogen und zu beiden Seiten mit Bandschleifen geputzt. Phantasie-Jacke, mit Fransen und Bandschleifen aufgeputzt. Glacé-Handschuhe. Lila Sonnenschirm.

Mad. Dessoire in Brüssel.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", nebst Patronen in verkleinertem Maßstabe.
Supplement Nr. 2. Frisuren und Hüte.
Supplement Nr. 3. Jacke-Concordia.
Supplement Nr. 4. Londoner Phantasien.
Supplement Nr. 5. Neuestes Pferdegeschirr.
Supplement Nr. 6. Beschuhungen neuester Art.

Feuilleton.

Das Münster in Straßburg. Der Bau des Münsters begann im Jahre 1015 und im Jahre 1365 wurde er vollendet, so daß 350 Jahre verflossen, ehe er zur Vollendung kam. Vollendet ist das Werk des gefeierten deutschen Künstlers Erwin von Steinbach, der im Jahre 1275 den Bau der Thürme begann, den nach dessen Tode sein Sohn Johannes weiter führte, und seine Tochter, die berühmte Sabina, mit ihrem kunstgewandten Meisel schmückte. Der Bau wurde unter frommer Mitwirkung und Unterstützung des ganzen Landes aus zugebauenen Quadern ausgeführt. Dem Riesenbau des Münsters entspricht auch die in ihm befindliche Orgel, welche 1714 bis 1716 erbaut wurde; ein wahres Riesenwerk mit 80 Registern und 2242 Pfeifen, von denen die größte zimmerne 34½ Pfund wiegt, 28 Fuß lang ist und 16 Ohm faßt. Nach ungefährer Glocken besaß der Münster früher, 10 an der Zahl, sie wurden eben in der französischen Revolution in Kanonen verwandelt; die größte wog 432 und ihr Klöpfel allein 17 Centner. Der sogenannte neue Thurm ist noch der größten Pyramide in Egypten, die ihn um 30 Fuß Höhe überragt, das höchste von Menschenhand aufgeführte Werk. Ihm nähert sich in Europa nur die Kuppel der Petrokirche in Rom und der Stephansthurm in Wien. Er zählt die zu seiner Krone, von welcher man die herrlichste Aussicht hat, 729 Stufen und ist mit vielen zum Theil sehr schön und künstlich ausgeführenen Bildnissen, Statuen und Zierrathen geschmückt. Berühmt ist das unvergleichlich kunstvolle Uhrwerk. In einer großen Hauptuhr ist es wiegt einen Centner — befinden sich Sonne, Mond und Sterne und vollenden alle 24 Stunden ihren täglichen Lauf. Zu gleicher Zeit bewegt sich eine Scheibe, die genau in einem Jahre, d. i. in 365 Tagen, 5 Stunden, 49 Minuten ihren Kreis auf vollenden und die Wochen wie alle Tage des Jahres anzeigt. Tag und Nacht sind durch die Herrschaft des Apollo, des Sonnengottes und der Diana angedeutet, diese heidnischen Götter verschwinden jedoch nicht, daß auch die christlichen Heiligen eines jeden Tages zum Vorschein kommen. Die Sonn- und Feiertage treten mit goldenen Buch-

Digitized by Google

haben hervor. Auch sind die — damals bekannten — sieben Planeten in ihrem Laufe sichtbar, ebenso die 12 Himmelszeichen. Der Mond begleitet getreulich sein Original am Himmel in seinem vierundsechzigstündigen Kreislauf. Was die Stundenuhr betrifft, so werden die Viertelstunden von vier menschlichen Figuren geschlagen, welche die vier Lebensalter repräsentiren. Das erste Viertel schlägt ein Knabe, das zweite ein Jüngling, das dritte ein Mann und das vierte ein Greis. Es sind dies übrigens noch nicht alle Merkwürdigkeiten dieses wunderbaren Mechanismus. Der Meister des Kunstwerkes war der Professor der Mathematik, Conrad Dasypodius, der es 1571 entwarf.

Correspondenz-Nachrichten.

München. Die Kriegsereignisse, welche sowohl den Fremdenverkehr, sowie Gewerbe und Handel in Stocken brachten, haben uns bestimmt unsere zeitweisen Notizen über neu entstandene oder hervorragende Etablissements einzustellen. Da nun die Zeit herannaht, in welcher der Fremdenverkehr lebhaft wird, wollen wir diese Notizen wieder aufnehmen und mehrere in unserer Königsstadt empfehlenswerthe Etablissements besprechen. Beginnen wir in der Maximilianstraße die um das „Hôtel der 4 Jahreszeiten" sich befindlichen zu beleuchten:

Gleich am Eingange der Maximilianstraße, Haus Nr. 42, präsentirt sich uns das großartige Confectionsgeschäft des Herrn Paul Weibl, in welchem alle nach den neuesten Moden gefertigten Damenkleider um annehmbare und mitunter äußerst billige Preise zu haben sind. Nebenan Haus Nr. 41 befindet sich ein großes Lager von Herrenkleidern des Herrn Blum, das gleichfalls seiner eleganten und billigen Ausstattung wegen sehr zu empfehlen ist. Weiter abwärts links, Haus Nr. 3, fesseln uns die Gebilde des Herrn Gypsfabrikanten Mark und gegenüber des Hôtels zu den 4 Jahreszeiten thut jedem Raucher die Wahl weh', welche Cigarrenspitze am zweckmäßigsten und hübschesten ist. Es ist dies im großen Lager des Herrn Drechslermeisters Zirngibl, wo auch eine bedeutende Auswahl von Stöcken und allen übrigen in dieses Fach einschlägigen Artikeln zu sehen ist. Die schon bekannte höchst solide Firma: Böheim und Hausperger, Haus Nr. 37, in Linguerie, Confection, deutschen und französischen Manufacturarbeiten ist einzig in ihrer Art. Nebenan ist Thallmaiers Porzellan-Malerei, worin der Zutritt freundlichst gestattet ist; was im Gebiete dieses Genres Ausgezeichnetes geliefert werden kann, ist hier vertreten. Die Gewehrfabrik des k. Hofgewehrfabrikanten Stiegeler ist einer der elegantesten Läden in diesem Industriezweig, den München aufweisen kann. Die Gewehre, Revolver, Stutzen verschiedenartiger Construction, dazu die erforderlichen Bestandtheile, alles aufs Zweckmäßigste und Eleganteste eingerichtet, fesseln den Beschauer und erregen die größte Bewunderung. Endlich wollen wir noch des erst kürzlich hier eröffneten Spielwaarenlagers des Herrn Lorenz Wohlleben aus Nürnberg, Haus Nr. 8, erwähnen. Hier herbei, ihr Eltern, viele hundert und hundert Abwechslungen, vom Größten bis zum Kleinsten, hier ist Alles, was ein Kind nur verlangen kann, und was ein kindlich, aber auch ein Elternherz erfreuen kann.

Th. F.....

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz der Expedition.

Herrn Th. Fischer in W. Die beiden Aufsätze finden Sie in heutiger Nummer abgedruckt. Das Exemplar an Ihre Adresse und nach Braunschweig gehen mit jeder Nummer gehörig ab. Es muß hier von Seite der Post ein Verschulden obwalten.

Löbliches l. k. Postamt in Olmütz. Ein hiesiger Abonnent unseres Blattes führt Klage, daß ihm die Exemplare nicht nur unregelmäßig, sondern auch geöffnet zugehen. Bitten um Abhilfe dieses Uebelstandes.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffchen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Schiffchenmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.

Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (70)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe beingt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anspuze rc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 20 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 8 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 20 kr., mit Postversendung 3 fl. 83 kr. — „Wiener Salontoilette," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbeil, halbjährig 2 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modes-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 3 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 65 union street in New-York die Agentie übernommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mai 1871 **WIENER-ORIGINAL-MODEN.** *Preis*

Vereinsblatt.

von der Wiener Moden Academie herausgegeben

Digitized by Google

Digitized by Google

Verei

Haupt-Organ für industri

in Verbindung u

Zeitschrift:

durch Studiu
ihren Combin
Regeln. We
verwandt, so
sind von links
stabe des Nan
anfängt. We
selbe Idee be
Namens wird
derartig mit
vorragen, inde
die Größe der
lichkeit. Ma
Buchstaben, o
eines Vornam
ist in der No
zustellen. Ei
monogrammen
eine andere

Die Art
ist eine der ä
herrscht nicht
Kunst; es sin
Pfuscher. Vo
welcher dem
fünfundzwanzi
besaß eine gr
verschiedenen
Gebrauch wa
Monogramme
Bücher waren
Umstandes, do
gewesen, war
grammen gen
zugehen, um
Es hat die
für die nächst
werden, da wi
unseren Inst
schirr- resp.
halb zur Aufg
um sie so sch
heit aufrecht

(Neue A
alle neuesten Erf
unseren geehrten
Neuerdin
wir jeden Gewe
phische Anstalt u
stadt, Schiffamts
In diese
Gewerbe und je
verfertigt, welche
bringen. Herr L
Illustrationen u
lesten Druckforte
Auch wer
zwei Farben ge
für den Namen
oder Familienfes

Auf A
meczek
Zeichn

...ut oder Sonnabe zugleich festgenaht und getrauselt wird,
...urch die Schnur zugleich einen Aufputz bildet, besonders
...n dieselbe anderer Farbe ist. Ferner kann man die Falten
... Belieben dichter oder schütterer machen; der Apparat
... sich zu jeder Nähmaschine älterer oder neuerer Con-
...rtion ohne Umarbeitung und Umänderung der Näh-
...chine selbst anschrauben und Jeder, der auch wenig mit
...Behandlungsweise der Nähmaschine betraut ist, wird mit
... Apparate umzugehen treffen. Nach Beendigung des
...trages zeigte Herr Stropnicky die mannigfaltigsten, mit-
... feines Kräuselapparates verfertigten Kräuselarbeiten, die
...der That geschmackvoll und reizend waren und zuletzt
...ichtete er selbst auf den im Saale aufgestellten Näh-
...chinen von Wheeler und Wilson, Grover und Baker,
...e, Lincoln, Wilcox und Gibbs zur nicht geringen Ueber-
...hung der Damen die mannigfaltigsten Kräuselarbeiten,
...he allseitig Anklang fanden. Der nett gearbeitete Kräusel-
...rat kostet nur 5 fl. österr. Währ. — In Prag beim
...nder, Karlsgasse Nr. 13 und 44, in Wien bei den
...ren Hlawatschek und König, Kärntnerring Nr. 12
...Hundsthurmstraße Nr. 44, zu bekommen.
Proben von dieser Arbeit liegen in der Vereinskanzlei
...Schwertgasse Nr. 3, zur Besichtigung auf.

...elobung

März v. J.

...n-Fabrik

...in Wien.

...menschneider.

...Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe ꝛc.
...Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln,

...12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.

...ſſe Nr. 30. (69)

...hu in Wien.

u zu eigen machen muß, richten sich bei allen
ationen nach gewissen, von ihnen aufgestellten
den z. B. zu Monogramm zwei Buchstaben
werden beide von gleicher Größe gemacht und
nach rechts zu lesen, indem der Anfangsbuch-
ens ein wenig links von dem des Vornamens
ven drei Buchstaben angewandt, so wird die-
olgt, aber der Anfangsbuchstabe des mittleren
kleiner gemacht, wie die beiden anderen, und
en letzteren verschlungen, daß diese mehr her-
m bei drei oder mehr Buchstaben weniger auf
mittleren gesehen wird, als auf deren Leser-
sieht häufig Monogramme mit umgekehrten
er solche, in welchen 2 Buchstaben den Anfang
nd bezeichnen; die einzige Entschuldigung dafür
hwendigkeit zu suchen, das Gleichgewicht her-
e derartige Ausbilfe ist bei allen Geschirr-
unzulässig und muß in einem solchen Falle
schrittart gewählt werden.

, mittelst Monogramme Verzierungen zu bilden,
lesten, welche angewandt worden sind, aber es
überall ein vollständiges Verständniß für diese
und nur wenige Künstler bekannt, aber viele
r nicht langer Zeit sprachen wir einem Herrn,
Zeichnen und Herstellen von Monogrammen
1 Jahre seines Lebens gewidmet hatte. Er
sie Sammlung von Büchern, in welchen alle
Schriftarten, welche seit Jahrhunderten im
en, illustrirt waren. Ferner alte und neue
. Wappen und andere Zeichnungen. Diese
beständig in Gebrauch, denn ungeachtet des
ß er so viele Jahre in diesem Geschäfte thätig
er doch täglich bei Ausarbeitung von Mono-
thigt, auf die verschiedenen Schriftarten zurück-
ein wirklich künstlerisches Product zu liefern.
Jahrschreibtischheit für sich, daß Monogramme
e Zukunft dauerschlichlich Verzierungen sienen
r keine Familienwappen besitzen, die sich mit
utionen nicht vereinigen lassen. Die Ge-
beschirrbedarfschlag-Fabrikanten sollten es sich des-
abe machen, diese Monogramme zu studiren,
n wie möglich herzustellen und ihre Beliebt-
u erhalten.

rt Adressen.) Wir haben uns zur Aufgabe gemacht,
ndungen und Verbesserungen im Gebiete der Industrie
Lesern bekannt zu machen.
s fanden wir wieder eine neue Quelle, auf welche
betreibenden aufmerksam machen, nämlich die xylogra-
d Buchdruckerei von Herrn Leopold Hahnn, Leopold-
sse No. 5.
Anstalt werden in Mignon Illustrationen für alle
e andere Art Adressen in sehr geschmackvollen Formen
sowohl dem Producenten als Consumenten Vortheile
opold Hahnn liefert auch alle Arten von Holzschnitt-
empfiehlt sich besonders zur Herstellung der elegan-
deren Preise billig sind.
en daselbst die sogenannten amüsanten Bilskarten in
uch und mit einem bereits weißen Raume, bestimmt
des Besuchers, oder sie die Güte bei Mahlzeiten
n, um denselben ihre Plätze anzuweisen.

Vereins-Angelegenheiten.

egung unseres Ehrenmitgliedes Herrn J. N
am 18. April eine viel größere Anzahl von
Modellen ꝛc. ꝛc. als sonst in unserer Ver-

wurden beifällig aufgenommen und häufig die Adresse verlangt. Schließlich müssen wir noch den neu erzeugten wasserdichten Steff ohne jedweden Geruch erwähnen, der bei schönem Glanze biegsam ist und rathen wir unseren P. T. Mitgliedern eine Probe davon zu machen. Die nächste Sitzung wird Dinstag den 6. Juni im Gasthauslocale „zum rothen Säbel", Wipplingerstraße, Abends um 7 Uhr, abgehalten werden. Die Vereinsleitung.

Aus den Filialen in den Provinzen.

Das Directorium der Wiener Moden-Akademie, immer besorgt, daß die neuesten Jeunale, Muster und Aufpuharten auch in den Provinzen Eingang finden, um die dortigen Damen mit dem Neuesten bekannt zu machen, hat mit der Filiale in Pest, Landstraße Nr. 8, das Uebereinkommen getroffen und derselben die neuesten Dessins von Ausschneisen für Beamte, Röschen ꝛc. ꝛc. übermittelt, mit welchen das Verfahren verbunden ist, daß nicht allein die Gegenstände ausgeschlagen, sondern die ausgeschlagenen Kanten mit den chemischen Groman'schen Farben bestrichen werden, wodurch ein Ausfasern verhindert, vorsichtige Farben leine Flecke verursachen und jeder Nässe widerstehen.

Industrielles.

Vortrag im Prager Gewerbe-Verein.

Mittwoch, den 1. Februar, hielt das Vereinsmitglied Herr Dominik Stropnický, Damenschneider in Prag, einen Vortrag über seinen neu erfundenen und bereits patentirten Kräuselapparat zu Nähmaschinen und erfreute sich eines großen Zuspruchs. Nachdem der Vortragende zuerst über die Wichtigkeit der Nähmaschinen überhaupt, über ihre bisherige Leistungsfähigkeiten, dann über die verschiedenen Systeme der Nähmaschinen, namentlich der Säumer, Bandaufnäher, Bandeinfasser, Schnürchencinnäher u. s. w. erklärt hatte, besprach er seine eigene Erfindung. Das Kräuseln, Garniren, Plissenlegen — sagte der Vortragende — spielt bekanntlich bei Damenschneidern, Nähterinnen und in Familienkreisen eine bedeutende Rolle und es ist in der That eine langwierige und mühselige Handarbeit, wenn Jemand ein Kleid verfertigen soll, dessen Schooß mit 10—15 Volants benäht sein muß. Diese Handarbeit erfordert 2 Tage Zeit, während man sie auf der Nähmaschine mittelst des Apparates von Stropnický in 2 bis 3 Stunden verfertigt. Die Fabrik der HH. Wheeler und Wilson, sowie jene des Hrn. Singer geben zwar zu ihren Nähmaschinen einen segenannten Kräuselapparat bei: aber derselbe erweist Niemanden den rechten Dienst, weil er nur eine Sache in einer Gestalt und in einer Stelle kräuselt, dagegen die verschiedenen Kräuselarbeiten, als: Volants à plissé, Garniere, Rüche, Puffen u. s. w., nicht herzustellen vermag. Dem Schneider und der Nähterin blieb bis jetzt nichts anderes übrig, als alle derartigen Arbeiten in der Hand auszureißen. Nach langem Bemühen gelang es endlich dem Herrn D. Stropnický, einen in jeder Hinsicht vollkommenen und praktischen Kräuselapparat zu erfinden, mittelst dessen man jede derlei Arbeit und aus jedem beliebigen Stoffe, wie Seiden-, Woll-, Mull-, Cotton- und Leinwandstoffe zu Stande bringt. Wer da weiß, wie viele derartige Arbeiten, welche man im Sommer und im Winter verrichten muß, jährlich vorkommen, wird auch die Wichtigkeit dieses neuen Apparates anerkennen und würdigen. Der Apparat bietet auch den Vortheil, daß die Arbeit auf eine

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwerigasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. **№ 10.** Wien, 20. Mai 1871.

Ein wahrsagender Bauer.

Eine Variation einer altbekannten Geschichte von M. H.

Der alte Bauer Grille hatte schon so viel von Festmahlen, köstlichen Speisen und Getränken gehört, daß er sich in der Welt nichts sehnlicher wünschte, als drei solche köstliche Mahle zu genießen, dann läge ihm nichts mehr am Leben. Da er aber die Mittel dazu nicht hatte, um sich diesen Genuß zu verschaffen, so nahm er seine Zuflucht zu einer Erfindung, welche, wie er meinte, ihm sicher gelingen müsse. Er beschloß nämlich im Lande herumzureisen und sich für einen Wahrsager auszugeben, bis er auf Jemanden käme, welcher seiner bedürfe, dem er dann sagen werde, es sei ihm unmöglich etwas zu errathen, bevor er nicht während drei nacheinander folgenden Tagen ein Mahl bekäme, bestehend aus den vorzüglichsten Speisen und Getränken. Natürlich kümmerte er sich wenig um die etwaigen Prügel, so man seine Betrügerei entdecken würde.

Er machte sich also auf die Reise und veröffentlichte überall seine besondere Gabe der Wahrsagerei. Mehrere Leute hätten wohl gerne seinen Rath in Anspruch genommen, allein der Preis, welchen er auf seine Kunst setzte, war Schuld daran, daß sie ihrem Verlangen nicht Genüge leisten konnten. Nachdem er schon einige Zeit herumgezogen war, kam er zu einem Schlosse, in welchem eine reiche Dame von Rang und Ansehen wohnte, der seit einigen Tagen ein Diamant abhanden gekommen war, welchen ihr ihre drei Diener gestohlen hatten. Diese Dame hörte nun von der Ankunft und von der besonderen Gabe des Wahrsagers, ließ ihn darum zu sich rufen und frug ihn, ob er ihr nicht sagen könne, wohin dieser kostbare Stein gekommen sei. Der Wahrsager antwortete ihr, er könne es ihr schon ausfindig machen, aber das erfordere einige Zeit und einige Kosten. Die Dame frug nun, wie viel Zeit dazu nöthig wäre und was die Kosten betragen würden. Er erbat sich nur drei Tage Zeit und meinte, die ganze Auslage bestehe darin, ihm an jedem dieser drei Tage ein köstliches Mahl zu veranstalten, welches vom Morgen bis zum Abend währen müsse, sonst besäße er die Gabe der Wahrsagerei nicht. Darauf ging die Dame ein und befahl, ihm während dieser drei Tage Alles vorzusetzen, was er sich nur wünsche. Die Diener, welche die Defraudation begangen hatten, hielten nun untereinander Rath, denn sie erachteten sich schon für verloren, und beschlossen die drei Tage noch abzuwarten. Einer aus ihnen hatte den Auftrag, den sonderbaren Gast am anderen Tage zu bedienen. Schon früh Morgens setzte sich der Wahrsager zu Tische, und es wurden ihm, wie er es befohlen hatte, köstliche Speisen und vorzügliche Weine zu seiner größten Zufriedenheit vorgesetzt. Der Diener, welcher zu seiner Disposition stand, ließ keine seiner Bewegungen außer Acht und versäumte es nicht, ihm oftmals den Becher mit Wein zu füllen. Als der ebbegierige Wahrsager gegen Abend doch gesättigt war, begehrte

Digitized by Google

er ein Nachtlager und als der Diener ihm auch das bereitete, warf er einen Blick auf denselben und rief aus: „Nun hab' ich schon Einen.“ Der Schuldbelastete meinte, der Wahrsager habe damit ihn bezeichnet, und brachte seinen Mitschuldigen zitternd die Kunde, daß sie schon entdeckt seien.

Da beschlossen sie denn, um des Wahrsagers Urtheil noch deutlicher zu hören, daß des anderen Morgens Einer von den anderen Zweien ihn bedienen solle. Der gefürchtete zweite Tag kam, und Grille wurde von dem zweiten Diener mit noch mehr Pünktlichkeit bedient als beim ersten Mahle, und als er sich nach dem zwölfstündigen Mahle wieder zu Bette begab, so rief er abermals laut aus: „Nun hätte ich auch schon den Zweiten!“

Der Diener, ganz entsetzt, erzählte auch dieses seinen zwei Gefährten; sie kamen nun überein, daß nun wieder des anderen Morgens der Dritte aus ihnen den Wahrsager bedienen werde, und dann würden sie schon des Näheren berathen, was zu machen sei, je nachdem der geheimnißvolle Fremde sich benehmen werde. Die Nacht verging und als der Morgen graute, wurde die Tafel wieder mit den auserlesensten und schmackhaftesten Speisen bedeckt und die urältesten besten Weine wurden aufgetragen. Der Dritte aus den schweigsamen Dienern verging fast vor Furcht, denn so oft der Wahrsager den ihm sehr wohl mundenden Wein zum Trinken begehrte, so erschien es ihm schon, als würde er mit dem Finger auf ihm hinweisen. Als unser guter Mann nun auch das dritte Mahl eingenommen hatte, so rief er laut aus: Nun hab' ich sie alle Drei, mehr brauch' ich nicht, jetzt bin ich vollkommen zufrieden! Und Du, mein Freund, sprach er zu dem Diener, Du wirst der Frau sagen, daß ich Morgen zu ihr kommen werde. Dieser dritte Diener berichtete ebenfalls Alles, was er gehört hatte, seinen zwei Cameraden, und sie alle Drei zweifelten gar nicht mehr, daß ihr Diebstahl entdeckt sei. Sie beschlossen darum auch schon früh Morgens sich ihm zu Füßen zu werfen, ihren ihm ohnehin schon bewußten Diebstahl einzugestehen, den Diamant herzugeben, und auch zugleich kniefällig zu bitten, der Wahrsager möge sich ihrer erbarmen. Grille, der eher auf eine Tracht Prügel, als auf eine solch' erfreuliche Neuigkeit gefaßt war, und schon auf die Mittel sann, sich aus dem Schlosse zu flüchten, um einer solch' verdienten Züchtigung zu entgehen, war wohl sehr überrascht, da ihm statt der vermeintlichen Züchtigung eine Belohnung in Aussicht stand. Er nahm aber sogleich eine ernste Miene an und erklärte den Dienern, sie hätten sehr wohl gethan, ihm ihren Diebstahl einzugestehen, da er es ohnehin schon mittelst seiner Gabe und Kunst wußte; aber so sie auf Verschwiegenheit seinerseits hoffen dürften, müßten sie ihm genau alle Umstände und Details dieses Diebstahles sagen, das heißt genau angeben, wo und wann sie ihn gestohlen, was sie auch genau und pünktlich thaten. Grille schoppte sodann in ihrer Anwesenheit den Diamant einem Calecutischen Hahne aus dem Geflügelhofe hinab, kennzeichnete ihn, und dann ließ er sich der Frau vorstellen, wiederholte ihr Alles, was er von den Dienern gehört hatte, nur sagte er nicht, daß der Diamant von den Dienern gestohlen worden sei, sondern er sagte, sie sei diesen Tag um diese Stunde zu jener Dame in die Visite gefahren, beim Einsteigen habe sie den Diamant verloren und ein Truthan aus ihrem Geflügelhofe habe ihn verschluckt. Er erklärte sogar, wenn sie ihm all' ihre Truthühner vorzeigen ließe, so möchte er sogleich auf den Thäter hinweisen. Die Dame, welche sah, daß die Details über die Stunde und den Tag, als sie diese Visite machte, genau angegeben waren, ließ wirklich all' ihre Calecutischen Hühner vorführen. Natürlich erkannte Grille sogleich den bezeichneten Hahn, welchem er den Diamanten hinuntergeschoppt und rief: „Der hat ihn verschluckt, lassen Sie ihn öffnen und Sie werden sicherlich den Diamant in ihm finden.“ Die Dame ließ wirklich das arme Thier tödten, und man fand natürlich, wie es der Wahrsager vorhergesagt hatte, den Diamant in seinem Magen. Die Dame, ganz erstaunt und voll der Bewunderung für diesen Wundermann, ließ es sich um keinen Preis nehmen, diesen bewunderungswürdigen Mann und hohen Gast noch bis zum anderen Tag zu beherbergen. Sie hielt ihn darum noch mit aller Gewalt einen Tag im Schlosse zurück und versprach ihm noch eine bedeutende Belohnung.

Einige Stunden nach dieser glücklichen Entdeckung kam der Gemal der Dame von der Reise zurück, sie erzählte ihm sogleich die Geschichte von ihrem Diamant und bewunderte das Talent des Wahrsagers, welcher ihr wieder in so sonderbarer Weise ihren kostbaren Stein finden ließ. Der Herr, minder gläubig als seine Gemalin, konnte es gar nicht begreifen, daß ein Mensch eine solche Gabe der Wahrsagerei besitzen könne. Er suchte darum scherzend seine Gemalin von ihrem Irrthume zu heilen, allein da er sah, daß er zu diesem Ziele nicht gelangen konnte, so ließ er sich den Wahrsager vorstellen. Da ihm aber dessen Reden sehr albern schienen und der Bauer gar nicht darnach aussah, so außerordentliche Gaben überhaupt besitzen zu können, so wurde er noch mehr in seiner früheren Meinung bestärkt, daß seine Frau sich habe täuschen lassen. Aber in noch weit größerem Maße ward er erzürnt, ja fast wüthend, als er noch erfuhr, seine Gemahlin habe einen großen Theil seiner urältesten Weine diesem kecken Betrüger vorsetzen lassen, und er befahl, daß er gleich auf der Stelle fortgejagt werde. Jedoch die Dame, welche noch immer für den Wahrsager sich interessirte, war sehr böse über das Verfahren ihres Gatten, wollte ihn aber doch noch immer seines Unrechtes überweisen, und bat ihn, er möchte doch selbst das Wissen des Wahrsagers auf die Probe stellen. Da nahm der Herr, als Niemand anwesend war, eine Grille, welche in einem Grillenhäuschen vor dem Fenster eingeschlossen war, gab

Digitized by Google

sie zwischen zwei Teller, ließ seine Frau und den Wahrsager rufen, und sprach zu ihm: „Du gibst Dich dafür aus, Alles zu wissen, aber ich will dein Wissen auf die Probe stellen, denn, wenn Du mir nicht errätbst, was zwischen diesen zwei Tellern ist, so will ich Dich halbtodt prügeln lassen.“ Bei diesen Worten ward der arme Wahrsager wirklich von panischem Schrecken ergriffen, darum rief er auch mit gegen Himmel gewendeten Blicken aus: „Ach, Du armer Grill', jetzt bist Du schön gefangen!“ Er meinte damit sich selbst, da er ebenfalls Grille hieß, allein der Herr wußte seinen Namen nicht, und darum meinte er, der Bauer habe wahrhaftig das Geheimniß errathen. Er zeigte sogleich die Grille, gestand, er sei besiegt, und belohnte den Wahrsager wirklich generös; dieser aber war glücklich, daß er so gut durchgekommen, nahm sich aber vor, nie mehr ein solch gefährliches Handwerk zu betreiben.

Theater-Revue.

Hofburgtheater. Der in literarischen Kreisen bekannte Dr. Mosing trat unter einem Pseudonym mit seinem jüngsten Drama: „Das Fräulein von Lancy“ zum ersten Male vor das Publicum. Der Dichter führt das feudale Gewaltwesen früherer Zeiten vor und hatte das Glück bis auf den etwas seltsamen Schluß verdienten Erfolg, obgleich mancherlei Schnitzchen nicht abzuleugnen sind. Die Darstellung war eine dem Hausinstitut nur würdige. Ein vielseitig vorhergesehener Mißerfolg wurde diesmal auf glänzende Weise lügen gestraft.

Theater an der Wien. Die italienische Operngesellschaft des Hrn. Bottini, die Gunst des Publicums besitzend, machte brillante Geschäfte. In den zur Darstellung gelangten Opern hatten wir Gelegenheit, die Artôt, sowie die HH. de Padilla, Ronconi und Rossi als Sänger zu bewundern, die den Ruf ihres Vaterlandes auf das Ehrenvollste documentiren.

Carltheater. „Die Harfenschule“, Intriguenstück von Brachvogel. Die Novität, ein Pendant zu Narcis, hatte nicht jenen Erfolg, welcher eine Repertoirstudener augurtren ließe. Die Hauptfigur des Stückes, jener pikturisch gewordene Beaumarchais, ist mit sich überstürzenden Farben mangelhaft durchgeführt und konnte selbst in Händen des gefeierten Jauner nicht zur vollen Geltung gebracht werden. Die übrigen Darsteller wußten sich ihrer verschwindenden Rollen mit Geschick zu entledigen.

Theater in der Josefstadt. Die neue Posse: „Wiener Wohnungsnoth“, hat auch hier vollends durchgegriffen. Die an komischen Aus- und Einfällen reiche Novität gibt dem Trifolium dieser Bühne, den HH. Gottesleben, Tauber und Carl, Rollen, in denen sie ihre via comica in's größte Licht stellen können.

Fürst's Volkstheater. Der Liebling der Wiener, Hr. Director Fürst, der nun seit Ostern wieder Vorstellungen gibt, macht mit seiner tüchtigen Gesellschaft gute Geschäfte. Hr. Fürst läßt in Allem den verständigen Leiter seines Institutes erkennen, wie dies die sorgfältige Auswahl der Novitäten, welche stets ziehen, und die exacte Inscenirung derselben zeigen.

Modebericht.

Wien. Für den schönsten aller Frühlingsmonate, den von allen Dichtern besungenen und hoffentlich heuer noch sonnenhellen Mai bereitet man zahlreiche Ueberraschungen vor; nicht nur die Erde soll im lichten Blüthenschmucke prangen, die Frauen wollen ihr darin den Rang streitig machen.

So hat man z. B. allerliebste frisch und einfach aussehende Anzüge aus rohfarbigem, grauem oder braunlichem Battiste oder auch aus japanesischem Popeline und solcher Leinwand, die außerdem sehr kostspielig sind.

Den Rock garniren mehrere bunt eingefaßte Rüschen (die Einfassung ist je nach den verschiedenen Nüancen des Stoffes blau, violet, grün, kirschroth oder rosenfarben), eine dergleichen umgibt auch die vorn kurze, schürzenförmige, hinten weit längere Tunika und den unvermeidlichen kleinen Schooß, der die Taille ergänzt. Eine andere Neuheit sind anschließende Polonaisen aus weißem Piqué, die vorn herunter in ihrer ganzen Länge durch große flache Perlmutterknöpfe geschlossen und entweder in Verbindung mit einem gleichen Rock oder mit einem solchen von schwarzem Sammet getragen werden. Der Contrast ist originell, das kann man nicht leugnen, aber sehr ins Auge fallend; um ihn geschmackvoll zu finden, wird es sehr auf die Persönlichkeit der Trägerin ankommen. In dem letzteren Falle, wenn nämlich ein schwarzsammetenes Unterkleid gewählt wird, umgibt man den Saum der meisten Piquépolonaisen mit einem schwarzen Sammetstreifen und ersetzt die Knöpfe durch zierliche Sammetschleifchen, um dadurch gewissermaßen den Uebergang zu vermitteln.

Die Posamenterieverbesätze für die seidenen Paletots enthalten wieder sehr reiche Verzierungen von Schmelzperlen, die in der gegenwärtigen Saison mit großer Aussicht auf allgemeinen Erfolg eingeführt werden. M. v. J.

Modebild Nr. 938.

Pariser und Wiener Moden.

Sommer-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von Crepp mit Band und Rosen geputzt, vorne breites Bindband. Costüme von gelblichem Barège. Die ziemlich enge Jüpe ziert ein 9 Cent. breites Volant mit einem in Hohlfalten gelegten Köpferl. Die Oberjüpe, Halbtunik bildend, ist ebenfalls mit Volants, welche sich hinaufziehen und mit den Schlupfen vereinigen, geziert. Das Leibchen ohne allen Aufsatz, vorne tief ausgeschnitten, läßt Spitzeneinsätze hervorblicken. Die halbweiten Aermel

Digitized by Google

sind sehr einfach gepuzt. Glacé-Handschuhe. Weißer Sonnenschirm mit Seide gefüttert.

2. Dame. Hut von weißem Reisstroh mit schwarzem Sammet und weißen Straußfedern gepuzt. Kleid von gestreiftem Foulard. Die Jüpe mit 32 Cent. breiten Volant verziert. Souvenir-Jäckchen von schwarzem Faille mit weiten Glockenärmeln (Modell beigelegt) mit Schnüren und Quasten gepuzt. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen.

Beilage: Modell-Aermel zum Souvenir-Jäckchen, a—b zusammengenäht.

Mad. Desfoire und Dlle Kratochwill.

Eisenbahn-Nachrichten.

Franz Josefsbahn. Der Fahrplan der k. k. pr. Franz Josefsbahn für die Strecke Wien-Pilsen und der Localzüge Wien-Tulln ist am 15. Mai d. J. bis auf Weiteres veröffentlicht worden.

Wien-Pilsen. Abfahrt des gemischten Zuges V 7 Uhr 30 Min. Früh, Ankunft 2 Uhr 36 Min. Nachts; des Personenzuges 2 Uhr 15 Min. Nachm., Ankunft 9 Uhr 32 Min. Vorm.; des Postzuges III 9 Uhr Abends. Ankunft 1 Uhr 14 Min. Nachm.

Pilsen-Wien. Abfahrt des Postzuges IV 6 Uhr 15 Min. Abends, Ankunft 6 Uhr 22 Min. Früh; des Personenzuges II 12 Uhr 20 Min. Nachts, Ankunft 12 Uhr 48 Min. Nachm.; des gemischten Zuges VIII 1 Uhr 50 Min. Nachm., Ankunft 6 Uhr 18 Min. Abends.

Elisabeth-Westbahn. Der erste diesjährige Vergnügungszug nach Linz, Wels, Salzburg und Gmunden ist am 17. d. M. vom Westbahnhofe abgefahren.

Südbahn. Die Vergnügungsfahrten von Wien nach Oedenburg, Bruck, Leoben, Graz, Marburg, Ofen, Stuhlweißenburg, Barcs, Kanizsa, Villach, Klagenfurt, Sissek, Carlstadt, Agram und den dazwischen liegenden Stationen Triest und Adelsberg (Grottenfest) und zurück werden in der Zeit vom 27. bis 30. Mai l. J. stattfinden.

Rundreise-Billete zu sehr ermäßigten Preisen. In der Station Wien, Staatsbahnhof neben dem Arsenale, dann am Nordbahnhofe und im Stadtexpedite, Jakoberhof, sowie in der Station Brünn (Staats- und Nordbahnhof) werden Rundreisebillete zu bedeutend ermäßigten Preisen für folgende Reisetouren verabfolgt:

1. Von Wien und Brünn aus nach Prag, Fürth, Schwandorf, Regensburg, München, Salzburg, Wien, resp. Brünn; Billetpreis II. Classe 31 fl. 20 kr. Silber.

2. Von Wien und von Brünn nach Prag, Bodenbach, Dresden, Leipzig, Franzensbad, Eger, Schwandorf, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien, resp. Brünn; Billetpreis II. Cl. 39 fl. 95 kr. Silber.

3. Von Wien und von Brünn nach Prag, Fürth, Schwandorf, Regensburg, München, Rosenheim, Kufstein, Innsbruck, Sterzing, Bozen, Peri, Verona, Padua, Venedig, Udine, Cormons, Triest, Laibach, Graz, Wien, resp. Brünn, I. Cl. 83 fl. 54 kr., II. Cl. 83 fl. 96 kr. Silber.

4. Von Wien und von Brünn nach Prag, Fürth, Nürnberg, Regensburg, Passau, Linz, Wien, resp. Brünn, II. Cl. 30 fl. 91 kr. Silber.

Avis.

Jenen P. T. Abonnenten, welche in Ihren Ateliers mit Nähmaschinen arbeiten, empfehlen wir den so vortheilhaften Kräuselapparat, welcher ausschließlich durch den Erzeuger und die Expedition dieses Blattes zum Preise von 5 fl. zu beziehen ist.

Um den vielen Reclamationen vorzubeugen, machen wir den Abonnenten der 2. Ausgabe bekannt, daß die monatlichen zwei Lieferungen am 10. und 20. zur Ausgabe gelangen.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Finger-Nähmaschinen für Damenschneider.
Gerafer von Wheeler und Wilson.
Schuhmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Unger, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.

Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (71)

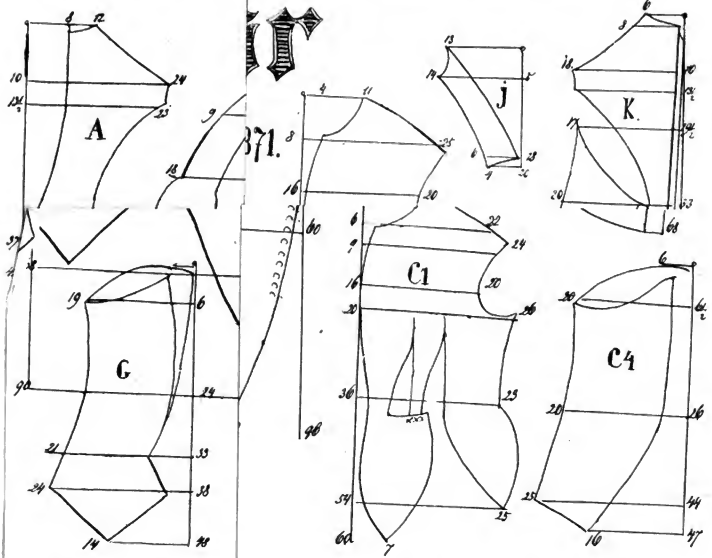
Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Ansichten in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgabe rc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 4 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Jede Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 83 kr. — „Wiener Galanteriewaare," mit Heeresmodern, ein Bogen Text, großen Tableau und Musterarbeit, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Modern-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Maschmann, Nr. 63 Canal street in New-York die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Modebild N° 935.

Modebild N° 936 1e Dame.



Prosperpine Paletot A_B J ... und in der Seite eingeschnitten und dressirt.
E Tüpe. 2te Dam ... abriette P Vordertheil Q Seiten. R Rückentheil, S Aermel
Modebild N° 936 1te ... W Vordertheil Z Kragen.
L Aermel nach Zeich ... Schoßvorrichtung. 2te Dame C1 u. C II u. III Schnitt zum
2te Dame | Brautkoiffe ...

Wiener Bazar ... Druck von Blankenberg in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.
Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 17. Wien, 10. Juni 1871.

Einladung zur Pränumeration
auf die
„Wiener Elegante",
Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das III. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne einer Preiserhöhung mit Juli 1871.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe, pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. Zweite Ausgabe, für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. Vereinsblätter, halbjährig 2 fl. 50 kr.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Herrn Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft). — Briefe erbittet man franco. — Unversiegelte Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Unter den Rosen.

Novellette von **Hugo Jacusch.**

Der Tod vereint Alles! So tausend Mal schon gesagt und tausend Mal gehört, nie ward ich mir mehr dieser Wahrheit bewußt, als an dem Frühlingsmorgen, wo ich über den Todtenacker des reizenden Dörfchens Schönfeld wandelte und an zwei Grabsteinen stand, die nebeneinander unter Rosengebüschen hervorschauend einen Greis und eine Jungfrau zudeckten, deren Geschichte ich Euch erzählen will, ewig neu und ewig alt!

Ich führe den Leser in das zu den schönstgelegensten Punkten am Fuße des —schen Gebirges zählende Dorf.

Von einer Seite ist es mit Hügeln umkränzt, die andere öffnet sich gegen die Ebene. Ein Silberstreif, windet sich ein Bach hindurch. Aus Obstbäumen leuchten das Dorfkirchlein und die Schindel- und rothen Ziegeldächer der Häuser gar lieblich hervor. Der Anblick des Dörfchens macht einen so wohlthuenden Eindruck, besonders wenn die Blütenbäume schimmern und der Frühling sein Füllhorn von Pracht auf das Land ausgegossen hat, und es durchweht den Beschauer ein so heimliches Gefühl und zieht durch seine Brust wie ein stiller Gottesfrieden, daß er sagen möchte: „Hier möchte ich weilen."

Digitized by Google

Mitten im Dorfe liegt das Herrenhaus, hinter ihm am Bache sich ausbreitend, und den Hügel hinaufreichend ein wohlgepflegter Park, dessen Schönheit zwar nicht in Fontainen und Statuen, gesuchten Prachtblumen und fremdländischen Bäumen besteht, den aber die liebe Gotteshand selbst natürlich geziert und die schonende Menschenhand zu einem ländlichen Gebilde geschaffen, welches einen überaus günstigen Eindruck hervorruft, freilich nicht für verwöhnte Augen der Stadtbewohner und Derer, die die Natur nur durch Kunst verschönert kennen. Nicht weit vom Kirchhofe am Berge liegt ein niedliches Häuschen, mit einem großen Garten darum, in dem sich eine wahre Rosenpracht entfaltet. Es ist das Rosenhaus. — Wir gehen 50 Jahre zurück. Da stand das Haus noch nicht und auch noch nicht der Rosengarten, und Ziegeldächer gab es kein einziges im Dorfe. Es war zur Zeit der deutschen Befreiungskriege, als in Schönfeld der alte Prediger Waltsgott mit seiner Gattin und einer einzigen Tochter Anna lebte, die ihnen von acht Kindern allein übrig geblieben und jetzt 18 Jahre war. Der alte Geistliche war ein biederer und würdevoller Mann, den seine Gemeinde wie einen Vater liebte und auch so nannte. Sein Haus war eine Freistätte stiller Frömmigkeit, ein Vorbild für seine geistlichen Kinder. Anna war der Engel des Dorfes, wenn ich so sagen darf. Die „Pastorsmuhme" war Pathe bei allen Kindern im Dorfe von ein bis vier Jahren, sie war geliebt von Alt und Jung, und es war natürlich, daß alle Mütter ihre Töchter ermahnten, zu werden wie die Anna. Sollten der alte Pfarrer und seine Frau sie weniger lieben?

Anna war der Stern ihres Alters, ihre einzige Freude, ihr Stolz. Nur Einen Wunsch hatte der alte Geistliche noch: seine Tochter zu trauen und sich dann zur Ruhe zu setzen oder — zu legen. — Schönfeld, fern gelegen von dem Geräusche des geschäftigen Lebens, hatte wenig von den Bewegungen der Jahre 1806 und 1807 gemerkt. Freilich, das Gefühl der allgemeinen Noth wurde auch in den Herzen der Bewohner des Dorfes gespürt und die Seufzerlaute naher Freiheit tönten heraus.

Der Frühling des Jahres 1813 brach an. Er hatte seine Blüthenbäume angezündet und seine Blumen wach gerufen. Er hatte auch die Herzen angezündet und jene höhere Begeisterung erzeugt, von welcher noch nach Jahrhunderten ein nachkommendes Geschlecht sagen wird: „Auch Schönfeld's Jünglinge und Männer waren ausgerückt zum Kampfe, und der alte Pfarrer Waltsgott schwang die Geißel des Wortes und donnerte begeisternde Worte der Freiheit und Auferstehung Deutschlands in seine Gemeinde." Anna arbeitete für Verwundete und hielt die Kinder zum Charpiezupfen an.

Eines Tages erscholl die Kunde: „Morgen früh beziehen Husaren in unserem Dorfe auf mehrere Tage Standquartier!" Welche Freude für die Kleinen, die vielleicht hin und wieder einen beurlaubten Soldaten, aber noch nie eine solche Menge, und noch dazu Husaren, gesehen hatten! Mit dem Grauen des Morgens rückten die Husaren ein und die Signale riefen die Bewohner wach.

Der Prediger Waltsgott hatte einen Officier der Abtheilung, Lieutenant von Ingelheim, in sein Haus gebeten. Der Lieutenant sprang von Pferde und machte dem Pastor sein Compliment und dankte ihm und der Frau Pastorin für die Güte, ihn in ihr Haus aufnehmen zu wollen. Der Geistliche zeigte ihm das für ihn eingerichtete Zimmer, sonst Anna's Schlafgemach. Der Officier bat, sich vererst zurückziehen und dann seine Aufwartung machen zu dürfen. — Ein Rosenduft empfing ihn, als er in seine Stube trat. Ein Blumenstich vereinigte mehrere Zimmergewächse, unter ihnen drei prächtige Rosenstöcke, die im üppigsten Blüthenschmuck standen. Das Zimmer war ein Muster von Sauberkeit. Zeichnungen von Anna's Hand, darunter ein Christuskopf, zierten die Wände. Anna's Porträt, ein reizender Märchenkopf mit blonden Locken und blauen Augen, erregte die Aufmerksamkeit des Officiers.

Das Gesicht war von entzückender Schönheit und die zarten, regelmäßigen Züge mit dem freundlichen, sinnlichen Ausdruck darin ließen ein vollkommenes Urbild ahnen. Es war ihm, als durchwehe ein heiliger Friede dieses Haus, welches durch seine Anwesenheit entweiht werden könnte. Auf einem Tischchen lag ein Buch mit der Aufschrift: „Gedanken". Er blätterte darin, die Schrift war von Frauenhand; es war ein Tagebuch und schien hier vergessen worden zu sein.

Er las den ersten Satz: „Unter allen Empfindungen der Menschen mag die Liebe die heiligste und schönste sein, die Gott in unseren Herzen anzündet, daß sie ihn und die Menschen lieben." Das Wort einer frommen Seele! sagte er sich. Der Lieutenant kleidete sich um und begab sich dann zur Familie. Man hatte ihn ersucht, im häuslichen Kreise zu speisen, jetzt das Frühstück einzunehmen. Anna hatte der Officier noch nicht gesehen. Nun stand sie vor ihm. Sie war im sommerlichen Morgenkleide. Die blonden Locken ringelten sich um ihr Köpfchen, das zarte Weiß ihres Angesichtes verschönerte ein purpurner Hauch auf den Wangen, ihre blauen Augen übten einen unendlichen Zauber aus. An der Brust trug Anna eine rothe Rose von dem Stocke oben. Ingelheim stand sprachlos.

Das Bild in seinem Zimmer war nur eine schwache Copie dieses Engels. Anna hieß ihn willkommen und reichte ihm mit kindlicher Naivetät die Hand, die er entzückt drückte. Der Officier war ein Mann von 30 Jahren, schlanker Statur, braunem Teint, feurigem Blick und trug einen schwarzen Schnurrbart. Er war von einer Leichtigkeit des Wesens, die gewinnt, wenn sie mit Charaktersestigkeit gepaart ist. Er war nicht nur ein vollendeter Officier, d. h. nicht nur mit den Vorzügen ausgestattet, die dieser Stand gibt, sondern seine feine Bildung, ein zartes Gefühl, seine Verachtung

Digitized by Google

alles Stolzes schienen ihm eine Vielseitigkeit im Umgange zu geben, wodurch er glänzen konnte und Achtung erwerben mußte. (Schluß folgt.)

Modebericht.

(Wien.) Der Frohnleichnamstag war für die Modeberichterstatter ein sehr günstiger. Nachdem es allenthalben bekannt wurde, daß Ihre Majestät unsere geliebte Kaiserin an dem feierlichen Umzug theilnehmen werde, so war es der allgemeiner Wunsch, daß das Wetter ein günstiges würde, und daß der Himmel uns eine bessere Witterung schicken möge. Unsere schönen Wienerinnen auf den Straßen sowie die bei den Fenstern herabsehenden entfalteten die bezauberndsten Festtoiletten. Nachdem es unsere Aufgabe ist, über die Toiletten zu sprechen, so fangen wir gleich bei der Toilette unserer erhabenen Kaiserin an, welche von der drei zu diesem Feste gefertigten Costümen ein weißes Seidenkleid mit silbergestickten Ueberwurf wählte, nebst einem weißen Feillmantel mit Hermelin besetzt, welcher, sehr künstlich draperirt, mehr einem Paletot ähnlich, sich wunderschön ausnahm.

Die Ihre Majestät begleitenden Palastdamen waren nicht minder in den prachtvollsten Fest-Toiletten gekleidet, die verschiedenen abwechslenden Farben der Röcke und Schleppe verliehen dem Ganzen einen imposanten Anblick. Nach unserer Beurtheilung war die blaue Farbe diesmal bei den Damen am meisten vertreten. Auf alle Plätzen und Straßen begegneten wir die meisten Damen in drapp oder blau gekleidet. Und weil wir schon beinahe ganz blau angelaufen sind, so wollen wir ein blaues Kinderkleidchen, welches wir in der Nähe der k. k. Reitschule gesehen und welches vielen auffiel beschreiben. Eine schöne, sehr elegant angezogene Dame hielt an der Hand noch ein schönes vierjähriges Kind, dessen Engelsköpfchen noch mehr das zierlich gefertigte Kleidchen erhob. Dasselbe war von blauem Barège, um den Hals rund ausgeschnitten, mit Plissé-Garnirung umgeben und was sich so reizend ausnahm, daß nur die rechte Achsel mit einer Schleife verziert war. Das kurze Schößchen war mit drei Volants und Plissirschoppen, welche sehr hoch hinaufreichten, sehr geschmackvoll gepuzt, rückwärts in der Taille eine reizende Masche. Dieses Kinderkleidchen macht dem Meister nur Ehre. Eine andere und sehr auffallende Toilette bestand in Folgendem: Ein blausideenes Kleid hoch zum Halse mit engen Aermeln, die Schleppenschoß reichlich geputzt, darüber ein aus Illusion mit Spitzen besetzter Paletot, mehr einer Mantille ähnlich, sehr künstlich draperirt, so daß die Halbärmel die Taille, die Dressirung der Tunik, nach unseren Erachten aus Einem gebildet, den schönen Wuchs der Dame hervorblicken ließen. Ein kleines Strohhütchen, mit einer wallenden Feder und blauen Bändern verziert, vollendete diese originelle und reizend schöne Toilette.

Um die verschiedenen an den Jäckchen angebrachten rückwärtige Schößchen zu beschreiben, mangelt uns der Raum, nur können wir unseren geehrten Leserinnen den Rath geben, da die Tunikeu länger als wie bisher getragen werden, auch dieselben sich länger anzuschaffen, und so reichlich als der Stoff erlaubt dieselben auszuputzen. In mehreren Ateliers werden sogar die Auspuze der Schößchen mit dem Puze des Leibchens in Einem verbunden verfertigt, wie es in unserem heutigen Wiener Bazar Skize 3 zu sehen ist, was sich sehr preiswürdig ausnimmt und den Wuchs reizend erscheinen läßt. Da nicht nur die Kleider selbst, sondern auch alle Ergänzungen der Toilette unsere Aufmerksamkeit verdienen, so wollen wir uns heute noch mit einigen für diesen Sommer unentbehrlichen Einzelheiten beschäftigen.

In Bezug auf Sonnenschirme, die den Damen bei den jetzigen noch immer kleinen Hütchen zum Schutze des Teints so nothwendig sind, haben wir besonders zwei Sorten zu erwähnen.

Die einen, welche ziemlich groß sind, bestehen aus gekörperten Seidenstoffen in grünen und lichtbraunen Nuancen, und der hölzerne Stock derselben endigt in einem zierlich geschnitzten Griff; die anderen kleineren Schirmchen sind innen weiß oder rosenroth gefüttert und von außen ganz mit seidenen Rüchen oder Volants bedeckt, die in ringsum laufenden Reihen aufgesetzt werden.

Da die gegenwärtigen Liste, die uns umwehen, noch immer nicht die traditionelle Mitte erlangt haben, so werden verschiedenartige Schutzmittel, z. B. seidene Halstücher, gern und viel gebraucht. Die fashionablesten darunter sind die Tücher aus weicher gekörperte Seide, die mit Fransen eingefaßt und vorne in einen Seemannsknoten geschlungen werden. Blondinen tragen zartgrüne, blaß- und himmelblaue Nuancen, Brünetten ziehen die theerosenfarbenen und ganz hellgelben Schattirungen vor. M. v. W.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", nebst Musterschnitten zu den Bildern Nr. 938—939, und dem Vereinsblatte Nr. 66 in Quart verkleinerten Maßstabe.

Supplement Nr. 2. Neueste Frisuren, Herren-Cravatten, Damenhüte, letztere aus dem Modesalon der Mad. Betti Galimberti.

Supplement Nr. 3. Aermel Antigone in Naturgröße (Bazar, 4. Dame).

Supplement Nr. 4. Neueste Herren- und Damen-Beschuhungen, Badestiefletten ꝛc.

Supplement Nr. 5. Kutschirwagen neuester Façon.

Von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Modebild Nr. 939.

Wiener Moden.

Promenade- und Fest-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Strohhut (Matrosenform) mit Sammet und lila Feder geputzt. Kleid von indischem Mousseline. Die Jüpe ziert ein breiter Volant mit einem hin- und hergelegten Plisser*). Das Leibchen ganz glatt, enge Aermel, Halspaletot Arriane den schwarzem Faille, mit Spitzen und lila Schleifen geputzt. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen mit hohen Absätzen.

*) Eine neue Erscheinung, auf der Tabelle genauer erklärt. (Die Red.)

Digitized by Google

2. Dame. Hut von Tüll, mit Faillband und Blumen geputzt. Sommer-Costüme von gelblichem Barège. Die Jüpe mit Volant, Plisser und flachen Rollen geputzt. Die Tunik gegen rückwärts drapirt und garnirt. Das Jäckchen mit Doppelschößchen und Volants verziert. Die taillweiten, gegen die Hand mit Fächerfalten versehenen Aermel sind durch drei Spangen und Glacéknöpfe verschönert. Glacé-Hautschuhe. Sommerstiefletten mit elastischen Einsätzen.

Fanni Kratochwill.

Vom Büchertische.

Die 39. Lieferung des illustrirten Prachtwerkes: „Das Jahr 1848", ist soeben erschienen und enthält: Die Selbsttäuschung des Eisenbeins-Ausschusses. — Die Entscheidung des Bauers. — Die Unterzeichnung der „Constituante". — Actiencassa und Zettelcassa. — Illustrationen: Dahlhoff's Rettung vor den Actiencassa-Boten. — Porträts: Schwarzer, Kudlich, Rieger, Klaudy, Violand, Umlauft, Brauner. Wir freuen uns gleich an, daß nun nach der Lieferungen erschienen, nachdem das Werk mit dem 43. Hefte abgeschlossen ist.

Correspondenz-Nachrichten.

München. Wenn auch dahier mehrere elegante große Caffé's und noch eine Unzahl kleinerer derartiger Geschäfte bestehen, so war doch im „Thal", einer der frequentesten Straßen, ein fühlbarer Mangel. Diesem Bedürfnisse ist nun abgeholfen, da Herr Georg Reininger kürzlich sein allen Comfort bietendes Café zunächst der Hochbrücke in Mitte des „Thales" eröffnete. Es ist dieses wirklich eines der freundlichsten Locale. Mit neun Fenstern versehen, breitet sich dasselbe mit der Frontseite gegen die Hochbrücke und der rechten Façade gegen die Einschütt zu aus. Das im ersten Stocke gelegene Local bietet eine hübsche Aussicht, ist mit neun bronzenen Lustern versehen, großen Spiegeln mit prächtigen Gobrahmen, der Plafond mit Stuckaturarbeit verziert. Zwei schöne Billards und, was die Hauptsache ist, guter Café in „geräumigen" Tassen, welche man gerade nicht in jedem der eleganteren Café findet, dazu schnelle und freundliche Bedienung gibt dem Geschäfte die beste Empfehlung. Wir glauben nicht, daß werthe Gäste aus der Ferne unbesprochen dieses schöne Local verlassen werden und halten es für unsere Pflicht, das solide Geschäft des thätigen Eigenthümers auch in der Ferne auf das angelegentlichste zu empfehlen.

F. F.

Theater-Revue.

Hofburgtheater. Vor dem Schlusse der Saison kam Willbrandt's Lustspiel: „Die Vermählten", das sich beifälliger Aufnahme zu erfreuen hatte. Die Novität, in der Exposition nicht besonders neu und in seinen Verwicklungen einfach gehäuft, ist mit eleganter Feinheit durchgeführt, das Interesse, mit den kühnsten Wendungen Schritt ihr Schritt fortschiebend. Von der Darstellung gilt das Wort „Treffstückerl".

Theater an der Wien. Das ziemlich verspätete Locale'sche Zugstück: „In Paris", ist eine schwache Arbeit des sonst glücklichen Autors. Die jüngsten weltgeschichtlichen Ereignisse an der Seinebank, die hier auf Kosten von Zeitungsberichten zurecht gefetzt werden, regaben eine dürftige Kost und scheiterte das witzlose Stück an der Theilnahmslosigkeit des Publicums. Die Darstellung war eine sehr flotte und war es Frl. Strobel, die durch Laune etwas Leben in die todte Handlung brachte.

Theater in der Josefstadt. Auf dieser Bühne finden Benefice-Vorstellungen statt, so daß der Repertoirwechsel ein sehr unbemerkter ist. Wir können hierüber nur berichten, daß die Beneficianten befriedigende Einnahmen finden.

Avis.

Jenen P. T. Abonnenten, welche in Ihren Ateliers mit Nähmaschinen arbeiten, empfehlen wir den so vortheilhaften Kräuselapparat, welcher ausschließlich durch den Erzeuger und die Expedition dieses Blattes zum Preise von 5 fl. zu beziehen ist. Bei Bestellungen wolle das System der Nähmaschine angegeben werden.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Zinger-Stichsehn für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Stichmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Unger, Howe rc.

Beste Construction, volle Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.

Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (73)

Abonnements-Preis: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufrupp rc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Salontheater," mit Originalien, ein Bogen Text, grobes Tableau und Modevorlage, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Der Ausschluß von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. — Diejenigen Mitglieder, welche zwischen 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diesen Modeblatt, sowie auf die Originalblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 63 main street in New-York die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

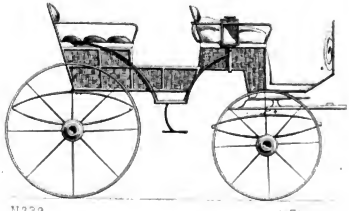
Juni 1871 **ELEGANTE,** *N°939*

Wiener-Original-Moden.

aus den ersten W.r Ateliers.

Digitized by Google

Digitized by Google



N°39 1871

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.
Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. **№ 18—20.** Wien, 20. Juni 1871.

Einladung zur Pränumeration
auf die
„Wiener Elegante",
Hauptorgan der Mode in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das III. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne einer Preiserhöhung mit Juli 1871.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe, pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. Zweite Ausgabe, für Wien 1 fl 53 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. Vereinsblätter, halbjährig 2 fl. 50 kr.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Herrn Carl Gronemayer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft). — Briefe erbittet man franco. — Unversiegelte Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Unter den Rosen.

Novellette von Hugo Jacuisch.

(Schluß.)

Anna war einfach und fromm erzogen; ihre ausgezeichnete Geistesbildung, ihre natürliche Anmuth, die unendliche Liebe zu ihren Eltern und die allgemeine Menschenliebe, welche Zeugniß für ihr Herz gaben, ersetzten die Salonbildung und den feingesellschaftlichen Ton und gaben ihrem Wesen den Ausdruck einer schönen Seele. Noch nie aus den Räumen des heimathlichen Dorfes auf lange entfernt, erzogen von ihren Eltern, unterrichtet von ihrem Vater, aufgewachsen in der herrlichen Natur, war sie unberührt geblieben von dem Gifthauch der großen Welt, hatte ihr reines Herz bewahrt und besaß in ihrer Unschuld und Sittsamkeit den wahrer Adel des Weibes; sie war eine vollkommene Seele. Mit schüchternem Erröthen, aber innigem Wohlgefallen, hörte sie die Erzählungen des Officiers, fühlte seine glühende Begeisterung für die Befreiung des Landes mit; auch in ihrer Brust wehte der Hauch der Freiheit, der alle deutschen Herzen durchbebte. Mit steigendem Interesse und unverwandtem Blick hing sie an ihm, folgte sie seinen Worten. In ihrem Herzen bereitete sich die gewaltige Revo-

Digitized by Google

lution der weiblichen Natur vor, die das Feuer der ersten Liebe läutert. Ingelheim mußte einen entschieden vortheilhaften Eindruck in ihr hervorrufen; er wandte sich jetzt an Anna und dankte ihr für den Genuß, den ihm die jedenfalls von ihr gepflegten Blumenstöcke in seiner Stube machten. Anna sagte erröthend, sie seien ihre Lieblinge, besonders die Rosen, die vielleicht auch ihm gefielen; sie halte eine Rose für den köstlichsten Schmuck. — Der Officier empfahl sich, empfing und entließ Ordonnanzen und besorgte seine Geschäfte. Mittags fand er sich zu Tische ein. — Ingelheim besaß nicht die verwerfliche Leichtigkeit, besser, den Leichtsinn, den Viele seines Standes besitzen, die in leeren Liebeleien, sogenannten galanten Abenteuern, einen Ersatz für das ächte, heilige Gefühl wahrer Liebe suchen. Die Bildung seines Herzens und seine Erfahrung verliehen ihm jene würdige männliche Resignation, jene Erhabenheit über die Alltäglichkeiten und leeren Tändeleien, welche den Mann so sehr ziert. Seine Kameraden, obgleich sie ihm vollkommene Achtung zollten, meinten, er sei nicht für die Liebe geschaffen und habe kein Herz, aber in ihm lebte jenes hohe Gefühl, was mit Allgewalt die Zuſtände faßt, wie sie das Leben im bunten Wirrwarr darreicht. Er ließ sich aber nicht durch die Umstände regieren, sondern dominirte über die Wechselfälle des Lebens. So sehr er sich zu Anna hingezogen fühlte, so ging er doch erst mit sich zu Rathe, ob diese Hinneigung nicht blos die Wirkung eines überraschenden Effectes gewesen sei. Er ließ sich nicht durch Leidenschaft hinreißen, sie zum Object seiner Anbetung zu machen, indessen sie vielleicht für ihn unerreichbar sein konnte. Aber sein Herz hatte gewählt. — Er saß bei Tische neben Anna und sprach viel mit ihr. Aus ihren Worten blickte eine natürliche Klarheit und Durchsichtigkeit der Verhältnisse, nicht jene Verschwommenheit vieler weiblicher Urtheile, eine Innigkeit und Zartheit und doch Gründlichkeit und Vielseitigkeit, die bei Mädchen, deren Bildungskreis im großen Schulhaus der Natur und in dem Frieden ländlichen Stillebens gelegen, weil das Studium der Meisterwerke der Natur und der Menschen, unter und mit denen sie leben, einen realen und soliderren Boden schafft, häufiger ist, als bei denen, die in den Prachtgebäuden des Luxus und der Ueppigkeit groß geworden, — daß der Officier erstaunte und sich gestehen mußte, selten ein weibliches Wesen gefunden zu haben, das ihm innerlich so zugesagt hätte, als Anna.

Er sah in ihr himmlisches Auge und blickte tief in ihre schöne Seele. Ihr Herz lag offen vor dem seinigen, sie that es ihm unbewußt auf durch den magnetischen Zug der Weiblichkeit zu der festen, stützenden Männlichkeit, der eine wahre Liebe charakterisirt. Fest ketteten sich ihre Gemüther; die Herzen hatten sich gefunden, unendlich rasch, aber dauernd verbunden mußten sie scheinen. Anna und der Lieutenant hatten noch nicht ihre Wahrnehmungen ausgetauscht; Ingelheim war drei Tage da, morgen mußte sein Regiment weiter. Anna sprach unverholen ihr Bedauern aus, den neuen lieben Freund des Hauses, der er Allen geworden, so bald scheiden sehen zu müssen; aber ihre Liebe verschloß sie noch. Auch Ingelheim fühlte, wie zerrissen er innerlich sein würde, wenn er Anna nicht mehr sehen könnte, und doch rief ihn seine Pflicht, sein Muth, seine Liebe zur Freiheit; aber seine ganze Männlichkeit mußte er zusammennehmen, um einen Trost zu haben für den Gedanken, daß ihn eine Kugel hinwegraffen könnte. Dann müßte Anna um ihn trauern; er fühlte, wie groß ihr Schmerz sein würde, denn er kannte die Gewalt ihrer Liebe. Groß ist die Liebe zum Vaterlande, ein heiliges Gefühl; aber ob die Liebe zu der Geliebten dem Liebenden nicht höher ist? Sie ist gewiß seliger und macht opferfreudiger. Ein liebendes Herz haben und auch ein Flüchtling oder Verbannter im fremden Lande sein, ist wonnevoller, als daheim im Vaterlande weilen ohne Liebe. —

Der letzte Abend brach herein. Das Abendbrod war im Garten eingenommen worden. Der Pastor schlug noch einen Spaziergang in den Park des Herrenhauses vor. Ingelheim führte Anna. Durch die Laubengänge des Schloßgartens warf der Vollmond sein magisches Licht. Der Himmel hing, ein tiefblaues Zelt, über der feiernden Erde, und die Lichter aus unermeßbaren Fernen glitzerten hernieder. Der wilde Jasmin und Hollunder und die Rosen dufteten so lieblich und die Bäume neigten sich im linden Abendhauch, und durch ihre Kronen ging ein leises Rauschen.

So klagend und sehnsüchtig klang der flötende Nachtigallengesang durch die stille Welt. Der Pastor und seine Gattin gingen voraus. Der Lieutenant und Anna folgten ihnen von Weitem; durch ihre Herzen zog ein unendlich seliges Verlangen, angefacht durch den herrlichen Feierabend der Natur. Der Officier sprach von seinem morgenden Weggange, und Anna hing stumm und traurig an seinen Blicken. Die Welt war ihr zu klein und ihr Herz zu groß. Nur ein Gefühl durchdrang ihre Brust, die Liebe zu Ingelheim. Sie sprachen nichts von Liebe und verstanden sich doch. — Aber der große Augenblick forderte einen Ausdruck ihrer Gefühle. „Ich liebe Dich, wie mein Herz!“ sagte Engelheim, und Anna: „Dein auf ewig! und wenn die Wetter der Schlacht Dich umtoben, dann will ich beten für Dich, und wenn Du fällst, dann sterbe ich auch.“ Der Officier schloß seinen Engel in seine Arme und sagte nichts mehr, und Anna sagte auch nichts, und in der Seligkeit des ersten Kusses flossen ihre Herzen ganz in einander. Und die Nachtigall schlug tausendmal reizender, und der Mond blickte so lieblich hernieder: die Welt war ein geheiligter Tempel und die reine Liebe zweier guten Herzen ein stummes Gebet an dem Altar des großen Gottes der Liebe. Die Eltern kamen zurück und sahen die stille Umarmung. Anna trat ihnen am Arme Ingelheim's entgegen, und der Officier bat um ihre Hand. Der Pastor legte segnend ihre Hände in einander und sprach

Digitized by Google

ein leises Gebet, und ein göttlicher Frieden lag auf den vier Seelen bei der Verlobung im großen Gotteshaus der Natur, und Keines dachte an die Trennung. In Anna's und Ingelheim's Herzen war ein unendlicher Himmel aufgethan, und nur Liebe und Wonne und Glückseligkeit war darin.

O, warum muß denn auch die höchste Seligkeit der Erde, die Liebe der Geliebten, einen Wurm in sich tragen und durch diese heiligste Begeisterung der Todtenhauch ihrer Zerstörung wehen, und warum soll es denn hier keine vollkommene Glückseligkeit geben, erst dorten? Und warum muß die Herzen, die ein Gott vereint und eine ewige Unzertrennlichkeit fühlen läßt, das Leben mit seinen Umwettern und seiner Mißgunst auseinander reißen?

Schon nach wenigen Stunden saß der Lieutenant zu Pferde und commandirte seine Schaar. Im Knopfloche trug er eine Rose, die Anna gestern an der Brust getragen hatte, — ein verwelktliches, aber ihm theures Andenken. Noch ein lieber Blick aus dem Fenster und eine Erwiderung von ihm, — ein Abschied auf Nimmerwiedersehen!

* * *

Glühend ging die Sonne am Freiheitshimmel Deutschlands auf und umflämmte ihn mit blutigem Morgenroth. Leipzigs Schlacht war geschlagen, die französischen Heere aus Deutschland. Der Lieutenant von Ingelheim war von einer Kugel in die Brust getroffen worden. In der Todtenliste stand sein Name. Anna las die Anzeige; sie brach ihr das Herz. Die Rosen auf ihren Wangen verblühten, ihre jugendliche Fröhlichkeit war dahin, sie war ganz in Schmerz aufgelöst. Nach wenigen Monden lag sie im Sarge, unter Rosen gebettet, die sie so sehr geliebt. Ihr Herz konnte diesen Verlust nicht fassen und ersetzen. Jammernd folgten die Eltern der Leiche ihres letzten Kindes. Auf Anna's Grabe wuchs ein Rosengebüsch. Im Winter ging ihr der hartgebeugte Vater nach, im Frühjahr darauf wölbte sich der Rasenhügel auch über ihrer Mutter.

* * *

Vierzig Jahre waren hingegangen, Deutschland hatte beinahe seine Befreiungskämpfe vergessen. In Schönfeld hatte sich ein anderer Pastor neben den alten Waltegott zur Ruhe gelegt und wieder ein Anderer predigte seit Jahren. Am Berge hatte sich ein Häuschen erhoben, das Rosenhaus genannt. Ein Herr, man nannte ihn nur den Herrn des Rosenhauses, wohnte hier seit einigen Jahren mit einem Diener. Alle Morgen und Abende in der milden Jahreszeit sah man ihn im Parke, und stets trug er eine Rose im Knopfloche. Oft stand er auf dem Friedhofe an dem Grabe der Pfarrannbel. Es war der Rittmeister, früher Lieutenant von Ingelheim. Jene Kugel hatte ihn nicht getödtet, nur schwer verwundet. Lange kämpfte er mit dem Tode, doch er genas. Aber schlimmer als die Kugel hatte die Nachricht von Anna's Tod ihn verwundet. Jene hatte seine Gesundheit zwar zerstört, aber diese ihm den Frieden seines Herzens gebrochen. Um seinen Schmerz zu lindern, ging er, nachdem sich seine Gesundheit wieder gekräftigt hatte, auf Reisen.

Seine ererbten Güter verkaufte er und zog nach B.. Schon lag der Schnee des Alters auf seinem Haupte; aber noch ewig jung und ewig geliebt stand Anna's Gestalt vor seiner Seele, und sein Schmerz war so neu wie vorher.

Ach, wohl ist die Zeit ein Balsam für viele Wunden; aber es gibt solche, die so tief sind, daß sie nie heilen, und wenn auch vernarbt, immer wieder aufbrechen, und selbst in einer alten Brust nagt noch der Schmerz, der des Jünglings Herz grausam zerschmetterte, und der stirbt nicht, bis das zermarterte Herz da unten Ruhe gefunden und ein ewiger Frieden sich auf die gebeugten Seelen senkt und alle Qualen und alle Traurigkeit sich im glänzenden Morgenroth eines schöneren Welt verklären. Ingelheim wünschte da zu sterben, wo er den glücklichsten Tag seines Lebens gefeiert hatte, und an Anna's Seite zu ruhen. Er zog sich zurück in die Einsamkeit des ländlichen Lebens und baute in Schönfeld das Rosenhaus. Die Rosen im Garten pflegte er wie seine Kinder; waren sie doch Anna's Lieblinge gewesen. Nach zehn Jahren wurde sein Wunsch erfüllt — sein Diener fand ihn eines Tages unter den Rosen entseelt. Im Sarge trug er eine frische Rose in der Hand und eine verwelkte an der Brust, Anna's Andenken. Neben Anna senkte man ihn ein, wie er gewollt. Sein Diener übernahm mit dem Rosenhause die Pflicht, die Lieblinge seines Herrn, die Rosen, zu pflegen. Auf dem Grabe des Rosenherrn erhob sich bald ein Rosengebüsch und vereinigte sich mit den Rosen von Anna's Grabe. Der Tod hatte den Greis mit der Jungfrau vereint. Unter den Rosen ruhen Beide. (Allg. L. M.)

Modebericht.

Unter den lichten, eleganten Wollstoffen, die nicht nur zu Demisaison-Costümen verarbeitet, sondern auch den ganzen Sommer hindurch getragen werden, gehören Bigogne und Lenos zu den beliebtesten, und man kann daraus, je nach den Bezierungen, die man anwendet, die einfachsten wie die kostbarsten Anzüge herstellen. Wir wollen von jeder Art ein Beispiel geben. Zu einem einfachen Promenadecostüm wählt man hübschen, stahlgrauen, nicht zu feinen Lenos, und garnirt den ersten Rock mit einem breiten, in russische Falten gelegten Volant, über welchem noch ein Schrägstreifen von stahlgrauem Taffet angebracht wird; die Tunika von dem gleichen Stoff erhält einen entsprechenden Ausputz von Volants und Taffetstreifen, ebenso der kurze Postillonschooß der hohen Jäckchen-Taille, auch die pagodenförmigen Aermel sind von einem Volant und grauen Seidenstreifen umgeben. — Eine reich ausgestattete Toilette bestand aus einem kastanienbraunen Tafferock, der mit drei ausgezackten Volants besetzt war, deren Kopf ein gleichfarbig brauner Sammetstreifen bildete, und einer Tunika von aschgrauem Bigogne, die an den Hüften durch große braune Sammetschleifen drapirt

Digitized by Google

wurde. Die graue Bigogne-Taille mit Aermeln à la Marie Antoinette war größtentheils durch eine der sogenannten Raphael-Taillen aus kastanienbraunem Sammet bedeckt, deren wir in unserem letzten Berichte bereits erwähnten.

Ein anderes sehr angenehmes und empfehlenswerthes Gewebe trägt den Namen gros de Rome und ist ein krepyartiger Seidenstoff, ein Mittelding zwischen Crepe de Chine und Foulard. Einen besonders reizenden Effect machen die herrlichen blauen Schattirungen dieses gros de Rome in Verbindung mit roh- oder naturfarbenem Foulard.

M. v. J.

Modebild Nr. 940.

Pariser Moden.

Hochsommer-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar zurückgekämmt und in Locken gesteckt. Hut von Bast, mit Sammet und Blumen geputzt. Gestreiftes Barégekleid. Die Jüpe mit Volants und Cocarden geputzt *). Die Tunik ist rückwärts herab garnirt, läßt die grossen Seidenschleifen hervorblicken und bildet vorne eine Schürze. Postillonjäckchen von weißem Moule, mit Entredeutreifen und Falben verziert. Glacé-Handschuhe. Graue Sommerstiefletten.

2. Dame. Matrosenhut von Brüsselerstroh, mit Band und Federn geputzt. Costüm von indischem Mousseline. Die Jüpe mit zwei Volants, an welche sich Fezirfalten und Plisser in Einem anschließen. Das Jäckchen hat rückwärts zurückgeschlagene Schößchen, vorne eine Weste bildend, die mäßig weiten Aermel haben einen der Jüpe und der Tunik entsprechenden Aufschlag. Um den Hals ein bei den Damen so beliebtes paix-Tüchelchen von Linon, mit Spitzen besetzt.

Marie Kratochwill.

Beilagen: 1. Schnitt zum paix-Tüchelchen nach Zeichen in hinaufstehende Falten gelegt, bei dem Einschnitte eine Falte gelegt und derart vorne gerichtet, daß die Schleifchen eine schöne Rundung bilden, was nur dadurch zu erreichen ist, wenn dieselbe vorne 8 Centimeter auseinandersteht und durch die Schlupfen der Masche verbunden ist.

2. Schnitt zur Cocarde. Dieselbe wird rund herum schmal einrollirt und in eine doppelte Falte gelegt.

*) Der Schnitt befindet sich auf der zweiten Beilage in Naturgröße.

Theater-Revue.

Hofburgtheater. Heyse's „Hans Lange“ wieder in's Repertoire aufgenommen, hat in der Neubesetzung ungewinn gewonnen. Herr und Frau Haetmann, sowie Baumeister und Förster, bildeten ein trefflich Ensemble.

Carltheater. Das Gastspiel der russischen Hofschauspielerin Frau Zrpfer hat leider schon seinen Abschluß gefunden, indem es uns gegönnt war, eine vielseitigste, vorzügliche Künstlerin kennen zu lernen, die sich selbst in einer durch Hrl. Kronau populär gewordenen Partie vollste Sympathien erwarb und selbe mit großer Meisterschaft durchführte.

Theater in der Josefstadt. Das Neueste: „Terno Secco“, ist ein lustig gearbeitetes Volksstück, das all' das Zeug in sich vereinigt, um eine lange Lebensdauer mitzumachen, und ist es die lebendige Darstellung, welche der Novität besonders zu Gute kömmt.

Fürst's Volkstheater. Mit dem Stücke: „Josefine Gnollmayer“ hat diese Bühne einen wahren Treffer gemacht, wofür das täglich von einem eleganten Publicum besuchte und ausverkaufte Haus spricht.

Avis.

Jenen P. T. Abonnenten, welche in Ihren Ateliers mit Nähmaschinen arbeiten, empfehlen wir den so vortheilhaften Kräuselapparat, welcher ausschließlich durch den Erzeuger und die Expedition dieses Blattes zum Preise von 5 fl. zu beziehen ist. Bei Bestellungen wolle das System der Nähmaschine angegeben werden.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung“ vom 31. März d. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Zinger-Schiffchen für Damenschneider.
Gerster von Wheeler und Wilson.
Zöpfenmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe &c.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Conscante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.

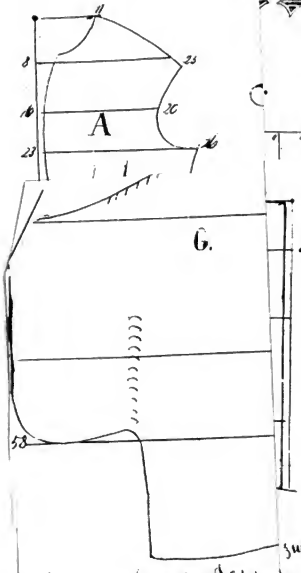
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30., (74)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 16 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anzeiger, pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Jede Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 85 kr. — Wiener Galanteomus,“ mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Wolschowsky, Nr. 63 main street in New-York die Agentie übernommen.

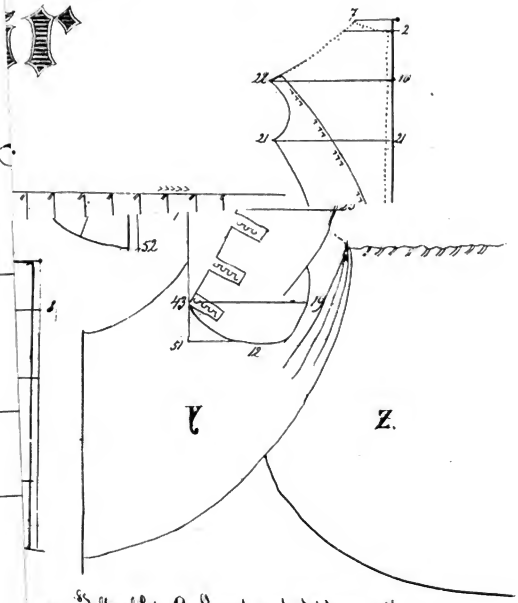
Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Modebild Nº 938.



Modebild Nº 939



A

G.

Y

Z.

zum Halbpaletot, O Aermel nach Zeichen mit
Souvenier-Säckchen besetzt, und mit Spitzen garnirt. S Schoßvolant, die
in Falten gelegt. n auf die Schoß festgenäht. 2te Dame T, U, V Säckchen
Vereinsblatt N. 66 1 ausgeschnitten, und sodan wieder zusamgenäht
Tüchelchen ist aus
L Aermel. und Promenade-Toiletten.

Druck von Blanken

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 1. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.
Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 21—23. Wien, 10. Juli 1871.

Die Gemeinde der Geisteskranken.

Erzählt von M. H.

Ich wollte mir am Lande eine Wohnung miethen. Da kam ich in ein schön gelegenes Dorf, und dort sprach ich mit einem Hausherrn über meinen Plan, in diesem Dorfe mir eine Wohnung miethen zu wollen. Dieser aber antwortete mir: „Sie scheinen keine Furcht zu haben, in unserem Dorfe geisteskrank zu werden? Sie wollen also die Zahl der Geisteskranken vermehren?“ — „Was wollen Sie damit sagen,“ rief ich entsetzt aus. — „Sie wissen also gar nicht, was unser Dorf für einen Spottnamen hat?“ — „O nein, ich weiß es nicht; aber das kümmert mich auch gar nichts, denn wenn die Einwohner dieses Dorfes, wie Sie sagen, nur aus Narren bestehen, so will ich gar nicht unter denselben leben, sonst könnte ich aus lauter Furcht gleichfalls noch ein Narr werden.“

„O seien Sie ruhig,“ entgegnete der Andere, „bei uns sind ja nicht mehr Narren als anderswo, nur ein überaus geistreicher Gemeindevorstand hat uns diesen Ehrentitel erworben. Wenn Sie wollen, so werde ich Ihnen die Geschichte welche sich daran knüpft, erzählen.

Unser Dorf hatte vor ungefähr sechs Jahren zum Gemeindevorstand, Namens Strohmeyer, einen schlichten Landmann, der wohl ehrlich und gutwillig, aber sehr wenig belesen war.

Dieser bekam eines Tages eine Zuschrift von der Kreisbehörde, in welcher er über die Zahl der Geisteskranken in der Gemeinde befragt wurde. Der Gemeindevorstand las den Brief drei-, viermal durch, und konnte noch immer nicht die Bedeutung des Wortes „Geisteskranke“ herausfinden. Er hätte das eben nur verstanden, wenn in dem besagten Briefe „Verrückte“ oder „Narren“ gestanden wäre, daß aber der Geist zuweilen auch krank sein könnte, das vermochte er nicht zu begreifen.

Nach langem Nachsinnen, welches bisher zu keinem Resultat geführt hatte, entschloß er sich zu dem Gemeinderath Hohlberger, einem Winzer, zu gehen und ihm den Brief mitzutheilen. Dieser Gemeinderath verstand es wohl Handschriften zu lesen, aber nicht gar flüssig, und darum, um den Gemeindevorsteher durch sein Lesen nicht zu langweilen, bat er ihn, er möge ihm doch selbst diese Zuschrift vorlesen.

Als das Ganze gelesen war, sprach Hohlberger: „Nun, und was ists?“

„Nun,“ sprach Strohmeyer, „kannst Du mir nicht sagen, was das heißt: Geisteskranke?“ — „Ah so, dieses Wort bringt Dich so in Verlegenheit?“ — „Ja, aber ich habe gleich gedacht, Du wirst es wissen, was das heißen soll.“ — „Ja freilich weiß ich es so ungefähr.“ — „Nun so sag' es mir.“ — „Ja wissen und sagen können, ist Zweierlei; ich weiß es recht gut, ich kann Dir's aber nicht sagen.“ — „Weil Du es selbst nicht weißt. Da muß man sehr vorsichtig sein, daß man gescheidt antwortet. Das Beste wird

sein, wenn wir zum Schulmeister gehen, der wird es uns gleich sagen können."

Der Schulmeister Strenghuber begrüßte Beide, hieß sie Platz nehmen, und frug, womit er ihnen dienlich sein könne. — „Wir sind gekommen, sprach der Gemeindevorstand, um Sie zu bitten, uns diese Zuschrift der Kreisbehörde zu erklären."

Der Schulmeister setzte seine Brille auf und las dieselbe ganz flüssig durch. — „Jetzt bitte ich Sie, sprach der Gemeinderath, sagen Sie uns nur, was das heißen soll „Geisteskranke"; ich habe es zwar schon längst gewußt, aber natürlich wieder vergessen." — „Ja, meine Herren, das kann ich Ihnen nicht sagen, das muß etwas ganz Außerordentliches sein, denn noch nie habe ich etwas davon gehört." — „So ist es denn nicht möglich, vielleicht in Ihren Büchern etwas darüber zu finden?" — „Nun gut, ich will sehen, antwortete der Pädagoge, wenn ich es finde, so werde ich es Ihnen schon mittheilen."

Da gingen denn beide Herren wieder betrübt nach Hause. Unter Weges begegneten sie einen Notar von der benachbarten Gemeinde, der als höchst liberal bekannt war. Da kam plötzlich dem Gemeindevorstand der Gedanke, denselben um Rath zu fragen über jenes Wort, welches er um jeden Preis kennen mögte. — „Ah, laß ihn gehen, er würde uns ja nur auslachen," meinte der Gemeinderath. — „Was liegt daran, er soll lachen wenn er will, wenn wir nur erfahren, was das Wort heißen soll."

Der Gemeindevorstand und der Gemeinderath näherten sich dem Notar, und Ersterer frug ihn um Rath in dieser wichtigen Sache.

Nachdem der Notar besagte Schrift gelesen hatte, sprach er ganz ernsthaft: „Meine Herren, die Geisteskranken sind diejenigen, welche in die Kirche gehen." — „So?" sprach der Gemeindevorstand, „das hätte ich nicht geglaubt, ich danke Ihnen recht sehr." — „Ja, ja, das ist schon das Rechte," meinte der Gemeinderath, „ich hab' es ja gewußt."

Der Notar, als er sah, daß die Beiden es wirklich glaubten, entfernte sich eiligst und ließ sie bei diesem Glauben. Das war an einem Samstage, und die beiden weisen Herren beschlossen, den nächsten Tag, also Sonntag, etwas früher als die anderen Leute aus der Kirche zu gehen, um die Andächtigen, die sogenannten Geisteskranken, zu zählen.

Sie führten nun ihren Plan aus, konnten aber nicht mehr als die geringe Zahl von 45 zusammenbringen. Das sind sehr wenige andächtige Seelen, sprachen sie zu einander, man wird sagen, daß wir gar nicht andächtig sind, und dann werden wir auch nicht den Herrn Pfarrer, um den wir anhielten, herbekommen. — Nun da ist der Sache doch leicht abzuhelfen, verdoppeln und verdreifachen wir diese Zahl, es wird ja die Sache ohnehin Niemand untersuchen. — O Niemand!

Nun war die Geschichte geschlichtet; der Gemeindevorstand schrieb an die Kreisbehörde folgenden Brief:

„Hochlöbliche Kreisbehörde! Um Ihrem geschätzten Schreiben Genüge zu leisten, muß ich auf die Frage, wie viele Geisteskranke sich in unserem Dorfe befinden, die freudige und tröstliche Antwort geben, daß es deren 180 in unserem Dorfe gibt, mit Einschluß des gehorsamst unterzeichneten Gemeindevorstandes und Gemeinderathes."

„Nun können Sie sich denken," so fuhr der Erzähler fort, „wie diese Antwort die Kreisbehörde in Erstaunen setzte! Man konnte es gar nicht begreifen, daß in diesem Dorfe so viele Geisteskranke seien; aber so ganz und gar konnte man nicht daran zweifeln, wenn man sich erinnerte, daß der Gemeindevorstand und Gemeinderath ebenfalls dazu gezählt seien. Man dachte, diese zwei sind schon ganz gewiß Narren, aber darüber muß man sich doch erkundigen, ob sie so viele Genossen dort haben. Man zog wirklich Erkundigungen ein und erfuhr die Wahrheit an der ganzen Sache, was dann zu unzähligen Scherzen über den Gemeindevorstand und die Gemeinde Anlaß gab. Darum erhielten sie auch den Spottnamen: „Die Gemeinde der Geisteskranken."

Theater-Revue.

Carltheater. Die französische Gesellschaft des Hrn. Meynadier hat mit den bereits zur Vorstellung gebrachten Operetten durchschlagenden Erfolg gehabt; die Gesellschaft ist eine vorzügliche, welche insbesondere die Komik mit voller Liebenswürdigkeit zur Geltung bringt. Das Publicum sucht die Vorstellungen mit Interesse auf, die gutbesuchte Häuser finden.

Modebericht.

Im Sommer, wo man viel auf dem Lande lebt, um all' die Blütenpracht der Natur und die freiere, frischere Luft in vollen Züge zu genießen, pflegt man auch seine Toilette dem entsprechend einzurichten. Wen sieht wohl in der Frauen zu einem Landaufenthalt am liebsten helle Kleider aus waschbaren Stoffen, als Percal, Piqué, frische Leinwand, Baumwollenatlas und gedruckte Musseline, die stets so hübsch und frisch aussehen wie der sonnenbeglänzte Rasen und die blühenden Gebüsche in den ländlichen Parks, auch braucht man dort nicht weder den Staub, noch die hohe Waschpreise zu fürchten, wie sie in den großen Städten üblich sind. Der einfachste Schnitt für diese weißgrundigen oder naturfarbenen Anzüge besteht in einem Rocke mit breitem gefälteten Volant und einer Corsage mit halbweiten Aermeln, die zugleich Taille und Tunika ersetzt; die feineren Musselinkleider werden auf eine elegantere Art mit schmalen Volants, Rüschen und Schleifen verziert. Zu dauerhaften Costümen ist heller Mohair oder Linos am empfehlenswerthesten, wenn auch anfänglich theuer, so doch auch unendlich haltbarer, als die bei Beginn der Sommersaison regelmäßig erscheinenden zahlreichen sogenannten Phantasiestoffe aus Wolle und Baumwolle, die nur kurze Zeit brillant und gefällig aussehen und dann so bald verblichen und abgetragen sind. Auch vor den halb-

Digitized by Google

seidenen Geweben möge man sich hüten, denn da zu denselben meistens nur eine sehr schlechte Qualität Seide verwendet wird, so wird sie sich schnell ab und das eigentlich noch neue Kleid hat bereits nach wenigen Wochen seine Frische verloren. Die vorerwähnten Mohairreststücke erhalten vorzugsweise einen Aufputz von mehreren Reihen Fransen rings um den Rock, die durch Schregstreifen aus dem gleichen Stoff oder Sammetstreifen in etwas abstechenden Farben von einander getrennt werden. M. v. J.

Feuilleton.

Von der Industrie-Ausstellung. Die Haupt-Commission der Industrie-Ausstellung ist bereits unter der Leitung des tüchtigen und verdienstvollen Herrn Hofrathes Baron Schwarz, welcher kürzlich aus Belgien nach Wien zurückgekehrt und von Sr. Majestät in Folge seiner Verdienste mit dem Ritter-Orden ausgezeichnet wurde, in Thätigkeit getreten. Das Ausstellungs-Gebäude soll dem Vernehmen nach in die Freudenau am Prater gebaut werden. Der Platz ist um 20 Joch größer, als der der Pariser Welt-Ausstellung. Die Situirungen und Berathungen finden fast täglich bei dem k. k. Handels-Ministerium statt.

Kunst-Gärtnerei. Die Zier-Gärtnerei wird seit neuerer Zeit mit großem Aufwand und Liebhaberei betrieben. Besonders wendet der Tiergärtner im k. k. Hofgarten der Blumenculture viel Aufmerksamkeit zu. Derselbe hat in der Nähe des Thesen-Tempels ein Blumenbeet zu einem fürstlichen Blumenlächer angelegt, der in Folge seiner Symmetrie und Farbenpracht allgemeine Bewunderung erregt.

Hunde-Wasch- und Bade-Anstalt. Der ehemalige Schauspieler Hr. Scott hat eine warme Bade-, Schaum- und Douche-Anstalt für Hunde in Mariahilf, Schreibergasse Nr. 6, vor mehreren Jahren errichtet, welche sich in Folge der praktischen Einrichtung sehr zweckmäßig bewährt, indem die Hunde Sommer und Winter gebadet und gegen billiges Honorar auch in Verpflegung genommen werden. F. Ull.

Die Waldhyr. Ein Jäger, wenn er auch noch so scharf in den Wald geht, hat nicht nöthig, eine Uhr mit sich zu nehmen, vorausgesetzt, daß er die Stimmen seiner bestbekannten Freunde genau kennt. Nach der Nachtjagd, welche fast die ganze Nacht hindurch singt, gibt der Hirsch das erste Signal gegen den Tagesanbruch, von halb 2 bis 3 Uhr; der Gesang der schwarzköpfigen Grasmücke folgt dann von 2 bis halb 3 Uhr, dann singt die 3 Uhr die Wachtel, von 3 bis halb 4 Uhr singt die rothbrachige Grasmücke ihren melodischen Triller hören, von halb 4 bis 4 Uhr singt die Schwarzamsel, von halb 5 bis 5 Uhr die Meise, von 5 bis halb 6 Uhr singt der Spechtmeise, der Pariser Domine, wie man ihn sehr treffend bezeichnet. Die obengenannte Schwarzamsel, welche sehr leicht jede Melodie nachsingen lernt, wird von der Vorsängerin der Singvogel genannt; ein Kranzjäger brachte es dahin, daß alle Amseln eines Cantons die Marseillaise sangen, nachdem er einer, die in der Gefangenschaft diese Melodie erlernt hatte, die Freiheit gab.

Vier verschiedene Träume. Kaiser Karl V. war einmal auf der Jagd und hatte sich zufällig von seinem Gefolge etwas entfernt; er kam in eine Herberge, wo vier Räuber wohnten. Denen lachte das Herz, als sie eine so schöne Beute in ihren Händen sahen und sie fingen an, untereinander Träumen zu spielen. „Mir träumt," sprach der Erste, „man müsse mir Erlaubniß zu seinem Hut vom Kopfe nehmen." — „Und mir träumt," fuhr der Zweite fort, „man müsse ihm sein schönes Wamms ausziehen." — „Mir träumt," sprach der Dritte an, „die prächtige Hose habe er nicht nöthig und die könne er uns schenken." — „Und ich habe den besten Traum," sprach der Vierte, „mir träumt, die goldene Kette mit dem silbernen Fischchen, die er am Halse trägt, solle ihm zu schwer und wir müßten ihn von derselben entlasten." — „Das sind artige Träume," sprach Karl, „aber ehe ich euch das Alles erfüllen kann, lasset mich noch ein Stückchen auf meinem Flötchen spielen, die sollen sehen, es hat wunderbare Kräfte." — Darob wurden die Räuber neugierig und sie gestanden ihm das zu. Dann ging er an die Thüre und pfiff dreimal aus allen Kräften, und augenblicklich kam sein ganz Gefolge zugelaufen. Da sprach Karl: „Nun ist die Reihe an mir, daß ich auch träume. Mir träumt nämlich, man müsse euch alle Viere zur Stunde hier vor dem Hause aufhängen." Also geschah es auch und das war das Ende von den vier Träumen.

Eheliche Erbitterten. Eine Frau hatte einen sehr gelassenen Mann, den sie oder oft auf die unbösliche Weise behandelte. Einst beleidigte sie ihn wieder mit sehr groben Worten; da verlor er denn auch einmal die Geduld. Unwillig wandte er sich von ihr und sagte: „Du bist doch das unartigste Geschöpf von der Welt." — „Was!" rief sie, „eine solche Schimpferei kannst Du mir sagen?" — „Sieh' nur, wie Du mir diese paar Worte schon so übel nimmst, und Du hast mir erst zwanzig weit derbere hingeworfen." — „Ei, das ist etwas ganz anderes; Du bist meine Grobheiten schon gewohnt, ich aber die Deinigen noch nicht."

Ein gutes Porträt. Eine junge Frau ließ ihr Porträt malen. Als der Maler es dem Manne der Frau zeigte und frug: ob es ein treues Bild seiner Frau sei; antwortete der Mann: „Es ist sehr getreu; wenn nur meine Frau auch so still wäre, wie hier das Bild".

Modebild Nr. 941.

Wiener Moden.

Reise- und Hochsommer-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von grauem Reisstroh mit schwarzem Sammet und grauem Crepe de Chine geputzt. Kleid von graulila Lustre. Die Jüpe ziert ein in Plisser gelegter breiter Volant, oberhalb mit lila Bandeau und Köpfel verziert. Das Leibchen ohne allen Putz. Die Aermel ziemlich weit. Reisemantel (Franchise) von Diagonale, mit schwarzen Kaschmirstreifen besetzt (aufgesteppt) und mit Schafwollstrangen verziert. Dieser sehr bequeme Mantel hat in rückwärtigen Blättern einen Aufzug, welcher von innen durch Zusammenziehen der Bänder sich der Taille anschließt*) und zugleich einen Paletot bildet, namentlich wenn die vordere Partie über den Arm gehalten wird. Dieser sehr zweckmäßige Mantel vereint somit nebst der Bequemlichkeit zugleich eine stattliche Toilette. Borne ist derselbe durch große flache Knöpfe bis hinab geschlossen. Die an den Armöffnungen sich befindlichen Schnüre laufen gegen unten in ovale Bogen und an deren Ecken sind mit Eicheln befetzt. Um den Hals befindet sich eine Krause. Lackleder-Stiefelchen mit Stahlernen Schnallen vollenden diese geschmackvolle Toilette. Reisetäschchen von russischem Juchten.

2. Dame. Hut von schwarzem Stroh mit weißer und schwarzer Feder geputzt. Unterkleid von gelblichem Jaconets. Die Jüpe mit weißen Moll-Falben und gelben Jaconets-Volante verziert. Die Tunik von Moll mit gelben Streifen und Brüsseler Spitzen verziert. Das Jöckchen hat rückwärts doppelte Schößchen, zu beiden Seiten Bandschlupfen, deren Enden rückwärts hervorblicken. Die Aermel glockenartig, an der Hand dressirt und mit Spitzen verziert. Glacé-Handschuhe. Sommer-Stiefletten. Gelbseidener Sonnenschirm.

Therese Kratochwill.

*) Auf der Tabelle deutlicher zu sehen.

Digitized by Google

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar", neueste Wiener und Pariser Toiletten, nebst verfeinerten Patronen zu den Modebildern Nr. 940, 67 und 941.

Supplement Nr. 2. Neueste Frisuren, Häubchen, Hüte und Haarschleifen.

Supplement Nr. 3. Pelerine Cemtesse. Der Oberkragen wird bis zur Hälfte verschnürt und mit zwei Quasten geziert.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze in natura.

Supplement Nr. 5. Entwurf eines königl. ungarischen Galawagens aus der berühmten Wagenfabrik der Herren Gebr. Kölber.

Supplement Nr. 6. Neueste Damen- und Herren-Beschuhungen, nebst einer Patrone zu Nr. 3.

Die Vereinsleitung.

Vom Büchertische.

Die emsige Verlags-Buchhandlung A. v. Waldheim in Wien zeigt soeben das Erscheinen eines neuen Lieferungswerkes: „Geschichte des deutschen Reiches", an, auf welches wir unsere Leser aufmerksam zu machen für thunlich erachten.

Seit Generationen erstand wahrlich für Jedermann, „so weit die deutsche Zunge klingt", kein erhabenerer Moment, als der gegenwärtige, der die Wiederherstellung des deutschen Reiches dem Weltall verkündet; deshalb dürfte auch kaum ein passenderer Zeitpunkt gefunden werden zur Herausgabe eines seit langem vorbereiteten Werkes, welches den Ursprung der Zusammengehörigkeit der deutschen Völkerfamilie bis zur Begründung eines festen Reichsverbandes, die Wechselfälle von Ruhm und Schmach, von Macht und Ohnmacht, von Größe und Verfall des durch Zerrissenheit und Eifersüchtelei der Fürsten und Völker dem gänzlichen Zerfalle nahe gebrachten deutschen Reiches bis zu diesen mit dem Blute seiner besten Söhne theuer erkauften herrlicher Auferstehung in den jüngsten Tagen schildert.

Wie der für das Glück und die Ehre seiner Nation hochbegeisterte Verfasser sein ganzes Wollen und Können eingelegt hat, durch schlichte und klündige Darstellung ein wahrhaft vollsthümliches Werk, welches in keiner deutschen Familie fehlen sollte, zu liefern, so hat auch der Verleger für prachtvolle Illustrationen und überhaupt eine des Gegenstandes würdige Ausstattung gesorgt, so daß dieses Buch auch äußerlich jeder Bibliothek zur Zierde gereichen wird.

Die „Geschichte des deutschen Reiches" wird in circa 24 Lieferungen erscheinen, deren jede drei Bogen Text, ein vorzüglich ausgeführtes prachtvolles Titelbild und mehrere in den Text gedruckte Holzschnitte enthalten wird.

Der Preis einer Lieferung ist 25 kr. ö. W. = 4 Ngr. und sind die ersten zwei Hefte bereits erschienen, in allen Buchhandlungen zur Einsicht bereit liegend.

Eisenbahn-Nachrichten.

(K. k. österr. Staatseisenbahn-Gesellschaft.) Die alle Sonn- und Feiertage veranstalteten Vergnügungszüge nach Preßburg und zurück erfreuen sich eines ungemein großen Zuspruches, und ist Preßburg sammt Umgebung, so wie die ganze Fahrt eine für den Naturfreund sehr lohnende; umsomehr erklärt sich die Theilnahme von Seiten des Publicums, da die Direction die Fahrkarte zu dem sehr ermäßigten Preise von 2 fl. 20 kr. österr. Währ. für die II. Classe und 1 fl. 50 kr. für die III. Classe herabgesetzt hat.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Zeisschen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Schiffenmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (76)

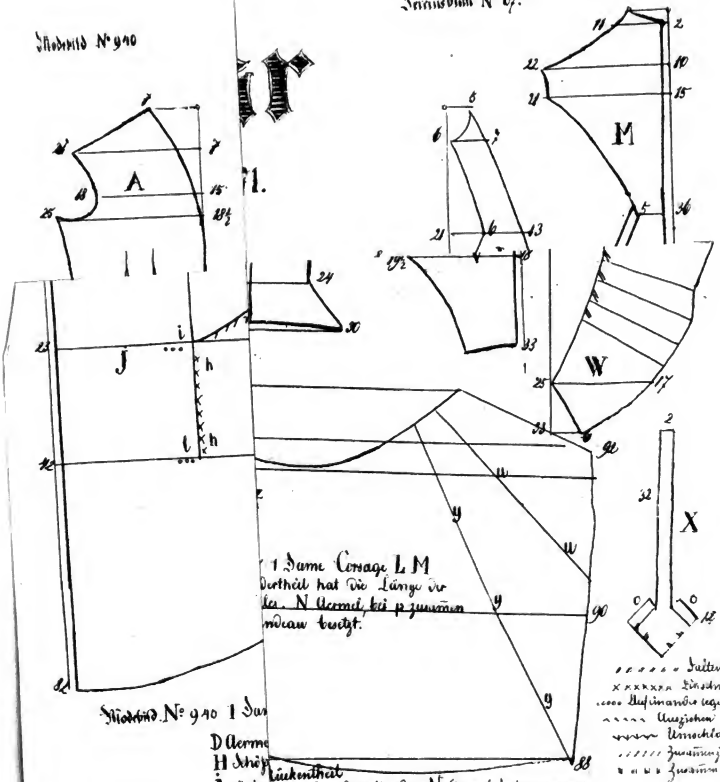
Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufputze rc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 75 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Provinzstädte 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Galanbomme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Verein sblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Theerigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 65 ninth street in New-York die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Modebild No 940

Vereinsblatt No 67.



1.

1 Dame Corsage L M
dertheil hat die Länge der
les. N Aermel, bei p zusammen
ndeau besetzt.

Modebild No 940 1 Dam

D Aerme
H Schöp
J rückw
schlüss
bei 2

rückentheil
eifig die Gestalt des N Aermels etwas enger
und der Schürze ist aus dem Bilde zu

Faltenlegen
Einschneiden
Aufeinander legen
Ausziehen
Umschlagen
Zusammenziehen
Zusammennähen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Juli 1871

Vereinsblatt.

Pariser-Moden.

Le Journal de Dames et des Demoiselles.

Von der Wiener Moden Academie herausgegeben.

N: 67.

Digitized by Google

Digitized by Google

Juli 1871 — N° 911

ELEGANTE,

Wiener-Original-Moden.

aus dem ersten Wr Atelier.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwerigasse 5. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 24—26. Wien, 20. Juli 1871.

Nur reich!

Eine Episode aus dem Wiener Leben.

In einer der ödesten Gassen eines Vorstadtgrundes, welcher zu dem ärmlichsten und entlegensten Theile Wiens gehört, sah man vor einigen Jahren alltäglich fast zu denselben Morgen- und Abendstunden an den niederen Gemäuern einen ältlichen Mann dahinschreiten, welcher durch seine barocke Tracht die Aufmerksamkeit der Bewohner jener Häuserwinkel gewiß auf sich gelenkt haben würde, wenn die Armuth überhaupt ein bemerkendes Auge für das lächerliche Aeußere hätte, welches ein ihrer Gilde Angehöriger zur Schau trägt. Der Mann, von dem ich spreche, war von äußerst langer und hagerer Statur und hatte eine Physiognomie, welche einer rasirten Nachteule nicht sehr unähnlich war.

Er trug einen abgegriffenen Cylinder von größter Dimension, der bereits ein Decennium zurückgelegt und schon mehr als einem Kopfe zur Zierde und zum Schutze gedient haben mochte, einen fadenscheinigen und langschößigen Frack von apfelgrüner Couleur, dessen Tuch einem cassirten Billard entnommen zu sein schien, eine schlotternde Weste von gänzlich unkenntlicher Farbe und ein von Fettflecken getigertes Nanking-Beinkleid, welches ihm kaum unter die Stelle reichte, welche man an anderen Erdenkindern mit dem Substantivum „Wade" bezeichnet.

Der Zufall wollte es, daß mich ein Spaziergang eines Morgens in jene Gasse führte, in welcher mir dieses Original begegnete.

Unwillkürlich wunderte ich mich, als es an mir vorübergegangen war, um die sonderbare Figur auch ad tergum zu sehen, als sich diese ebenfalls umwendete, und einen Blick auf mich werfend, mit großer Freundlichkeit seinen Pintscher lüftete.

Ich dankte etwas verdutzt über diese unerwartete Galanterie, wurde aber noch verdutzter, als gleich darauf der Apfelgrüne Kehrt machte und auf mich loskam.

„Schönen guten Morgen, Musje V.," redete er mich an.

„Sie kennen mich?" fragte ich ihn verwundert.

„O ja," erwiderte er. „Erinnern Sie sich denn meiner nicht mehr? Wir waren ja in früheren Jahren so häufig beisammen."

„Wir — beisammen?" sagte ich ganz erstaunt. „Da muß ein Irrthum von Ihrer Seite —"

„Nicht doch," versetzte er mit zuversichtlichem Lächeln. „Ich bin der Texelmaier, der Zimmermaler, der bei dem Decorateur Niperdei in der Lederergasse malte, als sie denselben so oft in der Theatermalerei besuchten.

„Wirklich," versetzte ich, indem ich die früheren Züge seines Gesichtes aus den jetzigen verkümmerten herauszufinden suchte.

Dies bemerkend, versetzte der Billardgrüne: „Nicht wahr, Sie hätten mich nicht mehr erkannt. Ja, ja, die

Digitized by Google

Zeiten ändern ſich und mit ihnen die Leute. Ich weiß es," fuhr der Seelige fort, „ich habe mich ebenfalls ſehr verändert, denn ich bin lange krank gelegen und habe ſeit jener Zeit viel Malheur gehabt. Ja damals, als ich das Plaiſir hatte, Sie öfters auf der Malerei zu ſehen, da ging es mir noch wohl, aber ſpäter da iſt es immer miſerabler mit mir geworden."

„Ich beklage Sie aufrichtig," ſagte ich in der peinlichen Stimmung, eine der gewöhnlichen Jeremiaden anhören zu müſſen.

„Gleich nachdem Sie aufhörten, meinen Principal zu beſuchen, weil ihn ein Schlagfluß in das beſſere Leben hinüber befördert hatte, wurde mir zwar ganz unverhofft ein großes Glück zu Theil."

„Das läßt ſich hören."

„Ja, ich beerbte einen Vetter in Linz, der ein höchſt ergiebiges Einkommen hatte. Dieſer Vetter war ein großer Pinſel."

„Ei, wer wird dies ſeinem Verwandten nachſagen?"

„Sie mißverſtehen mich, ich meine es figuraliſch, oder beſſer geſagt ſymboliſch, er war ein ausgezeichneter Maler und als dieſer weit und breit bekannt und geſucht."

„Er malte beinahe durch zwanzig Jahre die Namen der Schiffseigenthümer und die Jahreszahlen auf die Schnäbel der Schiffe, welche die Donau befuhren. Dieſer talentvolle Mann hinterließ mir die Summe von 3000 fl."

„Eine angenehme Beſcheerung."

„Ja, wenn ſie auch bei mir geblieben wäre. Aber ich war ein Thor, ein Einfaltspinſel! Ich wollte die Summe verdeppeln, verdreifachen, ja ich wollte zehnmal ſo viel haben und das ſo ſchnell als möglich und daher —"

„Nun und daher?" fragte ich nicht ganz ohne Neugierde.

„Setzte ich das ganze Geld in die Lotterie."

Ich ſchüttelte mißbilligend den Kopf.

„Sie haben ganz recht den Kopf zu ſchütteln," fuhr Herr Tzetelmaier fort, „ach, ich hätte es verdient, daß mir damals auch Einer den Kopf geſchüttelt hätte, aber bei den Haaren, denn ich verſpielte meine ganze ſchöne Erbſchaft bei Pfennig und Heller. Als ich Alles verloren hatte, war es aber, als ob Beljzebub ſelbſt in mich gefahren wäre."

„Ich hatte keine Raſt und keine Ruhe, ich mußte mein Geld wieder zurückgewinnen und ginge es, wie es wolle."

„Ich verkaufte nun, was ich mir mit jahrelang zuſammengeſparten Gelde an Pretioſen angeſchafft hatte und trug Alles, was ich dafür erhielt, in die Lotto-Collectur."

„Zu demſelben Zwecke machte ich Anleihen und Schulden, ſo viel ich nur konnte, denn ich war der feſten Ueberzeugung, daß ich doch endlich einen Haupttreffer machen müſſe und Alles wieder zurückerſtatten könnte."

„Ich ſetzte daher unverdroſſen darauf los und als das Geliehene nicht mehr zureichte, ging's an einen völligen Ausverkauf. Erſt wanderten die Duplicate und endlich die Einzelnheiten, ja ich kam in meinem Setzeifer endlich ſo weit, daß ich meinen letzten Rock durch meine Nachbarin an einen Juden verkaufen ließ, um nur ſetzen zu können, und ſo lange in Hemdärmeln das Haus hüten mußte, bis dieſelbe bei einem ihrer Gönner eine andere Leibesbekleidung für mich erbettelt hatte."

„Da ich jedoch auf gewöhnlichem Wege im Lotto nichts erzielen konnte, ſo verſuchte ich nun mit allem Eifer durch Berechnung dahin zu gelangen, wobei mir ein alter Lottoſpieler an die Hand ging, der zwar auch noch nichts herausgerechnet hatte, aber wie ich der beſten Hoffnung lebte, daß er ehеſtens gewinnen müſſte."

„So ſehr ich mir aber auch den Kopf über dieſen kabbaliſtiſchen Arbeiten zerbrach, ſo ſchien es dennoch, daß ich nie zu dem erwünſchten Reſultate kommen ſollte, worüber ich immer mißmuthiger und verzagter wurde."

„Was aber hierauf erfolgte, zeigt deutlich, daß Frau Fortune mich blos dazu auserſehen hatte, mit mir Katze und Maus zu ſpielen. Hören Sie nur."

„Schon hatte ich die Nummer, die ich dazumal herauscalculirt, durch einige Monate in der Koſt, das heißt, ich ſetzte fortwährend auf dieſelbe und vergrößerte jedesmal den Einſatz, ohne daß ſie lebendig geworden, das will ſagen, herausgekommen wäre, und nicht die geringſte Spur von Erziehung zeigte, da ſie nämlich ungezogen war."

„Hierüber endlich erboſt, beſchloß ich, ſie nicht mehr zu ſetzen und warf den Rioconto weg."

„Ein Nebengeſelle, der Siebel, ſah ihn zufällig auf der Erde liegen, las ihn auf und ſetzte ihn, und die Nummer, die, ſo lange ich ſie ſetzte, immer feſtgeſeſſen, ſie kam auf ſeinen erſten Einſatz. Denken Sie ſich meine Verzweiflung, ſie kam! Ich hätte nur noch einmal, ein einziges Mal ſetzen ſollen."

„Ein anderes Mal," fuhr Herr Tzetelmaier fort, ohne darauf Rückſicht zu nehmen, daß er mich in meinem Spaziergange aufhalte, da er mir Alles dieſes auf offener Straße mittheilte. „Ein anderes Mal begab ich mich auf den Hermannskogel, um eine Nummer aus dem bekannten Jungfernbründel zu erſpähen."

„Vergebens jedoch ſtrengte ich meine Sehnerven an, ich konnte auf den Steinen unter dem Gewäſſer auch nicht die geringſte Zahl ausfindig machen."

„Ganz deſperat hierüber, ging ich wieder nach Sievering zurück. Als ich aber dort einige Halbe Heurigen getrunken hatte, erwachte der Entſchluß in mir, mein Glück noch einmal zu verſuchen. Gedacht, gethan, und ſiehe da, ich erblickte jetzt die Nummer 57 ſo deutlich, als ob ſie mein Bettet hingemalt hätte."

Digitized by Google

„Seelenvergnügt eilte ich nach Hause und ſetzte meinen ganzen Wochenlohn auf dieſe Nummer in der Wiener Ziehung, und denken Sie ſich, obgleich der Siebenundfünfziger meiſtens lange braucht, bis er zeitig iſt, d. h. bis er gezogen wird, der Siebenundfünfziger kommt auch richtig — aber in Linz.“

„Auf dieſe Weiſe verfolgte mich das Schickſal fort und fort, kaum ſchien mir ein Strahl des Glückes zu lächeln, ſo verſchwand er auch ſchon wieder, wie ein neckender Irrwiſch.“

„So träumte ich in einer Nacht drei Nummern. Ich ſah ſie vor mir, wie ich Sie, wertheſter Muſeje B., vor mir ſehe und erwache aus freudiger Aufgeregtheit, denn mir ſagte eine innere Stimme, dieſe drei Nummern müßten unfehlbar gezogen werden.“

„Da ich ein ſchlechtes Zahlengedächtniß beſitze und die Nummern leicht über Nacht wieder vergeſſen konnte, ſo gebrauchte ich die Vorſicht und ſchrieb ſie mit Kreide auf die Holzplatte eines Tiſches, der in meiner Stube ſtand und ſchlief hierauf getroſt wieder ein.“

„Des Morgens erwachte ich erſt, als meine Miethfrau in die Stube trat und mir nach ihrer Gewohnheit die eingebrannte Suppe zum Frühſtück brachte.“

„Sie ſetzte die Suppenſchale auf den Tiſch und reinigte dieſen mit ihrer Schürze, als mir plötzlich einfiel, daß ich des Nachts die geträumten Nummern darauf geſchrieben hatte.“

„Wie ein Tiger ſprang ich zum Entſetzen der alten Frau aus dem Bette und ſtürzte nach dem Tiſche. — Zu ſpät! Die Nummern waren von der Tafel wie aus meinem Gedächtniſſe verſchwunden.“

„Nun frage ich Sie, heißt das nicht Pech haben?“

„Wieder einmal wurde mir von einer erfahrenen Lotteſpielerin angerathen, mich an ein ihr bekanntes Fräulein zu wenden, welches in Allem von einem beſonderen Glücke begünſtigt werde, und ſelbes um das Fatum ſeines Geburts- und Namenstages und um ſeine Alterszahl zu erſuchen und dieſe Nummern zu ſetzen.“

„Das Fräulein willfahrte mir nach mehreren zimperlichen Ausflüchten und ſagte, daß es am 14. April geboren ſei, ſein Namenstag am 7. September falle und daß es 19 Jahre zählte.“

„Ich ſetzte alſogleich 14, 7 und 19 und denken Sie ſich, die Nummern kommen, d. h. es kommen 14 und 7, aber ſtatt 19 kommt 23. Nach einiger Zeit bringe ich richtig in Erfahrung, daß dieſes kokette Weibsbild wirklich 23 Jahre alt ſei, ſich aber um 4 Jahre jünger gemacht habe und mich durch dieſe lügneriſche Eitelkeit um die Terne brachte.“

„Das Aergſte ſollte aber hierauf noch geſchehen,“ fuhr Tezelmaier in ſeinem Redeeifer fort.

„Eine mehrmonatliche und überaus ſplendid bezahlte Reſtauration in dem Salon des reichen Herrn v. Schwindelberger, der in drei Viertel Jahren darauf in den Schuldenarreſt ſpazierte, hatte mir ein hübſches Sümmchen eingetragen, wofür ich mir alſogleich ein Los von einer Güterlotterie ankaufte.“

„Mit nicht zu ſchildernder Ungeduld harrte ich des Tages der Ziehung. Endlich kam er heran. Die gezogenen Treffer erſcheinen in der Zeitung. Ich erſtand ſogleich das Zeitungsblatt, in welchem die Ziehungsliſte enthalten war, und verſchlang dieſelbe mit meinen Augen.“

„Wer denkt ſich meine Ueberraſchung, wer das Uebermaß meiner Freude. Meine Nummer hatte den Haupttreffer gemacht, ich war Herrſchaftsbeſitzer.“

„Jetzt war all das jahrlange Elend verſchmerzt und vergeſſen. Wie von Flügeln getragen, eilte ich zu meinen Mitgeſellen und theilte ihnen die Freudenmachricht mit.“

„Alles wünſchte mir Glück und beneidete mich im Stillen.“

„Außer mir vor Seligkeit und Wonne, beſchloß ich ſogleich, meine Freunde an meinem Glücke theilnehmen zu laſſen und dieſes freudige Ereigniß mit ihnen zu feiern.“

„Der Wirth „zur Unmäßlichkeit“ auf dem Strozzengrunde, wo ich damals wohnte und deſſen Schanklocale ich zuweilen beſuchte, um den Mißmuth über meine geſcheiterten Hoffnungen zu vertrinken, hatte bereits von meinem immenſen Glücke gehört und da er ſich durch das Los ſowie durch die Zeitung von der Wahrheit der Sache überzeugt, nahm er keinen Anſtand, auf meine Rechnung ein ſplendides Feſtmahl zu arrangiren.“

(Schluß folgt.)

Theater-Revue.

Theater an der Wien. Die italieniſche Opern-Geſellſchaft unter Leitung ihres Directors Hrn. Franchetti iſt eine exquiſite, die über gewaltige Stimmkräfte verfügt. Namentlich iſt es der Tenor Signor Patierno, welcher die Mächtigkeit und Klangfülle ſeiner Stimme bei virtuoſem Vortrage auf das Großartigſte zur Geltung bringt.

Modebericht.

Der in den ſoſtſalonablen Badeorten vorherrſchende Styl der Toiletten zeigt in gewiſſen Beziehungen mehr Excentricität, mehr in die Augen fallende Contraſte, als man dies ſonſt im Allgemeinen gewohnt iſt. Im Gegenſatz zu den neutralen Farben, denen man in den Städten größtentheils noch den Vorzug gibt, erfreuen ſich in den Mineralbädern die Anzüge à la Watteau beſonderer Beliebtheit. Dieſe hübſchen praktiſchen Seiden-, Foulard- oder Crettonekleider haben meiſt einen hellen, weichen Grundton, z. B. pfirſichfarben, perſſichblau, himmelblau, oder ein lichtes, waſſerigtes Grün, der mit einem Streumuſter von einzelnen Blumen oder kleinen Bouquets in lebhaften Farben

Digitized by Google

bedeckt ist. Einer der reizendsten Watteau-Seidenstoffe, von denen, die wir sahen, war auf themerosenfarbenem Grunde mit Bouquets in schattirten Schattirungen übersäet. Den unteren, nur einfarbigen Rock zieren drei gepreßte schmale Volants von weißem Tarlatan, die sich auch als Besatz der gemusterten Tunika wiederholen, welch' letztere an beiden Seiten durch Schleifen nebst Enden von schwarzem Sammetband drapirirt wurde. Die gleichfalls gemusterte, vorne viereckig ausgeschnittene Taille wurde durch ein in Falten gelegtes Tarlatanfichu ergänzt, und zwei Tarlatan-Volants umgaben die pagodenförmigen Aermel. Die sogenannten Alpenhüte stehen in außerordentlicher Gunst und wenige elegante Damen werden in einen Badeort reisen, ohne einen oder mehrere derselben mit sich zu nehmen. Sie werden aus weißem Mousseline verfertigt oder aus weißem Gaze, die in unzählige kleine Puffen gezogen ist und mit einem Feldblumen-Bouquet oder einer Rose geschmückt. Der Alpenhut hat noch verschiedene andere Variationen, er kann aus Myriaden schmaler Rüschchen von Lastanienbrauner, violetter und blaßblauer Gaze bestehen und mit einem Ausputz von schwarzem Sammetband garnirt sein. M. v. J.

Modebild Nr. 942.

Pariser Moden.

Hochsommer- und Herbst-Toiletten.

(Nach Originalien.)

Kind. Hut von weißem Bast, mit lila Sammet geputzt und lila Feder geziert. Rock und Jäckchen von carirtem Taffet. Tunik und Leibchen von lila Popeline. Breiter Umschlagkragen, rückwärts zum Einknöpfen gerichtet.

1. Dame. Hut von gelbem Stroh, mit weißem Gaze-Iris-Schleier und Blumen geputzt. Herbstjacke Moleret*) von blauem Peruvienne mit Borden und Verschnürung verziert. Unter- und Oberröpe von gestreiftem Foulard, die Unterröpe mit fünf schiefen und die Oberröpe in Bögen ausgeschnitten und ebenfalls mit Bolants verziert. Glacé-Handschuhe. Stiefelchen mit Fransenbesatz und Quasten geziert.

2. Dame. Geschlossener Hut von Florentiner Stroh, mit grünem Sammetband, Feldblumen und weißer Feder geputzt. Rock und Paletot von Rohseide, ersterer ohne allen Aufputz, letzterer mit Volants und Bandeau geputzt. Glacé-Handschuhe. Schirm ebenfalls von roher Seide.

Mad. Dessoir.

Beilage: Patronen zu dem Kinderjäckchen und Umschlagkragen in Naturgröße.

Für die P. T. Abonnenten der Salon-Ausgabe, welche die ihnen gebührenden Beilagen nicht mit der letzten Nummer erhalten haben, liegen dieselben der heutigen Nummer bei.

Die Expedition.

Correspondenz der Expedition.

Hrn. L. M. in J. und gleichzeitig mehreren P. T. Abonnenten. In Erwiederung Ihres Verlangens, wo Sie angeben: Sie möchten weiter auf das zweite Semester unseres Journals abonniren, wenn nur die Blätter pünktlicher erschienen würden, haben wir die Ehre zu erwidern, daß unser Blatt, wenn es auch um drei bis vier Tage früher an die Abonnenten gelangt, dennoch allen nachgeahmten Modejournalen um Vieles voraus ist, weil es eine Original-Wiener Mode enthält und die Pariser Blätter, nach einer der besten Quellen, nach den uns eingegebenen Skizzen verfertigt werden, somit unser Journal allen anderen Modeblättern voraus ist.

*) Zum Vorarbeiten für Confectionen geeignet.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hawaischek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffchen für Damenschneider.
Gewehr von Wheeler und Wilson.
Schühenmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe ꝛc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Andern, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.

Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (77)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufraue ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Höhr Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wir bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 86 kr. — „Wiener Salonblumme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großen Tableau und Musterstab, halbjährig 3 fl. 10 kr. — Verein sblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche überdies 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 63 ninth street in New-York die Agentie übernommen.

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 5. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 27—28. Wien, 10. August 1871.

Das Rosenfest zu Salency.

Geschildert von M. H.

Da wir uns eben in der schönen Zeit der Rosen befinden und von allen Seiten von Rosenfesten hören, so erlauben wir uns, dem freundlichen Leser ein anderes Rosenfest in Erinnerung zu bringen, welches alljährlich in Salency gefeiert wird, aber dessen Zweck nicht allein die bloße Unterhaltung, sondern auch die Gesittung der Menschen, die Fortpflanzung der Tugend ist. Wir meinen hier dieses so herrliche Rosenfest, welches, wie man behauptet, der hl. Medardus, Bischof zu Noyon, einführte, der im fünften Jahrhundert lebte.

Dieser Bischof, der gleichzeitig auch Lehensherr von Salency, einem kleinen Dorfe, war, welches eine halbe Stunde weit von Noyon entfernt ist, beschloß alle Jahre jenen Mädchen seines Gutes, welche im besten Rufe standen, eine Summe von 25 Frcs. und eine Krone oder einen Hut von Rosen zu geben. Man erzählt, daß er selbst einstens diesen so ruhmwürdigen Preis einer seiner Schwestern gab, welche man allgemein zum Rosenmädchen ernannt haben wollte. Man sieht noch heute ober dem Altare der Medardus-Capelle im Dorfe von Salency ein Bild, welches diesen hl. Bischof vorstellt, wie er seiner Schwester, welche vor ihm kniet, eine Krone von Rosen auf das Haupt drückt.

Diese Belohnung wurde für die Mädchen von Salency ein mächtiger Beweggrund zum Guten. Medardus, welcher sah, welch' einen herrlichen Erfolg diese so schöne Einführung zur Folge hatte, wollte dieselbe für immerwährende Zeiten erhalten. Er bestimmte zwölf Morgen Grundstücke zur immerwährenden Abhaltung dieses Festes, da sie gerade alle Jahre die 25 Franken und die Kosten für die Ceremonie selbst abwarfen.

Gemäß der Stiftung mußte nicht nur das Rosenmädchen selbst, sondern auch ihre Geschwister und Eltern bis hinauf zur vierten Generation sich eines unbescholtenen Rufes erfreuen; der mindeste Flecken, der leiseste Verdacht, das winzigste Wölkchen in der Familie war ein Grund des Ausschlusses davon.

Nach der alten Stiftung hat der Lehensherr von Salency allein das Recht, sie zu erwählen. Wenn er sie ernannt hat, muß er sie dem Pfarrer anzeigen, der es verkündet, damit die anderen Mädchen Zeit haben, genau zu untersuchen, ob die Wahl gerecht ist. Dieses Examen wird sehr unparteiisch vorgenommen und erst, nachdem die Erwählte die Probe gut bestanden, wird sie als Rosenmädchen ausgerufen.

Den 8. Junius, als am Feste des hl. Medardus, begibt sich das Rosenmädchen, weiß gekleidet, begleitet von ihrer Familie und zwölf weißen Mädchen mit blauen Bändern und zwölf Knaben vom Dorfe beim Schall der Musik um 2 Uhr Nachmittags in das Schloß von Salency. Der Lehensherr oder seine Frau gehen ihr entgegen, um sie zu empfangen; sodann dankt sie denselben für den Vorzug, wel-

Digitized by Google

cher ihr gegeben wurde, dann reichen ihr der Lehensherr oder ſein Stellvertreter und der Amtmann die Hand, und ſie führen dieſelbe in die Pfarrkirche, wo ſie der Vesper beiwohnt.

Nach beendigter Vesper begibt ſich der Clerus mit dem Volke in Proceſſion zu der Capelle des hl. Medardus. Hier weiht der Pfarrer die Krone oder den Hut von Roſen, der am Altare liegt. Dieſer Hut iſt mit einem blauen Bande umgeben und vorne iſt ein ſilberner Ring. Nach der Weihe des Hutes folgt eine darauf bezügliche Rede, dann drückt der Celebrirende dem knieenden Roſenmädchen die Krone oder den Hut auf das Haupt und händigt ihr ſogleich die 25 Franken in Gegenwart des Lehensherrn und Richters ein. Sodann wird das Roſenmädchen, alſo gekrönt, von dem Lehensherrn, dem Clerus und dem ganzen Gefolge wieder in die Pfarrkirche zurückgeführt, wo das Tedeum und die Tagzeiten des hl. Medardus feierlich unter Trompetenſchall geſungen werden. Nach der Feierlichkeit führt der Lehensherr das Roſenmädchen bis auf den Platz von Salency, allwo eine Tafel bereitet iſt mit ſechs Schüſſeln, zwei Meſſern, ſechs Servietten, einer Salzdoſe, etwas Wein in zwei Geſchirren, zwei Gläſern mit ein wenig Waſſer, zwei kleinen Broden, 50 Näſſen und einem kleinen Käſe. Dann wird dem Roſenmädchen ein Apfel, ein Waldhorn und ein Pfeil gegeben.

Von da aus begibt ſich die ganze Verſammlung in den Schloßhof unter einen großen Baum, wo der Lehensherr zuerſt mit dem Roſenmädchen tanzt. Dieſer ländliche Ball endigt mit Sonnenuntergang. Den nächſtfolgenden Nachmittag ladet das Roſenmädchen alle Mädchen des Dorfes zu ſich, um denſelben eine Tafel und Unterhaltung zu geben.

Dies iſt nun in Kürze die Entſtehung des Roſenfeſtes. Dieſe herrliche Stiftung, welche Salency der erfinderiſchen Liebe des hl. Medardus verdankt, hat es bewirkt, daß, obwohl in der ganzen Umgebung Alles gottlos und corrumpirt iſt, dennoch die Bewohner von Salency rechtliche Leute ſind. Hier erſehen wir alſo deutlich, was eine einzige weiſe fromme Stiftung hervorbringt!

Nur reich!

Eine Epiſode aus dem Wiener Leben.

(Schluß.)

„Es war die glücklichſte Stunde meines Lebens. Ich ſah nichts als Herrſchaftsſchlöſſer, Equipagen, geputzte Fräuleins und Lakaien. Ein Toaſt folgte auf den andern, bis der Champagner meine Sinne umnebelte und meine Freunde mich zu Bette bringen mußten.“

„Gleich Tags darauf machte ich mich, obwohl noch mit ſchwerem Kopfe, auf den Weg nach dem Comptoir des Großhandlungshauſes, welches die Ausſpielung übernommen hatte, um auf mein Loos, das erſt nach Monden zahlbar war, einen Vorſchuß von ein paar tauſend Gulden zu begehren. Mit freudeklopfendem Herzen trat ich in die Wechſelſtube.“

„Der Caſſier nahm das Loos, prüfte es, ſchlug ſodann in der Liſte nach und ſagte: „Ich bedaure, Ihr Los hat nicht gewonnen.“

„Nicht gewonnen? lallte ich, kaum der Sprache mächtig und glaubte vom Schlage gerührt zu ſein. Hier in dieſer Zeitung ſtotterte ich darauf, iſt meine Nummer als Treffer angegeben.“

„Das iſt ein Druckfehler, verſetzte der Caſſier, nachdem er das Zeitungsblatt mit ſeiner Liſte verglichen hatte. Der Setzer hat die Nulle mit der Zahl 6 verwechſelt.“

„Wie ich aus dem Comptoir hinausgekommen, weiß ich nicht, und ebenſo wenig, was ſpäter mit mir vorgegangen. Nur iſt mir ganz dunkel, als ob mir von dem Gaſtwirthe „zur Unmöglichkeit“ einige Unannehmlichkeiten widerfahren wären. Jedoch weiß ich nicht gewiß, ob dieſes wirklich geſchehen, oder ob es blos eine Einbildung war, welche das Fieber erzeugte, das mich darauf befiel und in's Krankenhaus lieferte.“

„Nach mehrmonatlichem Krankenlager wurde ich wieder als Reconvalescent entlaſſen und lebte darauf von der Mildthätigkeit mitleidiger Menſchen, die mich kannten, bis ich mich allmählich wieder ſo weit erholte, daß ich als Zulanger und Farbenreiber bei einem Zimmermaler in Condition treten konnte.“

„Seit dieſer Zeit bin ich genöthigt, ſo ſchwer es mir auch bei meiner Gebrechlichkeit und meinem Alter wird, die Leitern auf und nieder zu klettern, meinem alten Erwerb nachzugehen, der mir jedoch kaum das Allernothdürftigſte abwirft.“

„Jede Hoffnung auf eine beſſere Exiſtenz iſt erloſchen, und von allen Opfern, die ich gebracht, von allen Beſtrebungen, die ich angewendet, um reich zu werden, iſt mir nichts geblieben als die Ueberzeugung, daß ich nun einmal zum Unglück geboren, und der unerſchütterliche Entſchluß, niemals wieder in das Lotto zu ſetzen.“

„Werden Sie aber auch auf dieſem Entſchluſſe verharren?“

„O zuverläßlich,“ ſagte er mit bitterem Lächeln. „Wer ſo oft der bedauerlichſte Spielball der falſchen Göttin geweſen, wie ich, der iſt vor jeder weiteren Verlockung ſicher.“

„Es freut mich, dies von Ihnen zu vernehmen,“ verſetzte ich. „Mit dieſer Anſicht wird es Ihnen auch bald wieder gelingen, in günſtigere Verhältniſſe zu gelangen, wenn nur der unglückſelige Hang, das Glück zwingen zu wollen, war die eigentliche und einzige Urſache Ihres Unglückes.“

Digitized by Google

Nach diesen Worten machte ich eine Wendung, um unbemerkt mein Portemonnaie zu öffnen, drückte ihm sodann eine Guldennote in die Hand und grüßte ihn zum Abschiede.

Herr Tezelmaier überschüttete mich mit einem Schwalle von Danksagungen, empfahl sich sodann und verfolgte seinen Weg, mich noch einigemale im Weiterschreiten auf das devoteste grüßend.

Ohne daß ich es beabsichtigte und ohne daß es der unglückliche Lottospieler bemerkte, folgte ich ihm in einer Entfernung.

Er bog in eine zweite Gasse und von dieser in eine dritte, hier ging er immer langsamer, bis er endlich vor einer Ladenthür stehen blieb und sodann in selbe hineintrat.

Als ich zu dem Laden hingekommen, las ich als Aufschrift über demselben: „Lotto-Collectur".

Modebericht.

Die Toiletten der jungen Mädchenwelt unterscheiden sich zwar im Allgemeinen wenig von denen der verheiratheten Damen, doch erfordert es der gute Ton, daß, wenn auch der Styl des Anzuges derselbe ist, das Arrangement einfacher und anspruchsloser sei, als bei den letzteren. Da die jungen Mädchen von fünfzehn bis zwanzig Jahren in der Regel sehr schlank sind, so gewinnen sie nur durch die jetzt modernen graziös verzierten Schooßtaillen und die licht drapirten Tunika's, die für volle Figuren oft weniger vortheilhaft sind. Alle Taillen werden jetzt mit Schooß gearbeitet, zuweilen wird noch ein Gürtel mit Schärpe hinzugefügt, oder die Damen, die sich nicht entschließen können, ganz auf die Schärpe zu verzichten, befestigen den Gürtel unter dem Schooß und lassen die Schärpenenden an der Seite herabfallen, wie wir es bei einem Anzuge aus weiß und violett gestreiftem Taffet sahen, den eine violette Faille-Schärpe schmückte. Die Mousseline-, Battist- und Cambrikkleider verfertigt man gewöhnlich mit einer ziemlich langen Polonaise, die zugleich Tunika und Schooßtaille ersetzt, und einen Besatz von Valenciennespitzen oder ausgeschlagenen seidenen Rüschen erhält. Diese Rüschen stimmen nicht immer in der Farbe mit dem übrigen Costüm überein; eine reizende Sommertoilette für ein junges Mädchen bestand z. B. aus einem von mehreren schmalen à la russe gefältelten Volants umgebenen Rock aus zart rosafarbenem Mousseline und einer gleichen, vorne herunter geschlossenen Polonaise, ringsum mit kastanienbraunen, seidenen Rüschen garnirt; eine schmälere und weniger dichte Rüsche nebst Valenciennespitzen faßten den Halsausschnitt ein; die pagodenförmigen Aermel, durch weiße Spitzen-Unterärmel ergänzt, und eine kastanienbraune Schärpe und eben solche Schleifen an beiden Seiten der ein wenig in die Höhe genommenen Polonaise vollenden das Ganze. M. d. J.

Modebild Nr. 943.

Pariser und Wiener Moden.

Hochsommer- und Herbst-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Musketierhut von gelbem Reisstroh, mit gelbem Schleier und rothem Sammet geputzt. Rock von rothem Glanztaffet, mit drei Volants verziert. Jäckchen und Oberjüpe von grau-grünem Grenadienne, ersteres mit einer Halbpelerine, welche blos mit einem flachen Bandeau geziert ist, versehen; die an den Jäckchen gegen rückwärts gelegten Falten sind ebenfalls blos flach einrollirt. Das Leibchen ist mit einem rothen Gürtel geschlossen, rothsammetene Cravate. Gaisledene Handschuhe.

2. Dame. Hut von Bast, mit gelber und weißer Feder und lila Band geschmückt. Kleid von gelbem und gelb-lila gestreiftem französischen Foulard. Die Unterjüpe von gestreiftem, die Oberjüpe von glattem Stoffe, letztere mit Volants und lila Bandeaux verziert. Das Jäckchen ebenfalls so geputzt. Die Aermel eng, mit Volants verziert.

Kind. Hut von weißem Filz, mit blauem Sammet und weißer Feder geziert. Ausgeschnittenes Kleidchen von blauem Kaschmir, mit Rüschen verziert, und eine weiße faltige Chemisette mit langen Aermeln vollendet den für die Jetztzeit sehr geschmackvollen Kinderanzug.

Mad. Dessoire.

Genialität der Wiener Damen.

Unsere talentirte Mad. Therese, Preßgasse Nr. 8, besitzt im Aufputzen der Kleider unstreitig eine sehr große Virtuosität und wir haben schon oft die Gelegenheit benützt, derlei Aufputze in unser Journal aufzunehmen. Neuerdings bewies benannte Madame ihre Geschicklichkeit in einer drastischen Weise. Als nämlich unser Expeditor ihr die Abonnementskarte als Bestätigung des empfangenen Betrages einhändigte, legte Mad. Therese in Gespräch und Gedanken dieselbe Karte in einer künstlichen Art zusammen, daß sie dann ausrief: „Welch' schöner Aufputz! Zeigen Sie ihn Ihrem Herrn!" l.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. Jägerinleibchen in Naturgröße, von Hrn. Krakauer, Mitglied der Wiener Moden-Akademie. (Nachdem die Modebilder Nr. 942—67 und 943 keiner wesentlichen Erklärung unterworfen sind, so findet sich die Administration nicht genöthigt, eine verkleinerte Schnittafel beizulegen, da den P. T. Abonnenten mehr mit einem neuen

Digitized by Google

Façon-Schnitte gedient ist. Die nächste Nummer bringt den Schnitt vom Aermel zu diesem sehr beliebten Jäckchen.)

Supplement Nr. 2. Neueste Kopfputze, Hüte und Damencravaten ꝛc.

Supplement Nr. 3. Neueste Damen- und Herren-Beschuhungen, theils Wiener, theils Pariser Erzeugnisse.

Supplement Nr. 4. Neuester Façon-Phaëton (in der Fachsprache Dreiviertel-Phaëton) von Hrn. Melaun.

Supplement Nr. 5. Neuestes Pferdegeschirr von Hrn. Schleichert, Vorsitzender der Section der Riemer und Sattler.

Die Vereinsleitung.

Vom Büchertische.

„Vorlesungen über den deutschen Roman der Gegenwart," literar- und culturhistorische Studien von Fr. Kreyssig. Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese Vorlesungen des berühmten Literarhistorikers, während des Winters 1869 und 1870 in Cassel gehalten, behandeln die Geschichte des deutschen Romans während der letzten zwanzig Jahre und schildern den Gang unserer neuesten geistigen Entwickelung, soweit derselbe in unserer nationalen, auf gute Form Anspruch machenden und an die großen gebildeten Kreise sich wendenden Literatur herantritt, eingehend und in lebendig großen Zügen. Die wichtigsten, tonangebenden und einflußreichsten Schriftsteller und Schriftstellerinnen werden in ihrer Bedeutung für unser nationales Culturleben charakterisirt und dem Leser, neben anregender Unterhaltung, guter Rath für seine Lectüre gegeben.

Die erste Vorlesung behandelt den historischen Roman, die zweite und dritte fassen die Ursachen in's Auge, unser zeitgenössisches Leben in objectiver, rein dichterischer Auffassung, sei es ernst, sei es humoristisch, abzubilden. Die drei letzten Vorlesungen beschäftigen sich mit den hervorragenden Erscheinungen des socialen Tendenzromanes. Kreyssig hat dies sein neuestes Werk mit vieler Lust und Liebe und Freimüthigkeit gearbeitet und wünscht damit dahin zu wirken, dem täglich wachsenden Unterhaltungs-Bedürfnisse des großen Lesepublicums eine rationelle ersprießliche Richtung zu geben.

„Der Conducteur," Verlag von R. v. Waldheim in Wien. Preis 25 kr. ö. W. Die vielen, besonders in jüngster Zeit lautgewordenen Klagen über die fehlerhaften, theilweise ganz falschen Fahrpläne in den unter verschiedenen Titeln erscheinenden Unternehmungen haben den Verleger zur Herausgabe des vorliegenden Büchleins veranlaßt, welches die vollständigen, bis zum 1. August l. J. genau richtig gestellten Fahrpläne sämmtlicher österreichisch-ungarischer Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Curse mit Angabe der Fahrpreise und der Anschlüsse an ausländische Bahnen, verbunden mit einem sehr zweckentsprechenden Wiener Fremdenführer, enthält. „Der Conducteur", in eleganter, für den sich zu orientirenden Fremden berechneten Farbendruck-Umschlag broschirt, ist das neueste und billigste Coursbuch, das wir Jedermann auf das Beste anempfehlen können.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffchen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Stühlmaschinen verschiedener Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. l. w., von Auger, Howe ꝛc.

Beste Construction, volle Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nähein, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Grießgasse Nr. 30. (78)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufraße ꝛc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonnit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Salonthemme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterstreif, halbjährig 3 fl. 50 kr. Vereinsblatt, vom Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 63 ninth street in New-York die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

August 1871

Vereinsblatt.

N: 68

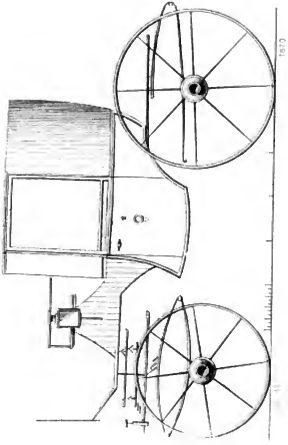
Pariser-Moden

Le Journal de Dames et des Demoiselles

von der Wiener Moden Academie herausgegeben

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Paris getroffenen Einleitungen zu den Ausstellungsarbeiten dem Abschlusse zugeführt sind, daß die Ausstellungs-Bureaux kommenden Dienstag, den 1. August, in der Praterstraße Nr. 42 eröffnet und weitere Kundmachungen und Mittheilungen sofort erfolgen werden."

Wie die „Corr. Schweizer" meldet, wird in den Bureaux für die Wiener Weltausstellung Hr. Ministerial-Secretär Dr. Thaa als Kanzlei-Director, Hr. Dr. Theophil Pisling für den Verkehr mit den Zeitungen und Hr. Dr. Plasun als Präsidial-Secretär und Repräsentant für den internationalen Verkehr fungiren. Nach derselben Correspondenz ist zum Leiter der Weltausstellung, Frh v. Schwarz, von dem Kaiser die geheime Rathswürde verliehen worden *).

*) Ueber die bis jetzt zur Weltausstellung geschehenen Verfehrungen haben wir bereits erfahren, daß der Rotunda-Palast binnen 22 Monaten fertig sein muß, und in dem Rayon neun Baracken (Wasthäuser) errichtet werden, am theils die beschäftigten Arbeiter und Ordner, so wie auch das besuchende Publicum bewirthen zu können.

Belobung

31. März v. J.

en-Fabrik

ig in Wien.

Damenschneider.

er, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Auger, Howe rc.
ere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Adresse,

r. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
gasse Nr. 30. (77)

Sohn in Wien.

Verein

Haupt-Train für Unbemittelte

in Verbindung mit de

Zeitschrift: „

vom

rre. Die ganze Zusammenstellung zeigt sich r Farbe und der Façon als ganz neu und ori-

Reitzäume, Trensen und Halftern bringt die er-Zeitung folgendes:

Zaum des preußischen Hußarenpferdes.

Zaum gleicht dem französischen Zaume. Der sich vor allen andern durch sein Kreuz aus, stirnband mit dem Nasenbande verbindet. So n Ende, als auch in der Mitte ist es mit einer leder oder Metall verziert.

ypfstück, welches den Kreuzriemen aufnimmt, ist 1 6 Linien lang, die beiden Backenstücke 10 e Kantharenstrippen 9 Zoll. Nasenband 9 Linge 2 Fuß 2 Zoll. Hintertheil des Nasen- 2 Zoll lang.

Riemenzeug des Sattels.

eschreibung dessen findet deshalb hier ihren ie Riemen größere Aehnlichkeit mit dem Zaum Sattel haben, da das Leder, von welchem beire den, die Borte, die Verzierungen, welche ihnen kana dienen, einander immer ähnlich sein müssen, Hauptsache und das Zugehör des Sattels von völlig unabhängig ist, auch das Riemenzeug des Ausnahme dem Riemer zugehört.

emen, welche zu dem Sattel gehören, sind fol- Steigbriemen (an jedem Sattel gleich); 2. die s Brustblatt; 4. der Schweifriemen.

ude Steigriemenbügel wird von einem 15 Linien Fuß 5 Zoll langen Riemen gehalten.

Vereins-Angelegenheiten.

wir schon vor drei Monaten unseren Rech- für das Jahr 1870 an die Behörde abgege- Ausgaben laut saldirter Rechnungen geordnet es noch einige P. T. Mitglieder, die für das Jahr im Rückstande sind. An diese stellen liche Ansuchen, die Beiträge dahingist in der , Stadt, Schwertgasse Nr. 3, zu ordnen, wo und Feiertagen zugleich von 9—12 Uhr Ver- on 2—5 Uhr Nachmittag neue Mitglieder für Boden-Verein und Theilnehmer an demselben werden *). Wir wiederholen diese Einladung n diesen seit dem Jahre 1860 bestehenden Ver- nicht allein in seinem Blatte, welches alle tint, alle industriellen, gewerblichen und häus- sen bespricht, sondern auch für jedes Gewerbe mten Künstlern Wiens verfertigten artistischen legt, was zu der bevorstehenden, in unserer rantalteten Weltausstellung von berufendem ersten, nachdem das an diese so großartige Welt- enkühnende in unserem Blatte theils bildlich dar- schriftlich besprochen wird.

August 1871. Die Vereinsleitung.

Genossenschaftliches.

Schlag 3 Uhr begann die Feier in folgender Ordnung:

In jedem der fünf Lehrzimmer wurden von den Lehrern der Schulcommission die Verhaltungs- und Ausweishöhen über Religions-, Normal- und Fach-Unterricht, systematisch in Classen eingetheilt, vorgelegt; die Namen der vorzüglichsten Schüler laut vorgelesen, dieselben extra herausgerufen und belobt. Ueber die allgemeinen Leistungen von Seite der Lehrer und der Zöglinge sprachen die Schulcommissien und die Herren Gäste die größte Zufriedenheit aus.

Der Obervorsteher Hr. Johann Trettera hielt zum Schlusse eine sich auf die Gründer der Fachschule und deren Nutzen beziehende Rede, welche wir hier folgen lassen. Sie lautet:

Hochgeehrte Anwesende!

Die heutige Feier, mit der wir den segensreichen Schluß des Unterrichtes in dem abgelaufenen Schuljahre 1870—1871 begehen, weckt gewiß in aller Anwesenden Brust jene frohe Erinnerung, mit welcher jeder Mensch zurückzublicken pflegt, wenn er die Früchte seiner überstandenen Arbeit und deren zukünftigen Werth anerkennt.

Nicht weniger aber wird durch diese Feier die Pflicht der Dankbarkeit erweckt, welche man vor Allen den Gründern und Gönnern dieser lang ersehnten Schule, wie nicht minder den schulbehördlichen Organen und dem Schammei-Lehrkörper derselben in reichlichem Maße dafür zu zollen schuldig ist, daß dieselben rastlos bestrebt sind, diese Schule zu schützen, zu heben und zu erweitern, um ihre für die Industrie entscheidende Einflußnahme den weitesten Kreisen der strebsamen Jugend zugänglich zu machen.

An euch, ihr Jünglinge, ist es aber, dieser Pflicht der Dankbarkeit für den genossenen Unterricht dadurch zu entsprechen, daß ihr vor Allem den Herren Lehrern volle Achtung und Aufmerksamkeit schenket, die Schule fleißig besuchet, jede Störung des Unterrichtes vermeidet und auch stets bemüht seid, den beiden Schülern der Classe an Fleiß und Sittlichkeit nachzustreben, was ich auch als Vorsteher der Genossenschaft zuversichtlich von euch erwarte.

An diese sehr herzliche Rede knüpfte Dr. F. Kreutzig (zweiter Vorstand) noch eine Schlußrede, in welcher er den Nutzen, den die Jugend aus dieser Anstalt für ihr weiteres Fortkommen mitnimmt, besonders hervorhob.

Der Herr Redner ermahnte in liebevoller Weise die nicht zur Vollkommenheit gelangten Schüler, in dem kommenden Semester fleißiger und aufmerksamer zu sein; insbesondere hob er die Solidarität und das anständige Benehmen der Jugend in sehr treffenden Worten, welche auf die Zuhörerschaft großen Eindruck machten, hervor. Hr. Kreutzig ermahnte die Zöglinge nochmals, gegen ihre Herren Lehrer, welche als Gärtner die hier versammelten jungen Pflanzen zu pflegen aufgestellt sind, die Liebe, Fleiß und Folgsamkeit nie aus den Augen zu lassen, und nachdem er sie noch zur weiteren Ausbildung bei dem jetzigen Fortschritt mit herzlichen Worten aufmunterte, schloß die namentlich für die Jugend erhabene Feierlichkeit.

Beim Fortgehen wurde den Schülern von dem Schulinspector Hrn. Koschi die zweimonatliche Ferienzeit und der Beginn der Fachschule für den ersten Samstag im October l. J. angekündigt. l.

Wiener Weltausstellung.

Frh. v. Schwarz veröffentlichte in der am 25. Juli erschienenen „Wiener Zeitung" über die im Jahre 1873 in Wien abzuhaltende Weltausstellung folgende Kundmachung:

„Von Sr. Majestät unserem allergnädigsten Monarchen ernannt zum Leiter der Weltausstellung, welche am 1. Mai des Jahres 1873 in Wien im Prater eröffnet werden wird, habe ich die Ehre hiermit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß die nach den Bestimmungen der vorangegangenen internationalen Ausstellungen in London und

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 5. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 29—30. Wien, 20. August 1871.

Was man sich in der Reitallee des Praters erzählt.

Eine Sport-Novellete.

Unser Held, denn unsere Geschichte hat wie jede Geschichte ihren Helden, ohne daß er eben einer zu sein braucht, also unser Held hat seinen Namen aus dem Metallreich genommen.

Nennen wir ihn Silber.

Es wird ihm angenehm sein, denn für ihn haben Gold und Silber den schönsten Klang.

Man meine aber deshalb nicht, daß Herr Silber eine jener Wucherseelen sei, die für nichts Sinn haben, als den Geldsack.

Es gibt überhaupt jetzt nur noch selten jene schmutzigen Schacherseelen, welche nur einzig und allein im Schacher leben, sonst aber dem Leben nicht eine angenehme Seite abzuschachern verstehen.

Herr Silber ist ein Geschäftsmann mit Leib und Seele, aber er genießt den Ertrag seiner Sorge und Arbeit nicht mit jener allumfassenden Leidenschaft, wie es seiner hübschen, kleinen Frau erwünscht wäre.

Lotti, obgleich aus einer Familie hervorgegangen, deren gesellschaftlicher Kreis enge und scharf abgegrenzt war, fühlte die Schwingen, welche ein hübsches Weibchen über die weite, weite Welt des modernen Lebens zu flattern treiben, immer üppiger an sich wachsen, je günstiger sich die materiellen Verhältnisse ihres Gemals gestalteten.

„Worum soll ich's nicht haben, wie alle Frauen, die es nicht einmal können, wie ich?!"

„Ja, hast Du nicht Alles, was ein Frauenherz wünschen kann? — Dein Mann vergöttert Dich! Du hast die eleganteste Garderobe, wohnst in einer magnifique eingerichteten Wohnung, sitzest im Fauteuil im Theater, beziehst im Sommer eine nette Wohnung in Hietzing."

„Ja, er vergöttert mich, wie er's eben versteht! O zwischen Vergötterung und Vergötterung ist ein Unterschied! Ach, ein Mann, über dessen Lippen nur dann ein feuriger Ton geht und dessen Auge nur dann leuchtet, wenn seine Gedanken beim Geschäfte sind, ein solcher Mann kommt gar nicht dazu, für seine Frau so eigentlich zu schwärmen! Was weiß er davon?"

Aber was will denn Lotti eigentlich?

Sie will ihrem Leben einen höheren Schwung geben, sie will sich auf aristokratischen Federn wiegen, sie will sich von der Misère des Alltagslebens, und sei dieses auch noch so glänzend, nicht verschlingen lassen, sie will den romantischen Genius, der in ihrer Brust lebt, nicht von den Fingern des hausbackenen Wesens, das ihren Gemal charakterisirt, erwürgen lassen.

Freilich, das linkische, schwerfällige Einherttrappen des Herrn Silber, seine Unfähigkeit, sich eine Tournure zu geben, passen schlecht zu diesen Ideen seiner Gattin!

Digitized by Google

Was fällt ihr da unter Anderem ein!

Sie will — reiten lernen, sie will an den noblen Vergnügungen des Sports Theil nehmen.

„Lotti, ist Dir in Deinem Vaterhause, wo Du Dich beim Strümpfestopfen auf einem wackeligen Stuhle schaukelte, je der Gedanke an ein Reitpferd gekommen?“

„Doch, lieber Mann! Von jeher hatte ich eine Sehnsucht darnach! Du mußt mich reiten, ja Du mußt mich schießen lernen lassen! Ich will reiten, ich will Jagden mitmachen.

Herrn Silber schauderts.

Nicht, daß er die Summe scheut, welche die projectirten Vergnügungen seiner Frau in Anspruch nehmen könnten, erfüllt ihn mit Entsetzen, aber die Sache selbst.

Man könnte ihm noch das enthusiastische Verständniß für die Reize der Natur beibringen, obwohl ihm eine gute Cigarre lieber ist, als hundert Bergesriesen im zauberhaften Höhenrauch.

Eher gelänge es noch, ihn zum glühenden Verehrer classischer Musik hinaufzuschrauben, ihn, der in Offenbach's und Beethoven's Klängen — dieselben Formen zu erkennen glaubt.

Aber — Sport!

Reiten, schießen, jagen!

Herr Silber und Sport!

Nicht um eine Million ließe er sich auf eine unzurechnungsfähige Bestie setzen, was ihm das schönste geschulteste Pferd ist.

Eine Pistole hat er in seinem Leben nur auf drei Schritte angesehen.

Einem Hund kam er, so lange er lebte, nur zufällig nahe, denn steht es ihm auf der Nase geschrieben, wenn er schnappen will?

Und die Jagd, Alles zusammen, Pferd, Schußwaffe, Hund!

Silber starrt daher seine Frau an, als wäre sie plötzlich ein Pulverfaß geworden, in dem eine Lunte glimmt.

„Lotti, ich bitte Dich, sei vernünftig! Was Du willst, sei Dir gewährt, nur —“

„Und ich lerne reiten! Das ist vorläufig unabänderlich beschlossen.“

„Lotti, theure Lotti, habe Mitleid mit mir.“

„Nichts da, Du begleitest mich sogleich zur Reitschule. Der Major wird mich unterrichten, er ist einer der besten Reiter.

„Der Major?“

„Fürchtest Du den Major?“

„Gott bewahre! Ich ehre ihn — aber das Pferd.“

Der gute Mann, er fürchtet das Pferd, aber den Major nicht.

Es hilft ihm nichts. Er begleitet seine Frau täglich zur Reitschule. Sie macht prächtige Fortschritte.

„Ach, Männchen! nun kaufst Du mir ein Pferd.“

„Ein Pferd, wozu? In der Reitschule brauchst Du kein eigenes.“

„Aber ich werde doch nicht ewig in der Reitschule galopiren?“

„Warum nicht, da ist man doch möglichst sicher.“

„Du blamirst Dich!“

„Und Du kriegst kein Pferd und nur in der Reitschule wird geritten.“

Er sprach das mit jener trockenen Entschiedenheit, von der Lotti wußte, es brauche einige Zeit, bis man es ihm abgewinnt.

„Gut, so reite ich nur in der Reitschule.“

„O, Du theure Lotti, ich stehe schon in der Reitschule, wo ich Dir auf geschütztem Platze zusehen kann, genug Angst aus.“

Lotti fügt sich. — Kommt Zeit, kommt Rath!

* * *

Vor einigen Wochen, als die Kastanienbäume zu grünen begannen, an einem heiteren Morgen, überredete Lotti ihren Mann, mit ihr einen Spaziergang in den Prater zu machen.

Sie gingen zu Fuße. Denn ein Fiaker beunruhigt das sportfeindliche Gemüth des Herrn Silber.

„Diese Fiaker fahren wie die Narren. Jeden Augenblick meint man, das Genick sei geliefert.“

In einem Comfortable steigt Lotti nicht, denn der Geist des Sports, der wieder in ihrer Seele lebt, empört sich dagegen.

Also sie gingen zu Fuße.

Im Prater angelangt, fühlte sich Herr Silber von seiner Gattin unter lebhaftem Gespräche nach der Reitallee gedrängt, ohne daß er es bemerkte.

Vorübertrabende Reiter, aufgewirbelte Erdeklonen, die ihm in's Gesicht schlugen, mahnten ihn an den Ort, wo er sich nun zu seiner Ueberraschung befand.

„Komm' weg, Lotti, wir werden noch niedergeritten.“

„Aber Männchen! Reitet man hier anders als in der Reitschule?“

„Doch, doch, Herzchen. Nur in der Reitschule gerathe ich nicht den Pferden zwischen die Füße, komm' wenigstens aus der Allee auf die Wiese hinaus.“

Lotti gibt nicht nach.

Sie betreten die Wiese, die sich weit vor ihnen ausdehnt. Einzelne Reiter sprengen auf derselben auf und ab, jedoch in weiten Kreisen. Man kann sich doch in Acht nehmen.

„Ah, sieh' nur Männchen den schönen Fuchsen dort, den der Groom am Zügel hält.“

Digitized by Google

„Wahrlich, ein ſchönes Roß. Aber wie es mit dem Fuß ſcharrt, wie es ungeduldig den Kopf wiegt, wie es mit dem Schweife ſchlägt.“

„Ein Prachtthier. Nein, in ſeine Nähe gehen wir nicht. Es ſcheint eine böſe Beſtie. Aber Lotti, treibt Dich der Satan?“

Lotti hat ſich vom Arme ihres Gatten losgemacht. Sie iſt zu dem ſchönen Fuchſen, zur böſen Beſtie geeilt.

„Lotti, Lotti!“

„Warte nur dort, Männchen.“

Sie ſtreichelt das Thier, ſie ſpricht mit dem Groom.

„Das wäre ſo etwas für mich,“ ruft Lotti ihrem Gemal zu, der dreißig Schritte hinter ihr ſtehen geblieben war. „Sieh' nur, es iſt ein Frauenpferd. Welch' ein ſchöner Sattel, was für ein eleganter Steigbügel.“

„Lotti, komm, komm! Lotti, was thuſt Du? Sie, Herr Groom, ich gebe meine Einwilligung nicht, Lotti!“

Sie hört nicht. Sie hat ſich auf's Pferd heben laſſen. Sie ſitzt oben.

„Lotti, ich ſterbe vor Angſt hier im offenen Prater. Ungezogenes Kind, ich beſchwöre Dich. Führen Sie wenigſtens, geehrter Herr Groom, das Pferd am Zügel.“

Lotti lächelt ihrem Gemale zu.

Sie ſitzt wie eine Amazone auf dem Pferde.

Sie lenkt in die Reitallee.

Der Groom bleibt auf der Wieſe zurück.

Herr Silber rafft alle ſeine angeborene Antipathie gegen den verd— Sport zuſammen.

Er nähert ſich vorſichtig dem Pferde, auf dem ſeine tollgewordene kleine Frau ſitzt.

Er will das Pferd am Zügel faſſen.

Der böſe Fuchs ſchnappt nach ihm.

Herr Silber ſpringt entſetzt zurück.

Lotti lacht.

Sie ſchlägt das Pferd mit der Reitgerte.

Die Reiterin beginnt durch die Allee zu traben.

„Lotti, Mitleid. Du wirſt das Thier nicht meiſtern, wenn es in Gang kommt. Lotti, gute, ſchöne Lotti!“

Lotti iſt taub.

Herr Silber tradt außer der Allee neben ihr her. Er iſt blaß vor Angſt. Der Schweiß iſt ihm an die Stirne getreten.

Wie er ſo neben ſeiner luſtig reitenden Frau in ſchüchterner Entfernung einhertrappelt, mit beſorgten Blicken nach ihr ſehend, zeitweiſe faſt weinerlich ihren Namen rufend, erinnert er lebhaft an eine Henne, die ihre jungen Enten im Waſſer plätſchern ſieht, und Flügel ſchlagend am Ufer gackert.

„Nun iſt's genug, Lotti.“

Lotti aber iſt entgegengeſetzter Meinung.

Sie zieht die Zügel an, läßt ſie wieder los und der Fuchs beginnt zu galopiren.

„Lotti, Gott ſteh' uns bei!“

Der arme Silber.

Er ſucht mit ſeiner Frau gleichen Schritt zu halten. Seine Erſcheinung dabei wird nahezu hochkomiſch. Sein Hut ſitzt ihm im Genicke, ſeine Kleider ſind über und über mit Koth beſpritzt, ſeine Hände fechten in der Luft herum, mehrmals ſtolpert er, und wenn er ſich aufrafft, erkennt er zu ſeinem Entſetzen, daß ihm die böſe Beſtie einen Vorſprung abgewonnen, worauf er ſeine Anſtrengungen verdoppelt.

Vergebens. Die Reiterin iſt ihm bald weit voraus. Er ſieht ein, daß es am beſten ſein werde, ſeine Begleitungsgelüſte aufzugeben.

Er bleibt ſtehen. Er ſieht der davon Jagenden mit komiſch-tragiſcher Reſignation nach, wobei er ſtille murmelt:

„Aber Lotti, aber Lotti!“

Lotti wird ein immer kleinerer Punkt für ſein Auge. Endlich hat er von Roß und Reiterin keine Spur mehr.

„Um Gotteswillen, das Pferd iſt mit ihr durchgegangen.“

Guter Herr Silber, vielleicht iſt die Sache — umgekehrt.

Ein leerer Fiaker fährt langſam heran.

„Frei?“

„Ja, Euer Gnaden.“

„Schnell umkehren und wie der Sturm der Reiterin nach, die da auf dem Fuchſen voraus iſt.“

„O, die iſt gegen das Luſthaus.“

„Alſo zum Luſthaus, fahr zu.“

„Mein Genick, mein Genick,“ jammert Herr Silber, während der Fiaker ſeine Pferde hinausjagen läßt.

Endlich nach 15 qualvollen Minuten langt Herr Silber vor dem Luſthauſe an.

„Gott, dort ſteht der Fuchs. — Und Lotti?“

„Wo iſt die Dame, die auf dieſem Pferde ankam?“

„Oben, Euer Gnaden, ſie trinkt Caffee.“

„Gottlob!“

„Ein Herr Officier hat das Frühſtück beſtellt. Er ſitzt bei ihr.“

„Wer?“

„Der Officier.“

„Ach, Lotti, da biſt Du ja, Gott ſei Dank.“

„O, der Herr Major auch hier!“

„Ja, ich ſah die Frau Gemalin herangalopiren, beſtellte ſchnell ein Frühſtück, damit ſie ſich ein Bischen nach dem ungewohnten Ritt erhole.“

„O, ich danke Ihnen, Herr Major!“

Hatte Herr Silber recht, daß er dem Major dankte?

„Armes Männchen, Du haſt Angſt um mich ausgeſtanden.“

„Weiß Gott, daß ich noch lebe, iſt ein Wunder.“

„Ach, ich konnte nichts dafür, das Thier ließ ſich nicht halten.“

Digitized by Google

„Dachte ich's doch."

„Aber Du siehst, reiten kann ich."

„Ja, das ist Dein Glück."

„Nur mehr Uebung und jedes Thier muß mir pariren."

„Nicht wahr, Du kaufst mir ein Pferd?"

„Lotti, aber allein kannst Du doch nicht reiten!"

„Der Major wird mich begleiten. Nicht wahr, Sie sind so freundlich?"

„Mit größter Freude."

„Aber Lotti, schicklich wär's wohl, wenn Dein Mann neben Dir ritte!"

„Gewiß, aber —"

Herr Silber seufzt tief, sieht seine Frau, hierauf den Major an, und sagt dann:

„So will ich denn — reiten lernen!"

Lotti beißt die Lippen zusammen. Der Major wischt sich den Mund mit dem Schnupftuche.

* * *

Wenn Sie nun Herrn Silber sich in der Reitschule auf einem alten störrigen Schimmel mit den Anfangsgründen der Reitkunst abarbeiten sehen, so wissen Sie nun, wie bei dem armen guten Mann der Sinn für Sport geweckt wurde.

Theater-Revue.

Theater an der Wien. „Gemeinene Herzen," Volksstück von Hugo Müller, wurde mit bestem Erfolge gegeben. Das meiste Verdienst gebührt Hrn. J. Böhm, der die Novität durch zweckentsprechende Bearbeitung für Wien aufführbar machte, welche in seinen Umrissen die jetzt Jedermann beschäftigende Zeit- und Tagleichfrage begrenzt, durch Unterstützung des Jesuitismus im Kampfe mit der Intelligenz zum Abschlusse gebracht. Der Darstellung können wir nur gerechtes Lob sprechen, und thaten sich die Herren Rott, Gröve und Spika besonders hervor. Das Stück, welches durch seine Aufführung in schlechter Zeit neuerdings von verständiger Leitung Beweis gibt, wird sich ziemlich lange am Repertoire halten.

Modebild Nr. 944.

Wiener Moden aus den ersten Wiener Ateliers.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von schwarzem Stroh, mit Feder, Reiher und Blumen geputzt. Kleid von lila Faille. Die Jüpe mit Plissévolants, Spitzen und Rüschen verziert. Das Oberkleid von lila Grenadine, endigt mit Spitzen und Rüschen geputzt, ist zugleich Tunik, welche, in der Seite ausgeschnitten, vorne einen ovalen Bogen bildet. Die ziemlich weiten Glockenärmel sind mit Spitzen und Rüschen besetzt und an den Achseln mit Schleifen geziert. Glacé-Handschuhe. Sliefletten von Marequin-Leder.

Kind. Faltiges Unterleibchen. Kleidchen von rosa Seide, schwarz und roth geputzt. Schwarzseidene, mit Rüschen und Bandschleifen gezierte Schürze vollendet den für die Jugend reizenden Hausanzug.

2. Dame. Das Haar in Wellen gekämmt, zur Seite eine Masche. Ausgeschnittenes Kleid von wassergrüner Nobleße. Die Schleppenjüpe ist mit Volants und Schlupfen geputzt. Die Doppel-Tunik, vorne geöffnet, rückwärts puffenartig ausgerefsirt, harmonirt mit dem Aufputze der schon erwähnten Jüpe. Das Leibchen, vorne geschlossen, ziert eine aus Bandrauz gebildete Draperie. Die Aermelchen sind geschoppt und mit Schlupfen geziert. Glacé-Handschuhe. Schuhe mit hohen, nun modernen Absätzen (talon paye) versehen.

Fanni Kratochwill.

Beilage: Aermelschnitt zu dem in der letzten Nummer beigegebenen Jägerin-Jäckchen. Auf die vielen Anfragen haben wir zu bemerken, daß die gerabelten Linien an dem Vordertheile als Einnäher zu betrachten sind und das Jäckchen vorne zwei übereinandergelegte Spitzen bildet.

Diejenigen P. T. Abonnenten, welche die gebührenden industriellen Beilagen letzthin nicht erhielten, finden dieselben der heutigen Nummer beigelegt. Die Expedition.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffchen für Damenschneider.
Gersler von Wheeler und Wilson.
Schiffenmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.

Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (710)

Digitized by Google

August 1871. **ELEGANTE,** N° 944.

Wiener-Original-Moden.

aus den ersten Wr Ateliers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verei

Haupt-Organ für industri

in Verbindung

Zeitschrift

von

Versuch wagen.
ziemlich tief ang
als hoch, folglic
Haar über schm
die Schläfe frei
halb des Chignon
Baronesse W. d
ziemlich kahl. L
wird sie sich uns
gen Bandeaux z
ten auf die hohe
Ausdruck der S
schwer, eine pass
als drittes Beis
ersten Jugendbl
bereits einzelne
sichtchen der Da
sehr vortheilhaft
ther, die gerade
den Augen verb
doppelten Puffen
deckt, und wenn
Stirne und ihr
Auch ein über
für runde Gesich
Für die H
den Ateliers de
gegönnt, dieselb
mit den Anzüge
einig ist.
Das heutige
Andeutungen au
Herbsthüte. W
dieselben reichlich
theils von Atlas

Auswärtige
Verfertigung zu be
Manufactur des Hel
Für aus Seine
die Cravaten-Fabrik
des Herrn A. Bu
Medaille, Tuchlaub

Section

Unsere he
kalesche ist dem
entnommen. D
schnitten, das U
Wir könne
das Etablissement
Allem verdient di
die Feuerung d
Blasbälge unter
Schraubenmaschi
ein tüchtiger Fa
federn (beim Ka
geschmiedet) leis
Dienste. Sein
Originalien ent
Genialität dieses

bedeut
wenig

Einsendet.

Unterfertigten können nicht unterlassen, ihre Vereinsgenossen
vorzüglich, welches sich unter der Firma R. Wolf & Comp.
Hauptstraße Nr. 61, Lessinger, aufmerksam zu
machen die Verlosungsbeiträge der Eisenbahn-Prioritäts-
I. I. priv. Österreichischen Credit-Anstalt vom 31. März
und Preise von 9 fl. oder 6 Thalern ausgegeben. Die
ohne daß nur irgend weitere Zahlung geleistet wird, in
ihm Preise von 9 fl. oder 6 Thalern ausgegeben. Die
ge so lange mit, bis sie mit Gewinn herausgekommen
von 20 Stück zusammen erhalten 9 fl. oder 6 Thaler
Verlosungs-Pläne werden gratis ausgegeben.
Gehandelt werden dürfen, daher ist auch das Spielen auf
gesetzlich in jedem Staate erlaubt.
Mehrere Mittheilungen der Ehr. Moden-Akademie.

(Schluß folgt.)

Bung
v. J.
-Fabrik
en.
ihrer.
ren.
Hundsthurmerstraße Nr. 44.
30. (80)
Bien.

Unterfertigten können nicht unterlassen, ihre Vereinsgenossen
vorzüglich, welches sich unter der Firma R. Wolf & Comp.
Hauptstraße Nr. 61, Lessinger, aufmerksam zu
machen die Verlosungsbeiträge der Eisenbahn-Prioritäts-
I. I. priv. Österreichischen Credit-Anstalt vom 31. März
und Preise von 9 fl. oder 6 Thalern ausgegeben. Die
ohne daß nur irgend weitere Zahlung geleistet wird, in
ihm Preise von 9 fl. oder 6 Thalern ausgegeben. Die
ge so lange mit, bis sie mit Gewinn herausgekommen
von 20 Stück zusammen erhalten 9 fl. oder 6 Thaler
Verlosungs-Pläne werden gratis ausgegeben.
Gehandelt werden dürfen, daher ist auch das Spielen auf
gesetzlich in jedem Staate erlaubt.
Mehrere Mittheilungen der Ehr. Moden-Akademie.

Digitized by Google

Comtesse X. z. B. hat braunes, dicht und wachsenes Haar; ihre Stirne ist eher breit o ist es außer allem Zweifel, daß sie ihr ile Crespons in die Höhe kämmen muß, um hervortreten zu lassen; sodann wird sie ebenso ihre Zöpfe kranzartig um den Kopf legen. agegen ist blond; ihr Haar läßt die Schläfen Denn sie den geringsten Schönheitssinn hat, ebldar die Mode der etwas gepufften welliı Nutzen machen, die einen leichten Schatweiße Stirn werfen und dem Gesicht einen unftmuth verleihen. In der Jugend ist es ende Haartracht zu finden; nehmen wir also del eine Dame an, die nicht mehr in der ithe steht und unter deren schwarzem Haar weiße Fäden sich zeigen. Das pikante Gene K. würde das aufwärts gekämmte Haar kleiden, da sie aber die insecreten Verräan den Schläfen zumeist sichtbar sind, fremrgen möchte, so wählt sie lieber die aus bestehende Coiffure, welche die Schläfen beauch ziemlich hoch, so doch für ihre niedere ganzes kurzes Gesicht sich sehr gut eignet. ie Stirne sich erhebendes Flechtendiadem ist ter sehr empfehlenswerth.

erbitzhte geschehen große Vorbereitungen in Modistinnen, jedoch ist es uns noch nicht n zu veröffentlichen, weil man noch nicht n und deren Beränderung in der Façon

ge Tableau Nr. 68 gibt uns schon einige die definitiv bestimmte Mode der Damen- s die Herbstcravaten betrifft, so werden er als bis jetzt ausgestattet sein und sind , theils von Satin gefertigt.

Cravatenfabrikanten, welche Muster zur weiteren ieben wünschen, verweisen wir auf die Cravatenrn Ignaz Hönig, Mariahilferstraße Nr. 25.

ändern verfertigte Damencravaten empfehlen wir den Herrn Ignaz Hönig, und die Niederlage ey, Besitzer des Ehrenpreises und der silbernen n Nr. 21.

der Wagenbauer und Schmiede.

ıtige Zeichnung einer viersitzigen Damen-Atelier des Herrn Alois Panz in Raab s Gestelle ist dunkelgrün und schwarz beıbrige ist aus der Zeichnung zu entnehmen. ı nicht unterlassen, unseren geehrten Lesern dieses Herrn ein wenig zu beschreiben. Der : Schmiedewerkstätte erwähnt zu werden, wo urch französische in der Höhe angebrachte alten wird. Die verschiedenen Bohr- und ten liefern den Beweis, daß Herr Panz rikant ist; seine von ihm erfundenen Spitzsel eingehohlt und aus Plättern zusammen- bei seinen Wagen die vortrefflichsten reiches Album, von ihm selbst gezeichnete altend, gibt Zeugniß von der gewandten Mannes.

agen für Lastgebrauch.

wachsende Reichthum des Landes hat einen arf an Wagen geschaffen, welche sich für e Zwecke eignen. Vor fünfundzwanzig Jahvorwärts zu bringen, denn gute Kunden, welche ihm einmal abtrünnig geworden sind, kehren nicht leicht zurück. Die zuweilen erhobene Klage, daß Wagen, welche für eine bestimmte Gegend passen, für eine andere Gegend unerschwinglich seien, ist unbegründet. (Schluß folgt.)

Section der Sattler und Riemer.

Dieses Geschäft fängt an, etwas mehr Leben zu gewinnen. Die Händler haben bereits ihre Bestellungen erhalten, während das Kundengeschäft im steigen Zunehmen ist. Die meisten hiesigen Ateliers und Fabriken haben ihr Personal bedeutend vermehrt, und wie wir hören, werden auch sehr viele überseeische Bestellungen namentlich auf feine Geschirre und derlei Erzeugnisse acceptirt.

Kein Wunder daher, wo wir überall ein gesegnetes Jahr in Aussicht haben, und bei der bevorstehenden Wiener Weltausstellung, die alle Gewerbe mehr in's Gefolge bringt, daß auch dieses Gewerbe, welches durch die Erbauung der Eisenbahnen sehr in Nachtheil gekommen, floriren wird; doch wir kamen da in eine Uebergangsperiode und das hat sich auf andere Weise einerseits durch den auswärtigen Export, anderseits durch die Vermehrung der Population und die großen Unternehmungen, welche gegenwärtig an Tagesordnung sind so ziemlich ausgeglichen.

Uebelstände im Geschirrgeschäft.

Ueber dieses Geschäft schreibt die Berliner Sattler-Zeitung Folgendes:

Für Denjenigen, der durchaus nicht mit der Geschirrfabrication vertraut ist, scheint dieselbe sehr einfach zu sein und nur eine allgemeine Kenntniß der Mechanik zu erfordern, um den Erfolg des Fabrikanten zu sichern. Diese Idee findet zu oft Anhänger selbst unter den Arbeitern und benachtheiligt im höchsten Grade das Geschäft. Obgleich das Geschirr nur wenigen Veränderungen unterworfen ist, ist es durchaus nicht so einfach hergestellt, wie man häufig voraussetzt, und die Erfahrung hat gelehrt, daß eine erfolgreiche Fabrication nicht nur von der Kenntniß der mechanischen Regeln der Construction, sondern auch von einer gründlichen Kenntniß des Faches abhängig ist.

Der Fabrikant hat in seiner Fabrik mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die richtige Auswahl des Materials und das Zuschneiden desselben in der Weise, daß die besten Theile eine bestimmte Verwendung finden, ist ein Haupt-Gesichtspunkt, nach welchem eine Fabrik zu leiten ist. Der Fabrikant muß mit Sorgfalt einkaufen, und sein Leder so auswählen, daß es für jedes Geschirr gleichartig ausfällt.

Die Eintheilung des Fabricats in verschiedene Classen ist von keinem Vortheil, wenn diese Abstufungen nicht dadurch aufrecht erhalten werden, daß Leder von gleicher Güte und Beschaffenheit zu einem bestimmten Fabricat verwandt wird. Es genügt nicht, daß das Leder von einer Gerbung ist, oder nach einer Methode zugerichtet ist, da es nur sehr wenige Zurichter gibt, welche stets derselben Qualität ungerichteter Waare sicher sind.

Wenn ein Fabrikant seine Preisbestimmung und Waarenabstufung vornimmt, wenn das Leder jeder Art billig, und die Lohnsätze niedrig sind, und nach einigen Jahren, in welchen sein Fabricat sich Ruhm erworben hat, die Preise für Rohstoff wie Arbeit steigen, so wird es dem Fabrikanten wenig helfen, wenn er seine Preise entsprechend erhöht, da alsdann seine Kunden sich wo anders umsehen, oder wenn er die Qualität jeder Waarenclasse herabsetzt, da die Folgen dieselben sind, sondern sein Geschäft muß darunter leiden, bis wieder solche Zeiten eintreten, in welchen die Preise der

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 1. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.
Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 9 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 31—32. Wien, 10. September 1871.

Die Räuber aus dem Spessart.

Novellette von M. H.

Zu jener Zeit, als die Landstraßen noch wenig besucht waren, gingen zwei Wanderbursche durch den großen, nördlich vom Main gelegenen Wald, welcher Spessart genannt wird. Einer von ihnen war Blechschmied im Alter von ungefähr zwanzig Jahren, der Andere Goldarbeiter, der nicht mehr denn sechszehn Jahre zählte. Der Tag neigte sich schon zu Ende und der Schatten der gigantischen Tannen und Buchen verdunkelte den steilen Pfad, welchen sie wanderten. Sie gingen noch eine Stunde, als es zum größten Mißvergnügen des Goldarbeiters, Felix, Nacht wurde; daher machte er bereits seinem Reisegefährten Vorwürfe, daß er ihn verhindert habe, im letzten Dorfe zurückzubleiben, und daß er ihn in diesen gefährlichen Wald mitnahm, wo sie nun Beide genöthigt seien, unter einem Baume zu übernachten. Endlich nach langem Streiten erblickten sie beleuchtete Fenster. Da fing Anton, der Blechschmied, eine Arie zu pfeifen an; Felix hingegen, welcher fürchtete, es sei dies ein Aufenthalt der Räuber, gebot diesem Stillschweigen; aber Anton meinte, das sei nicht zu befürchten, denn, so sagte er, Räuber bewohnen ja gewöhnlich nur unterirdische Höhlen und dort wird gewiß das Wirthshaus sein, das uns der Mann, als wir in den Wald gingen, anempfahl. Während dieses Berathens kamen sie zu dem besagten Hause.

Es war dies ein langes aber niederes Haus. Sie pochten an der Thüre, als eine Magd erschien, ihnen öffnete und ihnen auf ihr Verlangen ein Nachtmahl und Nachtlager verhieß. Darauf traten sie ein. Ein junger Mann saß bei einem Tische, an dessen Seite sie dann ebenfalls Platz nahmen.

„Sie sind," sprach dieser zu ihnen, „noch in später Stunde am Wege, getrauten Sie sich denn bei so finsterer Nacht durch den Spessart zu gehen?"

„Leute, wie wir sind," antwortete Anton, „welche nichts besitzen, deren Leben nur Plage ist, die fürchten keine Räuber."

Ein Fuhrmann, dessen Fuhrwerk im Hofe stand, näherte sich ihnen, um auch an dem Gespräche Theil zu nehmen. Felix, der noch etwas schüchtern war, sprach leise: „Hier wären wir wohl sehr gut beherbergt, aber wer bürgt uns dafür, ob die Bewohner dieses Hauses auch ehrliche Leute sind? Denn man hatte ja schon Beispiele, daß ..."

„Ach seien Sie ruhig," unterbrach ihn der Fuhrmann, „ich bin der Bote von Aschaffenburg, ich kehre schon seit langer Zeit in diesem Hause ein und habe nie etwas Verdächtiges bemerkt. Der Wirth soll, wie es heißt, mit Wein handeln und ist darum zumeist abwesend, und die Wirthin ist eine ruhige, stille Person, welche Niemandem etwas zu Leide thut."

„Und doch," meinte der junge Mann, welcher ein Student war, der eben Ferien hatte, „und doch scheint mir die Bemerkung dieses Herrn nicht gar so unwahrscheinlich.

Digitized by Google

Erinnern Sie sich denn nicht mehr an jene Leute, welche in diesem Walde spurlos verschwunden sind? Wie man erzählt, hatten sich Mehrere geäußert, in diesem Wirthshause die Nacht über verbleiben zu wollen und als man ihnen nach drei, vier Wochen nachforschte, da man nicht wußte, was mit ihnen geschehen sei, so wurden auch die Wirthsleute darüber befragt, welche aber behaupteten, nie in ihrem Leben diese Leute gesehen zu haben. Und das ist doch," fuhr der junge Mann fort, „so eine sehr bedenkliche Sache."

Im selben Augenblicke brachte man ein Nachtmahl, aber kaum hatten sie selbes verzehrt, als die Wirthin eintrat, um den Gästen anzukündigen, daß es Zeit sei, sich auf ihre Zimmer zu begeben. Vergebens baten sie noch, eine kurze Frist beisammen bleiben zu dürfen, um miteinander noch einige Gläschen zu trinken, denn die Wirthin runzelte die Stirne und schrie mit geballter Faust: „Glaubt Ihr denn, daß ich wegen jedem durchwanderten Burschen meine Hausordnung stören werde? Ich sage es zum letzten Male, neun Uhr ist es, schlafen gehen!"

Betroffen über das barsche Benehmen der Wirthin getrauten sich die Reisenden nichts mehr einzuwenden. Als sie im ersten Stocke, wo sich ihre Zimmer befanden, anlangten, lud der Student sie ein, sich Alle in seinem Zimmer zu versammeln. — „Es unterliegt keinem Zweifel," so sprach er, „dieses Weib hat üble Absichten und scheint ihrer Sache so gewiß zu sein, daß sie es nicht einmal der Mühe werth findet, sich zu verstellen. Haben Sie nicht bemerkt," fuhr er fort, „daß sie, um uns zu nöthigen, uns ohne Verzug zu Bette zu begeben, für uns Alle nur ein winzig Stücklein Kerze hergegeben hat, das nicht einmal mehr eine Viertelstunde brennen wird. Ich glaube, es wäre das Beste, wir blieben Alle beisammen; aber wenn wir nur auch Licht hätten!" — „Sehen wir," sprach Felix, „ob wir nicht beim Fenster entkommen können." — Aber als sie zum Fenster gingen, sahen sie zu ihrem Entsetzen, daß auch da, wie zu ebener Erde, Eisengitter waren. — „Ich will es versuchen," sprach der Fuhrmann, „in den Hofraum zu kommen, um zu sehen, ob es doch möglich wäre, zu entfliehen." — Alle willigten in den Vorschlag ein.

Als der Fuhrmann die Stiefel ausgezogen hatte, stieg er auf den Fußspitzen die Treppe hinab. Als er aber zu den letzten Stufen kam, fiel ein großer Hund über ihn her und bellte so, daß das Haus fast bebte. Alsogleich kam ein Knecht und die Wirthin mit einer Laupe. — „Wo gehen Sie hin? Was wollen Sie?" rief sie ihm zu. — „Ich muß noch etwas aus meinem Wagen holen," antwortete der Fuhrmann, indem er an allen Gliedern zitterte; denn im selben Augenblicke, als die Wirthin die Zimmerthüre geöffnet hatte, sah er gespenstige mit Gewehren bewaffnete Männer. — „Sie hätten doch früher daran denken können" antwortete die Wirthin launig. „Sultan, kusch dich! Und Du, Johann, nimm die Laterne und leuchte dem Manne, dann schließe aber die Hofthüre."

Als der Fuhrmann nachdachte, was er denn nur aus seinem Wagen nehmen könnte, fiel ihm ein Pfund Kerzen ein, welches er in die nahe Stadt bringen sollte; er nahm diese Kerzen mit und kehrte zu seinen Gefährten zurück, welchen er erzählte, was ihm widerfahren sei, wie ihn der große Hund gepackt habe und wie fürchterlich bewaffnet diese Männer seien; „mit uns," so schloß er seufzend, „mit uns ist es also aus, wir werden das Tageslicht nicht mehr erblicken."

Ungefähr eine Stunde verstrich unter lautem Berathen, was da zu machen sei, als sie plötzlich draußen ein Getöse hörten. Sie sahen zum Fenster hinaus; da hielt eben ein Wagen vor dem Hause an und es wurde an dem Thore gepocht, das auch sogleich geöffnet wurde. Man konnte beim schwachen Scheine der Wagenlaterne nur unterscheiden, wie ein schlanker Mann zwei Frauen aus dem Wagen half und der Kutscher die Pferde ausspannte.

„Wer weiß," sagte der Student, „ob nicht gerade diese die Beute sein sollen, auf welche man lauert. Wahrscheinlich wird man von diesen Reisenden Wind bekommen haben. Trachten wir, so gut es geht, sie davon zu benachrichtigen."

Bald hernach stieg der Mann, welcher den zwei Frauen aus dem Wagen half, die Treppe hinan. Er war als Jäger gekleidet mit einem Jagdmesser an der Seite. Der Studirende öffnete ein wenig die Thüre, winkte ihm hineinzukommen, und ohne ihm Zeit zu lassen, zu fragen, was man von ihm wünsche, sprach er zu ihm: „Sie sind unter Räuber gekommen!" Und er erzählte ihm, was er und seine Gefährten in diesem Hause Verdächtiges bemerkt hatten. Darüber war der Jäger sehr bestürzt und erzählte, daß die eine Dame eine Gräfin, die Andere aber ihre Kammerfrau sei; daß sie zuerst nicht Willens waren, sich im Walde aufzuhalten, aber, so fuhr er fort, eine halbe Stunde weit von diesem Hause begegneten wir einem berittenen Manne, der uns anhielt, um uns zu fragen, wo wir hinfahren, und als er erfuhr, daß wir gewillt wären, die ganze Nacht hindurch zu reisen, so rieth er uns davon ab, denn, so sagte er, der Wald ist nicht sicher. Wenn Sie, so fügte er hinzu, den Rath eines ehrlichen Menschen nicht verschmähen, so fassen Sie einen anderen Entschluß. Es ist unweit von hier ein Wirthshaus, so unbequem es auch ist, so ist es doch besser, Sie verbleiben dort die Nacht über, als daß Sie sich Gefahren aussetzen. — Der Mann, so erzählte der Jäger, welcher uns diesen Rath gegeben hatte, sah sehr ehrlich aus, und unsere Gräfin, aus Furcht vor einem etwaigen nächtlichen Ueberfall, befahl uns, vor diesem Hause stille zu halten.

Darauf entfernte sich der Jäger, um Alles, was er gehört hatte, seiner Gebieterin zu berichten. Die Gräfin hatte ihr Zimmer ausstoßend an jenes des Studierenden.

Digitized by Google

Bald kam sie selbst herüber, um sich über die kleinsten Details genau unterrichten zu lassen. Sie war von angenehmem Aeußeren und zählte ungefähr dreißig Jahre.

Durch fortwährendes nutzloses Planmachen verstrich die Zeit, so daß es schon lange Mitternacht vorüber, und Alles noch immer im Hause stille war. Man fing denn zu hoffen an, daß man nur mit dem bloßen Schrecken durchkommen werde; aber plötzlich stürzte der Jäger in das Zimmer und verkündigte, daß er gesehen habe, wie sich zehn oder zwölf fürchterlich bewaffnete Männer dem Hause näherten. Er ergriff sogleich sein Gewehr, der Studirende nahm seine Pistolen zur Hand, gab eine davon dem Blechschmied, Felix erfaßte seinen knotigen Wanderstab und der Fuhrmann zog aus seiner Tasche ein großes Messer. — „Stellen wir uns," sprach der Studirende, „auf der Stiege auf, um sie, wo möglich, gleich abzuwehren; denn Zweien oder Dreien muß es denn doch das Leben kosten, bevor wir unterliegen."

Bald vernahm man, wie eine große Zahl von Männern ihre Schritte der Stiege zuwendeten; nur Drei von ihnen stiegen die Treppe hinan. Freilich waren sie nun auf Alles eher gefaßt, als auf die sonderbare Aufnahme, welche man ihnen bereitet hatte. Als man ihrer ansichtig wurde, rief ihnen der Jäger zu! „Halt! Um keinen Schritt mehr oder ihr seid des Todes. Freunde," rief er den hinter ihm Stehenden zu, „zielet gut!"

Mit Blitzesschnelle eilten die drei Räuber davon; aber damit war es nicht zu Ende, denn man hörte, wie sie am Ende der Stiege untereinander sprachen. Bald kam ein Einziger herauf, um zu unterhandeln. — „Meine Herren," so sprach er, „es wäre eine Thorheit, Ihr Leben unnütz preiszugeben, denn wir sind in genügender Zahl, um Sie zu vertilgen; es wird gewiß Niemandem etwas zu Leide geschehen, wenn Sie uns willig die Dame oben auslieferten. Wir schwören Ihnen auf unsere Ehre, daß ihr nichts zu Leide geschehen wird; wir wollen uns nur ihrer Person bemächtigen als Unterpfand, ihre Leute mögen ungehindert nach Hause zurückkehren und den Herrn Grafen bitten, er möge uns 20.000 Gulden Lösegeld für seine Gemalin senden."

„Wie!" antwortete der Jäger empört, „Du unterstehst Dich, uns einen derartigen Antrag zu machen? Ich will Drei zählen, und wenn Du nicht auf das Wort Drei diese Stelle verläßt, so gebe ich Feuer."

„Wartet!" rief der Räuber mit kommender Stimme, „ist es denn schicklich, auf einen Menschen herzufallen, der eben nur zum Unterhandeln kam? Narren, die Ihr seid, Ihr könnt mich wohl tödten, das ist keine Kunst, aber ich habe zwanzig Gesellen da, die mich schon zu rächen verstehen werden. Was wird der Gräfin wohl Euer Widerstand helfen, wenn Ihr Alle auf dem Boden hingestreckt seid? Glaubet es mir, wenn sie uns willig folgt, so wird sie eine ihrem Stande ganz angemessene Behandlung haben. Da Ihr Euch aber nicht erweichen läßt, nun gut, wenn Ihr, bevor ich Drei gezählt, nicht die Waffen strecket, dann wisset es, Ihr Hunde, wird sie es theuer bezahlen müssen!"

„Mit diesen ist nicht zu scherzen," sprach der Jäger leise zu den Anderen, indem er seine Waffen streckte. „Nicht die Schonung meines Lebens hält mich ab," sagte der Jäger weiter, „aber wenn wir auch Einige von Euch tödten, so würde es meine Gebieterin büßen müssen; allein Einer müßt Ihr uns zugeben, nämlich eine halbe Stunde Zeit, damit wir die Gräfin verbereiten können." — „Gut!" antwortete der Räuber und ließ auf der Stelle die Stiege mit sechs Männern bewachen.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Oesterreichischer Verein der Freunde der Naturwissenschaften. Die Constituirung dieses Vereines, dessen Zweck die thätigste Förderung der Naturwissenschaften überhaupt, und die Beobachtungen der Naturerscheinungen in Bezug auf Electricität und Erdmagnetismus insbesondere ist, erhielt zu Folge des an den Gründer und provisorischen Vorstand des Vereines, Ingenieur und Electriker Hrn. C. A. Mayrhofer, herabgelangten hohen Erlasses vom 22. Juli 1871, Z. 19.084, die behördliche Bestätigung. Gleichzeitig erfahren wir, daß in Folge unseres seinerzeitigen Aufrufes „an die Herren Physiker und alle Jene, welche der Wissenschaft zu dienen gerne bereit sind", sich bereits eine große Zahl wissenschaftlich gebildeter Herren aus allen Theilen der Monarchie als Correspondenten gemeldet, welche auch seit ein paar Monaten fleißig die Tabellen ausfüllen und an Hrn. Mayrhofer einsenden. Wissenschaft ist Macht! daher wollen wir den Verein thätigst unterstützen und durch zahlreiche Anmeldungen ein möglichst großes Mitarbeiter-Corps gewinnen! Wie bereits gemeldet, werden die Einsendungen unter Beziehung auf die Herren Correspondenten zusammengestellt, in Druck gegeben und sowohl an diese selbst, als auch an alle Journale, Lehranstalten und sonstigen Institute unentgeltlich versendet werden. — Die Anmeldungen erfolgen beim provs. Vorstand des Vereines, Ingenieur C. A. Mayrhofer, Wien, Protestgasse Nr. 78, wo auch die Statuten verlangt werden wollen.

Modebericht.

Für die kühleren Tage und den Anfang der Herbstsaison verfertigt man wiederum zahlreiche scheitlich carrirte Costüme, aber nicht aus jenen längst bekannten, schachbrettartig gewürfelten Stoffen, sondern mit Carreaux, die durch feine, doppelte, dunkle Linien geboldet sind. In den Seebädern werden sie in weiß und roth getragen, dann zwar über einem schwarzseidenen Unterkleide drapirt; für die Stadt aber wählt man anspruchslosere Farbenzusammenstellungen, z. B. schwarz und weiß, grau und blau u. s. w. Ein solches grau und blaues Popelinecostüme war mit mehreren Schrägstreifen garnirt, die durch einen Passepoil von schwarzem Sammet aufgesetzt wurden. Der gleiche Ausputz wiederholte sich um den Rand der Tunika, die in eine aus beiden Nuancen gemischte Franse endigte und auf dem halbanschließenden Jaquet. Schwarze Confections sind noch immer weniger modern.

Digitized by Google

Wenn auch jetzt die elegantesten Diners- und selbst Soirée-Toiletten größtentheils nur mit einem viereckigen oder schawlförmigen Ausschnitt getragen werden, so sah man doch in den letzten Wochen auffallend viel ganz decolletirte Taillen bei derartigen festlichen Gelegenheiten. Außerdem drängt sich noch eine andere Bemerkung auf, daß nämlich die Schleppkleider zu den Seltenheiten gehörten, während sie bisher als unerläßlich betrachtet zu werden pflegten. Man sah sie eigentlich nur bei denjenigen Anlässen, wo die Schleppe einen vom Rock unabhängigen Theil bildete, also als sogenannter Mantoau de Cour hinzugefügt war; im übrigen reichten die Kleider nur bis zum Boden herab. Vom allgemeinen Standpunkte aus betrachtet ist der Styl der Gesellschafts-Toiletten immer noch der à la Marie Antoinette, oder richtiger gesagt, er ist es mehr denn je, wie aus einigen Beispielen hervorgehen wird. Ein ebenso fleißsamer als geschmackvoller Anzug z. B. bestand aus einem mit Volants verzierten weißen Mousselinekleide, unter welchem ein strohgelbseidenes Unterkleid hindurchschimmerte. Darüber fiel eine Tunika nebst ausgeschnittener Taille aus strohgelber Seide, welche die sonst gebräuchliche, im Rücken hohe Polonaise ersetzte und ringsum von einer Rüsche aus Valenciennespitzen umgeben war, reizende Schneerosenbouquets drapirten sich an den Seiten, den tieferen Ausschnitt der Taille ergänzte ein abgerundetes, mit Valenciennespitzen besetztes weißes Gazefichu, das Collier, ein breites schwarzes Sammetband, wurde vorne durch eine prächtige Schleife aus echten Steinen, Brillanten und Türkisen, geschlossen und um die Taille war eine blaue Faille-Schärpe geschlungen, deren Enden an der linken Seite herabflatterten; in dem zurückgekämmten Haare war ein Tuff von Schneerosen befestigt und die Ohrgehänge entsprachen dem überaus effectvollen Halsschmuck.

M. v. J.

Modebild Nr. 945.

Pariser Moden.

Promenade-Toiletten.

Die Beschreibung ist aus dem Bilde zu entnehmen.

Vom Büchertische.

Die neuen Geheimnisse von Paris. Zeitgeschichtlicher Roman von Victor Séré. Verlag von M. v. Waldheim in Wien. Der Verfasser, welcher seit Jahren Einblick hatte in das Treiben der geheimen Gesellschaften, sowie in das verderbliche Intrigenspiel jener Kreise, welche sich die bevorzugten nennen, hat aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen nur das Werthvollste gewählt. Im festlichen Gewande des Romans soll der Leser ein klares Bild der letzten Unglückstage, sowie dessen, was sie hervorgerufen, empfangen. Das Treiben Louis Napoleons und seiner Satrapen, die geheimen Syndikate der Internationale, dann jene Männer, deren Namen die Welt mit Entsetzen nennt, sollen ihre Stelle finden in diesen äußerst spannenden Enthüllungen.

Die neuen Geheimnisse von Paris werden in zwanzig Lieferungen in elegantem Farbendruck-Umschlage, deren jede drei Bogen Text und ein Titelbild enthalten wird und die in 14tägigen Zwischenräumen ausgegeben werden, erscheinen.

Um diesen neuesten interessanten Roman Jedermann zugänglich zu machen, ist der Preis per Lieferung auf nur 20 kr. ö. W. festgestellt.

Die ersten zwei Lieferungen liegen in allen Buchhandlungen zur Einsicht bereit.

Im selben Verlage ist erschienen: **In der Cholerazeit.** Aerztliche Winke von Dr. Karl Kirchner.

Diese Broschüre, welche in möglichster Kürze Fingerzeige sowohl für den Einzelnen, als auch für die Familie zur Erhaltung der Gesundheit während dieser Krankheit gibt, kann Jedermann auf das Wärmste empfohlen werden. Preis 10 kr. ö. W.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar" nebst verkleinerten Patronen zu dem Modebilde 944 und dem Vereinsblatte Nr. 69.

Supplement Nr. 2. Souvenir-Aermel in Naturgröße.

Supplement Nr. 3. Neueste Frisuren, Hüte, Damencravaten ꝛc.

Supplement Nr. 4. Tableau mit neuesten Damen- und Herren-Beschuhungen, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben.

Supplement Nr. 5. Ein vierstöckiger Damen-Phaeton von Hrn. A. Pantz in Raab.

Supplement Nr. 6. Neueste Herbst-Herrenmoden.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hawaitschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Finger-Nähmaschinen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Schuhmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe ꝛc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Sorten.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (81)

Digitized by Google

September 1871.

Vereinsblatt,

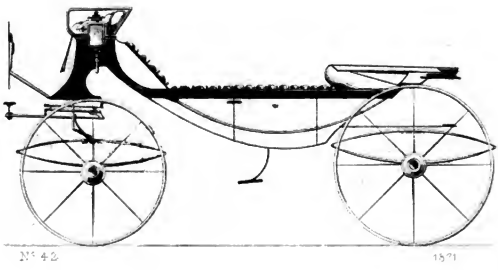
Wiener-Herbst-Moden.

№ 69.

von der Wiener Moden Academie herausgegeben

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.
Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.
Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 33—34. Wien, 20. September 1871.

Einladung zur Pränumeration
auf die
„Wiener Elegante",
Hauptorgan der Mode, in Verbindung mit den „Vereinsblättern" für verschiedene Gewerbe.

Das IV. Quartal dieses so reichhaltigen Journals beginnt ohne einer Preiserhöhung mit October 1871.

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe, pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. Zweite Ausgabe, für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. Vereinsblätter, halbjährig 2 fl. 50 kr.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Herrn Carl Gronemayer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft). — Briefe erbittet man franco — Unversiegelte Reclamationen sind portofrei.

Verlagsexpedition:
Stadt, Schwertgasse Nr. 3, in Wien.

Die Räuber aus dem Spessart.

Novellette von M. H

(Fortsetzung.)

Alle gingen zu der Gräfin. Diese aber hatte Alles vernommen, und kam ihnen blaß und zitternd, aber doch sich ihrem Schicksale willig unterwerfend, entgegen. „Erkläre ja zu viel gewesen, das Leben so vieler edler Menschen preiszugeben," sprach sie, „ich liebe es ja ein, mir bleibt nichts übrig, als diesen Elenden zu folgen." Der Studirende bedauerte nur, daß er etwas zu groß sei und zu viel Bart habe, um sich zu verkleiden, sonst hätte er es schon gethan, und dann, so meinte er, wäre die Gräfin gerettet gewesen. — „Ach handelt es sich nur um das?" rief Felix aus; „genügt es hier eine kleine Statur und keinen Bart zu haben? Dann verfügen Sie über mich. Legen Sie," sprach er zur Gräfin, „meine Kleider an, nehmen Sie mein Felleisen auf den Rücken und flüchten Sie sich."

Alle waren entzückt über den Muth des jungen Goldarbeiters, nur die Gräfin war nicht leicht zu bewegen, in den Vorschlag einzuwilligen, da sie immer vor Augen hatte, welch' fürchterliche Folgen das für den jungen Mann nach sich ziehen könnte. Erst nach langem Zureden willigte sie ein,

Digitized by Google

unter der Bedingung, sogleich das Lösegeld für ihn zu senden. Felix zog die Kleider an, welche ihm die Kammerfrau gab. Dann erschien er ganz umgewandelt; der Hut mit Federn und der Schleier machten ihn unkenntlich. Die Gräfin ihrerseits bekam die Kleider, welche sich in dem Felleisen des Felix befanden. Mit einem die Stirne tief bedeckenden Hut, dem Felleisen auf dem Rücken, einem Wanderstab in der Hand, hielt sie sich, wo möglich, hinter den Anderen. Dieser neue Wanderbursche dankte dem Felix innigst und wiederholte das Versprechen, recht bald mit dem Lösegeld ihm zu Hilfe zu eilen.

„Nur eine Bitte habe ich an Sie zu richten," sprach Felix zu der Gräfin: „In meinem Felleisen befindet sich eine kleine Schachtel; haben Sie wohl Acht darauf, denn wenn sie verloren ginge, so wäre ich für immer unglücklich."

„Seien Sie unbesorgt, mein lieber Freund," antwortete die Gräfin, „der Jäger wird Sie, wie ich hoffe, bald in mein Schloß zurückbringen, wo Sie wieder Alles bekommen werden." Felix wollte antworten, aber die Stimme der Räuber, welche eben kamen, ließ sich hören. — Die Verberreitungs- und Verenkzeit ist zu Ende und Alles ist für die Gräfin bereitet, riefen sie. Felix, verkleidet als Gräfin, nahm den Schleier über das Gesicht und setzte sich in eine Ecke, das Haupt auf die Hände gestützt. Ein Mann von ungefähr 36 Jahren, reich gekleidet, trat ein. Er trug eine Art Uniform, einen großen Säbel an der Seite und einen schönen Hut. Zwei seiner Leute besetzten den Eingang der Thüre. Er näherte sich der vermeintlichen Gräfin und ihr ein ehrfurchtsvolle Verbeugung machend, sprach er: „Es kommen dem Menschen oft Dinge vor in seinem Leben, in die er sich fügen muß. Sie dürfen mich nicht als einen gewöhnlichen Räuber und Dieb ansehen, nur Schicksalsschläge nöthigten mich zu dieser Lebensweise. Sie können versichert sein, daß Ihnen keine Mißhandlung widerfahren wird. Wir sind im Begriffe, diese Gegend zu verlassen, und zu diesem Behufe brauchen wir Geld, welches wir uns wohl hätten durch Raubanfälle sammeln können, aber damit kein Blut fließe, so möchten wir nur, daß der Herr Graf, welcher eben eine Erbschaft von 500,000 Thalern machte, uns 80,000 Gulden zahle. Durch diese ihm so leichte Geldluße würde er seine Unterthanen von jeder Belästigung unserseits frei machen. Wollen Sie also die Güte haben, ihm in unserer Gegenwart zu schreiben, daß er diese Summe durch eine verläßliche Person sende, die Sie dann auch in Empfang nehmen kann."

Da ward nun Felix in einer Verlegenheit. Wie an den Grafen schreiben, wie die Sache stylisiren? Seine Verlegenheit steigerte sich noch mehr, als der Räuberhauptmann ihm Papier, Feder und Tinte präsentirte und ihn bat, er möge doch seinen Schleier zurücknehmen, um bequemer schreiben zu können. Hätte Felix gewußt, wie gut ihm sein Frauengewand stand, so würde er gewiß nicht gefürchtet haben, sich zu verrathen. Aber als er den Schleier zurückgelegt hatte, war der Räuberhauptmann betroffen über die Schönheit der vermeintlichen Gräfin. Dies entging wohl dem durchdringenden Blicke des jungen Gebirgsbeiters nicht, und zum Theile ermuthigt, griff er nach der Feder und schrieb Folgendes:

„Theurer Gemal! Auf meiner Reise ward ich in Mitte der Nacht von Leuten überfallen, denen ich nichts Gutes zumuthen kann. Sie werden mich als Gefangene zurückbehalten, bis Du die Summe von 20,000 fl. als Lösegeld sendest. Fernere Bedingungen sind auch noch, daß Du keinen Gebrauch machest von bewaffneter Macht und Du die besagte Summe durch eine verläßliche Person in das Wirthshaus im Spessart sendest. Wenn Du dies unterläßt, so wäre ich allen möglichen Mißhandlungen ausgesetzt. Ich bitte Dich also baldigst Deiner beraubten Gattin zu Hilfe zu kommen."

Dann gab Felix den Brief dem Räuberhauptmanne, welcher, nachdem er ihn flüchtig durchgelesen hatte, den Inhalt desselben für gut fand. — „Nun," sprach er, „können Sie nach Hause senden wen Sie wollen, den Jäger oder die Kammerfrau." — „Der Jäger und dieser Herr (auf den Stubirenden hinweisend) werden bei mir bleiben," entwortete Felix. — „In diesem Falle wollen Sie Ihrer Kammerfrau Befehle geben." — Felix mit einer für sein Alter so seltenen Geistesgegenwart sprach zu der Kammerfrau: „Ich habe Dir nichts mehr aufzutragen, meine Liebe, als daß du dem Herrn sagest, er möge mich baldigst aus meiner Lage befreien." — „Und die Sache geheim halten," entgegnete der Räuberhauptmann, „sonst sehe ich für nichts." Darauf nahmen sie von einander Abschied. Unten harrten ihrer der Wagen und mehrere gesattelte Pferde, worunter auch Eines für die vermeintliche Gräfin. Der Räuberhauptmann und einer seiner Leute ritten an ihrer Seite; der Studirende und der Jäger wurden auf gleiche Weise escortirt. Der verkleidete Wanderbursche bestieg gleich den jungen Felix zu befreien, aber die Kammerfrau stieg doch allein in den Wagen ein, um keinen Verdacht auf sich zu laden, und der Blechschmied mit der in einem Wanderburschen verkleideten Gräfin gingen zu Fuße fort bis zu einer gewissen Entfernung, wo der Wagen ihrer harrte. Sie hatten denselben bald eingeholt, worauf die Gräfin in den Wagen stieg, und der Blechschmied einkalt, sie auf ihrem Schlosse zu besuchen.

Inzwischen kam Felix mit seinen Gefährten zu einer Schlucht im Walde. Die Räuber stiegen ab und halfen der vermeintlichen Gräfin vom Pferde, dann führten sie dieselbe auf einem schmalen Wege zwischen Felsen zu einem ungeheuren Platze, auf welchem mehrere Hütten aus Brettern standen, wovon eine für die Gefangenen bestimmt war. Einige Häute, eine wollene Decke, einige alte Stühle und ein Tisch, das war die ganze Einrichtung eines Lustschlosses. Nachdem man die drei Gefangenen installirt hatte, ließ man sie allein, und nun konnten sie nach Muße über ihre Lage nachdenken.

Digitized by Google

Felix, der bisher gleichgiltige Mienen machte, ließ nun den Thränen freien Lauf. — „Glaubea Sie ja nicht,“ sprach er zu seinen Gefährten, „daß es mich reuet, mich in diese Geschichte verwickelt zu haben, oder daß die Furcht vor den Rügern mir Thränen auspreßt; mein Kummer ist ein Anderer. Hören Sie meine Lebensgeschichte, und dann werden Sie es begreifen.“

„Mein Vater,“ so erzählte Felix, „war ein sehr geschickter Goldarbeiter zu Nürnberg, und meine Mutter, bevor sie meinen Vater heiratete, diente bei einer hohen Dame, welche sie reichlich votirte, als sie sich verehelichte. Meine Eltern erfreuten sich des Wohlwollens dieser hohen Dame, und zwar in solchem Maße, daß sie sich herbeiließ, meine Taufpathin zu sein. Eine Epidemie raubte mir meine Eltern, und ich wäre in ein Waisenhaus gekommen, wenn nicht meine Taufpathin mich in ein Erziehungshaus auf ihre eigenen Kosten gegeben hätte. Als ich aber das nöthige Alter erreicht hatte, gab sie mich in die Lehre zu einem Goldarbeiter, auf daß auch ich das Handwerk meines Vaters lerne. Mit Eifer und Fleiß gelang es mir am Ende meiner Lehrzeit eine ehrbare Bestätigung von Seite meines Lehrherrn zu bekommen, und so bereitete ich mich denn vor, meine Wanderungen anzutreten. Ich benachrichtigte meine Taufpathin schriftlich davon, denn ich selbst kenne sie nicht persönlich, und da sendete sie mir kostbare Steine, welche ich fassen und ihr selbst persönlich überbringen sollte, auf daß sie ein Muster von meiner Geschicklichkeit in diesem Handwerke habe; sie theilte mir zugleich auch schriftlich mit, daß, im Falle sie mit meiner Arbeit zufrieden sei, sie meine Reisekosten bestreiten würde.“

(Schluß folgt.)

Modebild Nr. 946.

Pariser Moden.

Straßen-Toiletten.

1. Dame. Hut von braunem Sammet, mit Faille zopfartig umwunden. Braunes Faillekleid, der Unterrock ganz glatt, 20 Centimeter dem Rande mit einem braunblauen Sammet-Zopfaufputz geputzt, oben und unten mit Posamenterie versehen. Derselbe Aufputz befindet sich auch auf dem Oberschoß und dem Leibe, etwas schmäler arrangirt, sowie auf den weiten Aermeln. Promenade-Stiefelchen.

2. Dame. Hut von grauem Seidenfilz, mit Band, Federn und Blumen geputzt. Straßen-Costüme von hellgrünem Woll-Popeline, der Rock, mit Volants in Bögen geputzt, hat vorne eine Schoppe zu beiden Seiten mit Maschen besetzt. Oberschoß vorne schürzenartig, rückwärts dressirt. Schneppenleib, vorne in Spitz, rückwärts mit einem Schoßchen, die Ecken zurückgeschlagen, oben kragenartig, geputzt mit Revers. Weite und enge Aermeln von selbem Stoffe. Der Aufputz dieses sehr modesten Costüms besteht aus Faille und Sammetbiais. Handschuhe. Stiefelchen.

Mad. Dessoir.

Theater-Revue.

Carltheater. Das fünfactige Intriguenstück: „Drei Staatsverbrecher“, von dem bekannten Social-Democraten Dr. J. B. von Schweitzer hat wenig angesprochen. Das Stück leidet an langweilender und lückhafter Handlung. Frl. Kronau und Heisler entwickelten prachtvolle Toiletten. Die Novität ist bereits vom Repertoire verschwunden.

Stramplers-Theater. Das neue Stramplers Theater (Tuchlauben) ist am 12. d. M. unter überaus zahlreicher Theilnahme von Stammgästen aller Wiener Theater eröffnet worden, auf die das nette, drei Etagen tragende Haus mit seiner eleganten Einrichtung einen guten Eindruck machte. Von den Eröffnungsvorstellungen gefiel nur das letzte, Offenbach's „Dorothea“, eine der älteren Composituen des fruchtbaren Meisters, den man in jedem Tacte der melodischen Musik erkennt. Mehrere Nummern wurden zur Wiederholung verlangt und dankte am Schlusse in Folge des anhaltenden Beifalles Dr. Director Strampfer im Namen des Componisten für die günstige Aufnahme. Ueber die Leistungen der einzelnen Darsteller läßt sich noch kein entschiedenes Urtheil fällen, da dieselben in größeren, mehr entsprechenden Rollen noch treten sein werden. Im Uebrigen hielten sie sich sehr wacker. Das Theater rechnet nach seiner ganzen Eintheilung und der Preise nur auf den wohlhabenderen Theil der Wiener Bevölkerung und wir zweifeln gar nicht, daß die Direction hiebei ihre Rechnung finden wird, wenn das Gebotene zu den Preisen im rechten Verhältniß steht.

Orpheum. Die auf das Freundlichste neu decorirten Räume des Orpheums sind wieder eröffnet und erfreuen sich lebhaften Besuches. Das Gebotene ist gut und wird die vorzügliche Restauration, welche in diesem Jahre dort ist, mit zur Hebung dieses allgemein beliebten Vergnügungsortes beitragen.

Gartenbau-Gesellschaft. Die Concerte in den Blumenhallen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft beginnen Mitte October. Die Militärcapelle Gundrecourt unter Leitung des Capellmeisters Ziehrer wurde wieder für dieselben gewonnen. Ziehrer wird heuer statt der Componisten-Abende eine neue Art von Concerten in Wien einführen, mit denen das Publicum überrascht werden soll.

Miscellen.

Ein routinirter Dieb. Ein junger Mensch trieb mehrere Jahre das Handwerk eines Diebes in London und er entging lange Zeit der Wachsamkeit der Gerichte. Da er aber eines so gefährlichen Lebens überdrüssig wurde, entschloß er sich, ein ehrlicher Mensch zu werden und zog sich in der That zurück, indem er in die Dienste eines Pächters in der Grafschaft trat, welcher ihn als seinen Knecht aufnahm. In sehr kurzer Zeit erwarb er sich die Achtung und das Zutrauen seines Herrn, der ihm für seine Dienste angemessene Belohnungen gab. Als er eines Tages mit seinem Herrn allein war, erzählte er ihm von verschiedenen Diebstählen, welche er begangen. Sein Herr wollte es nicht glauben; er aber versprach ihm, ihm in Kurzem einen Beweis seiner Routine in der Dieberei zu geben, und er vollführte sein Versprechen einige Tage darnach.

Digitized by Google

Ein Fleischerjunge kam zu diesem Pächter, um einen Schöpsen zu kaufen. Er lud das Thier, nachdem er ihm die Füße gebunden, auf seinen Rücken und ging fort. Der vermalige routinirte Dieb sah dies und sprach zu seinem Herrn, wenn er es ihm erlauben wollte, so würde er diesem Fleischerjungen den Schöpsen wegnehmen, ohne daß es derselbe wisse. Der Herr, da er die Sache für unmöglich hielt, erlaubte es ihm. Alsogleich suchte der junge Mensch ein Paar Schuhe und trachtete dem Fleischerjungen vorzukommen. Als er zur Straße kam, warf er zuerst einen seiner Schuhe nieder und dann den anderen um 300 Schritte weiter und verbarg sich in das ferne Gebüsch. Der Fleischerjunge langte bei dem ersten Schuhe an, hob ihn auf, sah um sich herum, um den anderen zu finden, aber da er den zweiten nicht sah, so ließ er diesen liegen; wie erstaunt war er aber, ihn etwas weiter weg liegen zu sehen. Nun war es ihm leid, den ersten nicht mitgenommen zu haben und er entschloß sich zurückzukehren; aber wie soll er es anfangen, da er mit einer Last beladen ist, unter welcher er erliegt? Es gibt doch nichts Leichteres, als sich dieser Last zu entledigen und den anderen Schuh zu holen. Während dieser Zeit, als der Fleischerjunge nun den Schuh holte, nahm ihm der routinirte Dieb seinen Schöpsen und trug ihn zu seinem Herrn zurück, ohne demselben zu sagen, wie er es angestellt. Als der Fleischerjunge wieder zur Stelle kam, wo er seinen Schöpsen gelassen hatte, klagte er über seinen Verlust, und da er voraussah, daß ihn sein Herr davonjagen würde, wenn er ihm nicht einen anderen Schöpsen brächte, kehrte er wieder zu demselben Pächter zurück, theilte ihm sein Unglück mit und bat, er möchte ihm einen anderen Schöpsen verkaufen, welchen er ihm von seinem lesene zahlen würde. Der Pächter ließ sich nicht lange bitten und verkaufte ihm denselben Schöpsen. Kaum ging der Bursche fort, als der Dieb zu seinem Herrn sagte, er möchte wetten, ihm seinen Schöpsen noch einmal wegzunehmen. Der Pächter hielt die Sache für noch unmöglicher und versprach ihm eine Belohnung, wenn er seinen Plan ausführen werde. Der Dieb, seiner Sache gewiß, lief, um sich in dem Wald zu verbergen, bei welchem der Fleischer vorübergehen mußte. Als er ihn herannahen sah, fing er an zu schreien: „Bay... Bay... Bay..." und ahmte das Blöcken des Schöpsen so gut nach, daß der Fleischer glaubte, der erste Schöps habe sich in den Wald geflüchtet, ohne daran zu denken, daß ihm die vier Füße gebunden waren. Sogleich wollte er dem Schöpsen nachlaufen; aber da er mit dem Schöpsen auf dem Rücken nicht in das Gebüsch hineingehen konnte, war er schon vorsichtiger. Er legte ihn in einen kleinen Graben und lief an die Stelle, von wo das Blöcken des Schöpsen ausging. Als der junge Dieb sah, daß der Knecht in den Wald gegangen, so nahm er auch diese zweite Beute und trug sie zu seinem Herrn. Der Fleischerjunge, des Suchens müde, ging zur Stelle, wo er seinen Schöpsen gelassen, und da er ihn nicht mehr fand, so sah er, daß er nur der Narr seiner Unbedachtsamkeit war, und kehrte zu seinem Herrn zurück, welchem er sein zweifaches Abenteuer erzählte, und zu welchem auf Befehl des Pächters der Schöps von dem ehrlichen Dieb gebracht wurde, der auf Kosten des Fleischerjungen die Wette gewann.

Im Wohlthätigkeits-Bazar. Damen-Bazars zu besuchen, ist häufig mit Gefahr (wenigstens für die Börse) verknüpft und selbst gewiegte Zeitungsreporter, die sich sonst gegen Angriffe von Seiten der verkaufslustigen Damen gewappnet halten, sind nicht vor einer Blamage sicher. Diese Erfahrung mußte erst vor einiger Zeit der Berichterstatter der **-Zeitung auf einem Wohlthätigkeits-Bazar machen, wie das folgende inhaltreiche Zwiegespräch beweisen wird.

Dame: „Mein Herr, möchten Sie nicht einige Lose auf diese Putzschwalben nehmen?"

Reporter: „Danke verbindlichst, ich trinke nie."

Dame: „Dann kaufen Sie vielleicht einige Cigarren?"

Reporter: „Nein, ich rauche nie."

Dame (piquirt): „So! hm! Ich würde Ihnen ein Stück Seife anbieten, aber ich fürchte, Sie waschen sich auch nie."

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffchen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Stühlermaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Unger, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (82)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anfertigung rc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Erste-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 20 kr., mit Postversendung 5 fl. 98 kr. — „Wiener Galanteronne," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 50 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Meschkowitz, Nr. 63 ninth street in New-York die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

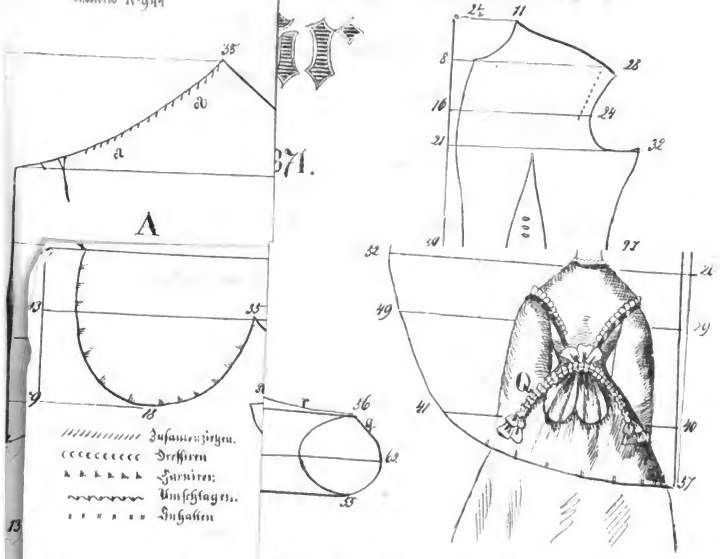
Digitized by Google

Modebild N° 944

Vereinsblatt N° 69.

371.

A



Zusammenziehen.
Dressiren
Furniren
Umschlagen.
Inhalten

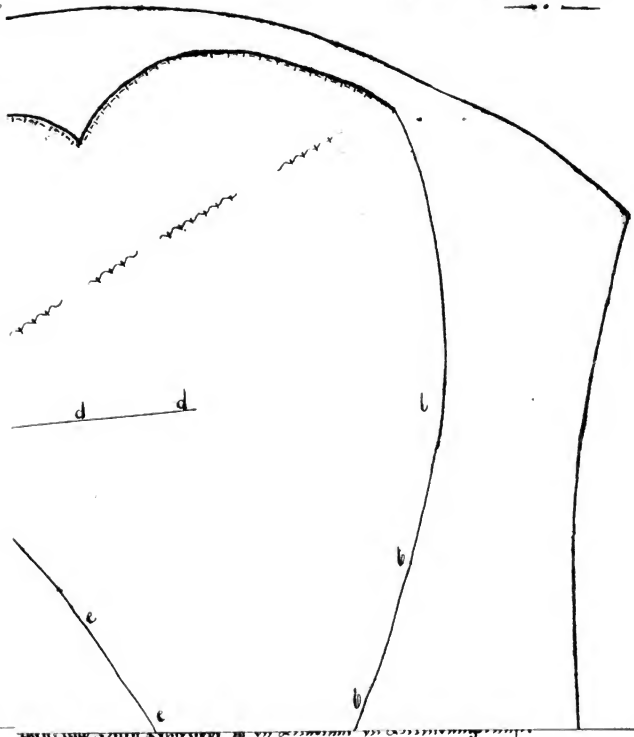
Modebild N° 944 1 Dam. Paletot L.M Rücken- und Seitentheil. N Schoß. bei a gezogen, bei b [illegible] k, l auf m in 2 Falten gelegt. O Vordertheil Kind. B.C. Leibschnitt. [illegible] Dame Fantaska-Paletot R Vorder. S Rückentheil 2 Dame. F.G Leibschn. U Schöße, nach Zeichen umgeschlagen und K. Schoppe gezogen [illegible] Fantaska von rückwärts.
Das Übrige bedarf [illegible]

Druck von Blankenburg [illegible]

herbe Verluste [illegible]

Digitized by Google

Im Comptoir der Wiener Zeitung
werden alle Bestellungen auf Waare
Zugehör ꝛc. bereitwilligst angenommen
und schnellstens effectuirt.



Digitized by Google

stehenden Verdeckes
Fußboden hinten bi
mehr als zwei Zoll
sem Fall muß auch d
men werden. Die
3 Fuß 4 Zoll betrag
kurz wie möglich und
keit, mit den Thüren
der Wagen ist, desto
wähle man harmonir
sollender Contraste.
werden und nicht zu
gen oder vergoldeter

Section

Die Herren C
würfe zu neuen Ges
die Vereinskanzlei,
Vorstand dieser Sect
Nr. 35, gelangen zu
mer veröffentlichen z

Uebelst

Eine andere S
flossenen Winter vie
renz, welche durch
ohne Capital und F
kaufen einen kleinen
Werkstätte und verar
bringen sie dasselbe m
möglichsten Preise, sich
den Lohn eines Arbe

Das Schlimm
perioden diese Art
müssen ihre Arbeit
ohnehin flau ist, wel
kaufen, welche, wenn
die Herstellungskosten
Menge Geschirr unt
Händler, welcher die
heit hatte, verschiede
nituren der einen
bis Februar 1871
verkauft werden sind
Verfertiger den Hän
fortgegeben.

Wir bestreiten
seine Arbeit an Geschl
schmack zu verkaufen
ist sehr groß, währ
dem Werthe bezahlt
ist, ein kleines Verd
er für sich allein einf
ihm dazu rathen, abe
so muß er sich einen
Gewinn des Fabrikan
als Fabrikant wie

Das Consigni
Händler, ohne einen
nahme eines zwei
fundenen Verf
Geschäfte und
Verbe Verkäu

Digitized by Google

Ver
Haupt-Organ für indu
in Verbin
Zeitschr

halt.
ob bei Jhdn. Ritz, Schmiedgasse Nr. 136.
ng bei Frl. Minna Grunz, Hofgasse Nr. 6.
dorf bei Hrn. R. Klein, Wechslermeister der
Buchdruckerei, Schadegasse.
furt bei Frl. M. Eberwein, Modistin,
Nr. 282.
dann bei Frau Johann Strehmann, Neuhofergasse
dorf bei Hrn. B. M. Tuttlit am Rhein.
Lederung bei Hrn. Emil Pfaffenschlager
an bei Frau J. Ulrich, wo bereit Art Spe-
reits aufliegen und jeden Monat neue dazu
Letzter und Lehrlingen werden von hiesigen
Unterstützen und Hilfe wird Gebrauch machen.
Vorstand Mittheilungen hierüber mit allen Eigen-
Jahre 1873 in Bälde entgegen sehen.
können, welche eine ertheilte Erlaubniß sein muß.

Fabrik

nung

3.

r.
rer, Meister, Gesellen u. s. w. von Mayer, Hofer &c.
interessirt gewiß. Preis-Courante franco. — Muster,
Hundehundmarktage Nr. 44. (83)
0.
n.

3 Fuß 8 Zoll im Lichten hoch, vom
s zur Decke, wenn der Vorderſitz nicht
höher wie der hintere Sitz iſt, in die-
ie Höhe verhältnißmäßig größer genom-
Sitzlänge des Kaſtens darf nie unter
ren. Die Wagenhelle verbinde man ſo
bringe die Räder außer der Möglich-
in Berührung zu kommen. Je kürzer
leichter führt derſelbe. Die Farben
end und einfach, unter Vermeidung auf-
Die Streifen müſſen lauber ausgeführt
zahlreich ſein. Alle großen Verzierun-
Zierrath ſind ungehörig.

der Sattler und Riemer.

flagen werden höflichſt erſucht, die Ent-
hirren ꝛc. längſtens bis 20. October an
l., Schwertgaſſe Nr. 3, oder an den
ien, Hrn. Schleichert, l., Wollzeile
laſſen, um ſie in der kommenden Num-
u können. Die Vereinsleitung.

ade im Geſchirrgeſchäft.

(Schluß.)

chwierigkeit, und dieſe hat in dem ver-
Nachtheil angerichtet, iſt die Concur-
ine Claſſe Leute genöthigt wird, welche
thigkeiten Fabrikanten ſein wollen. Dieſe
Poſten Leder, nehmen denſelben in ihre
beiten ihn zu einem Geſchirr. Sodann
zu Markte und verkaufen es zum beſt-
wem ſie ſchon zufrieden ſind, wenn ſie
iters dabei verdient haben.
te iſt, daß in den ruhigſten Geſchäfts-
roducenten am zahlreichſten auftritt, ſie
verkaufen, und da das Geſchäft ſchon
rden ſie gezwungen zu Preiſen zu ver-
der Werth der Arbeit eingerechnet wird,
nicht deckt. Es iſt erſtaunlich, welche
r ſolchen Umſtänden verkauft wird. Ein
Verhältniſſe kennen zu lernen Gelegen-
uns, daß über zweitauſend Geſchirrgar-
der anderen Art vom November 1870
nzig und allein in der Stadt New-York
; jedes dieſer Geſchirre wurde von dem
lern offerirt und zu ſpottniedrigen Preiſen

nicht, daß Jedermann das Recht hat,
n und in jeder Weiſe nach ſeinem Ge-
aber der Nachtheil für die Fabrikanten
nd der Arbeiter ſich ſeine Arbeit unter
läßt. Wenn es einem Arbeiter möglich
ögen zuſammenzubringen, mit welchem
Geſchäft beginnen kann, ſo wollen wir
: wenn er ſeine Waare zu Markte bringt,
Preis zahlen laſſen, welcher ihm den
ten eindringt, oder es ſteht ſich ſchlechter
s Arbeiter.
en des Geſchirrs in die Hände der
Vortheil davon zu haben und die An-
bis dreimonatlichen Papiers bei ſtattge-
ein anderer weſentlicher Nachtheil des
t dem Fabrikanten früher oder ſpäter
Wenn ein Händler in dieſer Beziehung

Der Mangel des auswärtigen Abſatzgebietes beſchränkt das Geſchäft auf inländiſche Marktplätze und, wenn das Letztere aus localen Urſachen ſtockt, ſo hört die Fabrication auf. Aber während wir nur ein geringes auswärtiges Abſatzfeld zur Hilfe haben, haben wir einen großen Importhandel aufzuweiſen, der uns unſere Local-Nachfrage entzieht.

Die ſchlimmſte Seite dieſes Importhandels iſt, daß er in großem Umfange ohne geſetzliche Berechtigung auftritt.

Wenn alles zugeführte Geſchirr durch das Steuergebäude ginge und für daſſelbe die Abgaben bezahlt würden, ſo würde der Vortheil den Händlern und Fabrikanten zu gute kommen, und die importirte Quantität ſich verringern. Hunderte von Kutſchgeſchirren werden jährlich ſteuerfrei von Individuen in's Land eingeführt, welche ſich auswärts aufhielten. Dieſe Geſchirre ſind ein wenig gebraucht, gerade ſoviel, um das Gewiſſen der Eigenthümer zu beruhigen und werden mit dem hieſigen Fabricat in ungerechte Concurrenz gebracht.

Der Mangel der Geſchäftsverbindungen nach Außen oder der Verluſt eines Theils des Localgeſchäfts iſt nicht einem Mangel in Styl oder Conſtruction unſeres Geſchirres zuzuſchreiben. Der erſtere kann dem ſehr bedeutenden Begehr und deſſen ſchneller Zunahme ſeit einer Reihe von Jahren zugeſchrieben werden, aber mit der Zunahme der Bevölkerung in den neuen Staaten, ermuthigen dieſelben zur Fabrication und alle Orte nehmen an Leiſtungsfähigkeit zu, ſo daß der heimiſchen Nachfrage genügt werden kann. Dies zwingt die älteren Fabricationsdiſtricte dazu, nach äußeren Marktplätzen zu ſuchen und ſo eine ſchärfere Concurrenz zu ſchaffen. Wenn dieſes Suchen an Nichtfabricationsdiſtricten ſtattfinden würde, in welchen Bedarf für unſere Waaren iſt, glauben wir, daß es weit beſſeren Erfolg haben würde, wie jetzt, aber es würde perſönliches Eingreifen erforderlich ſein.

Die freie Importation ruft die vereinigte Thätigkeit der Fachgenoſſen in die Schranken und ſollten Schritte gethan werden, um zu veranlaſſen, daß jedes Geſchirr, welches von außen kommt, das Steuerhaus paſſirt und beſteuert wird, oder aber den gegenwärtigen Tarif ganz abzuſchaffen, ſo wie er jetzt beſchaffen iſt, welcher nur eine Phraſe iſt, da er dem Fabrikanten und dem Importeur ſeinen Schutz gewährt.

Wichtig für Induſtrielle in den Provinzen.

Nachdem die Wiener Modelle und Entwürfe für dieſe Gewerbe auf dem ganzen Contingent ſich als die zweckmäßigſten und genialſten erweiſen, ſo hat das Directorium der Wiener Moden-Akademie mit dem Modellen-Etabliſſement, I., Schwertgaſſe Nr. 3, das Uebereinkommen getroffen, dieſelben auch den Provinzſtädten zugänglich zu machen, und hat bereits an vielen Orten Filialen errichtet, wo die dortigen Induſtriellen jeden Monat an gewiſſen Tagen ſich dieſelben um einen geringen Jahresbeitrag beſichtigen und den weiteren Gebrauch von ſolchen machen können.

Dieſe ſehr zweckmäßige und an mehreren Orten ſeit längerer Zeit beſtehende Einrichtung wird allgemein mit Wohlwollen aufgenommen, nachdem den Theilnehmern dadurch in induſtrieller Beziehung die größten Vortheile geboten werden.

Allen Jenen, welche noch nicht von dieſem Arrangement in Kenntniß geſetzt ſind, erlauben wir uns auf folgende Ortſchaften aufmerkſam zu machen, wo den P. T. Theilnehmern das Nähere ertheilt wird, und zwar:

In Peſt bei Hrn. C. Methard, Landſtraße Nr. 8, und bei Hrn. J. Schwarz, Landſtraße Nr. 10.

In Preßburg bei Hrn. J. Koller, Confectionär, Michaeli-Thor.

In Debenburg bei Hrn. Franz Hakisch, Inhaber

Wiener Elegante.

Haupt-Organ
für
Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 35—36. Wien, 10. October 1871.

Die Räuber aus dem Spessart.

Novellette von M. H.

(Schluß.)

„Ich arbeitete mit wahrem Fleiße an diesem Geschmeide, welches mir auch so gut aussiel, daß selbst mein Lehrherr es bewunderte. Ich verschloß es sorgfältig in einer Schachtel, welche ich in mein Felleisen gab, und machte mich auf den Weg, um zum Schlosse meiner Taufpathin zu kommen. Nun wissen Sie, wie die Räuber, welche uns hier gefangen halten, diesen Plan vereitelt haben, was noch in der Folge alle meine Hoffnungen zu nichte machen kann. Denn wenn die Gräfin mein Felleisen als einen werthlosen Gegenstand, der ihr nur zur Last fällt, von sich wirft, und es so verloren geht, wie werde ich mich denn meiner Taufpathin vorstellen? Wie werde ich ihr ihre Diamanten zurückerstatten können? Wir haben uns gegenseitig noch nicht gesehen, und sie kann eben nicht in mein Herz hineinsehen; wenn ich mein romantisches Abenteuer erzähle, wird sie es da nicht für ein von mir selbst ausgedachtes Märchen halten, das ein Deckmantel des Diebstahles ihres Schmuckes sein soll?"

Der Jäger suchte ihn so möglich zu trösten, indem er sprach: „Ich glaube nicht, daß die Gräfin Ihr Felleisen oder wenigstens die kleine Schachtel, welche Sie ihr so dringend anempfohlen haben, außer Acht läßt. Und falls sie dieselbe verlieren möchte, so würde sie Ihnen den Werth davon zurückerstatten und Ihnen aus allen Verlegenheiten heraushelfen."

Fünf Tage verginaen so, ohne daß sich die Lage der Gefangenen änderte, als des Abends der Räuberhauptmann sich in ihre Hütte schlich, die Thüre sorgfältig schloß und sich zu Felix setzte. „Frau Gräfin," sprach er, „Sie sind in einer sehr schlimmen Lage. Ihr Gemal hat dem, was wir von ihm forderten, nicht Genüge geleistet; er hat uns nicht nur das Vögeld verweigert, sondern er hat sogar die Polizeibehörde davon in Kenntniß gesetzt und Truppen besetzen die Grenzen des Waldes. Ich habe ihm gedroht Sie zu tödten, wenn er uns angreift, allein er kehrt sich nicht an unsere Drohungen. Nach unseren Beschlüssen müßten Sie nun sterben." — Die Gefangenen faben sich bestürzt an und wußten nicht was sie antworten sollten, denn Felix sah es wohl ein, daß das Zugeständniß seiner Verkleidung nur die Gefahr, in welcher er sich befand, steigern könne. — „Aber," so fuhr der Räuber fort, „es ist mir unmöglich, eine so ehrenwerthe Dame der Wuth meiner Leute preiszugeben, obwohl Sie nicht einmal durch meine Autorität der Strenge unserer Gesetze entgehen könnten. Es bleibt Ihnen darum nur noch ein Rettungsmittel übrig, nämlich die Flucht, auf welcher ich Sie auch noch begleiten will. Ich bin schon lange dieser Lebensweise überdrüssig, welche ich nur aus Verzweiflung führte. Wollen Sie meines Unrechtes, welches ich gegen Sie verübte, nicht mehr gedenken und mir Ihren mächtigen Schutz angedeihen lassen, auf daß ich wieder in die Gesellschaft zu-

Digitized by Google

rücklehren könne? Man recrutirt jetzt überall Soldaten und ich würde mich mit dem geringsten Rang begnügen."

Felix schwieg, denn seine Rechtlichkeit untersagte es ihm, durch Versprechen, die er vielleicht nicht im Stande sein werde, zu erfüllen, einen Mann, der ihm das Leben retten wollte, zu mißbrauchen. Zwar überlegte er sich doch, daß seine Fürsprache bei dem Grafen von einigem Gewicht sein könnte und er sprach zu dem Räuberhauptmann: „Ich kann Ihnen für den Augenblick nur versprechen, zu thun was in meinen Kräften steht, so entzückt ich auch bin, daß Sie aus eigenem Antriebe diesem Räuberleben entsagen wollen."

Der Räuberhauptmann dankte dem Felix innigst und ging fort, um einstweilen Alles zu bereiten. Als die Nacht angebrochen war, kam er wieder, brachte Männerkleider und bat die vermeintliche Gräfin, dieselben ohne Verzug anzuziehen, weil in einer Stunde Alles bereit sein müsse zur Flucht; sodann entfernte er sich. Zur bestimmten Stunde kam er wieder, aber stark bewaffnet und mit noch zwei Gewehren für die Begleiter der vermeintlichen Gräfin und einem schönen Jagdmesser für sie selbst. Dann trat man geräuschlos den Weg an.

Sie kamen an einen Felsen, an welchem eine Strickleiter hing. Sie stiegen diese Leiter hinan und erreichten bald einen schmalen Pfad. „Dieser Weg," sprach der Räuberhauptmann, „führt nach Aschaffenburg und der Graf befindet sich gegenwärtig daselbst." — Sie hatten schon einige Meilen zurückgelegt, als der Tag anbrach und sie mit einem „Wer da" begrüßt wurden. Fünf Soldaten näherten sich ihnen und befahlen, ihnen zu dem Commandanten zu folgen. Diesen trafen sie mit mehreren Officieren unter einer Eiche sitzend. Als dieser eben die Neuangekommenen aufragen wollte, kam ein Mann herbeigelaufen und rief: „Ist es nicht Hubert, unser Jäger? — „Ja ja, Herr Amtmann," rief dieser, „ich bin es frisch und gesund, wunderbar befreit aus der Hand der Räuber." Dann zog er den Amtmann und den Commandanten bei Seite und erzählte ihnen in aller Kürze, wer seine Gefährten seien und wie sie befreit wurden. Darüber entzückt, traf der Commandant sogleich Anstalten zum Transporte des Räuberhauptmannes, dann ließ er einen Wagen bereiten und fuhr mit Felix und seinen zwei Gefährten nach Aschaffenburg. Dort hielten sie vor dem Stadthause an, wo sie von einem decorirten Manne empfangen wurden, der, von dem Commandanten unterrichtet, wer diese Alle seien, ihnen dankte und besonders Felix an sein Herz drückte und zu ihm sprach: „Was kann ich Ihnen nur thun und geben, um Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeigen." Es war dies der Gemal der Gräfin. Felix ergriff sogleich diese Gelegenheit, um zu Gunsten des Räuberhauptmanns zu sprechen. Er erzählte dem Grafen, auf welche Weise er von diesem Menschen gerettet wurde, der ihn bis zum letzten Augenblick für die Gräfin hielt und ihm nie ein Leid zufügte. Der Graf, gerührt über die großmüthige Fürsprache des jungen Mannes, versprach ihm feierlich, sich um den Räuberhauptmann anzunehmen.

Noch denselben Tag führte er Felix und seine Gefährten in das Schloß, wo die Gräfin noch immer besorgt um das Loos des jungen Gebarbeiters weilte. Wer vermag nun die Freude zu beschreiben, welche sie hatte, als sie ihn wieder sah! Sie rief alle ihre Kinder, um ihnen ihren Lebensretter zu zeigen. Nach dem Mittagsmahle brachte ein Diener das Felleisen des Felix, aber als die Gräfin es ihm wiedergab, sprach sie zu ihm: „Hier ist, was Ihnen gehört, aber ich würde dieses Felleisen lieber als ein Andenken an dieses Abenteuer behalten, wenn Sie dafür die Summe annehmen möchten, welche die Räuber als Lösegeld forderten." Felix entgegnete, betroffen über diesen großmüthigen Antrag: — „Nein, Ihr Anerbieten ist zu großmüthig, und das, was ich that, that ich nicht, um dafür bezahlt zu werden. Ich lasse Ihnen noch willig mein Felleisen, aber nur eine kleine Schachtel nehme ich mir heraus. Und wenn Sie mich belohnen wollen, so bewahren Sie mir Ihr Wohlwollen, auf daß, wenn ich in meinem Leben in irgend eine dringende Noth kommen sollte, ich zu Ihnen meine Zuflucht nehmen kann! — „Was ist das nun für eine Schachtel, welche Ihnen so am Herzen liegt?" frug die Gräfin etwas neugierig. — Felix zog aus dem Felleisen eine Schachtel von rothem Maroquin. — „Dieses gehört nicht mir," entgegnete er, „es ist das Eigenthum meiner geliebten Taufpathin. Darin ist ein Geschmeide, das ich selbst faßte, und das ich ihr selbst überbringen soll." Bei diesen Worten öffnete er die Schachtel und zeigte der Gräfin den Schmuck. — „Was sehe ich," rief sie! „Sind Sie denn Felix Perner von Nürnberg?" Dann wandte sie sich an ihren Gemal und rief aus: „Sieh' einmal, das ist Felix, der Sohn von der Sabine, unserer früheren Kammerfrau. Felix, ich bin Deine Taufpathin!" — „Wie, Sie wären diese hochherzige Gräfin von Sandau, welche uns so viele Wohlthaten erwies! Bin ich denn in Mayenburg, wo ich mich hindegeben wollte? Wie glücklich bin ich, daß ich nur Einiges thun konnte, um meine Erkenntlichkeit zu bezeigen!" — „Du hast Alles reichlich vergolten, was wir für Dich gethan haben, darum wollen wir Dich auch unser Leben lang beschützen." — Die Gräfin hielt auch Wort, denn sie kaufte ihm ein Haus sammt Geschäft in Nürnberg, wo er auch ein gutes Einkommen hatte. Und wenn der Graf oder die Gräfin nach Nürnberg kamen, kehrten sie bei ihm ein. Auch der Studirende bekam eine hervorragende Stellung beim Magistrate. Und der Räuberhauptmann schließlich ward Officier bei einem neapolitanischen Regimente, wo er sich auch als sehr tapfer bewies und Niemand um sein voriges Handwerk wußte.

Digitized by Google

Modebild Nr. 947.

Wiener Moden.

Herbst-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Hut von Sammet, mit Lackfedern und Schleier geputzt. Kleid von Zephir. Die Jüpe mit breiten Volants geziert, an welchen sich drei Reihen hinaufstehende, in Zwischenräumen angesetzte Knöpfelgarnirungen als Aufputz befinden. Das hohe Leibchen ganz glatt, die Aermel eng angeschlossen. Paletot-Cäsar von Peruvienne, mit Sammet-Passamenterie, Fransen und Quasten verziert. Glacé-Handschuhe. Schirm von Atlas. Stiefelchen von Maroquinleder.

2. Dame. Geschlossener Hut aus Tüll und Sammet, mit Blumen und Schleier geputzt. Costüme von neublauem Cashemire. Die untere Jüpe mit Bandeaux und Volants verziert; dagegen die obere und die Tunik, welche in der Seite aufgerafft ist, mit Fransen besetzt. Das Schößchenleibchen ziert eine Halbpelerine, welche rückwärts geöffnet, mit Schleifen geschmückt ist. Die Aermel am Handgelenke mit Einsatz und an der Naht mit Knöpfen verziert. Glacé-Handschuhe. Stiefletten, an welchen die Absätze talon-paix angebracht sind.

Kind. Rundes Lackhütchen, mit Feder geschmückt. Costüme von englischem Flanell. Oberjüpe und Tunik in der Seite dressirt.

Industrielle Beilagen.

Supplement Nr. 1. „Wiener Bazar" nebst verkleinerten Patronen zu dem Vereinsblatte Nr. 70 und dem heutigen Modebilde Nr. 947.

Supplement Nr. 2. Neueste Damen-Frisuren, Hüte und Cravaten.

Supplement Nr. 3. Hausjäckchen in Naturgröße. Dieses Jäckchen ist von schwarzem Atlas, in Carreaux gesteppt und mit Pelz ausgeschlagen.

Supplement Nr. 4. Neueste Stoffe und Aufputze.

Supplement Nr. 5. Eine Damenkalesche mit einer Dachmaschinerie, welche den offenen Wagen bei eintretendem Regenwetter ganz bedeckt.

Supplement Nr. 6. Neueste Promenade-, Salon-, Jagd- und Hausbeschuhungen für Damen.

Theater-Revue.

Strampfer-Theater. „Er soll sich amüsiren", von Carl Gründorf, ist ein lustig gearbeitetes Stückchen und wurde demgemäß auch recht gut gespielt. Das ziemlich gut besuchte Haus nahm die Novität freundlich auf. Zum Schlusse gab man die unverwüstliche Offenbach'sche Operette „Dorothea", die durch vorzügliches Zusammenspiel Beifall erhielt.

Theater in der Josefstadt. Die jüngste Novität: „Eine Wiener Bürgerstochter", von Wiener, ist recht beifällig aufgenommen worden und wird sich zu einem Cassastück gestalten. Der Verfasser hat nicht nur die Handlung aus unserem echten Wiener Leben mit Geschick zu packen gewußt, sondern die Charaktere so treffend gebildet, ein paar vor Leben strotzende Frauen geschaffen. Die Darstellung war eine sehr lebendige und thaten sich die Herren Kräuser, Tauber und Liebwerth besonders hervor.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Welt- und Seelenstudien von Rudolf P. A. Labrèe.

Haltet Euch an die Gegenwart! Aus Augenblicken der Gegenwart reihet sich das ganze Leben zusammen, und erst wenn die Zukunft gegenwärtig geworden, ist sie der Beachtung werth.

Verträumt nicht Euer Leben! Klar müsset ihr erkennen, was vorhanden ist, und nichts achten in Eurem Wirken, darum, weil Andere gar wichtige Schranken dort erblicken. Sie sind nur lustiges Zimmerwerk der Einbildung, und jene Bilder einer räthselhaften Zukunft von Priesterhänden ausgestellt und von der Menge verehrt, sind doch nur Traumgestalten, welche das Licht scheuen und die Wirklichkeit am Cirkel des Handels gebannt.

* * *

Junge Mädchen! Welche Poesie liegt in den beiden Worten. Man denkt da unwillkürlich an Knospen, die sich eben zur Blume entfalten wollen und ihren ersten zartesten, aber eben deshalb auch berauschendsten Duft in ihre Umgebung senden.

Sie sind jetzt noch so lieblich schüchtern, daß ihre Blätter sich kaum zu öffnen wagen aus Furcht, es möchte ein unbefugter Blick sich in die holden Mysterien ihres Inneren senken.

Die Knospe weiß noch nicht, daß sie entzückt, und deshalb entzückt sie eben am meisten.

Wenn sie erst zur Blume erblüht ist, drängt sie sich mehr vor unser Auge, besticht sie mehr unsere Sinne, dafür aber weniger unser Herz.

Die Knospe ist unabsichtlich, die Blume ist schon absichtlich. In den Kelch der Knospe ist noch kein Stäubchen gedrungen, hat sich noch kein profaner Blick gesenkt. In seinem Innern herrscht noch die reinste, unverdorbenste Natur. Das Anthlitz der Blume aber hat schon mit der Sonne coketirt und ihre Wangen sind schon von den Winden geküßt worden.

Die Knospe ahnt, die Blume aber weiß. Der sinnliche, lieber der sinnige Mann pflückt deshalb lieber eine Knospe, als eine Blume. Der Eine will die Knospe an sein Herz legen und sie dort entfalten lassen, der Andere will die Blume in sein Knopfloch stecken und sich an ihr weiden und mit ihr prahlen.

Für eine Knospe schwärmt man, für eine Blume glüht man.

Wenn man sich einer Knospe naht, zögert die Hand, ob sie sie brechen soll; wenn man zu einer Blume tritt, streckt sie sich hastig darnach aus.

Die Knospe fordert zur Anbetung auf, die Blume zum Genuß. Die Knospe ist selig bange Vorahnung des höchsten Glückes, die Blume trägt schon das völlige Bewußtsein in sich mit mehr oder weniger Vergangenheit. Die Knospe schwillt der Blume entgegen, die Blume welkt dem Tode in den Arm.

Junge Mädchen sind wie die Knospen, Frauen sind wie die Blumen.

Die Knospe drängt zur Blüthe, die Blüthe, wenn sie zu welken beginnt, möchte wieder zur Knospe werden.

* * *

Digitized by Google

Der Blick des Menschen, der nicht glücklich ist, senkt sich häufiger zur Erde, als er sich zum Himmel erhebt; vielleicht weil eben der Unglückliche das Nächste dem Fernen vorzieht, und weil er von der Erde physisch angezogen wird, während nur sein moralisches Ich himmelwärts strebt; wenn es sich nicht vielmehr dadurch erklärt, daß der Leidende das Ende seiner Qual in der Erde weiß, wogegen er die Schadloshaltung dafür im sogenannten Himmel nur glaubt. Je schwerer der Kummer, der auf der Seele lastet, desto mehr auch strebt die Materie nach dem Mittelpunkte der Erde; wie im Gegentheil der glückliche Mensch sich gleichsam gehoben, getragen, schwebend fühlt, und in dieser Freudigkeit alles irdische Gewicht zu verlieren und seiner Heimath zufliegen zu wollen scheint. Darum springt uns tanzt der frohe Mensch, wie um sich von der Erde zu entfernen, und darum heißt es auch mit Recht: „Freude ist das schönste Gebet."

* * *

Was ist „Zeit?" Ich sehe sie nicht, fühle sie nicht; es ist dies ein Schattenname, eine Reihe von Athemzügen, Nachts durch den Klang einer Glocke, am Tage durch den Zeiger einer Uhr abgemessen.

* * *

Wenn es doch einen Menschen geben sollte, der nie geliebt hat, so kennt dieser sicher die Welt nur halb, und wenn er das ganze Wissen eines Plato und Aristoteles besäße.

* * *

Die Dankbarkeit, die sich durch die That, durch Wiedervergeltung kundgibt, ist oft gemeiner Art; sie ist wie ein ausgestellter Wechsel, den man vernichtet, sobald man ihn bezahlt hat. Niedrige Menschen bewahren ihn gar auf, um den Gläubiger, falls er ihnen seine erwiesene Wohlthat in's Gedächtniß rufen sollte, den Beweis vor Augen zu halten, daß sie ihm nichts mehr schuldig seien. Die wahre Dankbarkeit läßt sich ebensowenig durch die That beweisen, wie tilgen. Seine Schuld zahlen steht in gar keinem Verhältnisse mit dem ungewissen Verleihen der Kräfte. Zu Ersterem gehört nur ein geringer Grad von Redlichkeit, zu Letzterem aber ein edler Sinn, ein besseres Gefühl, eine gewisse Opferfähigkeit. Das Opfer thut auf, ein solches zu sein, sobald derjenige, der es bringt, dessen Werth anschlägt. Einer solchen Wohlthat entkleigt sich der Empfänger allerdings durch die Rückvergeltung; ein wirkliches großes Opfer kann nur Derjenige bringen und empfangen, der es ohne Nachgedanken bringt und empfängt.

* * *

Rache, Haß, Neid und Sinnenlust können jeden besseren Trieb im Menschen ersticken, können ihn zum thierischen Blutwurst, zur Tollwuth, zur Raserei treiben. In diesem Zustande verliert er die Erkenntniß des Guten und Bösen. Von inneren Furien gehetzt, stürmt er blind dahin, tödtend, vergiftend, vernichtend. Aber es gibt auch Menschen, die ohne welche Veranlassung, fast so zu sagen aus Neigung das Böse lieben. Verhärtete Gemüther, denen die Freude Anderer Kummer, denen der Kummer Anderer Freude macht. Das sind nicht Räuber und Mörder, sondern jene Classe, zu denen die Wucherer, die Heuchler und die Wollüstlinge gehören.

Pränumerations-Einladung

auf das illustrirte Witzblatt:

„Der Wiener Spatzvogel",

Hauptorgan für Humor, Witz und Geselligkeit.

Die 1. und 2. Nummer mit höchst interessanten humoristischen Aufsätzen von

Franz Allmayer

ist bereits erschienen. Man pränumerirt vierteljährig sammt Postzusendung mit 1 fl. 20 kr. in der Administration: Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 15.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Howaldt & König in Wien.

Doppelkettenstichnähmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffchen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Schönennähmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Tourante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (84)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgabe rc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 23 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonnit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 80 kr. — „Wiener Salontdamme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, grosses Tableau und Musterbeil. halbjährig 3 fl. 50 kr. — Wochenblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 3 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowsky, Nr. 63 ninth street in New-York die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwarzgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 28 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 37. Wien, 20. October 1871.

Zu spät!

(Eine Lazarethskizze.)

Ach wie viel Thränen und Seufzer hängen doch oft an dem kleinen Wörtchen! Wie viele Menschen haben das bittere, schmerzbringende: „Zu spät" schon empfinden und erfahren müssen; ja, der tiefe Seufzer, der oft dabei verzweifelnd ausgestoßen wird und immer wieder von Neuem das arme Herz quält, ist gleich einem Alp, der es schwer drückt und Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen läßt. Der martende Gedanke des vorwurfsvollen Wortes „zu spät" läßt die gepreßte Brust nicht sobald wieder frei aufathmen.

Kleine, unscheinbare Verspätungen haben im Leben schon viel Kummer und Schmerzen zur Folge gehabt und wären sie nicht so häufig vorgekommen, so würde gewiß manches still leidende Herz mehr Erleichterung, mehr Trost und innern Frieden gefunden haben.

Es war im Herbste 1870.

Unser Reserve-Lazareth in S. wurde wieder einmal evacuirt, um einem neuen Transporte Verwundeter und erkrankter Soldaten Platz zu machen.

Die neuen Ankömmlinge waren meistens solche, die vor Metz gelegen hatten und befanden sich recht traurige Gestalten darunter. Alle Baracken waren belegt und als ich heute die Runde machte, die frisch Angekommenen zu begrüßen, fiel mir ein schöner junger Mann auf, dessen edles, bleiches Gesicht, umrahmt von zartem dunklen Haar, sehr leidend aussah.

Still vor sich hinsinnend lag er in seinem Bette und mochte wohl etwas gar Trauriges gedacht haben. Ich war tief gerührt und fühlte mich unwillkürlich angezogen durch diese seltene, schöne Erscheinung und trat an sein Lager, um mit ihm einige Worte zu wechseln und ihm zu zeigen, daß es auch hier mitleidige Seelen gäbe, die sich seiner annehmen wollten, und daß er nicht so verlassen wäre, wie er sich vielleicht in diesem Augenblicke wähnte. Er antwortete mir freundlich auf meine Fragen und sagte mit matter Stimme: ich habe mich sehr stark erkältet im Bivouak und bin als brustkrank in's Lazareth geschickt und fühle mich recht unwohl.

Sein schrecklicher Husten, das bleiche, durchsichtige Gesicht, die glänzenden Augen und das kurze Athmen zeigten mir nur zu deutlich, wie schlimm es mit dem armen jungen Manne stand.

Mit Thränen in den Augen erzählte er, daß er seit zwei Jahren verheiratet sei und fern im Norden Deutschlands wohne, und während seiner Abwesenheit im Kriege wäre sein einziges Kindchen plötzlich gestorben. Seine arme junge Frau stände nun dadurch so ganz allein und könne er sie gar nicht so recht trösten in ihrer Einsamkeit, weil er sich so krank fühle und selbst der Ermunterung bedürfe und ihm fehlten deshalb alle Trostesworte für sein treues Weib.

Heiße Thränen des Schmerzes und der Wehmuth rollten langsam über seine bleichen, eingefallenen Wangen. Bei

Tag und Nacht quälte ihn der Gedanke an seine ferne Gattin, welche ihrer einzigen Freude beraubt, nun daheim über den Verlust ihres geliebten Töchterchens so einsam, ohne ein theilnehmendes Herz zur Seite zu haben, trauern müsse, während er hier krank darnieder läge und noch lange nicht zu ihr kommen könnte, ihren tiefen Schmerz etwas lindern zu helfen.

Ich sagte ihm einige freundliche Worte der Theilnahme. Als ich ihm die Hand reichte und versprach, bald wieder zu kommen, bat er mich schüchtern um ein Gesangbuch, das ich sogleich holte und er freudig ergriff. Seine kleinen mageren Hände blätterten eifrig in dem Buche; zufällig schlug er ein Lied auf, das er schon in seiner Kindheit gelernt und ihm nun auf einmal wieder in's Gedächtniß zurückkam, worüber er eine große Freude hatte.

Ueber das Lesen vergaß er ein wenig seine Sorgen und es war sichtbar, wie er sich an dem alten, aus der Jugend her bekannten Kinderliede erbaute und erquickte. Als ich ihn verließ, war er munterer und beruhigter. —

Den folgenden Tag galt mein erster Besuch natürlich meinem armen Kranken; aber wie erschrak ich über sein Aussehen! Regungslos lag er mit abgemagertem Gesichte auf seinem Schmerzenslager, so daß ich zweifelte, ob er lebe oder todt sei; doch der schreckliche hohle Husten, welcher bald die Stille gestört und die heftige Anstrengung desselben, welche seine ruhigen Züge auffallend entstellten, belehrten mich nur allzu klar, daß er zwar noch lebe, wohl aber viele Schmerzen habe und es nicht mehr lange mit ihm dauern werde.

Die Cameraden, welche bei ihm waren, bewiesen alle große Theilnahme für ihn. Sie schlichen auf den Zehen, wenn sie etwas zu holen hatten, was er verlangte, und reichten es dann liebevoll dem Leidenden dar.

Eine feierliche Stille herrschte in der Baracke, nur das kurze Athmen unsers armen Patienten war hörbar. Plötzlich warf er sich unruhig im Bette umher und mit heiserer Stimme verlangte er nach dem Inspektor des Lazareths.

„Ich will mein Testament machen," sagte er, „denn morgen muß ich sterben!"

Erstreckt und erstaunt über diese unerwartete Aeußerung, that man eiligst, was er gewünscht hatte, um ihn nicht weiter aufzuregen, und nach einer halben Stunde war ihm dieser Wunsch erfüllt. Nun begehrte er nach einem Geistlichen, um sich auf seinen Tod vorzubereiten; derselbe kam wie gerufen, gerade als man nach ihm schicken wollte. Der Kranke freute sich über den Besuch und erzählte dem Pfarrer, mit wahrhaft kindlicher Freude, wie ihn die Gesangbuchslieder aus seiner Jugendzeit so unendlich erquickt hätten. Nachdem der Geistliche mit ihm über den Tod gesprochen und ihn einigermaßen beruhigt hatte, war er ganz ergeben, nur äußerte er jetzt noch den einen Wunsch, nämlich: seine Frau noch einmal zu sehen, ehe er aus diesem Erdenleben scheiden müßte. Es wurde sofort an die Frau telegraphirt und noch vor dem Abend erhielt man Antwort, daß sie unterwegs sei und hoffentlich bald bei ihrem lieben Manne sein könnte.

Ein langer, tiefer Seufzer entrang sich seiner kranken Brust und erschöpft von all' dem Anordnen und Sprechen, sank er in seine weichen Kissen zurück und verfiel in einen leichten Schlaf. Ein zufriedenes Lächeln umspielte seine blassen Lippen und wer ihn so gesehen hat, war durch den friedlichen Ausdruck, der in seinem schönen, leidenden Gesichte lag, zu Thränen gerührt. Von Zeit zu Zeit schlug er die matten Augen auf und fragte ängstlich, ob seine Frau noch nicht da sei, wobei er sich forschend umsah.

Es war Abend geworden; der dunkle Schleier der Nacht senkte sich schon über viele müden Augen. Wir wünschten alle unserem Patienten einen recht erquickenden Schlaf mit der Hoffnung, ihn morgen wieder zu sehen.

Er hatte eine ziemlich ruhige Nacht gehabt, aber als er an diesem Morgen sprechen wollte, konnte er es nur mit großer Anstrengung — seine feinen Züge waren ganz entstellt; die verklärten Augen und das hastige Wesen, der fremde Zug um den Mund, waren traurige Boten des herannahenden Todes und ergriffen uns Alle auf's Schmerzlichste. Der Kranke war unendlich schwach und elend, aber der Gedanke an die sehnlichst erwartete Frau, daß er sie nun bald von Angesicht zu Angesicht sehen werde, hielt ihn aufrecht; er meinte sogar, er fühle sich viel besser und leichter heute und habe nun doch wieder Hoffnung, daß Gott ihm das Leben erhalten würde.

Ach, was wäre der Mensch auch ohne Hoffnung? Ist sie nicht ein Lichtstrahl, der die Nacht der Verdrängniß, der Angst erhellt, ein erquickender Trank den Lebensmüden und ein Leitstern den Sterbenden in's bessere Jenseite? —

An seinen forschenden Augen konnte man sehen, was ihn allein noch beschäftigte.

Er hatte in aller Frühe, so erzählte mir einer seiner Kameraden, beinahe eine ganze Flasche Wein, die bei seinem Bette stand, heimlich ausgetrunken, in der Meinung, dies würde ihn stärken und ihm Kraft geben, wenn seine Frau kommen würde, was doch gewiß bald geschehen müßte.

Der Wein aber wirkte im Gegentheil betäubend und einschläfernd auf ihn. Sein ganzes Sein glich einem kleinen flackernden Fünkchen — nur die Hoffnung, seinem geliebten Weibe die Hand zum letzten Mal zu drücken und Lebewohl zu sagen, machte seine schwachen Lebensgeister noch einmal auffodern, aber nur auf kurze Zeit, um bald für immer zu erlöschen. —

Die nahe Eisenbahn-Uhr hatte neun geschlagen — eine lange halbe Stunde war vergangen.

Es war eben ein Wagen angefahren, aus welchem eine junge Frau hastig herausgestiegen war; dieselbe verlangte nach dem Inspector, um sich zu ihrem Manne führen zu lassen, den sie, nach so langer Trennung, endlich wieder-

Digitized by Google

sehen sollte. Der Zug, mit welchem sie kam, hatte sich um eine kleine halbe Stunde verspätet.

Der Gedanke, ihren geliebten Mann nun zu sehen, zu sprechen, erregte sie freudig.

Sie durchschritt den Hof des Lazareths, um nach der Baracke zu gelangen, wo sie ihren theuren Mann zu finden hoffte, als in demselben Augenblick eine Leiche langsam über den Hof getragen wurde. Es ergriff sie eine bange Ahnung und mit klopfendem Herzen trat sie in die Baracke, in welcher ihr Mann sein sollte — die Stelle war leer, wo er gelegen hatte — „der Mensch denkt und Gott lenkt." — Ein verzweifelnder Wehruf entwand sich ihrer gramerfüllten Brust, der herzzerreißende Seufzer „Zu spät" starb auf ihren bleichen Lippen — ohnmächtig sank sie zu Boden.

Vor zwanzig Minuten hatte der, den die arme Frau suchte, sein Leben ausgehaucht.

Ihr Glück ist zerschmettert — der Blitzstrahl des Todes schlug in die Stätte ihrer Liebe und verwundete der Unglücklichen Herz für immer.

Eine mitleidige Familie nahm die verlassene, schwer geprüfte Frau auf und nach dem Begräbnisse ihres geliebten Mannes, das mit allen ihm gebührenden Ehren von Statten ging und dessen Sarg reich mit Lorbeerkränzen geschmückt war, reiste die junge Witwe, einsam trauernd, in die ferne Heimath zurück.

Theater-Revue.

Hofburgtheater. „Maria Stuart in Schottland", Trauerspiel von W. v. Wartenegg. Der Dichter hat sich in diesem seinem Erstlingswerke freier an die historische Ueberlieferung gehalten und seine Aufgabe in einer Weise gelöst, daß ihm unbedingt Talent zugesprochen werden muß. Der Neuling, ist namentlich in der Führung einzelner Scenen bisweilen glücklich, aber auf Effect zielenden Zuspitzung der Scene. Das Publicum blieb anfänglich kühl, bis vom dritten Acte an lebhafte Bewegung und Heiterkeit erfolgten. Frl. Wolter, die in erster Linie stand, trat lebhaften Beifall hervor, während im Ensemble manche Schwäche sich bemerkbar machte.

Theater an der Wien. Die Kinder-Vorstellungen in diesem Theater finden stets bei vollem Hause statt. Das Andersen'sche Märchen: „Die wilden Schwäne", hatte sich lebhaften Beifalles sowohl von Seite als Klein zu erfreuen.

Carltheater. Von den drei Einactlingen gebührt der „Vereinsschwester" von Langer der erste Rang und hatten die beiden: „Wie denken Sie über Amalien" und „Ein Ehepaar aus dem Volke" nur bescheidenen Erfolg. In dem Langer'schen Stückchen war Frl. Gallmeyer Gelegenheit geboten, eine jugendlame Liebhaberin mit jugendlichem Humor und angelassener Laune zur vollen Geltung zu bringen; reichlicher Beifall ward den Mitwirkenden sowie dem Verfasser zu Theil, der wieder ein Neuerinnerstück geliefert hat.

Strampfer-Theater. Bei gut besuchtem Hause ging Offenbach's „Paimpol und Periette" in Scene und gefiel sehr. Die Musik ist dem einfachen aber dennoch ansprechenden Texte oft eine anmuthige und sind ein paar Nummern von musikalischer Meisterschaft. In der Darstellerin der Periette, Frau Koch, die im Besitze einer schönen und sympathischen Stimme, verbunden mit gewandtem Spiele, wurde diesem Theater eine vortreffliche Acquisition zugeführt und führte dieselbe ihren Part zur allgemeinen Zufriedenheit durch. Die Herren Schweighofer und Girardi unterstützten die Genannte auf das Beste.

„Der Schuster von Straßburg," betitelt sich die jüngste Novität von einem Pfeudonym, unter welchem der regierende Herzog von Coburg-Gotha als Autor genannt wird. Text und Musik ist in im 17. Jahrhundert spielenden und stark patriotischen Operette sind vorwiegend ernst, letzterer steht mit Recht, im komischen Theile anmuthend mit Offenbach auf gutem Fuße. Das Interesse der Darstellung concentrirte sich in der Person des neuen Spielteners, Hrn. Adolfi, eines reich begabten Sängers, der die Titelrolle vorzüglich spielte und jede Arie wiederholen mußte; das zahlreiche Publicum zeigte sich auch äußerst demonstrationslustig und wurden alle deutschpatriotischen Stellen stürmisch applaudirt.

Theater in der Josefstadt. „Die schöne Linzerin" ist entschieden abgelehnt worden. Das Glück ist voll von Derbheiten und Unwahrscheinlichkeiten und jeder vernünftigen Handlung bar. Die Novität ist bereits für immer vom Repertoire verschwunden.

Ein Kinder-Concert in Ottakring. Wenn man von Ottakring sprechen hört, so geschieht dies in der Regel nur, um die Güte des dort heimischen sogenannten „Heurigen" zu preisen, und doch findet man da auch andere Genüsse, welche das Herz und den Verstand befriedigen. Ottakring hat seinen politischen Verein „Bürgerverein", der auch in den Journalen Beachtung gefunden; zwei Gesellschaftsvereine: „Austria", der aus einem gemischten Kreise von Honoratioren besteht und auch dramatische Productionen zum Besten gibt, dann den „Freundschaftsbund", welcher mitunter künstlerische Leistungen bietet, und eine „Liedertafel", die schon oft in den öffentlichen Blättern mit verdienter Anerkennung erwähnt wurde. Man trifft da aber auch eine musikalisch-declamatorische Unterhaltung, die selbst in Wien zu den Seltenheiten gehört, und das ist ein „Kinder-Concert", welches gehört und besprochen zu werden verdient. Das Verdienst dieses mit vielem Beifallsrufe getroffenen Arrangements gebührt den in der Gemeinde allgemein geachteten Bürgern Herren L. Kühn, W. Kolisko und L. Blumberg.

Auch die heutige, zur Anschaffung von Lehrmitteln in den Volksschulen in Ottakring veranstaltete Production war im Ganzen eine recht gelungene. Lauten und wiederholten Beifall erhielten folgende Pieren: „Künstliche Scene" von Kaffa, vorgetragen von Pauline Oehring auf dem Pianoforte.

Potpourri aus der Oper: „Die Tochter des Regimentes", für Clavier, vorgetragen von Marie Festinger.

„Schneeflocken", Salonstück von Richards für Clavier, vorgetragen von Jos. Millmann.

Potpourri aus der Oper „Martha" für Clavier, vorgetragen von Anna Czibal.

Große Phantasie über Motive der Oper „Oberon" von Weber, für Clavier, vorgetragen von Marianne Kolisko.

„Gnomen-Arie" für die Zither, vorgetragen von F. Stößhauer.

„Abschied von der Mauer", Lied von Kropf für die Zither, von A. Hufnagl.

Mit stürmischem Beifall wurde die äußerst schwierigen Productionen auf der Violine von Nikolaus Kolisko aufgenommen.

Das Vorzüglichste leisteten die beiden Geschwister Johann und Marie Kolisko, unstreitig gebührt ihnen die Palme.

Nicht ein Tuch des großen Saalraumes war leer. Sämmtliche Honoratioren der Gemeinde waren zugegen, nur der Herr Bürgermeister glänzte durch seine Abwesenheit.

Es ist somit muß noch erwähnt werden, daß der k. k. Hof-Clavier-Lieferant Hr. Bösendorfer dem Comité eines seiner europäisch berühmten Claviere aus Gefälligkeit überlassen hat.

Rudolf P. A. Labrés.

Modebericht.

Da die Abende gewöhnlich kühl, wenn auch die Nachmittage angenehm und warm sind, so versehen sich die Damen mit einer Confection von dunklem Tuche, meist einem Paletot mit weiten langen Aermeln, der vorne durch Brandebourgs von Posamentrie-Arbeit geschlossen wird. Bei unsicherem Wetter tritt an dessen Stelle der Regenmantel. Obgleich die Tunicas noch immer sehr viel getragen werden, betrachtet man sie doch nicht mehr als eine unentbehrliche Ergänzung jedes Anzuges, wie dies bisher geschah. Man

Digitized by Google

läßt sich vielmehr zu den Promenade-Costümen einen geschmackvoll verzierten Rock und eine Schooßtaille genügen und reservirt das Uebergewand für die großen Toiletten. Ein modernes Gesellschaftskleid bestand z. B. aus einem himmelblauen Taffetrock mit halblanger Schleppe, der durch weiße glatte Chambery-Gaze, unten von einem breiten Volant umgeben, verschleiert wurde. Die Tunica von der nämlichen Gaze, welche mit einem weißen Spitzenvolant geschmückt war, drapirten an den Seiten drei himmelblaue Taffetschleifen. Die vorne offene Taille endigte in eine Schleppe und hatte einen entsprechenden Besatz von Spitzen und blauen Schleifen um den Ausschnitt und die weiten Marquise-Aermel; unter der weißen Gazetaille befand sich natürlich eine blauseidene decolletirte Untertaille. Die Coiffure bildete ein Tuff zarter rother Rosen. Auch die Fichus von Tüll, Gaze, Mousseline mit Valenciennespitzen, die vorne durch eine Brosche oder lieber noch durch eine aus Spitzen und Sammet gemischte Schleife geschlossen, werden mehr denn je modern sein.

Modebild Nr. 948.

Pariser Moden.

Braut- und Promenade-Toiletten.

Die Beschreibung ist aus dem Bilde ersichtlich.

Miscellen.

Taufe und Beschneidung. Ein Christ war bei einem reichen Juden zu Mittag gebeten. „Wie schmeckt Ihnen der Wein?" fragte der Jude. — „Er scheint mir etwas getauft." — „No! wird man denn durch's Taufen schlechter?" fragte der spitzfindige Jude. — „Werden die Ducaten vielleicht durch das Beschneiden besser?" antwortete der Gast.

Ein reicher Filz lud einen Bekannten zum Mittagsmahle ein, welches sehr kärglich war. Nach dreimaligem Mahle sagte der Filz: „Nun, es hat mich recht gefreut, Sie einmal bei meinem Tische gesehen zu haben. Wenn speisen wir wieder zusammen?" — „Wenn Sie wollen, jetzt gleich," erwiderte der hungerige Gast.

Vom Büchertische.

Die October-Ausgabe des billigsten und zweckmäßigsten Conversbuches: „Der Conducteur", ist mit Berücksichtigung der neuesten Fahrplan-Verordnungen in der Verlagsbuchhandlung R. v. Waldheim in Wien ausgegeben worden.

Beilage: Capüchon-Pelerine in Naturgröße. Dieses jetzt bei den Damen beliebte Kleidungsstück kann von jeder Farbe verfertigt werden. Die Kanten werden theils gefickt oder verschnürt; sowohl an dem Capüchen als auch an den beiden Flügeln werden Quasten angebracht; an den äußersten Spitzkanten dienen Schnüre sammt Quasten zum Binden.

Pränumerations-Einladung

auf das illustrirte Witzblatt:

„Der Wiener Spaßvogel",

Hauptorgan für Humor, Witz und Geselligkeit.

Die ersten drei Nummern mit höchst interessanten humoristischen Aufsätzen von

Franz Allmayer

sind bereits erschienen. Man pränumerirt vierteljährig sammt Postzusendung mit 1 fl. 20 kr. in der Administration: Stadt, Rothenthurmstraße Nr. 15.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelsteppstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Nähmaschinen für Damenschneider.
Gepfeffer von Wheeler und Wilson.
Nähmaschinen verschiedener Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Unger, Howe &c.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.

Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (85)

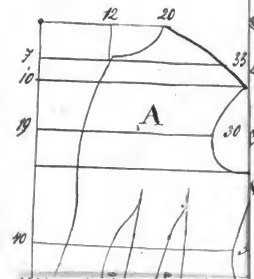
Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufsätze rc., pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Provinzstadt 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Extra-Ausgabe zu beziehen wünschen, womit die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 25 kr., mit Postversendung 3 fl. 86 kr. — „Wiener Gesellschaftsmode," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, großes Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 90 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jeden Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. beziehen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten hat Hr. H. Moschowitz, Nr. 63 ninth street in New-York die Agentie übernommen.

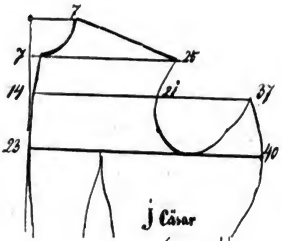
Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

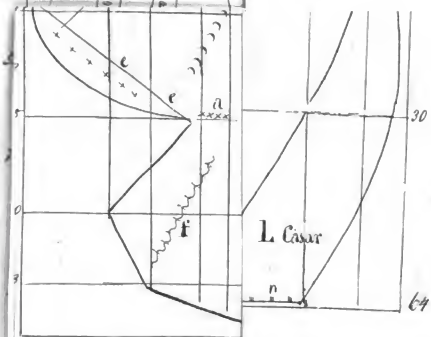
Vereinsblatt N°70 1 Dam

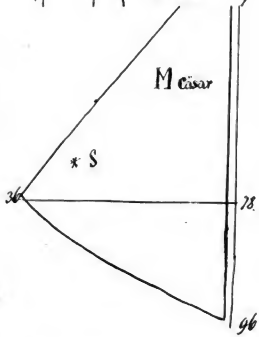
Modebild N° 947.





er 1871.

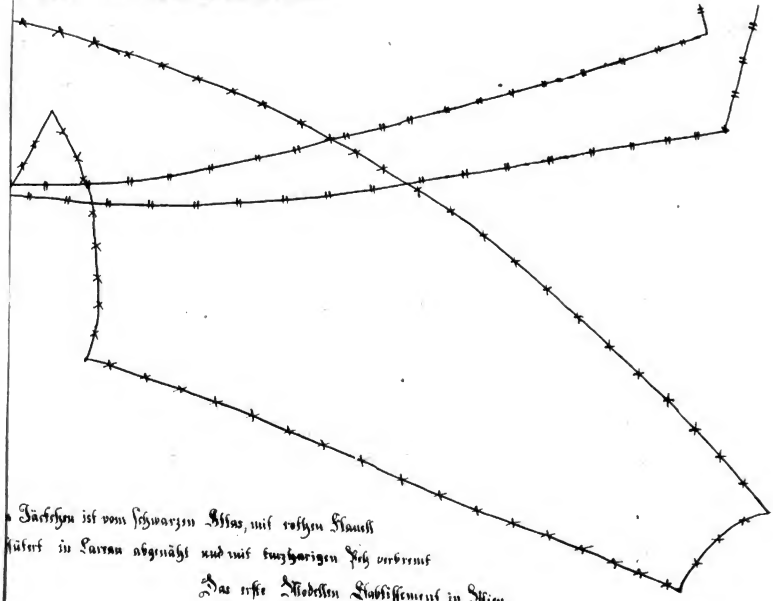




Vereinsblatt N°70 1 Dame C Vordertheil bei h eingenäht, K Aermel, bei l eingenäht
Rundung c zusamgezogen zusamgenäht bei o eingeschnitten p mit q des Vorder.
nach Linien eigeschlagen n s des Rückentheiles verheftet, der Unterärmel N wird
und mittelst Spange D Schoßvolant. Die dunkle Stelle zeigt die Tiefe der Falte
2te Dame Paletot. Math w eingebogen, in welchem Zwischenraum Falte R
wärtige Schöße, nach Zeit ist aus dem Bilde zu entnehmen.
spangen verziert, wie bei
bilden zwei Schleifen. tablissement in Wien I Schwertgasse N°3.

Digitized by Google

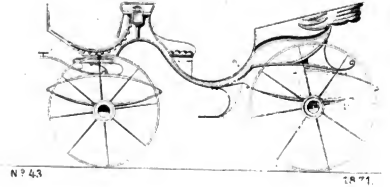
remt in Naturgröße



Täschchen ist vom schwarzen Atlas, mit rothen Flanell
füttert in Laran abgenäht und mit kurzhaarigen Pelz verbremt

Das erste Modellen Etablissement in Wien.

Digitized by Google



N° 43 1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwerigasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 38. Wien, 1. November 1871.

Aus dem Leben eines Monarchen.

Wer von uns hat nicht schon das Sprüchlein „Schuster, bleib' bei deinem Leisten" angewendet, wenn Jemand etwas thun oder machen wollte, wozu ihm Geschicklichkeit und Einsicht fehlten? Es hat ja Alles in der Welt seine eigene Weise und wie unbedeutend auch ein Geschäft scheint, so hat es doch seine besonderen Kunstgriffe und Vortheile, und wer sie nicht kennt, kommt daran nicht zurecht. Die Wahrheit obigen Sprüchwortes erfuhr einstens ein herzguter, von seinem Volke geliebter Fürst, der König Maximilian Josef von Baiern.

An einem Sommertage saß derselbe in einfacher Kleidung im Schloßgarten von Tegernsee und las. Die Hitze war so groß, im Garten war es so still, daß dem König beim Lesen die Augen zufielen. Er legte das Buch neben sich auf die Bank und schlummerte ein. Als er wieder erwachte, entschloß er sich, den Schlaf durch einen Spaziergang zu vertreiben. Der Weg, der ihn immer mehr vom Schloßgarten entfernte, führte ihn endlich auf die Wiesen, die sich rechts und links gegen die Ufer des Sees neigen.

Hier fiel dem König sein Buch wieder ein, das er auf der Bank im Parke hatte liegen lassen. Kam Jemand vorbei, so war der Band dahin, den er sehr ungern verloren hätte. Da er nun nicht auf dem nämlichen Wege zurückkehren wollte, so sah er sich nach Jemand um, der ihm das Buch hole. Weit und breit sah er keinen Menschen, als einen Jungen, der die Gänse hütete.

Der König ging auf ihn zu und sagte:

„Höre, Kleiner, du könntest mir wohl mein Buch, das ich auf einer Bank im Parke habe liegen lassen, holen, Du sollst einen Gulden Trinkgeld haben."

Der Junge, der den König nicht kannte, sah den dicken Herrn mißtrauisch an. Einen Gulden für einen so kleinen Dienst, das wollte ihm nicht einleuchten.

„Bin kein Pinsel nit," sagte er, sich abwendend.

„Warum glaubst Du, ich halte Dich für einen Pinsel?" fragte lächelnd der König, dem der frische, kecke Bube gefiel.

„Weil Ihr für so a nixigen Dienst einen Gulden bietet," erwiederte der Knabe; „das Geld wird so leicht nit verdient! Die dort wamten," setzte er bei und zeigte mit den Fingern auf das ferne Schloß, „halten unsereinen gern für a Narren und Ihr seid auch wohl einer von dort?"

„Und wenn's auch wäre?" sagte der König. „Hier hast Du im Voraus zwei Zwanziger! Nun geh' und hol' mir das Buch."

Des Knaben Augen blitzten, als er das Geld in der Hand hielt; denn für nicht viel mehr mußte er das ganze Jahr hindurch die Gänse hüten, und dennoch jauderte er.

„Nun" fragte der König, „warum gehst Du nicht?"

Der Knabe schob seine Mütze auf die Seite und kratzte sich hinter'm Ohr. „Ja," sagte er, „i wollt schon, aber... i darf nit! Wenn die Bauern hörten, daß i d'Gänse verlassen, so jagten se mi fort und i hätt' kei Brod mehr!"

„Dummer Kerl, ich hüte sie, bis Du wieder kommst."

Digitized by Google

„Ihr?“ erwiederte der Junge, indem er den Fremden von oben bis unten mit den Augen maß „Ihr kommt mir vor, wie einer, der d'Gäns hüten kann! — Wenn se davon und auf die fetten Wiesen liefen, so kennt i mehr bezahlen, als i im Jehr durch verdien! .... Seht da diese mit dem schwarzen Kopf, welche dem Hofgärtner gehört, das is a saktrisch' Vieh, a Desertteur, an Taugenichts; die thät' mir schöne Sachen anrichten, während i fort wär'. Nein, 's geht nit.“

Der König konnte nur mit Mühe das Lachen verbeißen und sagte dann im ernsten Ton:

„Warum sollt' ich denn nicht einmal die Gänse in Ordnung halten können, wenn ich es doch mit vielen Menschen dahinbringe?“

„Ihr,“ versetzte der Junge von Neuem und glotzte den Monarchen schmunzelnd an; „das müssen auch schöne Burschе sein! Ah! jetzt hab' ich's. Ihr seid a Schullehrer? I sag' Euch, die Buben sind besser z'regieren, als d'Gäns.“

„Es ist möglich, allein mach's kurz. Wirst Du mir das Buch holen?“ —

„Wollt schon, aber...“

„Ich bin für allen Schaden verantwortlich, der geschehen könnte, und bezahle den Verbalproceß, wenn er einen anstellt.“

Das leuchtete dem Jungen ein. Er befahl dem König, genau auf die Gans, welche er den Hofgärtner nannte, Acht zu geben, einen prächtigen Gänserich, der gern ausreiße und die ganze Heerde verführe. Hierauf übergab ihm der Junge die Peitsche und lief fort, blieb aber bald stehen und kam gleich zurück.

„Was bedeutet das?“ rief ihm der König entgegen.

„Klatschet einmal!“ befahl der Junge.

Der König versuchte es; allein es klatschte nicht.

„Na, hab's mir doch eingebildet,“ rief der Knabe aus. „Bildet sich der Schullehrer ein, er kann auch Gänse hüten und kann nit 'mal klatschen!“

Nun riß er dem König die Peitsche aus der Hand und zeigte ihm, wie er klatschen müsse. Dieser konnte sich des Lachens kaum erwehren; dennoch bemühte er sich, das Klatschen zu erlernen, und als ihm dies gelungen war, empfahl ihm der Junge, zu rechter Zeit Gebrauch davon zu machen, und lief dann fort. Jetzt erst konnte sich der König satt lachen.

Es war aber in der That, als merkte das Gänsevieh, daß sein junger, aber gestrenger Gebieter das Regiment nicht mehr in Händen hatte. Der Gänserich, den der Knabe als Hofgärtner bezeichnet hatte, erhob seinen langen Hals, schaute sich überall um, ließ einige Quak Quak ertönen, und gerade, als wenn ein Windstoß in einen Haufen Federn führe, erhoben alle Gänse ihre Flügel, schrieen laut, und ehe es sich der König versah, ging's im Sturm nach allen zwiundzreißig Winden auseinander, in die fetten Wiesen am See.

Der König schrie — es half nichts; er will klatschen, aber die Peitsche gibt keinen Ton von sich. Er lief rechts — er lief links — es half Alles nichts. Von Schweiß triefend und athmenlos vor Lachen, setzte er sich auf den Baumstamm, worauf der Knabe gesessen, und ließ die Gänse gehen.

„Der Knabe hat wahrlich Recht,“ sagte er zu sich, „daß es leichter ist, ein Paar Millionen Menschen zu regieren, als eine Heerde Gänse. Nur der verfluchte Hofgärtner ist an all' dem Unheil schuld.“

Der Knabe hatte unterdessen das Buch gefunden und kam freudevoll zurück. Als er aber vor seinem königlichen Stellvertreter stand und das Unheil anstarrte, das dieser angerichtet, ließ er vor Schreck das Buch aus der Hand fallen.

„Da haben wir's!“ rief er, weinend vor Zorn und Leid. „Sagt' ich's doch gleich, Ihr versteht nichts! Schaut nur! I allein bring' sie mit mehr z'sammen. Nun helft mir aber auch!“

Nachdem der Knabe den König belehrt, wie er den Arm auf und ab bewegen und schreien müsse, lief er fort, die entferntesten Gänse herbeizuholen.

Der König that sein Möglichstes, und nach unsäglicher Mühe war endlich die Heerde wieder beisammen. Dann schalt erst der Knabe den König aus, daß er so schlecht seine Pflicht erfüllt, und schloß mit den Worten:

„Mein Lebtag soll mir so Einer die Peitsche nit mehr kriegen. Dem König selbst vertraut i sie nit an, wenn er mich bewegen wollte, meine Heerde zu verlassen.“ — „Du hast Recht, mein braver Junge,“ sagte Dieser, in lautes Lachen ausbrechend; „der versteht's gerade so schlecht als ich, der ich der König ja selbst bin.“ — „Ihr? Na, das macht einem Pinsel wiß, nit mir!“ rief er aus. „Nehmt Euer Buch und macht, daß Ihr heim kommt.“

„Sei nicht bös!“ sagte der gutmüthige Monarch, indem er ihm noch drei Zwanziger gab, „ich gebe Dir mein Wort darauf, daß ich nie mehr Gänse hüten werde.“

Der Knabe dankte, dachte ein wenig nach, dann sagte er: „Wer Ihr auch seid, ein guter Herr seid Ihr; aber zum Gänsehirt taugt Ihr nicht. D'rum haltet Euch an's Sprichwort:

„Schuster, bleib' bei deinem Leisten!“

Theater-Revue.

Hofburgtheater. „Die Maler“, Lustspiel von Wildbrandt. Die Novität, welche kürzlich zum Besten der Schröder-Akademie im Costümbauer in Scene ging, ist nunmehr auch ins Repertoire des Burgtheaters übergegangen und fand eine freundliche Aufnahme. Dieselbe ist ohne alle Fragen ein interessantes Stück, das anzuregen und zu fesseln versteht und hat nebst manchen Mängeln große Vorzüge. Der Dialog ist von origineller Ausdrucksweise und besonders die Zeichnung des Treibens und Schaffens der Maler eine sichtliche. Wildbrandt hat bedeutende Hausschenie gemacht, es ist einwandgreifbar, mannigfaltiger und gehaltvoller geworden. Gefpielt wurde, Frl. Saubius in erster Linie, vortrefflich.

Strampfer-Theater. Sörity' Original-Lustspiel: „Frauenrechte“ hat angesprochen, ist von stark poffenhafter Natur und wurde auch vortrefflich aufgeführt. — „Karfouche“ betitelt sich die neueste Operette, welche trotz brillanter Darstellung sich keines bleibenden Er-

Digitized by Google

folgen zu erfreuen hatte. Dem originellen Texte wäre eine gefälligere, poetischere Musik von Rheden gewesen. Die Inscenirung bekundete Strampfer's bekannte Meisterschaft.

Theater in der Josefstadt. Die erste Novität, die nachhaltigen Erfolg gehabt, wurde in Costa's: „Der blinde Harfenist", gebracht. Wir haben zwar schon Besseres von dem Verfasser gesehen, doch kann derselbe immerhin mit dem Erfolge zufrieden sein. „Der blinde Harfenist" wird bei entstehendem Repertoiremangel ein dankenswerther Rettungsanker bleiben.

Biedermann. Nach einer Reihe von Jahren hatten wir am 21. October wieder einmal das Vergnügen, einer Production des Männergelangvereines „Biedermann" beizuwohnen, dessen Wirken und Streben wir seit seinem Entstehen mit um so gespannterer Theilnahme verfolgten, als dieser Verein, sich aus den tüchtigsten Kräften der Dilettirenden Liedertafel constituirend, in staunenswerth kurzer Zeit sich unter J. N. Metzger's trefflicher Leitung eine hervorragende Stellung eingenommen.

Seinen ausgezeichneten Ruf weit außer Oesterreichs Marken zu verbreiten, verstand sein nachfolgender Chormeister, der in ganz Deutschland geachtete Componist J. N. Storch.

Seit einigen Jahren aber ist durch verschiedene Umstände, hauptsächlich durch Sonderinteressen, Uneinigkeiten und Intriguen der Verein in einen kleinen Stillstand, respective in ein Rückschreiten gerathen, das wir gar sehr bedauerten.

Um so erfreulicher ist es für uns, constatiren zu können, daß der Verein jetzt wieder unter seines gegenwärtigen Chormeisters Hrn. Max v. Weinzierl's tüchtiger Führung eine allgemeine Achtung verdienende Stufe der Ausbildung einnimmt, der zufolge er sich auch der regen Theilnahme eines kunstsinnigen Publicums erfreut. Es steht darum auch zu erwarten, daß dieser Verein bald wieder die allgemeine Aufmerksamkeit des gesammtliebenden Publicums unserer Residenz auf sich ziehen wird.

Herr Max v. Weinzierl scheint uns ganz dazu gemacht, vorzügliche Leistungen zu erzielen, wovon uns die Production dieser vierten Liedertafel lobenswerthe Beweise geliefert. Sämmtliche Chöre wurden mit einer überraschenden Präcision, Tactsicherheit und Stimmeneinheit ausgeführt. Auch fehlt es dem Vereine nicht an stimmbegabten und geschulten Solisten, von denen wir namentlich die Herren Dotzer und Körner kennen gelernt. Auch die andern Tenore sind recht brav, ebenso die zweiten Bässe. Den solidarischen Applaus erwirbt nächst Hrn. Dotzer, der ein äußerst lieblich Fallet besitzt, Herr Prof Stoiber, Körner und Heidner, dann die Güter Fräulein Wieder und Hofopernsänger Hr. Gassner, ferner Dr. Dr. Selinky mit der künstlerischen Ausführung des zweiten Satzes aus dem G-dur-Trio von Beethoven.

Schließlich müssen wir noch einiger lieblicher Lieder-Compositionen des Herrn Chormeisters v. Weinzierl erwähnen, welche nicht nur die Laien entzückten, sondern auch Männer von Fache vollkommen befriedigten.

Das k. k. penl. Hofschauspielers Hrn. Barco's launige Vorträge versetzten das Auditorium in die heiterste Stimmung.

Und so sehen wir der in nächster Zeit stattfindenden Gründungs-Liedertafel mit Vergnügen entgegen, von der wir uns besondere Genüsse versprechen.

Rudolf P. A. Labrós.

Modebild Nr. 949.

Pariser Moden.

Herbst- und Winter-Toiletten.

1. Dame. Hut von schwarzem Sammet, mit Faille und Bändern geputzt. Costüme von englischem Peruvienne. Die Jüpe mit Sammetplis und Tuchvolants geziert. Die rückwärts spitzige, in der Seite in Zeltfalten gelegte Tunica ist mit Sammetbandeaux, die auf beiden Seiten mit Atlas vorgeschossen sind, und Guipürespitzen ausgeputzt. Das Corsage, einen kurzen Paletot bildend, ist in der Seite ebenso arrangirt, mit Guipürespitzen, Sammetbandeaux, Fransen und Quasten geziert. Glacé-Handschuhe. Stiefletten mit hohen Absätzen.

2. Dame. Hut von Seidenfilz, mit Sammet und Federn geputzt. Kleid von englischem Flanell. Die Jüpe ziert ein breiter Spitzen-Volant mit einer Unterlage von Sammet, oberhalb mit Bandeaux und Plisser verziert. Die in der Seite spitzige, rückwärts geschweppte Tunica ist mit Guimpen verschnürt und mit Fransen ausgeputzt. Das Corsage Stefanie von demselben Stoffe, ist mit Pelz verbrämt und mit Guimpen und Schlingen verziert. Schwedische Handschuhe. Pelzstiefelchen.

Beilage: Schnitt zur Stefanie in Naturgröße. Der Rückentheil wird auf den Seitentheil genäht, der Umschlag von Atlas angeordnet, vorne sind Taschen angebracht.

Vom Büchertische.

Die soeben erschienene 42. Lieferung des illustrirten Prachtwerkes: „Das Jahr 1848", Verlag R. v. Waldheim in Wien, enthält wieder eine Reihe von vorzüglichen Illustrationen, und zwar: Der Zeughausſturm auf der Hofenbrücke. — Das Trauerleuzer vor Wien und die treffenden Porträts von Messenhauser, Hang, Fruneberg und Bem. Mit dem 43. Hefte, welches im nächsten Monate erscheint, schließt das Werk ab.

Im selben Verlage ist wie alljährlich der humoristische „Figaro-Kalender für das Jahr 1872" erschienen. Derselbe ist weiter von dem bekannten Satyriker Hrn. C. Sitter redigirt und sind die zahlreichen Illustrationen von Much eine erheiternde Beigabe.

Erfahrungen aus dem Leben für das Leben.

Die Lebens-Abschnitte.

Es müssen Jahre vorübergehen, ehe wir die Abschnitte in unserem Leben erkennen, die oft so hart geschieden neben einander stehen, daß sie uns in Erstaunen setzen; aber bewußt werden wir uns ihrer erst, wenn sie längst als abgelöst und aus jeder materiellen Beziehung zu uns getreten erscheinen. Dann sinnen wir auch oft erst nachwirken, wie der Moment, der wie der Duell aus dem Felsen dem leichten Schlage entgegenstürzte, in allen vorangegangenen Zuständen unserer Seele und unbewußt vorbereitet ward. Denn wohl fühlen wir bei einem klaren Geiste, wenn uns das Leben zu einer neuen Entwickelung gelangen läßt, aber welche es sei, das bleibt das Geheimniß der Zeit, und die Anregung

Digitized by Google

selbst macht, daß wir ihr wenig nachfragen, denn jede neue geistige Entwickelung scheint uns zum Herrn derselben zu machen, und läßt uns die Wege als eigen gewählte gehen, auf denen wir uns doch oft als Verirrte wiederfinden.

Fruchtlose Reue.

Wer stand je an dem Sarge eines Vaters, einer Mutter, und fühlte nicht, wenn er den letzten Blick auf die theueren, bleichen Züge, auf den verstummten Mund warf, bittere Empfindungen in sich aufsteigen? — Es ist die Reue, die in solchen Augenblicken den Menschen übermannt. Man erinnert sich, wie unendlich viel er, oder sie für uns gethan, wie sie oder er und als Kind so liebreich hegte, wie ihm oder ihr sein Opfer zu schwer ward um es zu bringen. Und — wie haben wir vergelten? — Wir waren gleichgiltig gegen so viele rührende Liebe; wir glaubten, es mußte so sein; wir waren sogar undankbar, und murrten, wenn nicht alle unsere Wünsche schnell erfüllt wurden. Wir verprassten sein oder ihr sauer erworbenes Gut und achteten nicht auf ihre stillen Thränen. Jetzt, wo diese liebevollen Augen uns nicht mehr sehen, wo dieses Ohr auf immer verschlossen ist, das nur auf unsere Wünsche lauschte, wo diese Hände unsern letzten Druck nicht mehr fühlen, diese Hände, die uns mühsam nährten, jetzt bestürmen alle jene Gefühle von Reue, Dankbarkeit und Liebe unsere Brust, deren eines einst hingereicht hätte, ihn oder sie glücklich zu machen. Zu spät! —

Reichthum und Armuth — Glück und Unglück.

Reichthum ist ein Hauptbestandtheil des Glückes.

Das Unglück selbst, trägt sich weit leichter in einem Palaste und genesst leichter, wenn man es in einer von vier Pferden gezogenen Equipage spazieren führt, als wenn es in zerrissenen Kleidern durch den Schmutz und Staub der Straßen zu Fuß sich selbst mühsam tragen muß. Das Glück ist hiernieder doppelt strahlend, wenn man es hegen und pflegen kann, wenn man es aufputzt mit Brillanten und schönen Gewändern, und wenn sich jeder Tag zu einem Festtag gestaltet.

Der Nutzen fremder Fehler.

Es findet sich häufig, daß wir einen eigenen Fehler überwinden lernen, wenn wir ihn an Anderen in seiner ganzen Stärke, mit allen seinen Nachtheilen hervortreten sehen; denn, indem die Folgen unser Interesse gefährden, lernen wir selbst uns davon frei machen, indem wir uns dagegen zu sichern suchen.

Ein großer Geist.

Ein großer Geist zeigt und gefällt sich in so vielen wechselnden Gestalten, als die wechselreiche Natur selbst; aber was er auch sein mag, ist er jedesmal ganz und alles Fremdartige von sich ausschließend, denn er lebt immer nur in dem Einen und alles Uebrige, existirt für ihn nicht.

Die Kraft des Schmerzes.

Der Schmerz zeitigt am schnellsten das Innere der Menschen, und indem er ihnen die Blüthen von den leicht geschwingten Zweigen streift, die kein irrsicher Frühling ihnen wieder gibt, treibt er das innere Mark des Lebens empor, was dann erst die bildende Kraft für die in der Blüthe nur angedeutete Frucht wird.

Der Mensch und die Außenwelt.

Der Mensch legt in jedes Bild der Außenwelt hinein, was in seinem Inneren vorherrscht.

Das Bedürfniß nach Mittheilung.

Bei freudigen wie bei schmerzlichen Anlässen ist das Bedürfniß nach Mittheilung ein so rein menschliches Gefühl, daß eine gänzliche Unterdrückung desselben wohl nur jenem Unglücklichen möglich werden kann, in dessen durch stetes Mißgeschick versteinertem Herzen endlich Lebensverachtung ihren dauernden Wohnsitz genommen hat.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Finger-Stichen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Schützenmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Singer, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (86)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modelldurchschnitten, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufrisse rc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modelldurchschnitten, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Auswärtige 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wenn die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 3 fl. 15 kr., mit Postversendung 3 fl. 58 kr. — „Wiener Galanthomme," mit Herrenmoden, zu Bogen Text, großen Tableau und Modevorlage, halbjährig 3 fl. 50 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 3 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten haben Hr. H. Muschcowitz, Nr. 63 ninth street in New-York, für Rumänien Hr. S. Macrea, Leopoldstadt, unterer Donaufuße 1, die Agentie übernommen.

Digitized by Google

November 1871

Wiener-Moden.

(Vereinsblatt.)

von der Wiener Moden-Academie herausgegeben.

Nº 71.

Digitized by Google

Digitized by Google

October 1874

ELEGANTE.

II. Jahrg.

Wiener-Original-Moden,
aus den ersten Ateliers

Digitized by Google

Ver

Haupt-Organ für ind

in Verbi

Zeitsch

am 6. November abgehaltenen Vorstände-
erl. Kleidermacher Wiens wurde als erster
Trettera mit 21 Stimmen, der zweite
Kreuhig mit 32 und Hr. G. Lahme
gewählt.

Genossenschaft.

die Anzahl der Lehrjungen sich immer mehr
sie die vier Lehrsäle am Neubau Nr. 35 nicht
m, hat die Genossenschaft den löbl. Gemeinde-
ssung der, bei dem ehemaligen Stubenthor
Räume der Communalschule ersucht, welchem
heite des Gemeinderathes bereitwilligst will-
sind bereits für diese neu eröffnete Schule
che als auch Fachlehrer aufgenommen worden.

— L —

ergenöthigte und anderer Comité-Angelegenheiten
an die P. T. Mitglieder erfolgen. (Die Red.)

Jänner 1870 dem Vereine beigetreten und
den höflichst ersucht, noch im Laufe dieses
, zu richten, wo auch täglich die Aufnahme

nur von uns bezogen und die Einzahlungen
nem Resultate zu kommen ist, machen wir
ufordern, sondern die Vereinsbeiträge durch
lingerstraße Nr. 19, im gerichtlichen Wege

haben, können wir obgenannten Herrn
ie seiner Thätigkeit abgelegt.

Die Vereinsleitung.

gelegt, wo die Blätte
Knöpfe oder Körner
seite der Schienen
ausgestochen.

Bei schweren,
man Nothriemen an
schwellen durchgehen
ungefähr in der Mit
befestigt werden. Ma
seile, welche an jeden
um den Schnallriem
mit dünnem Rindsled
wird auf der Feder
einfachem, starkem Le
schrauben auf dem H
werden nie ganz stra
locker zu beiden S
Schwelle durch eine
werden. Sie treten e
des Kastens in Wirk
fangen und so das L

Section

Um in der Lag
erscheinende Vereins
vollständig liefern zu
correspondirenden Her
nungen an die Verein
recht bald gelangen z
treffen zu können.

Durch die in d
Industrie gemachten
sich bei diesem Gewe
wie selten bei andere
auf die Bespannung,
welche Gegenstände
haben.

Vergleichen wir
wie schwerfällig war
gustiös ist das jetzige,
beim Sattelzeuge, na
sattel. Wie sind jetzt
statt der unbequemen
touche, deren ganze L
mit Doppeldeckel ver
aussuchen und schnell

Betrachten wir
l. J. herausgegebene
ohne es mit der Han
nach Belieben vorne
unsern geehrten Lese
wir den Schnitt zu den
ist von Saffianleder,
Verzierung ist Bronz

Gehen wir zu
können durch die Abs
stände unzerdrückt tra
schön geordnet, wie
man oft schon an oft
bekömmt. Unbekömmt.
werden, darf werden,

en.

l.

uerst
Napf
esem
s an
stets
schen
ürfel
Glas
obald
derte
ß zu
t es
den
ußte,
il er
te er
erab-
men,
zwei
nahm
r die
tehen
mir
nach-
einem

r gehöpfelt sind. Die Stellen, wo die befindlich sind, werden auf der Unterzeichnet und mit einem Hebeleisen

In C-Federn hängenden Kästen, pflegt zubringen, welche unter den Seiten- und an den Hinter- und Vorderfedern, e ihrer Höhe, mittelst Schnallenriemen n benutzt kann in der Regel starke Hauss Bund mit einer Oese versehen sind, n aufnehmen zu können; und meistens er bezogen worden. Der Schnallriemen durch eine Koppe oder Schleife von der gehalten, welche mit einigen Holzngerriemen befestiget ist. Die Nebriemen ff angezogen, sondern hängen ziemlich einen des Kastens, wo sie unter der leichte Schleife in ihrer Lage gehalten ft bei einem heftigen Ruck oder Schlag ankeit, indem sie denselben dann aufbrechen der Federn verhüten.

(Schluß folgt.)

der Sattler und Riemer.

e zu sein, das letzte für dieses Jahr ablegen an unserer geehrten Mitglieder können, ersucht das Directorium die ren Mitglieder, ihre Entwürfe und Zeichstanglasl, I., Schwertgasse Nr. 3, gütigst n lassen, um die weiteren Vorkehrungen

er neuesten Zeit auf dem Gebiete der Erfindungen und Verbesserungen hat ne vieles umgewandelt und gestaltet, n Geschäftsbetriebe, besonders in Bezug Reitzeug-, Jagd- und Reiserequisiten, ing ganz andere Gestalt angenommen

nur seit einigen Decennien das Gewehr; das damalige und wie geschmeidig und

Welche Verbesserungen geschahen nicht namentlich beim Militär- und Damen- die Jagd- und Reiserequisiten betrifft; Jagdpatrontasche erscheint eine Carbreite höchstens 8—9 Zoll einnimmt, sehen, wo man beliebig die Patronen herausnehmen kann.

das von der Wiener-Akademie im Juli Reise-Hängschlachtmesser, welches man, zu verlieren, nur durch eine Wendung oder rückwärts hängen kann. Um dieses n mehr anschaulich zu machen, legen 2 Zoll breiten Riemen bei. Die Carlesche 8 Zoll breit und 12 Zoll lang, die arbeit.

den Reiseleffekten über, wie bequem annung der Bauchgurten alle Gegenopportun werden; wie sind die Fächer lles aufs Bequemste eingetheilt, so daß Reiserequisiten halber Lust zum Reisen ordernissen der Jahreszeit gerecht zu ner, oder Sattler nicht unberücksichtigt

leteS anwendbare Knöpfe von Herrn Ott, VII. Bezirk, Westbahnstraße Nr. 28, wurden allgemein bewundert und die Anreise des Erzengers von vielen Anwesenden begehrt. Auf die wunderschön neugestopften Fransen des Herrn Johann Auten, dessen Fabrik sich in derselben Straße befindet, wurden ebenfalls viele Bestellungen gemacht und mehrere Musterkarten an die Italiäner geschickt. Die Zeichnung, zwei originelle Herbstgalerie und ein zierliches Büchsen vorstellend, von Herrn Franz Slawik aus Pettenstein fand wie immer die größte Anerkennung; sowie die Zeichnung (Leibschnitt) des Herrn Franz Habich aus Oedenburg als sehr richtig aufgestellt erkannt wurde.

Von Wagenzeichnungen fanden die ungarischen Wagen der Herren Gelöser (Marczaly) und Michael Weiß (Kaposvár) wegen ihrer leichten Construction und Bauart den größten Beifall, daher auch letztere in das Vereinsblatt aufgenommen wurde.

Die Stepperein für Schuhklappen, Schuhleisten und derlei Besatzungen des Herrn Rawratil aus Brünn fanden bei der Versammlung allgemeine Anerkennung. Die verschiedenen Besatzungen für Kleider der Herren Helly und A. Kratochwil & Comp. wurden als ganz neu, sehr praktisch und für die jetzigen Toiletten als sehr anwendbar anerkannt. Von den Modellen, welche sonst vertreten waren, haben wir die Namen der Einsender als die der Herren Gerhardt (aus Böh), Meixner (Essen), Seepolt, Kuverna, Teltschik (Wien) als die vorzüglichsten zu bezeichnen. Unser innigster Wunsch besteht darin, daß alle neu beitretenden Mitglieder den Verein, welcher „Zur Hebung inländischer Industrie" seit dem Jahre 1869 besteht, mit thätiger Kraft unterstützen mögen, um sich für die bevorstehende Weltausstellung durch Meinungsaustausch tüchtig vorbereiten zu können.

Die für dieses Jahr noch anberaumte Sitzung im Gasthoflocale „Zum rothen Säbel", I., Wipplingerstraße, findet Dienstag den 5. December*) statt. Es wird höflichst ersucht, die Einsendungen gut verpackt franco an die Vereinskanzlei, I., Schwertgasse Nr. 3, gelangen zu lassen und zugleich, wenn dieselben für das Vereins-Archiv bestimmt sind, dasselbe schriftlich zu bezeichnen.

Genossenschaftliches.

Die Leistungen, welche die Wiener Kleidermacher-Genossenschaft unter der gegenwärtigen Vorsteherung entwickelt, verdienen wirklich hier besprochen zu werden. Sie hält in den vielen gewerblichen Verzweigungen Alles in der größten Ordnung, verbessert ihre finanziellen Zustände durch kluge Einrichtungen, erweitert die Fachschulen durch Aufnahme neuer Lehrer, schafft die nöthigen Lehrzeugenstände an, leistet für den Unterstützungsfond alter Meister, Witwen und Waisen mehr als je und dürfte in ihrer inneren Einrichtung, namentlich im Kanzleifache, als Muster anderen Genossenschaften dienen. Wir heben nur die sorgfältige Führung der Bücher und sonstigen Protokolle hervor und können nicht unterlassen, die neuen Lehrzeugnisse zu erwähnen, welche mit einem geschmackvollen Rande in Tiefdruck versehen und am Kopfe der Randverzierung mit einer goldenen Medaille von der letzten Pariser Weltausstellung und mit einer silbernen von der zweiten Arbeiter-Industrie-Ausstellung vom Jahre 1867 geziert sind.

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwerigasse 2. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gronemeyer, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 39—40. Wien, 20. November 1871.

Lose Blätter aus meinem Novellen-Almanach.

Von Th. F.....

I.

Ein kaiserliches Diné.

Im Sommer 1717, als Peter der Große sich des Brunnens zu Spaa bediente, hielt sich auch der Staatsrath und Canonicus von Lüttich, Herr de Launaye, dort auf und hatte Gelegenheit, den russischen Czaar in seinem Privatleben kennen zu lernen. Das, was er gesehen, beschreibt er folgendermaßen:

„Am Freitag kam ich nach Spaa. Der Czaar war gerade in seinem Zelte. Ich nahm mir die Freiheit ihm ein Körbchen voll Kirschen und Feigen zu präsentiren. Es schien ihm sehr angenehm, denn obwohl er am Morgen seine 21 Glas Wasser getrunken, verzehrte er, ehe ich es mir versah, zwölf Feigen und gegen sechs Pfund Kirschen. Tags darauf wurde ich zur Tafel geladen, welche zu interessant war, als daß ich sie nicht beschreiben sollte.

Obgleich die Tafel für acht Couverts bestimmt war, so hatte man doch zwölf Personen zu placiren gewußt. Der Czaar saß obenan in einer Nachtmütze, ohne Halsbinde. Zwei Soldaten trugen zwei große Schüsseln auf, die völlig leer waren, mit Ausnahme einiger Näpfchen mit Bouillon, in deren jeder ein Stückchen Fleisch schwamm. Sie wurden vor unsere Teller gestellt. Wer mit seiner Bouillon zuerst fertig war, tauchte seinen Löffel ohne weiteres in den Napf seines Nachbarn; der Czaar selbst ging uns mit diesem Beispiel voran. Dem Armiral der Galeeren schien es an Appetit zu fehlen, denn er laute während der Mahlzeit stets an seinen Nägeln. Nun kam ein Bursche, der sechs Flaschen Wein auf die Tafel — nicht stellte, sondern wie Würfel purzellen ließ. Der Czaar schenkte jedem Gaste ein Glas voll ein. Ich hatte meinen Platz neben dem Kanzler. Sobald dieser bemerkte, daß ich mein Fleisch ohne Salz aß, forderte er mich auf ohne Umstände aus dem eigenen Salzfaß zu nehmen, welches nicht vor dem Czaar stand. Ich that es und Niemanden schien es zu befremden.

Jetzt kam das zweite Gericht. Einem Soldaten, den der Zufall eben vor der Küche vorbeigeführt haben mußte, war eine der Schüsseln aufgeladen worden und weil er darüber nicht Zeit hatte, den Hut abzunehmen, schüttelte er auf die possirlichste Weise mit dem Kopfe, damit er herabfallen sollte. Der Czaar gab ihm ein Zeichen zu kommen, wie er eben wäre. Das zweite Essen bestand aus zwei Kalbskeulen und vier jungen Hühnern. Se. Majestät nahm die größte davon mit der bloßen Hand, hielt sie unter die Nase und nachdem er mir durch einen Wink zu verstehen gab, daß der Braten vortrefflich sei, war er so gnädig mir ihn auf den Teller zu werfen.

Das Dessert bildete ein Teller mit Biscuit, und nachdem es verzehrt, erhob sich alles, der Czaar trat zu einem

Digitized by Google

Fenſter und benützte eine der dort liegenden, keineswegs reinlichen Lichtſcheeren, ſich die Nägel zu reinigen. — Auf dem Tiſche ſah es gut aus! Das Tiſchtuch war überall mit Brühe überſchüttet, und als wir von der Tafel aufſtanden, war es geradezu mit Fett und Wein getränkt. — Ich hatte während dieſer Vorgänge genug zu thun, um ein Lächeln zu unterdrücken. Wie man mir ſagte, dinirte Se. Majeſtät gewöhnlich auf dieſe Weiſe.

II.

Die Mütze des alten Knackinsky.

Es war an einem Junitage, als ich auf der Straße dem wunderbar herrlichen See Lauis entgegenrollte. Am Morgen meiner Ankunft ſchaute ich aus dem Fenſter und vernahm plötzlich den Ton einer Glocke, der ſchauf und gellend durch die Luft drang. Von einem eben einlautenden Kellner erfuhr ich, daß dieſes Läuten im Kloſter Unſerer lieben Frau zu den Engeln ſtattfände, wo heute das ſchönſte Mädchen der Stadt getraut werden ſollte. Dieſer Act ſollte nicht öffentlich ſtattfinden, indem die Braut, ein Opfer der Verwandtenpolitik, dies zur Bedingung ihrer Einwilligung gemacht habe. Nur einigen Auswärtigen ſollte der Zutritt geſtattet ſein.

In mir tauchte der lebhafte Wunſch auf dieſer geheimnißvollen Trauung beizuwohnen; dies aber war nach der Verſicherung des Kellners eine offenbare Unmöglichkeit. Ich gab auch meinen Wunſch auf und nahm Hut und Stock, um einen Spaziergang zu machen. Kaum 200 Schritte vom See entfernt ſah ein Hügel mit einer Einſiedelei, von wo man die bezaubernde Ausſicht über den See genießt. Ich ſaß auf der Moosbank des Hüttchens, als ich plötzlich hinter der Einſiedelei einen Seufzer vernahm, ich ſprang auf und ſiehe, mein Poſtillon, der mich bisher gebracht, eine kleine, runde Geſtalt mit ricker ſchnapsverdächtiger Naſe, war damit beſchäftigt, mit einer kleinen Schaufel die Erde zu durchwühlen, um Regenwürmer aufzufinden, die er in einen Topf ſammelte! „Sie da, Signor Poſtillon“, ſprach ich, „was machen Sie da, was wollen Sie mit dieſen Würmern beginnen?“

„Fiſche fangen, Herr, denn wenn mich der Poſtdienſt nicht beſchäftigt, treibe ich das Handwerk des heil. Petrus, beſſere nebenbei Kleider aus, vertilge Flöhe und Wanzen, räume Gruben, backe Faſtenbretzeln, lanſe Botenwege, flechte Körbe und leiſte auch im Kloſter zu Unſerer lieben Frau Dienſte.“

„Wird nicht heute in dieſem Kloſter ein bildſchönes Mädchen getraut, Herr Tau eurſtänkter?“

„Freilich, ein friſches ſchmuckes Thierchen! Ich wollte meine Frau wäre eine ſolche!“

„Haben Sie während der Feierlichkeit im Kloſter Beſchäftigung?“

„Das wollte ich meinen“, antwortete der Poſtillon. „Ohne mich kann die Weihe gar nicht ſtattfinden, denn erſt muß ich läuten und dann erſt beim Ringwechſeln die üblichen drei Glockenſchläge thun!“

„Signor Poſtillon“, rief ich, „Sie ſind ein alter Schelm, ein kluger Mann, ein frommer Chriſt! Was meinen Sie, wenn ich Ihnen einen Ducaten überlaſſe für die Erlaubniß, die Glocke anziehen zu helfen und nebenbei die Feierlichkeit anzuſehen?“

Der Poſtillon wurde nachdenklich: „Vor einigen Wochen habe ich zwar erſt einen unberufenen Beſucher aus dem Kloſter werfen helfen“, ſagte er, „aber das war eben ein Lump! Nun, warum ſoll ich mir aber einen Ducaten nicht verdienen, wenn ein fremmer Fremder ſich zu einem heiligen Dienſt anbietet? In dieſem Anzuge aber darf ich ſie freilich nicht mitnehmen, ſondern ſie müſſen einen al en Nachtwächtermantel anziehen und eine leltene Schlafmütze aufſetzen, damit man glaubt, Sie ſind der alte Glöckner Knackinsky, ein vermaliger Pole, der mit den Ruſſen ins Land gekommen iſt und vergeſſen wurde. Knackinsky mag während des Dienſtes im Wirthshaus ein Schöpplein trinken, was er ſehr gerne thut.“

Wir gingen in des Poſtillons Behauſung und dieſer verwandelte mich hier in den alten Knackinsky. Das Kloſter war bald erreicht. Mein Begleiter führte mich durch das Pförtchen nach der Thurmtreppe und auf den Kirchchoren wo eine über dem Hochaltar angebrachte Oeffnung den ganzen Chor zu überblicken geſtattete.

Bald erſchien im Schiffe der Kirche ein leiſer Chorgeſang und nach dem Hochaltar hin bewegte ſich ein langer Trauzug, voran ein blühend ſchönes Mädchen mit einem Myrthenkranz im ſchwarzen Haare, ihr zur Seite ein alter kleiner, dicker, kahlköpfiger Menſch, deſſen Bräutigamsglück keinem Antlitz Aehnlichkeit mit dem eines kaum 20 Jahre verlieb. Im Halbdunkel eines Beichtſtuhles bemerkte ich einen jungen, häßlichen Mann, der bitterlich weinte. Die Braut ging bleich und gebrochen neben ihrem Zukünftigen. Als ſie am Beichtſtuhl vorüberſchritt, ſah ich, daß ſie bebte und das Antlitz weinend im Tuche barg. Der Act der Trauung begann. Der alte Poſtillon eilte nach den Glockenthurme, ich aber beugte mich, auf dem Bauche liegend, ſo weit als möglich die Oeffnung hinab, um von dem heiligen Acte nichts zu verlieren. Eben ſollte die Trauung beginnen, als plötzlich tief.he durch einen unerwarteten, höchſt ſeltſamen Zufall unterbrochen wurde, deſſen Urſache — ich war!

Ergriffen nämlich von der Schönheit des jungen Mädchens, ſenkte ich zur genauen Beobachtung den Kopf noch tiefer in die Oeffnung hinab, als plötzlich von meinem Haupte ſich des alten Knackinsky's Mütze löſte, durch die Luft aufzublaſen, gleich einem Ballon langſam niederſank und in dem Augenblicke, als die Orgel zur Einleitung des Trauungsactes zu ertönen begann, auf dem Kopfe der Braut ſich feierlich niederließ!

Digitized by Google

Da tönte durch die Kirche der laute Schreckensruf: „Die Nachtmütze des alten Knackinsky!“

Der Brünjam fiel in Ohnmacht, Alles rannte durcheinander, die Verwirrung war fürchterlich!

Was weiter geschehen ist, weiß ich nicht, denn plötzlich fühlte ich mich von den Fäusten des alten Pestillens erfaßt, der meine Füße benützte, um mich auf dem Kirchboden hin nach der Treppe zu schleifen, diese hinabzurennen und auf die Gasse hinauszuwerfen. Rasch eilte ich nach dessen Wohnung, zog meine Kleider an und rannte nach dem Hotel, von wo ein Schiff mich schon in einer Stunde über den See nach Bissona brachte.

* * *

Fünfundzwanzig Jahre waren vergangen, als der Zufall mich wieder nach Laus führte. Bald erblickte ich das Kloster, wo die Mütze des seligen Knackinsky eine so entsetzliche Wirkung ausübte und wollte schon dem Kutscher die Weisung geben mich nach dem besten Hôtel zu bringen, als dieser mit der Peitsche nach dem Kloster zeigend ausrief: „Sie wohnen doch wohl im Hôtel du Parc?“

„Hôtel du Parc? Dies ist doch ein Franziskaner-Kloster?“

„Jetzt nicht mehr, Signor! Die Mönche sind in ein anderes Kloster übergesiedelt, weil dieses zu arm war, die frommen Brüder zu erhalten. Die Gebäure wurden verkauft und in ein Gasthaus umgewandelt, dessen Ruf weit verbreitet ist. Das Hôtel du Parc nahm mich also auf. Der Wirth, eine treuherzige, wackere Schweizernatur, stellte mich seiner Gattin, einer noch auffallend hübschen Vierzigerin vor. Da mein Aufenthalt in Laus einige Wochen währte, schloß ich mich freundschaftlich an die Wirthsfamilie an und oft saßen wir Abends im heiteren Cirkel am Ufer des Sees beim Thee und plauderten bis spät in die Nacht hinein. So kam es denn, daß ich einst in traulicher Stunde meine Abenteuer im vormaligen Kloster mittheilte.

Beide hörten mich schweigend an; ich merkte, daß die Frau erblickte. Plötzlich brach der Wirth in ein lautes Gelächter aus und seine Frau bei der Hand fassend, rief er:

„Kennen Sie denn die Braut nicht mehr? Hier sitzt sie! Der ehrwürdige Abt, welcher bald erkannte, daß die reizende Braut dem häßlichen, reichen Krämer Jacobo verkauft sei, benützte den wunderbaren Vorfall und des Krämers Ohnmacht, um die Trauung aufzuschieben und endlich gar rückgängig zu machen. Der betrübte Jüngling im Beichtstuhl war ich. Komm der, Babett, und gib unserem lieben Gast einen herzlichen Kuß, denn wir verranken unser Glück nächst dem edlen Abte, doch hauptsächlich — der Mütze des alten Knackinsky!“

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Der Frauenklassikerbund in Ottakring. Dieser sehr achtenswerthe gesellige Verein, der sich durch sein reiches dramatisches Vorstellungen, durch seine Gesangs- und Instrumental-Vorträge, wie durch seine declamatorischen Vorträge, so manches durch der Mannigfaltigkeit stets bekommen der Leistungen seiner wie seinen Mitgliedern, welche in der entsprechenden Weise durch talentvoll sind, durch die gelbe Kreide Wo die Leistungen in Proben und das wohlüberlegte Arrangement des Ganzen nicht zu wünschen übrig Verdienst um seinen Theil der bewohnten Ottakring erworben hat, der auch einen a deren Genuß als den des „Prunkens“ zu nennen vermöchte, hat auch heute am 24. November einen recht angenehmen Abend bereitet.

Als besonders gelungene Leistungen, welche den lebhaften Beifall, der ihnen zu Theil wurde, auch nach dem Maßstabe eines ganz unparteiischen Kritikers vollkommen gerechtfertigt erscheinen, nennen wir die beiden declamatorischen Vorträge des Fräulein Adele Schaut „Der Bildhauer“ und „An Wien zieht der Lenz aus“. Dieses Fräulein, deren äußere Erscheinung so vortheilhaft ist, hat ein entschiedenes Talent; nur möchten wir empfehlen, etwas langsamer im Vortrage zu sein und noch mehr Aufmerksamkeit auf das Accentuiren zu verwenden. Dann der recht komische Vortrag des Herrn Hanning „Am Grabe Mich Immens“, wie auch der Soloscherz des Fräulein Marie Stern, die ein angenehmes Organ und viel Agilität besitzt. Auch gelangen wir dann in eine Lustspiel von Roger, in welchem Fräulein Bitania excellirte. Sie besitzt eine so sichere Berve in ihrem Spiele, daß sie auch für ein öffentliche Bühne eine ganz gute Acquisition wäre. Der als Komiker beschäftigte gewesene Herr Zellinka hat zur Aufführung des Ganzen verdienstlich mitgewirkt, nur möchten wir ihm etwas mehr Ruhe in seinen Bewegungen anrathen.

Von den musikalischen Productionen nennen wir noch allein jene des Fräulein Ida Ata, die eine zum Herzen dringende Stimme und eine sehr gute Schule besitzt; dann Oskar und Mariana Kolisko's Klavierspiel und namentlich Oskar's Vortrag auf der Violine, dessen wir schon in unserem Berichte über den Ball des Lehrervereins erwähnten. Mit vieler Präcision wurden auch die von Jodlauky dirigirten Chöre vorgetragen. Man sieht aus Allem, daß der Regisseur Herr Stumpf ganz an seinem Platze ist.

Die nächste Production dieses sehr achtenswerthen Vereines findet in vierzehn Tagen statt, und am 16. Dec. werden wir dann Gelegenheit haben, diesen Reigen Abend zum 6ten der Amerikanischen in Ottakring besuchen. Der Vorsitzende Emil ist im Herrn's Brandhaus-Saloon. Es bleibt uns dann einige Gäste und der Regisseur, die sich übrigens Ihnen, daß wir hier ausgesprochenes Lob ein ganz unparteiisches war.

Adolf F. A. Labsko.

Modebild Nr. 950.

Wiener Moden.

Soirée- und Fest-Toiletten.

(Nach Originalien.)

1. Dame. Das Haar in gewellten Seitenscheiteln, an der Seite zurückgekämmt, rückwärts in flachgenne und geflochte Locken.

Rosa Seidenkleid. Die Jüpe unten mit abgesetzten Fächern geschmückt. Die Tunik rückwärts zurückgeschlagen und geschoppt, ist mit Spitzen und Bandschleifen geputzt.

Das Leibchen trägt vorne eine faltige Draperie, über welche Spitzen herabfallen und sich hinter den Rücken ziehen; am Ausschnitte ist dasselbe mit Schlupfen garnirt; an den mäßig geschoppten Aermeln befinden sich Bandmaschen. Glacéhandschuhe; Stiefelchen mit hohen Absätzen.

2. Dame. Das Haar vorne zurückgekämmt, hinten in eine Spange den Schweif, rückwärts gestreckte Locken mit Treber gemengt. Gestürzte von neuh auem Cashemir. Jupe und Tunik mit Bauts, Rüschen und Plisser geziert,

Digitized by Google

letztere durch hin- und hergezogene Bajadere verschönert. Das Schößchenrüschchen bildet vorne eine Rundweste; die Aermel, gaskenartig in Falten gelegt, geben dem Costume ein elegantes und originelles Gepräge. Glacéhandschuhe. Fächer von Elfenbein.

Beilagen:

a) Patrone zu einem Mantelkragen, sich auf das Vereinsblatt Nr. 71 beziehend.

b) Schnitt zu den Fächern der heutigen ersten Dame; beide in Naturgröße.

Theater-Revue.

Hofburgtheater. Die Camelienbame-Literatur hat durch Mosenthal's neuesten Schauspiel: „Madeleine Morel", eine Bereicherung erfahren, welches in der ersten Hälfte einen anhaltenden Erfolg der scenischen Effecte und der gemalten Prachtmomente gehabt, während die beiden letzten Acte weniger günstig landen. Zur guten Aufnahme trug weientlich die vortreffliche Darstellung bei.

Theater an der Wien. „Einer von unsere Leut" ging an dieser Bühne unter neuer Inscenirung und dem Titel „Ist Einer" wieder auf und fand ungetheilte Aufnahme, namentlich in den durch manch Drastisches erweiterten Scenen, als auch in den einschlagenden Couplets und zündenden Schlagworten. Gestritt wurde in den meisten Quellen vorzüglich. Das Stück wird etliche Wiederholungen erleben.

Strampfer-Theater. „Die Ente mit den drei Schnäbeln", Operette von Jonas. Die Besprechung dieser Novität muß diesmal unterbleiben, da wegen Abwesenheit des Directors dessen Secretär die Tactlosigkeit nicht verschmähte, uns die Recensionsspitze zu verweigern.

Theater in der Josefstadt. Mit der neuesten Posse „Ein Hausherr in der Josefstadt" hat diese Bühne einen Treffer gemacht. Das Stück, speciell für die Josefstädter geschrieben, die da manche Persönlichkeit vom Grund auf recht gut wiedergegeben finden, weiß viele gelungene Scenen auf, die die erheiternste Wirkung ausüben. Das Spiel war in jeder Hinsicht ein animirtes.

Circus Renz. Die Renz'sche Gesellschaft gibt nun seit 11. d. M. ihre allgemein beliebten Vorstellungen; dieselbe vereinigt in sämmtlichen Fächern ersten Künstler, deren ein Marstall von vorzüglich dressirten Pferden beigestellt ist. Wir können dem Circus Renz nur wohlverdientes Lob spenden.

Erfahrungen aus dem Leben für das Leben.

Eine empfindsame Seele.

Welch' unseliges Geschenk des Himmels ist doch eine empfindsame Seele! Wer eine solche erhalten, hat auf dieser Erde nur Kummer und Schmerz zu erwarten. Wetter und Jahreszeit treiben ihr Spiel mit ihm, Sonne und Nebel, trübe oder heitere Luft.

Vorurtheile werden häufig seine Wege durchkreuzen, abgeschmackte Meinungen oft den gerechtesten Wünschen seines Herzens Hindernisse entgegenstellen. Die Menschen werden ihn dafür strafen, daß er richtig über eine Sache denkt, und mehr nach dem urtheilt, was ist, als nach dem, was von der leidigen Uebereinkunft der Gesellschaft festgesetzt wurde. Und doch kann er schon genug sein eigener Peiniger sein, wenn er sich ganz den göttlichen Reigen des Edlen und Schönen überläßt, während die schweren Ketten der eisernen Nothwendigkeit ihn an das Gemeine fesseln. Er wird ein unendliches Glück suchen, ohne daran zu denken, daß er ein Mensch ist, sein Herz immer im Kriege mit der Vernunft ist, und ein ewiges Verlangen ihm ewige Entbehrungen bereitet.

Ein höflicher Mann schrieb am Schlusse seines Briefes: „Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen bei der heutigen drückenden Hitze in Hemdärmeln schreibe."

Auf dem Grabsteine eines Advocaten ist folgende Inschrift zu lesen: „Der Tod folgte nicht dem Beispiele des Advocaten, er machte kurzen Proceß mit ihm."

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Finger-Schiffchen für Damenschneider.
Gersier von Wheeler und Wilson.
Zehlrermaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Auger, Howe &c.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Kabeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.

Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (87)

Abonnements-Preise: Große Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufgabe rc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Provinzstädte 1 fl. 83 kr. — Hohe Herrschaften, welche die Salon-Ausgabe zu beziehen wünschen, wonnit die ähnlichen Beilagen verbunden sind, zahlen wie bisher pr. Quartal für Wien 5 fl. 26 kr., mit Postversendung 5 fl. 88 kr. — „Wiener Salonthemme," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, grosses Tableau und Modenteufel, halbjährig 3 fl. 50 kr. — Vereinsblatt, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 3 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 2 fl. bezahlen, erhalten jeden Monat 1 Bogen Text. — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf diese Modeblatt, sowie auf die Vereinsblätter Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten haben Hr. H. Maschewsky, Nr. 83 sixth street in New-York, für Rumänien Hr. E. Moreno, Leopoldsbadt, unterer Donaustraße 1, die Agentie übernommen.

Digitized by Google

November 1871.

ELEGANTE

Wiener Original-Moden.

N° 950

Digitized by Google

Digitized by Google

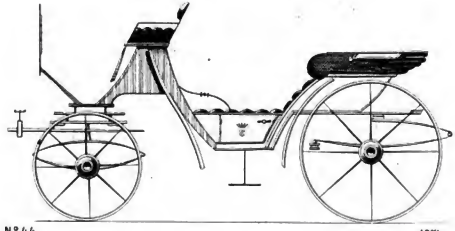
B. 4.

B 5.

Gastiefel für Damen.

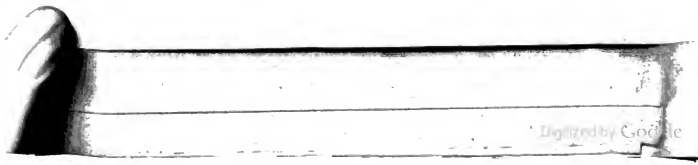
A 1.

C 3.



N° 44. 1871.

Digitized by Google


Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gerold's Sohn, I., Wollzeile 12 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. № 41—43. Wien, 1. December 1871.

Lose Blätter aus meinem Novellen-Almanach.

Von Th. F.

III.

Drei Schachpartieen.

An einen Immermorgen des Jahres 1718 fuhr Se. Würden der Erzbischof von Canterbury von seiner Villa nach London, um dort Gelder zu erheben. Die einzige Begleitung des Kirchenfürsten war ein kleiner 13jähriger Jockey, da er jede andere Begleitung, um den schönen Morgen ungestört zu genießen, zurückgewiesen hatte. Lange konnte er sich dieses Genusses jedoch nicht erfreuen, da bei einer Biegung der Straße seine Aufmerksamkeit auf eine andere, sonderbare Erscheinung gelenkt ward. Im Grase am Waldsaume lag lang ausgestreckt ein junger Mann von angenehmem Aeußern, den Kopf hatte er in die Hand gestützt und über ein Schachbrett gebeugt, auf dem sich bereits ein Spiel entwickelt hatte; die elfenbeinenen und ebenholzenen Ritter waren im vollsten Kampfe, — doch der Spieler war allein! Der Bischof ließ seine Chaise halten und sah dem merkwürdigen Spiel zu. Endlich trieb ihn die Neugierde, er stieg aus und trat zu dem Spieler.

„Was macht Ihr da, junger Freund?"

„Wie Ew. Hochwürden sehen, ich spiele Schach!"

„Ihr scheint mich zu kennen?"

„Ihr seid der Erzbischof von Canterbury!"

„Aber Ihr seid allein, wo ist Euer Gegner?

Der junge Mann deutete gegen den Himmel und erwiderte ernst:

„Das ist der liebe Gott!"

Der Bischof konnte sich nicht enthalten aufzulachen, aber der Schachspieler ließ sich nicht irre machen und seine Hand ging von einer Seite des Brettes zur andern, indem er natürlicherweise für den lieben Gott zugleich mitspielte.

„Dann kommt Euch ein Verlust wohl nicht theuer zu stehen?" fragte endlich der Erzbischof.

„Glauben das Ew. Würden ja nicht," war die rasche Antwort. „Gott ist der unnachsichtlichste Gläubiger, denn er gibt keinen Augenblick Frist, wie sich Ew. Würden selbst überzeugen können. Ich spiele heute äußerst unglücklich; ach, jetzt nimmt er mir gerade den letzten Läufer; ich kann nichts thun; in Gottes Hut steht Alles gut! Und nun setzt er vollends diesen verwünschten Thurm, den ich nicht nehmen kann! Ich bin früher matt, als ich dachte, Würden; seht selbst, ich bin schachmat!"

Und sogleich zog er eine Börse aus der Tasche und reichte dem Bischof zwei Guineen.

„Wenn ich verliere", sagte er, „schickt mir Gott alsbald Jemanden, um seinen Gewinn in Empfang zu nehmen; hier nehmt Sie, gebt Sie den Armen!"

Trotz allen Weigerns mußte der Bischof die zwei Guineen nehmen. Dann packte der Schachspieler seine Fi-

Digitized by Google

guren zusammen, nahm sein Brett unter den Arm und verschwand im Walde.

„Der arme Mann ist reif für Bedlam!“ dachte der Erzbischof und fuhr weiter.

Abends fuhr er wieder zurück nach seiner Villa. Als er an den Ort kam, gewahrte er den Schachspieler wieder. Diesmal hatte der Erzbischof Eile und wollte vorüberfahren. Aber kaum wurde der Schachspieler dies gewahr, als er rasch herzusprang und die Pferde mit kräftiger Hand anhielt.

„Ich erwarte“, rief er, „daß Ew. Würden das Spiel in Augenschein nehmen, welches ich soeben beendet habe.“

„Es thut mir leid, mein Freund, ich kann unmöglich aussteigen, ich habe Eile!“

„Ihr werdet absteigen“, entgegnete der junge Mann rauh und öffnete zugleich den Kutschenschlag.

„Was soll dieser Ton bedeuten?“ sagte der Erzbischof erzürnt; aber er fügte sich und stieg aus, aus Furcht, der Wahnsinnige könnte bösartig werden.

„Ihr wißt, daß ich diesen Morgen verloren habe“, sagte der junge Mann. Seit vierzehn Tagen konnte ich keine Partie gewinnen, bis sich soeben das Glück wendete. Wie ihr seht, habe ich den lieben Gott schachmatt gemacht!“

„Das ist mir sehr lieb um Euretwillen, denn Gott wird Euch sehr gut bezahlen!“

„Ei freilich, wenn ich gewinne, schickt er mir jedesmal einen Menschen zu, der seinen Verlust ebenso pünktlich zahlt, wie ich den meinigen. Wir spielten um 1000 Guineen; Ew. Würden werden Sie mir auch bezahlen!“

Der Erzbischof that einen Schritt rückwärts.

„Ich rede die reine Wahrheit“, fuhr der junge Mann fort; „überdies habe ich einige Freunde in der Nähe, die dies bestätigen können!“

Damals standen die Straßen in London nicht gerade im Rufe großer Sicherheit und ähnliche Unfälle, wie der, welcher dem Erzbischofe zustieß, waren nicht selten. Der beistürzte Herr, den vielleicht die Ueberlistung mehr ärgerte, als der Verlust, zog also sein Taschenbuch aus Furcht vor den erwähnten Freunden und reichte es dem Schachspieler.

„Hier nehmt diese 1000 Guineen“, sagte er, „und erkennt daraus, daß Gott den Menschen immer mehr gibt, als er ihnen verspricht.“

Dann zog er sich in seinen Wagen zurück und fuhr eiligst davon.

Nach vielen Jahren war der Erzbischof durch einen Zufall genöthigt gewesen, bei dem Schulz eines kleinen Dorfes zu übernachten. Am Abende spielte er mit seinem Wirthe Schach, wobei letzterer verlor und dem Kirchenfürsten als Gewinn einen Beutel mit 1100 Guineen einhändigte. Bei dieser Gelegenheit gab er sich als jenen Schachspieler zu erkennen und bat ihn, das Geld zurückzunehmen, damit er seinen, wie er meinte, einzigen Fehlritt wieder gut mache, denn er sei jetzt durch Fleiß und Sparsamkeit zu einem nicht ganz unbeträchtlichen Vermögen gelangt. Das war die dritte und letzte Schachpartie; der Erzbischof aber machte beim Abschiede den Kindern des Schulzen das Geld zum Geschenke.

Modebericht.

Paris) Man versichert uns, daß die Seiden in diesem Winter brillanter als je auftreten soll, um der jungen Welt eine Entschädigung für den gänzlichen Mangel an glänzenden Festen zu geben, den im verflossenen Jahre sowohl die Nothwendigkeit als das Mitgefühl auferlegten. Wir haben uns deshalb im Interesse unserer Leserinnen über die neuesten Arrangements der Gesellschafts-Toiletten zu unterrichten gesucht und wollen heute über das Resultat unserer Forschungen berichten. Zu Ballkleidern werden leichte Stoffe mit Seide auf geschmackvolle Weise verbunden, wie wir an einer, für eine jugendliche Blondine bestimmten Toilette beobachteten. Das Unterkleid derselben bestand aus weißer Gaze und war mit mehreren gestickten Volants garnirt, die viereckig ausgeschnittene Taille von weißer Gaze war oben in Falten gelegt und von einer schmalen Stickerei umrahmt, und ein doppelter gestickter Gazevolant bildete den kurzen Aermel. Ueber dieses weiße Gazekleid fiel eine himmelblaue seidene Tunica in Prinzessinnenform, mit sehr tief decolletirter Taille ohne Aermel, vorne herunter wurde diese Tunica durch Knöpfe geschlossen, während sie im Rücken eine Pantierfalte bildete. Den unteren Rand umgab eine doppelte Reihe breiter rosafarbener Fransen und den Ausschnitt zierte eine ausgezackte Rüsche. Als Schmuck des Haares, das vorne in kleinen Löckchen auf die Stirne fiel, diente ein Tuff wilder Rosen, von dem eine Guirlande von Blättern und Knospen herabhing. Ein an einem Sammetbande befestigtes Medaillon und lange weiße Handschuhe mit fünf Knöpfen vervollständigten den Anzug. Die Mode der Medaillons oder Kreuze erhält sich überhaupt in steter Gunst und täglich werden neue geschmackvolle Formen und Verzierungen für dieselben erfunden. Da neben Gold, Emaille und Edelsteinen auch die Schmuckfachen aus Jet außerordentlich beliebt sind, so bemüht man sich, diese auch den eleganteren Toiletten entsprechend zu gestalten. Unter Anderem hat man jetzt ein neues Kreuz aus Jet, groß genug, um für eine gleichfalls kreuzförmig darauf angebrachte Verzierung Raum zu bieten, die aus Guirlanden von Ephenblättern in Gold oder Oxyd Silber ausgeführt und mit Perlen untermischt besteht.

M. v. J.

Modebild Nr. 951.

Pariser Moden.

Winter-Toiletten.

1. Dame. Hut von schwarzem Sammet, mit Spitzen und Blumen geziert. Costüm von schwarzem Peruvienne, mit Edelmarder verbrämt. An der Jüpe sind zur Verschönerung Quasten, Fransen und Guimpen angebracht, ober-

Digitized by Google

halb der Verbrämung dient eine Guimpen-Verzierung als Besatz. Glacé-Handschuhe, Pelzstiefelchen. Das Costüm, von Organtin verfertigt, ist in dem Moreller-Etablissement, L., Schwertgasse Nr. 3, nach angegebenem Maße jederzeit zu haben.

2. Dame. Hut von schwarzem Sammet, mit Sammetbindband und weißer Straußfeder und Schleier geschmückt. Costüm von dunkelgrünem englischen Flanell. Die Jüpe mit Volants und Bordüren besetzt. Die Tunica, rückwärts aufgerafft, vorne schürzenartig, trägt denselben Aufputz. Angeschlossene Polonaise, rückwärts mit reichen Falten versehen, unter welchen breite Sammetschleifen hervortreten, oberhalb eine Sammetschleife, sich in einem Bandeau über den Rücken ziehend, bildet eine sehr reizende Casaque. Schwedische Handschuhe. Stiefelchen mit Doppelsohlen.

Beilage: Aermelschnitt in Naturgröße zu dem Modebilde Nr. 950 der zweiten Dame.

Therese Kratochwill.

Correspondenz-Nachrichten.

München. Eine Privatnachricht aus Braunschweig meldet Folgendes: Seit zwei Jahren ist am herzogl. Hoftheater dahier eine frühere Elevin des Münchener Hofballets, Fräulein Minna Fischer, engagirt. Dieselbe, eine Schülerin des Herrn Ballettmeisters Franz Hoffmann — nun in Darmstadt als Hofopernregisseur — und des Herrn Ballettmeisters Golinelli, zur Zeit am Theater an der Wien, wurde bisher häufig zu Solopartien verwendet und hatte sich stets der anerkennendsten Auszeichnung zu erfreuen. Eine große Ehre wurde ihr kürzlich bei Gelegenheit der zu Blankenburg stattgehabten Hofjagden zu Theil, wobei das Ballet ausschließlich berufen war. Von dem Herzog von Braunschweig selbst wurde sie Sr. Maj. dem deutschen Kaiser und dem Prinzen Karl von Preußen vorgestellt, welche hohe Gäste sich sehr lobend über sie aussprachen. Bei einer weiteren Vorstellung durch den herzogl. Ballettmeister Herrn Rathgeber vor Kaiser Wilhelm wurde sie von ersterem als die fleißigste seiner Untergebenen bezeichnet. Wir wünschen in ihrem Interesse und zur Ehre ihrer trefflichen Lehrer, daß Fräulein Fischer fortfahren möge, sich mit gleichem Fleiße ihrer Kunst zu widmen, um recht bald einer höheren Laufbahn entgegenzugehen. (Union).

München. Hoftheater: Nachdem in neuerer Zeit Wagners „Rienzi" in jeder Beziehung reichlichen Beifall fand, können wir von Novitäten nichts weiter berichten. Außer den rasch wiederholten Opern: „Freischütz", „Alessandro Stardella", „Czaar und Zimmermann" ist auch die liebliche Oper: „Das Glöcklein des Eremiten", nachdem dieselbe seit dem Ableben Königs Maximilians II. ruhte, auf das Repertoir gekommen. Im Schauspiel hat das neue Drama „Firdusi" von Ferd. Kirnberger, worin Herr Possart in der Titelrolle glänzte, Sensation erregt. — Mit Nächstem soll uns ein Ballet: „Die Geschöpfe des Prometheus" vorgeführt werden, welches lediglich nur aus Gruppirungen und Pantomime besteht. Herr v. Perfall will versuchen, der Ballettschule überhaupt eine andere Richtung zu geben, um die bisherige oft mehr an die Gymnastik streifende Gliederverrenkung und das maßlose Hüpfen und Springen gänzlich zu entfernen. Ob es ihm gelingt, hiedurch beim Publicum bessere Sympathien für das Ballet hervorzurufen, wird die Zukunft lehren. Sentimentales Pantomimenspiel und langweilige Gruppirungen sind vielleicht noch weniger beliebt und ein Institut dieser Art kann eben gar nicht mehr „Ballet" genannt werden.

Im Volkstheater war Montag und Dienstag das beliebt gewordene Volksstück: „Der verlorene Sohn". Am Geburtstag Schillers (10. November) waren zwei kleine Lustspiele, welche Ereignisse aus dem Leben des Dichters darstellten, nämlich: „Die Gustel von Blasenstyr" und „Der Hofball"; vorher die Ouvertüre zu der Cantate: „Die vier Menschenalter" von Lachner, zwischen dem ersten und zweiten Stück das Menuett zur G-moll Symphonie von Mozart. Beide Pieçen wurden mit ziemlicher Präcision durchgeführt. Die beiden Stückchen genügten. Den Schluß bildete ein von Dr. Herrmann Schmid gedichteter Festscherz: „Schiller im Elysium". Derselbe entsprach der Feier des Abends vollkommen. Namentlich war die Schlußdecoration prachtvoll. Die Mitwirkenden, die Herren Ottomayer (Schiller), Eichheim (Shakespeare), Wally's (Sophokles), Stitt (Hans Sachs) und Flerz (Raimund), schufen gelungene Masken und führten ihre Aufgaben gut durch, namentlich wußte Herr Flerz die bekannten Eigenthümlichkeiten Raimunds trefflich zum Ausdruck zu bringen.

München. Zur Gedächtnißfeier des hundertjährigen Geburtstages des Erfinders der Lithographie Aloïs Sennefelder fand Sonntags Abends ein über 200 Theilnehmer zählender Fackelzug statt, der sich durch die Hauptstraßen der Stadt über den Senefelderplatz, wo das Haus Senefelders sich befindet, welches mit Immortellenkränzen geschmückt war, zum südlichen Friedhof bewegte, wo an dem Grabe des Gefeierten ein Choral gesungen und eine Festrede gehalten wurde. Von da ging der Zug nochmals zum Senefelderplatz, wo den Manen Senefelder's Ovationen dargebracht und sodann die Fackeln zusammengeworfen wurden. Se. Majestät der König hat zur Errichtung eines Denkmales für Senefelder einen Beitrag von 200 Thalern aus der Cabinetscassa bewilligt. T. F.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Welt- und Seelenstudien von Rudolf P. A. Lahres.

Eine Frau ist deshalb nicht emancipirt, weil sie raucht oder reitet, oder kurz geschnittene Haare trägt; die Emancipation der Frauen liegt in der Idee, daß das Weib seine Gunst verschenken darf, wie der Mann, ohne damit sich selbst zu verschenken, ohne dadurch entehrt zu werden, wie dies ja auch der Mann nicht ist.

Die wahre Emancipation der Frauen ist die Freiheit der Liebe, die Freiheit des Weibes, dem der Egoismus jetzt Fesseln der Sitte auferlegt, die nur Sclavenketten sind. Das edle Weib bedarf dieser Ketten nicht, um ihre Tugend und Reinheit zu bewahren. Die leichtfertige und lüsterne Frau wird die Ketten abzustreifen suchen und wissen. Der Sieg, den jene aber sich selbst erkämpft, verliert seinen Glanz durch den Zwang, den die Sitte ihr auferlegt, und durch die Folgen, mit denen die Entdeckung des Falles sie bedroht. Das schwache Weib aber wird durch eben diese Sitte zur

Digitized by Google

Dirne festgemalt, wenn sie auch nur einem flüchtigen Sinnenrausche, wenn sie, die Unerfahrene, den schlauen Künsten einer wohl angelegten und meisterhaft durchgeführten Verführung erliegt.

Ist jenes billig? Ist dieses gerecht?

Ist das Weib unserer modernen Welt nicht als Mädchen eine Puppe, die man ausstaffirt, um zu glänzen? die man einschließt, wo ihr Gefahr droht, der man die Gelegenheit raubt, das Leben zu schauen, und sich darnach zu entwickeln, die man endlich häufig genug wie eine Waare verkauft. Und ist die europäische Frau etwas anderes, als eine Sclavin des Mannes, dem sie nach weltlichen und geistlichen Gesetzen gehört, unterthänig und zum Gehorsam verpflichtet ist, wenn sie nicht schlau oder willensträftig genug ist, diese oder jene Schwachheit ihres Mannes zu nützen, ihn zu beherrschen. Wenn seine Laune oder seine Rohheit ihr seine Freiheit gönnt, wenn seine Eifersucht sie zur Einsamkeit verdammt, wenn sein Leichtsinn sie ins Elend stürzt, dann hat sie nicht einmal das Recht eines Domestiken, ihrem Herrn zu kündeu, und wenn ihr Herz dann anderswo Trost sucht und findet, ist sie — ehrlos.

* * *

Leben heißt glücklich sein, glücklich leben heißt thätig sein, in den Grenzen seiner Kräfte; freilich aber auch bis an die äußersten Grenzen seiner Kräfte. Das Leben ist in sich selbst schon ein unschätzbares Gut, wofür es keinen Ersatz gibt.

* * *

Es ist eine wunderliche Sympathie in den verschiedenen Theilen unseres Organismus. Wir sind in dem einen Finger verwundet und die Nerven im Nebenfinger zucken mit, daß wir kaum wissen, welcher denn eigentlich der ursprünglich verwundete ist, und wenn ein Gedanke, eine Empfindung uns hoch emporhebt, schweben Brüder und Schwestern auch mit empor.

Der Mensch ist unendlich erfinderisch, wenn es darauf ankommt, sein Unrecht zu beschönigen, sich beleidigt zu glauben und selbst ungestraft beleidigen zu können, sich für verrathen zu halten, um selbst zum Verräther zu werden.

* * *

Der Egoismus ist immer die große Schlafgefer, welche das Räderwerk unserer Handlungen spielen läßt. Wenn dem nun nicht anders sein kann, so sollen wir wenigstens aus der Noth eine Tugend machen und die Tugend sei unser Egoismus.

* * *

Unsere Heimat ist nicht Fels und Baum und Erde, die Herzen sind es, die für uns schlagen.

* * *

Die Liebe zur Wahrheit ist die ewige Jugend und der Schnee des Alters vermag nicht das heilige Feuer auszulöschen.

* * *

Jedes Ereigniß, auch das kleinste, ist die Wirkung einer unzähligen Menge von Ursachen; der Menschen schwaches Auge sieht aber überall nur das Gewachsene, nicht das Wachsende, das Gewordene, nicht das Werden.

* * *

Mit der Fröhlichkeit, — dem Sonnenschein der Seele — ist es, wie mit dem Sonnenschein draußen.

Wir sollen für beide dankbar sein, wenn sie da sind, und uns ihrer erfreuen; aber wir können sie nicht machen, und sollen sie auch nicht machen wollen.

* * *

Wie kleinlich erscheinen doch dem klaren Verstande die Eitelkeiten der Menschen, die Schranken, welche sie erreichten in den dumpfen Thälern des Unverstandes und der Engherzigkeit.

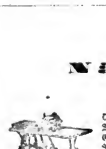
Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien



Doppelkettenstichmaschinen von Gower & Bakee, für Damenschneider.
Singer-Stühlchen für Damenschneider
Grosser von Wheeler und Wilson.
Schuhmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Singer, Howe ꝛc.
Beste Construction, volle Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Tarife franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Far'en.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr 41.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (88)

Abonnements-Preise: Erste Ausgabe bringt monatlich 4 Nummern mit 10 Zigaren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Anleitung ꝛc. pr. Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe monatlich 2 Nummern mit 4 bis 5 Zigaren in Modebildern Tabellen, Schnittmustern, pr. Quartal für Wien 1 fl. 58 kr., für Provinzler 1 fl. 83 kr. — Jede Verschlagsfirma welche die Zeitschrift zu beziehen wünscht, wonnt die üblichen Beilagen verbunden sind, zahlen wir dieser pr. Quartal für Wien 5 fl. 25 kr., mit Postversendung 5 fl. 80 kr. — „Wiener Salonstoumer," mit Herrenmoden, ein Bogen Text, grosses Tableau und Musterbogen, halbjährig 3 fl. 50 kr — Bureaux-Adrbuch, von der Wiener Moden-Akademie herausgegeben, in monatlichen Lieferungen 1 Bogen Text und Tableau für jedes Geschäft, jährlich 5 fl. Diejenigen Mitglieder, welche jährlich 24 Beilagen, enthalten jeden Monat 1 Bogen Text, — Alle soliden Buchhandlungen sowohl im In- wie im Auslande nehmen auf dieses Modeblatt, sowie auf die Pränumeration Bestellungen an. Für die Vereinigten Staaten haben Hr. H. Moschowsky, Nr 63 ninth street in New-York, für Armenien Hr. S. Marcus, Leopoldstadt, unter Donaugasse 1. die Agentie übernommen.

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Wiener Elegante.

Haupt-Organ

für

Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse u. gesellschaftliches Leben.

Herausgeber u. verantwortl. Redacteur: Bureau: Schwertgasse 3. Franz Kratochwill.

Die Pränumerations-Bedingungen befinden sich am Schlusse des Blattes.

Das Blatt erscheint alle 1., 10. und 20. jeden Monats in 4 Nummern.

Directer Bezug im Wege des Buchhandels durch Carl Gerolds Sohn, I., Weihburggasse 29 (Gartenbau-Gesellschaft).

XXX. Jahrgang. **№ 47—48.** Wien, 20. December 1871.

Einladung zur Pränumeration

auf das I. Quartal 1872 der

„Wiener Elegante",

als Hauptorgan der Mode, Kunst, Industrie, Saisonbedürfnisse und gesellschaftlichen Lebens.

Die „Wiener Elegante", welche im Jahre 1872 ihren XXXI. Jahrgang antritt, wurde durch die geraume Zeit so sorgfältig redigirt und mit vielen zweckdienlichen Verbesserungen und Erneuerungen ausgerüstet und ausgestattet, daß dieselbe in ihrer Sphäre allein dasteht.

Abonnementspreise: Salon-Ausgabe für Wien pro Quartal 5 fl. 25 kr., mit Postzusendung 5 fl. 88 kr. Die erste Ausgabe bringt monatlich vier Nummern mit 7—8 Figuren in Modebildern, Tabellen, Schnitten in Naturgröße und Aufputze ꝛc., pro Quartal für Wien 2 fl. 63 kr., mit Postversendung 3 fl. 25 kr. — Zweite Ausgabe:

„Wiener Bazar" mit echten Pariser Modebildern,

als Supplement der „Wiener Eleganten", erscheint monatlich zweimal, zwei colorirte Stahlstiche nebst einem Tableau mit 20 autographischen Figuren, enthaltend die neuesten Damen-Toiletten nebst Patronen in Naturgröße, Verschnürungen und der genauesten Bearbeitung derselben nach gewissen Zeichen, was noch bei keinem derartigen Journale vorkommt.

Preis pro Quartal für Wien . . . . . 1 fl. 58 kr.
Mit Postversendung . . . . . 1 „ 83 „

Administration und Expedition
Wien, I., Schwertgasse 3.

*) In obiger Expedition sind die neuesten Journale für Herren-Schneider, Schuhmacher, Friseure, Sattler und Riemer ꝛc., um den halbjährigen Preis von 2 fl. 50 kr. zu bekommen. Das Journal für Tischler und Tapezierer kostet halbjährig 3 fl.

Digitized by Google

Weihnachtsgruß.

Es bricht der Morgen an,
Als wollt' der Welt er heut verkünden,
Daß auf der gold'nen Sternenbahn
In hell'rer Nacht das Christkind ist geboren!
Und wo in Hütterraum und Schlosseshallen
Gedeihen reinen Menschenglückes Keime,
Wo Kindeslippen Elternnamen lallen,
Wo Liebe schmückt die hellen Weihnachtsbäume,
Da weht der Hymnus durch die Kinderträume.

Wie war so ängstlich bang
Gar manches Herz beim Jahr'sbeginnen,
Als noch die Kriegstrompete klang,
Wie manch' Gemüth war schwer in düster'm Sinnen!
Es frugen manche schmerzbedrängte Seelen:
„Wird uns das Schicksal unser Glück zerstören?"
„Wird uns nicht auch ein liebend Herz dann fehlen?"
„Werd' ich den Sohn, den Gatten nicht entbehren?"

Wie schlug der Mutter Herz,
Als sie die Todesliste hat gelesen,
Wie brach die Braut der Schmerz,
Als sie vermißt so schnell gewesen! —
Doch schwang empor sich's mit des Aethers Schwingen
Und Geisterstimme klangen sanft hienieden
Gleich ätherreicher Schwäne Mythe-Singen:
„O danket Gott, Er gab uns Sieg und Frieden!"

So grüßen wir voll Lust
Dich himmlisch Christkind heut' zum Wiegenfeste
Aus voller deutscher Brust:
„O bring' vom Himmel uns das höchste Gut,
„Gleichwie erlöst wir sind aus Feindes Banden,
„So spende uns zum Segen auch hienieden,
„Was uns erlöst aus dunklen Hades Banden:
„Der Frauen Einheit heil'gen Gottesfrieden!" —

T. F.....

Lose Blätter aus meinem Novellen-Almanach.

Von Th. F.....

IV.

Beim Wort genommen.

Cromwell, Protector von England, hatte sich, jedes Hinderniß niederwerfend, zum Alleinherrscher des Inselreiches gemacht und ging nun darauf aus, den Glanz seines Hauses durch Vermählung seiner Kinder mit den ersten Familien des Landes zu erhöhen. Ohne weitere Rücksichten hatte er für eine seiner Töchter, Lady Frances, einen reichen und vornehmen Gutsbesitzer zum Gemal ausersehen. Zu seinem großen Mißvergnügen glaubte er indessen zu bemerken, daß einer seiner Hausbeamten, Mr. White, seiner Tochter den Hof mache. Er beschloß, ein wachsames Auge auf ihn zu haben und bei der ersten Gelegenheit ihm seinen ganzen Zorn fühlen zu lassen. Eines Tages hatten seine allzeit dienstfertigen Späher ihm hinterbracht, daß Mr. White sich soeben in die Gemächer der Lady Frances begeben. Eiligst verfügte sich der Protector dahin und fand den jungen Mann vor seiner Tochter in knieender Stellung, ihre Hand an die Lippen drückend.

„Was bedeutet dieser Auftritt?" fragte Cromwell, und das Zittern um seinen Mund, die anschwellenden Stirnadern verkündeten das Herausziehen eines Unwetters, welches die, über welche es sich entladen würde, zu zerschmettern drohte. White glaubte schon das kalte Eisen des Nachrichters in seinem Nacken zu fühlen, doch schnell gefaßt, sagte er, sich erhebend, mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart, indem er auf die im Zimmer anwesende Gesellschafterin der Lady Frances deutete: „Verzeihung, Ew. Herrlichkeit, schon seit längerer Zeit bewerbe ich mich um diese junge Dame, ohne Erhörung bei ihr zu finden; ich habe deshalb gewagt, mich an Lady Frances zu wenden und sie um ihre Fürsprache zu bitten."

„Sehen wir jetzt, was mein Wort ausrichtet!" sprach Cromwell, indem er sich den Anschein gab, als zweifle er nicht an der Wahrheit des soeben Mitgetheilten. Sich an die junge Dame wendend, fuhr er fort: „Warum sind Sie unerbittlich gegen Mr. White? Der junge Mann ist mein Freund, ich hoffe, Sie werden ihn als solchen behandeln und den Ihnen von ihm gemachten Antrag als eine Ehre betrachten, welche Sie nicht so ohne Weiteres ausschlagen dürfen!"

„Auch bin ich weit entfernt davon", entgegnete die junge Dame, sich tief verneigend; „wenn vielmehr Mr. White meine Hand begehrt, so bin ich bereit, ihm selbe zu reichen!"

„Wohl gesprochen, meine Tochter!" rief Cromwell, einen beinahe väterlichen Ton annehmend, „kommen Sie, White, empfangen Sie aus meiner Hand Ihre Braut, für deren Ausstteuer ich Sorge tragen werde. Damit aber das Glück von zwei Personen, an denen ich den innigsten Antheil nehme, sofort befestiget werde, so benachrichte man den Caplan, daß die Trauung noch in dieser Stunde stattfinde!"

Es blieb dem so buchstäblich beim Wort genommenen jungen Mann nichts übrig, als sich für den gnädigen Ausspruch zu bedanken und sich geduldig in sein Schicksal zu fügen. Er wußte sehr wohl, was hinter dem scheinbaren

Digitized by Google

Wohlwollen des Protectors lauere und daß ihm nur die Wahl bleibe zwischen Gefängniß und Treulosigkeit. Er entschied sich für den letzteren und hat es nicht bereut, denn die Ehe war glücklich! Mißbilligen soll allerdings ihrem Gatten nach vielen Jahren vertraut haben, daß die Bereitwilligkeit, seine Ausrede zu unterstützen, nicht so ganz hervorgegangen sei aus Ergebenheit für ihre Herrin, sondern daß sie ihm, der allerdings damals kein Auge für sie gehabt, im Stillen schon lange recht gewogen gewesen sei.

V.

Amerikanischer Humbug.

An einem rauhen Octobermorgen — erzählte mir ein kürzlich aus Cincinnati zurückgekehrter Freund — befand ich mich in der Nähe des Ohio, als plötzlich ein Mann an mir vorüberstürzte, die Hände zusammenschlagend, unverständliche Worte murmelnd, und ehe ihn Jemand verhindern konnte, in den Fluß sprang. Noch standen alle Zuschauer wie gelähmt vor Schrecken, als ein zweiter Mann sich durch die Menschenmenge Bahn brach und fragte, ob Niemand seinen Bruder gesehen habe. Plötzlich stieß er einen Schrei aus und rief: „Da ist er, ich will ihn retten oder mit ihm sterben!“ Im nächsten Augenblick war er schon in den Ohio gesprungen, zertheilte mit kräftigen Armen die Wogen, hatte bald den sinkenden Bruder erreicht und schwamm unter dem Jauchzen der Zuschauer mit ihm an das Ufer.

Der Retter war erschöpft, der Gerettete ohnmächtig. Begleitet von einer großen Menschenmenge wurden Beide in einen nahen Gasthof gebracht, Alles war bereit, ihnen Stärkungsmittel zu reichen und mittelst dieser und eines guten Feuers erholten sie sich bald wieder.

Während der Gerettete schweigend vor sich hinsah, begann der Andere, mehr für sich als zu den Umstehenden, Schilderungen der Noth und des Elendes, dem sie Beide, entrieben aus ihrem Vaterlande, hier auf fremder Erde preisgegeben seien. „Verzeihung, meine Herren, ich vergaß, daß ich nicht allein bin, es lag nicht in der Absicht, Sie mit der Erzählung unseres Elendes zu belästigen.“

„Sprechen Sie, sprechen Sie!“ riefen mehrere Stimmen; ein Herr aber trat vor und legte, indem er um Entschuldigung bat, einen Dollar auf den Tisch. Dies Beispiel fand Nachahmung; ein Anderer gab zwei, ein Dritter fünf Dollar und in kurzer Zeit war eine ansehnliche Summe für den edlen Jüngling erlegt, der mit Gefahr seines Lebens das des Bruders gerettet!

„Die haben heute ein gutes Geschäft gemacht!“, sagte ein Aktlicher Mann.

„Kennen Sie die jungen Leute?“ fragte ich.

„Gewiß kenne ich sie. Es sind zwei der geschicktesten Schwimmer; sie führen das hier dargestellte Stück wenigstens zwei- bis dreimal in der Woche an verschiedenen Orten auf, indem Sie mit den Rollen des Retters und des Geretteten abwechseln. Der Herr, welcher zuerst den Dollar auf den Tisch legte, ist ihr Helfershelfer und hat seinen Antheil an dem Gewinn.“

„Warum traten Sie aber nicht hervor und deckten das falsche Spiel auf?“

„Ei, nicht doch, wer wird den Leuten das Geschäft verderben, mögen sie es treiben, so lange sie leichtgläubige und freigebige Zuschauer finden, es ist ein ganz guter Humbug“, versetzte der Amerikaner.

„Das ist amerikanischer Humbug“, schloß mein Freund, „und doch ist das Wort durch dieses Pröbchen nur annähernd erklärtert, keineswegs aber vollkommen erklärt.“

Feuilleton.

Der Freundschaftsbund in Ottakring. Wir berichten mit Vergnügen, daß die vom obengenannten Vereine veranstaltete Soirée am 18. December zum Besten der Mädchen-Armenschule in Ottakring veranstaltete reclamatorisch-musikalische Abendunterhaltung nach zwei Seiten hin ihren Zweck erreicht habe. Das Locale war in seinen 3 mit Kunstgewächsen prunkenden Räumen gänzlich gefüllt. Es mögen bei 300 Personen zugegen gewesen sein. Da es gar keine Freikarten gab und das Entrée 40 kr. — an der Casse 50 kr. — betrug, so mag ein namhafter Betrag zu dem humanen Zwecke eingegangen sein. Aber auch die Productionen waren wieder im Ganzen sehr befriedigend; sie waren ihr Geld werth.

Ehe ich zur Berichterstattung dieser übergehe, muß ich aber noch eine Berichtigung gut machen, die ich mir in meinem Referate vom 4. d. M. zu Schulden kommen ließ, nämlich der Frau Stumpf und ihrer beiden gesungenen Declamationen: „Die junge Witwe“ und „Er soll dein Herr sein“, mit gebührender Anerkennung zu erwähnen.

Unserem Programme treu werden wir heute — da die Leistungen doch bezahlt wurden — auch nur die vorzüglichen namentlich hervorheben und diese sind: eine recht hübsche Polka von Reisinger, der tadellos gesprochene Prolog von Frau Stumpf, die Zieher-Piecen von den Brüdern Spitzer, ein Lied: „Kammer Diener“, unter der Leitung des Hrn. Janovsky, dann eine Production mit gestimmten Gläsern, ferner eine Declamation von Frl. Wely Schrank, deren vorzügliches Talent sich für eine öffentliche Bühne eignet, dann ein Couplet von Hrn. Bayer und das komische Quartett: „Heiman Löwi“, welches die beiden Frls. Stern zu vielsamen Darstellung brachten.

Was wir besonders rühmlich erwähnen müssen ist das Auftreten: „Es ist nicht eifersüchtig“, worin die HH. Bayer und Mayer excellirten und ein Frl. Olden, welche sich jede Bühne eine treffliche Acquisition wäre. Es lohnte sie auch in verdienter Weise stürmischer Beifall. Was wir sehr bedauerten, war die Unpäßlichkeit der tüchtig geschulten Sängerin Frl. Adler.

Mit der neunten Nummer endeten die gemüthlichen Productionen und nun ging es zu jenen über, an welchen sich auch das Publicum betheiligte und bei denen die ganze Gesellschaftlichkeit einzig in den Füßen liegt, da hat der Kopf nichts dabei zu thun. Es wurde getanzt. Aber auch da gibt es des Guten zum Schreiben noch genug. Welche interessanten Betrachtungen, welche humoristischen Bemerkungen lassen sich an den die Menschheit vertretenden hüpfenden Tänzern und den bei den Klängen der Musik alle zusammen solgiamen Tänzerinnen anstellen? Tritt da nicht die Gleichberechtigung in liegender Wahrheit, der Ausgleich in Alles befriedigender Weise, die Verbrüderung in ihrer Schwindel erregenden Bewegtlichkeit so recht lebhaft vor unsere Augen?

Aber wir glauben, der wackere „Freundschaftsbund“ hat an unseren kritischen Bemerkungen auch so schon genug und somit legen wir unsere für heute schon stumpf gewordene Feder weg. Hoch! Wir wollen noch einer Wahrheit zu guter Letzt die Ehre geben. Eben das letztemal und auch heute waren wir mit der Bedienung weniger, aber mit dem, was uns der Herr Wirth und die fesch Kellnerin geboten, sehr zufrieden.

Rabull P. A. Fabres.

Digitized by Google

Modebild Nr. 952.

Pariser Moden.

Ball-Toiletten.

1. Dame. Das Haar an der Seite zurückgekämmt, in der Mitte gesteckte Locken, rückwärts im losen Chignon, an einer Seite hängende Locken. Blaue Sammetspange an der linken Seite, eine blaue Masche mit weißer Straußfeder. Schlepprobe von blauem Faille, mit Plisser garnirt. Oberjüpe von Gaze Chambery, mit gleichem Stoff garnirt, rückwärts aufdressirt. Das Leibchen hat vorne lange Schöße, eine Draperie mit Guipürespitzen besetzt, kurze Aermelchen mit Schleifen verziert. Glacé-Handschuhe. Blauseidene Ballschuhe. Fächer von Perlmutter.

2. Dame. Das Haar in Locken frisirt, links eine Theerose mit hängenden Zweigen. Kleid von weißem Seidenstoffe. Die Jüpe mit Volants, deren Kanten mit schmalen Spitzen besetzt sind, kettenartig garnirt. Die Tunica, von der Seite ausgehend, mit Volants geschmückt und dressirt. Das garnirte Schneppenleibchen ist viereckig ausgeschnitten. Die Aermelchen vertreten zwei schmale Volants. Glacé-Handschuhe. Gold-Bracelet. Fächer von Elfenbein.

Beilage: „Wiener Bazar", neueste Wiener und Pariser Toiletten, nebst verkleinerten Patronen zu den Modebildern Nr. 72 und 952.

Theater-Revue.

Hofburgtheater. Weilen's Schauspiel: „Der neue Achilles", übt ungeschwächte Zugkraft aus, indem das Stück jetzt Woche für Woche wenigstens zweimal gegeben wird und volle Häuser erzielt.

Neues Opernhaus. „Hans Heiling" wurde hier eingeführt, hatte auch hier vollen Erfolg gehabt und wird von den ersten Kräften unserer Oper brillant zur Darstellung gebracht.

Theater an der Wien. Gruber wurde mit seinem Volksstücke: „Der Meineidbauer", entschiedener Erfolg zu Theil. Wenngleich das Stück an des Verfassers „Pfarrer von Kirchfeld" nicht anreiht, so hat es doch in Anbetracht des echt dramatischen Stoffes und der mit Schwung und Kraft bis zu Ende geführten Handlung Elemente eines wahren Volksstückes an sich. Die eminenten Leistungen der Fräuleins Geistinger und Herzog und des Hrn. Rott machen die Novität sehenswerth.

Carltheater. Rosen's Lustspiel: „Ein Teufel", wird nicht sobald vom Teufel geholt werden, wenn sich desselben gute Engel, wie Frl. Kronau und Haister, annehmen.

Strampfer-Theater. Die Vorstellungen des Escamoteurs Bellachini bieten für Wien wenig Neues und sind in Folge dessen mit geringem Zuspruch verbunden.

Theater in der Josefstadt. „Schlechtes Papier" von Friedrich Kaiser ist eines der besten Volksstücke, welche der Verfasser und diese Bühne schon lange nicht zur Aufführung gebracht, und hat ungemein gefallen.

Aus den Schriften eines einsamen Denkers.

Welt- und Seelenstudien von Rudolf P. A. Labrès.

Eine Philosophie, die Gott überall sucht, und überall findet, und bei welcher der Himmel schon auf Erden beginnt, ist wenig geneigt, mit den Vorrechten, — heißen sie wie immer — schonend umzugehen, durch die sich einzelne Menschen gern zu kleinen Göttern machen möchten und zum Theil auch wirklich machen. Wer in dem Olymp nur einen Berg sieht, dessen Gipfel mit Schnee bedeckt ist, für den ragen auch die Kronen nicht in den Wolken.

* * *

Wenn Du dem Weibe verwehren willst, seine Neigung nach freier Wahl zu verschenken, so würdigest Du es zur willenlosen Sclavin herab. Wenn aber die Wahl ein Irrthum war, ist es ein Unrecht, sie zu sanctioniren, weil sie einmal vollzogen, weil der Irrthum doch einmal geschehen war, sonst müßte auch die schlechteste Institution als geheiligt betrachtet werden, unter welcher die Menschen seufzen, denn sie hat einmal Platz gegriffen, und folgerichtig müßte man auch jede Krankheit uncurirt lassen, denn sie ist ein Factum, das man respectiren muß.

* * *

Wenn die Anmuth sich mit den Runzeln mischt, so macht sie selbst das Alter noch liebenswürdig. Es liegt eine liebliche Abendröthe in der Heiterkeit und Freundlichkeit des Alters.

Oeffentliche Belobung

„Wiener Zeitung" vom 31. März v. J.

Nähmaschinen-Fabrik

von

Hlawatschek & König in Wien.

Doppelkettenstichmaschinen von Grover & Baker, für Damenschneider.
Singer-Schiffchen für Damenschneider.
Greifer von Wheeler und Wilson.
Schützenmaschinen verschiedenster Systeme, für Schneider, Schuhmacher, Riemer, Sattler u. s. w., von Anger, Howe rc.

Beste Construction, vollste Garantie für mehrere Jahre, Unterricht gratis. Preis-Courante franco. — Nadeln, Zwirn, Seide und Wolle in allen Farben.

Niederlagen Kärntnerring Nr. 12 und Hundsthurmerstraße Nr. 44.
Fabrik: Margarethen, Griesgasse Nr. 30. (89)

Hiezu eine Beilage. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Dezember 1871

Wiener-Moden.

Vereinsblatt.

von der Wiener Moden Academie herausgegeben

№ 72.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vereinstableau,

für Beschuhungen,

Digitized by Google

Digitized by Google

Vereinstableau,

für Beschuhungen,

von der Wiener Moden Academie herausgegeben

Digitized by Google

Digitized by Google

6ter Jahrgang 1871

Vereinstableau,

für Beschuhungen,

von der Wiener Moden-Academie herausgegeben

Nr. 66

Digitized by Google

Digitized by Google

6ter Jahrgang 1871

Vereinsblatt.

Journal für Schuhmacher,

von der Wiener Moden Academie herausgegeben.

Nº 67.

Digitized by Google

Digitized by Google

6ter Jahrgang 1861

Nro 68

Vereinsblatt

Journal für Schuhmacher;

von der Wiener Moden-Academie herausgegeben

Digitized by Google

Digitized by Google

6ter Jahrgang 1871.

Vereinsblatt

Journal für Schuhmacher,

von der Wiener Reden Academie herausgegeben.

Nº69.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z175046206

Digitized by Google

Fr. Gollnstein
k. k. Hof-Bu
Sc. W. I. E.

Digitized by Google